

István Rudas

Alfie —

***der aus dem
Nebel kam***



Alfie — der aus dem Nebel kam

[Vorwort](#)

[Vor dem Paukenschlag](#)

[Der Paukenschlag](#)

[Wer bist du, Alfie?](#)

[Die Promotion](#)

[Herbst](#)

[Herbstwind](#)

[Abgesang](#)

Kontakt zum Autor: Istvan@rudas.net
Er freut sich über jeglichen Kommentar!

Cover Image made by István Rudas and AI

Vorwort

István Rudas© 2026

Ich saß am Teich im Wiener Stadtpark. Für einen älteren Mann mit Gehstock ist es ein Segen, eine Bank zu finden, wo man sich ausruhen kann. Ich war allein, aber ich war nicht der Einzige hier am Teich.

Gegenüber, auf einer anderen Bank saß ein junges Mädchen. Nein, eigentlich eine junge Frau, etwa 35. Sie hatte einen Papiersack auf dem Schoß, aus dem sie Stückchen von Altbrot nahm und sie den Teichbewohnern, den Wasservögeln, zuwarf. Es waren alte Bekannte; Stockenten, Haubentaucher, Blässhühner und drei majestätische Graureiherdamen.

Natürlich beobachtete ich die junge Dame ganz genau, denn für die Fernsicht benötige ich noch keine Brille. Sie war jung, sehr schlank und wohlproportioniert, um es kurz zusammenzufassen. Ihre langen blonden Haare fielen wie eine wellige Wasserkaskade bis über die Schultern herab. Sie trug ein kurzes, geblümtes Sommerkleid, das sowohl ihre entblößten Schultern wie auch den Ansatz voller Brüste zeigte. Bei dieser Affenhitze trug jedermann so wenig wie möglich, nur wir älteren Herren schwitzen in unseren langen schwarzen Jeans, mit Gürtel und Hosenträgern, versteht sich. Die junge Frau mit dem traurigen Blick warf den Vögeln Altbrotstückchen zu und redete mit ihnen. Das war ungewöhnlich, nur wenige Menschen sprechen mit Tieren — wohl meinend, verstanden zu werden.

Ihre schneeweißen Knie faszinierten mich. In Gedanken war ich natürlich seit dem Vormittag dabei, eine Idee für ein neues, jugendfreies Buch zu entwerfen. Mir ging es auf die Nerven, daß jeder und alle sich aufplusterten, weil ich es bisher nicht geschafft habe, ein jugendfreies Buch zu schreiben. Meine über 40 Romane lesen Tausende, weil ich sie gratis ins Netz gestellt habe. Doch das war nicht der Punkt. Konnte ich überhaupt noch etwas Jugendfreies

schreiben, oder war mein altes Gehirn schon so verrottet, daß ich es nicht zustande brachte? Vergangenes Jahr habe ich mit den besten Absichten einen Krimi geschrieben, und der war zu Anfang wirklich und ernsthaft absolut jugendfrei. Doch im Schreiben glitt meine Feder ab und der Krimi las sich dann viel besser und flüssiger mit nicht jugendfreier Fortsetzung. Es war zum Verzweifeln; KONNTE ich es wirklich nicht?

Begonnen hatte es, als ich meine Deutsch-Maturaarbeit ablieferte, "Goethe und sein Frauenbild" lautete die Vorgabe. Ich, dem 'Einser' oder 'Ausgezeichnet' nachjagend und ohne die geringste Ahnung, was der Dichtervater über Frauen im Allgemeinen oder gar im Speziellen dachte, ich schmierte das Heft rotzfrech bis zur letzten Seite voll. Die Vorgabe machte deutlich, daß der Knabe nicht schwul war, und unvorsichtigerweise überließ man es meiner überschäumenden Phantasie, ihm Weib um Weib ins Kämmerlein zu lotsen, und da war ich nicht mehr zu bremsen. Klar, es wurde ein 'Einser', denn ein 'Ausgezeichnet' gab es damals schon lange nicht mehr. Wie groß mein Erstaunen, als mich der alte Deutschlehrer — dessen erklärter Liebling ich all diese Jahre war — mich ins Lehrerzimmer rufen ließ. Ich mußte all meinen Professoren und Professorinnen mein Elaborat vorlesen. Ach, gütiger Gott! Der Turnlehrer, immerhin ein ehemaliger Olympionike, schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen, wohl wie es der Dichterfürst auch getan haben würde. Ich las, geriet in heilige Verzückung über das Liebesdenken, Liebesleben und Liebesfühlen des göttlichen Geheimrats Wolfgang von G. — und meine Französischlehrerin heulte Rotz und Wasser vor Ergriffenheit, was folgerichtig wenig später zu einem handfesten Techtelmachtel führte. Ich war für einen Moment verwirrt; hatte ich da einen goldenen Pfad entdeckt, der schnurstracks zum Unaussprechlichen führte? — Aber ich schweife ab.

Entzückende Knie hatte sie, die junge Dame, deren Anblick mich so erfreute. Mein Blick folgte dem Blick der Stockenten, die aus perfekter, günstigerer Position heraus den feinen Linien ihrer schneeweißen, entzückenden Innenschenkel folgten. Ach, Leda und der Schwan! Ich bin ein für immer verdorbener alter Mann, niemals

werde ich einen jugendfreien Roman schreiben können, um zu beweisen, daß ich nicht nur Versautes zu Papier bringen konnte.

Es muß der Gott Hermes gewesen sein, der nun eingriff. Ein junges Pärchen ging nun an uns, am Teich vorbei. Ein junges Mädchen in einem Ferrari-roten elektrischen Rollstuhl und ihr glatzköpfiger Freund. Händchenhaltend und fröhlich schnatternd gingen und rollten die beiden dahin, der Ferrari summte leise. Oh, Hermes, du bist der Beste!

Eine Idee keimte auf. Ein roter Rollstuhl, Ferrari-rot, ein behindertes Mädchen und ihr Freund, fröhlich schnatternd und händchenhaltend. Die Idee zuckte auf. Ein Außerirdischer, der junge Kerl mit der glänzenden Glatze, wie es heutzutage so modern ist? Außerirdischer? Nein, das klang falsch und abgelutscht. Ein Zeitreisender? Oh ja, genial — das war es!

Die junge Frau gegenüber, die mit den Vögeln sprach wie einst der Heilige Franziskus, sie blickte so unsäglich traurig drein, daß es mir ganz weh ums Herz wurde. Sie erzählte den Vögeln ihr Leid, ihre traurige Geschichte. Yvonne, ja, ich werde sie Yvonne nennen, sie hat ihrem Alessandro aus Argentinien gerade den Laufpaß gegeben, denn sie war ein Kind des 21. Jahrhunderts und kein Mädel aus dem Mittelalter, das sich von einem Macho versklaven läßt. Die junge Frau wischte sich trotzig eine Träne aus den Augenwinkeln und die Stockenten nickten befriedigt. Einem Macho aus Südamerika gab man nicht nach, wenn man Rückgrat hat! Die junge Frau lächelte trotz ihres Grams, als sich unsere Blicke trafen. Ich ließ meinen Blick Fröhlichkeit und Aufmunterung versprühen. Ach, ich sollte mich neben sie setzen, sie in den Arm nehmen und mir ihr Leid anhören. Aber so bin ich nicht, ich setze mich nicht ungefragt neben eine schöne junge Frau und spende ihr großväterlichen Trost, obwohl ich es sehr wohl könnte.

Hermes, du bist ein Freund! Ich hatte alles für eine kleine Geschichte beisammen, vielleicht wird es ja nur eine Kurzgeschichte mit jugendfreiem Inhalt. Aber halt — mein Zeitreisender war doch Sexualwissenschaftler, gerade verwitwet und hatte sich eine Auszeit genommen, um über alles nachzudenken. Hier, in unserer Zeit?

Ja, alle Zutaten waren da. Der Ferrari und das Mädchen, der glatzköpfige Freund und die Yvonne. Götter und Göttinnen der antiken griechischen Mythologie, und meinen besonderen Freund, den Kalifen Harun Al-Raschid, werde ich als verschmitzten Alten auch noch irgendwie unterbringen. Jugendfrei. Ehrensache.

Mein Freund Hermes lächelte. "István, ich habe gerade mit dem Dionysos, den du auch als Bacchus kennst, um ein Fäßchen Schnaps gewettet, daß du es diesmal schaffst. Also, reiß dich zusammen und laß mich nicht verlieren!"

Ja, genau. Yvonne's schneeweiße Innenschenkel bleiben draußen, versprach ich. Nur um den Anschein zu wahren, der Text wäre erstaunlicherweise jugendfrei. — Denn, oh ihr Götter und Göttinnen, es wird unweigerlich um — natürlich jugendfreien — Sex gehen, vom ersten bis zum letzten Kapitel.

Sorry, Hermes!

• • •

István Rudas
Wien, am 29. August 2026

Sofern die Texte nicht ausdrücklich als von jemand anderem stammend gekennzeichnet sind, stellen sie mein geistiges Eigentum dar. Ein Kopieren, Zitieren oder Weitergeben der Texte in jedweder Form ist ohne meine schriftliche Erlaubnis untersagt.

Impressum:

István Rudas
Stiegengasse 4
A-1060 Wien
Kontakt: e-Mail

Vor dem Paukenschlag

Natürlich weiß ich, daß man großartige Komponisten wie Mozart, Beethoven oder Brahms eindringlich davor gewarnt hat, eine Symphonie mit einem Paukenschlag zu beginnen. Aber ich habe es trotzdem getan. Und selbstverständlich bin ich kein Idiot, mich mit diesen Kulturgrößen zu vergleichen. Ich wollte, daß die Leser sofort aufhorchen und sich fragen: "Was ist denn das!?" Und dann, wenn sie sich wieder beruhigt haben, können sie die Lektüre genießen.

Und unterschätzen Sie mich nicht, da reagiere ich meist gemischt süß-sauer, giftig süß und echt sauer. Natürlich weiß ich, was ein Paukenschlag ist, also meckern Sie nicht. Bitte. Der sonst unauffällige Herr im Frack und Fliege hebt seinen Paukenkopf-Schlegel, hoch hinauf, weit hinter seinen Kopf in die Höhe, seine Augen fixiert auf die Spitze des Dirigenten-Taktstockes. Natürlich weiß er, wann genau der Paukenschlag auszuführen ist. Doch der Teufel soll ihn holen, wenn er seine Augen nicht auf die zitternde Spitze des Taktstockes richtete und abwartete, bis der Maestro sein Stöckchen aufzucken läßt. Das ist das Signal, nur eine Tausendstelsekunde später drischt der Paukist mit voller Wucht auf das Trommelfell, das heutzutage aus Kunststoff ist. So, ganz genau so, wollte es der gute alte Haydn haben, 1792 in London. "Den Honoratioren müssen die Monokel herunterfallen," instruierte der Maestro anno dazumal den Paukisten.

So, und nur genau so geht man mit dem Paukenschlag um. Man drischt nicht drauflos wie ein unmusikalischer Esel, nein! Die Symphonie wogt und gleitet majestätisch auf und ab, lullt die gemästeten Honoratioren ein, läßt neckisch zum leichten Dahindösen ein. Die Nereiden umschmeicheln den hohen Herrn mit ihren feuchten, weichen Armen und lächeln, wenn der Gute sanft eindöst. Und dann der Moment der Stille. Der Taktstock zuckt und der Paukist drischt und die Monokel fallen. So gehört's sich. Beginnen wir also mit der Symphonie und warten Sie gespannt auf den Moment der völligen Stille, den Moment des Paukenschlags.

Unsere Protagonistin heißt Julia Herrnthaler. Sie ist 20, bald 21. Fasziniert von der Götterwelt des antiken Griechenlands studiert sie in einem Fernstudium Geschichte. Ja, Fernstudium, denn sie sitzt im Rollstuhl, und die Universitäten sind nicht wirklich barrierefrei. Sie ist eine durchaus hübsche junge Frau, schlank und wohlproportioniert. Sie trägt ihre dunkelblonden Haare meist offen und schulterlang, obwohl das reichlich Pflege und Haarwäschen erfordert. Aber es ist die Frisur, mit der sie sich am wohlsten fühlt. Ihr ebenmäßiges Gesicht erinnert an die klassischen Gesichter antiker Statuen griechischer Göttinnen, ihre Nase gerade wie ein Schwert, aber nicht dominant. Ihre Augen sind mal hellblau, mal graublau, je nach Witterung und der Farbe des Himmels. Man wäre gut beraten, blickte man in ihre Augen, anstatt aus dem Fenster nach dem Wetter Ausschau zu halten. Sie trägt nur leichte Schminke, wenn sie außer Haus rollt, und sie verwendet nur einen farblosen Lippenstift, denn ihre Lippen sind von Natur aus schön, voll und von einer lebensfrohen Farbe. Ihr Körper ist im Großen und Ganzen schön, ebenmäßig und wirklich wohlgeformt.

Sie trägt meist halbtransparente Blusen ohne BH, denn sie ist stolz auf ihre kleinen festen Brüste mit den spitzen Zitzen, die sie gerne herzeigt. Sollen sie doch gucken! Ihr Unterleib und ihre Beine sind meist mit einem Plaid mit schottischem Muster bedeckt, wenn sie außer Haus ist. Es darf getrost angenommen werden, daß sowohl ihr Unterleib als auch ihre Beine wohlgeformt sind, obwohl die Beine wegen des Rollstuhls nicht sehr muskulös sein dürften. Zuhause trägt sie eine Bildschirmbrille, weil sie viel am Bildschirm arbeitet. Ihren elektrisch betriebenen Rollstuhl nennt sie wegen der knallroten Farbe ihren 'Ferrari'. In ihrer Wohnung geht sie frei auf eigenen Füßen, weil sie dort genau weiß, wo sie sich anhalten kann; den Rollstuhl verwendet sie nur außer Haus.

Streng genommen ist Julia eine Waise; aber sie hat eine breit gefächerte Verwandtschaft, so daß sie genug "Familie" hat. Ihre Eltern kennt sie nur von Fotos, sie starben bei einem Autounfall, als sie nicht mal 2 Jahre alt war. Sie hat einige Freundinnen, aber nur eine einzige "beste Freundin", Yvonne. Yvonne ist bereits 26 und hat wechselnde Liebesbeziehungen, und das gibt viel Gesprächsstoff zwischen den Freundinnen. Yvonne schreibt an ihrer Doktorarbeit in

Philosophie, sie ist sehr kultiviert, gebildet und bisexuell veranlagt, so daß sie und Julia sich regelmäßig sehr nahe kommen. Yvonne kommt nur einmal in der Woche auf Besuch und verbringt den Dienstag Nachmittag mit Julia. Nein, man kann nicht sagen, daß Julia einsam ist wie viele andere Rollstuhlfahrerinnen.

Fast jeden Tag rollt Julia in ihrem Ferrari zum Teich im Wiener Stadtpark und verbringt dort eine Stunde im Sonnenschein oder im Regen. Sie bringt in einem Papiersack zerkleinertes Altbrot mit, die sie den Enten und anderen Wasservögeln dieses Tümpels zuwirft – und natürlich lächelt sie nachsichtig, wenn sich die Spatzen mit den größeren Vögeln um die Brotkrumen raufen. Sie sieht den Vögeln so gerne zu, und Julia weiß auch, warum. Die Vögel sind Leidensgenossinnen – sie könnten ja wegfliegen, aber etwas fesselt sie an diesen Teich. Vögel, die nicht fliegen, sind quasi auch Rollstuhlfahrerinnen: ihre Beinchen sind sicher nicht zum zu Fuß gehen konzipiert. Julia sieht auf die vom Stadtgartenbauamt schön gepflegten Pflanzen, den Teich, die Büsche und die Vögel – ihr kleines Paradies inmitten der Großstadt.

Die anderen Menschen, meist Passanten oder Rentner, sieht sie nur oberflächlich an. Auch das hat seinen Grund; früher ließ sie sich gerne auf Gespräche ein, doch diese waren meist nur sehr oberflächlich oder nichtssagend. Älter und reifer geworden verspürte sie keinen Drang mehr, mit jedem und allen ins Gespräch zu kommen. Das Weltgeschehen verfolgte sie über Zeitungen und Fernsehnachrichten, mehr war nicht nötig. Es war auch so schon schwer genug, echte und Fake News auseinanderzuhalten. Diese Stündchen am Teich ließ sie sich nicht nehmen, weder das Wetter noch das Studium noch die Lektüre konnten sie davon abhalten. Selbst bei Regenwetter legte sie eine Pelerine um, auch dies hielt sie nicht vom Teich fern. Und das Verhalten der Vögel bei Regenwetter war ausgesprochen interessant.

Hier, am Teich, hatte sie auch den Anmach-Spruch des Jahrhunderts gehört. Ein pickelgesichtiger Junge, kein Apollo fürwahr, hatte lange von einer Parkbank gegenüber herüber gestarrt, hinter seiner dicken Brille versuchte der etwa 14-jährige, den Linien ihrer Innenschenkel unterm Minirock zu folgen, da sie im Sommer

weder Tanga noch sonstwas trug. Nun hatte er sich auf die Parkbank neben ihren Ferrari herüber gesetzt, hatte rotzfrech seine Hand auf ihr Knie gelegt und beugte sich neugierig vor, um ihre Spalte zu betrachten. Sichtlich enttäuscht, daß sie ihre Schenkel schnell zusammengepreßt hatte, murmelte er, ob man mit einer Rollstuhlfahrerin überhaupt Sex haben könne!? Mit so einem blöden Spruch war ihr bisher noch nie einer gekommen, Himmelherrgott nochmal! Sie hatte ihn mit einem eiskalten Blick aus der Arktis gestreift und hatte zurückgemurmelt, "Da mußt du meinen Papa fragen, mein Bester, denn der liegt Nacht für Nacht zwischen meinen Schenkeln und meint offensichtlich, daß es sehr wohl geht, und man müsse das Pflänzchen fleißig gießen." Dem Kerl wurde es kalt und heiß und er verzog sich rasch, der unverschämte Rüpel.

Das Interesse für die antike griechische Götterwelt wurde von ihrem Opa geweckt, denn dies war sein Steckenpferd. Opa und Oma behandelten sie wie ein rohes Ei, denn die kleine Julia litt an der Glasknochenkrankheit. Niemals erlitt Julia in deren Obhut einen Knochenbruch, erst später, im Kindergarten und in der Schule — aber sie lernte das Vermeidungsverhalten rasch. Sie saß oft ganze Nachmittage auf Opas Schoß, der ihr aus dicken Büchern über das antike Griechenland Geschichten, Sagen und Märchen vorlas. Da die Götter sexuell sehr aktiv waren, mußte der Opa sie schon recht früh umfassend über die Sexualität aufklären — Julia hörte mit offenem Mund zu, denn das war höchst seltsam und interessant, was Götter und Göttinnen unter sich oder mit den armen Menschenkindern so anstellten.

Die Oma, die im anderen Lehnstuhl saß und strickte, hüstelte ein bißchen verlegen, als der Opa die Fragen des Mädchens zu seiner eigenen Sexualität offen und ehrlich beantwortete — auch das mit den Nachbarinnen. Die Oma hüstelte, aber sie war nicht wirklich dagegen. Geduldig erklärte der Opa, wie und warum Jungs und Mädchen sexuell aktiv waren, nun war Omas Hüsteln stärker und damit bremste sie den Redefluß des Großvaters. "Ich werde unsere Enkelin nicht mit derselben Unwissenheit in die Welt hinausschicken, wie es unsere unwissenden Eltern haben tun müssen!" rief er entrüstet aus und verlegte die heiklen Themen in eine Tageszeit, wo die Oma beim Kaffeekränzchen mit ihren

Freundinnen war. Der Opa sorgte liebevoll dafür, daß "sein Mädchen" über die Sexualität bestens Bescheid wußte, sobald sie das Nest verließ.

Natürlich fiel ihr der sympathische Mann gleich auf, der nun schon seit Tagen um die gleiche Zeit wie sie zum Teich kam und sich auf eine der freien Bänke setzte. Sie betrachtete ihn aus den Augenwinkeln. Auffällig war zunächst, daß er keinerlei Haare hatte, keine auf dem Kopf, keine Augenbrauen und keinerlei Bartwuchs. Auf seinem kahlen, runden Kopf trug er eine kleine, mit Gold- und Silberfäden reich bestickte Mütze aus dunkelblauem Samt, die offenbar wirklich nur eine Kopfbedeckung war und keinerlei religiöse oder sonstwie spezielle Bedeutung zu haben schien. Ebenso wie sie betrachtete er die Vögel aufmerksam und nur hie und da schoß ein Blick schnell zu ihr, aber sie tat, als bemerkte sie es nicht. Seine Kleidung, ein Hemd mit offenem Kragen, ein ärmelloses Wams und eine helle lange Hose zeigten, daß er schlank und sportlich sein mußte. Im Gegensatz zu ihr hatte er keinen Papiersack mit Altbrot dabei, doch als er ein Sandwich für die Jause aus seiner Tasche nahm, riß er ein paar Stückchen Sandwichbrot ab und warf es den Wasservögeln und Spatzen hin. Julia lächelte insgeheim, er schien sie mit dieser kleinen Geste auf sich aufmerksam machen zu wollen. Er kam jeden Tag um etwa die gleiche Zeit wie sie.

Einige Tage später war das Wetter trüb, es fiel leichter Nieselregen. Julia unterbrach ihr Studium und machte sich ausgehertig. Pelerine, Plaid und ein kleiner faltbarer Regenschirm sowie das Papiersäckchen mit Altbrot. Von ihrer Wohnung in der Coburgbastei dauerte die Fahrt im Ferrari exakt 7 Minuten zum Teich im Stadtpark. Der junge Mann saß schon auf seiner Bank, er hatte eine durchsichtige Regenhaut übergezogen, hielt ein Säckchen Altbrot in der Hand und fütterte die Wasservögel und die Spatzen großzügig. Sie rollte mit dem Ferrari auf ihren üblichen Platz und als sich ihre Blicke trafen, nickte er kurz grüßend. Julia blieb stocksteif sitzen, sie waren die beiden einzigen Menschen inmitten dieser Schar futtermotivierter Vögel. Sie fütterten die Vögel beide, ohne daß es wie ein Wettbewerb aussah.

Julia kämpfte mit dem kleinen Regenschirm, dessen genialer Konstrukteur zwar den intelligentesten Faltmechanismus ausgearbeitet, aber nicht mit Wind, Seitenwind oder gar Scherwinden gerechnet hatte. Nun aber fegte ein böiger Sahara-Südwestwind heiß durch den Wiener Stadtpark und suchte, Julia den Regenschirm aus der Hand zu zerren — und schon flog das kostbare Regendach mehrere Meter über den Asphalt. Schnell wie der Blitz war der Mann auf den Beinen, hechtete hinterher und fing das leichtsinnige Stück noch vor den Büschen ab. Er brachte es Julia und überreichte es ihr.

"Haben Sie vielen Dank, mein Herr!" sagte Julia hochofrenut und faltete die widerspenstige Schöne zusammen. "Es nieselt ja nur noch ein bißchen, da reicht meine Pelerine aus," ergänzte sie und schlug die Kapuze zurück, ihr Haar floß wie ein goldener Wasserfall hinab zu ihren Schultern.

"Auch das wird nicht lange anhalten, da hinten hellt es sich bereits auf" sagte er mit einer schönen, melodischen Stimme. Er streckte seine Hand aus, "Ich heiße Alfred, aber alle rufen mich Alfie" sagte Alfie.

Julia blickte auf seine Hand. "Ich kann Ihnen meine Hand nicht geben, Herr Alfred, ich habe die Glasknochenkrankheit und Sie könnten mir die Finger brechen. Und ich heiße Julia und alle rufen mich Julia, einfach nur Julia." Sie lächelte der Hand zu.

Alfie dachte sekundenlang nach. "Leg nur deine Hand auf meine" und streckte die flache Hand aus, "da wird kein Knochen brechen, Julia, einfach nur Julia." Julia legte ihre Hand ganz kurz auf seine flache Hand. "Es freut mich, Sie kennenzulernen, Herr Alfred! Und bitte nur Julia, ohne den lächerlichen Zusatz, bitte."

Alfie lächelte. "In Skandinavien duzen sich alle, jeder, jede und jedermann auch; wollen wir uns nicht auch einfach duzen? Und nenne mich einfach nur Alfie oder Alfred, den Herrn habe ich beim Eingang zum Park in der Garderobe abgegeben." Er lächelte sympathisch und gewinnend.

Julia lächelte fein; so begannen die Gespräche auch auf der Uni, wenn man sich schon darauf einließ. "Du kommst also nicht von hier, vielleicht aus Skandinavien, Alfie? Ich höre da einen kleinen fremden Akzent."

"Nein, aus Huntington Heights, einem Vorort Chicagos. Meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern stammen ursprünglich aus Deutschland, aus der Hannoveraner Gegend, und wir Kinder mußten alle fehlerfreies Hochdeutsch lernen, das ist eine beinahe eherne Familientradition, die mir zu Gute kommt, wenn ich nach Deutschland oder Österreich reise. In der Schweiz ist es eher ein Nachteil, für einen Deutschen gehalten zu werden, aber sei's drum." Alfie setzte sich auf die nächstliegende Bank. "Glasknochenkrankheit, sagtest du? Ich hab mal früher etwas darüber gelesen, aber an viel kann ich mich leider nicht mehr erinnern."

Julia klärte nicht zum ersten Mal über ihre Krankheit auf. "Die Glasknochenkrankheit heißt so, weil einem die Knochen ganz leicht brechen. Es ist ein angeborener Gendefekt, der vornehmlich in der weiblichen Linie weitervererbt wird. Gott sei Dank habe ich eine spezielle Variante, ich leide weder an Übelkeit, Kopfschmerzen oder verminderter Libido wie so viele Leidensgenossen. Allerdings werde ich kaum das vierzigste Lebensjahr erreichen. Das weiß ich schon seit langem und ich richte mich darauf ein."

Alfie beugte sich vor. "Du hast dein Todesurteil schon mit Brief und Siegel? — Bei Gott, unvorstellbar! Ja, gibt es keine Heilung, keine Medikamente, nicht mal irgendein Hokus-Pokus?"

Julia schüttelte den Kopf. "Ja, ich bekomme Medikamente für und gegen dies und das, nur die Libido-Hemmer nehme ich nicht. Meine Libido ist gut so, wie sie nun mal ist." Julia senkte den Blick, hier mußte sie die Handbremse ziehen. Keine weitere Vertiefung ihrer Libido gegenüber einem Fremden.

Alfie schüttelte den Kopf. "Das kann nicht sein, das kann ich nicht so kommentarlos runterschlucken. Wir fliegen zum Mond, wir manipulieren Gene mit der Gen-Schere — und da können wir nichts

gegen die Glasknochenkrankheit unternehmen? Oder liegt es nur daran, weil der Absatzmarkt so klein ist, daß es sich für die Pharmakonzerne nicht rechnet? Nicht rechnet!? — 'Nur in einer verkommenen Gesellschaft wiegt man Menschenleben in Gold und Silber auf,' sagte der kluge König Hammurabi von Babylon, vor Jahrtausenden." Alfie war wirklich tief erschüttert.

Julia sagte nichts. Natürlich wußte sie, wer Hammurabi war, und daß dieser Satz wohl schon vor drei oder viertausend Jahren notwendig war, um die Verkommenheit plakativ zu unterstreichen, sagte etwas über die Menschheit aus. "Ich studiere Geschichte an der Uni, zwar mit dem Schwerpunkt Hellenismus, aber ich weiß genau, wer Hammurabi war." Sie wußte selbst nicht, warum sie das sagte. "Du studierst vielleicht nicht mehr, Alfie, doch es zeugt von einer breiten humanistischen Bildung, daß du Hammurabi so gut zitieren kannst." Endlich, nur weg von diesem Medikamenten- und Krankheitsthema. Das gehörte nicht in ein kasuales, zwangloses Gespräch mit einem Fremden.

Alfie nickte. "Ja, Julia, ich habe eine wirklich gute und vor allem profunde Bildung erhalten. Mein Großvater hat mich zu seinem Lieblingsenkel deklariert und mir ein großzügiges Sparbuch für meine Ausbildung vermacht. Ohne ihn wäre ich nicht dort, wo ich heute bin."

Julia kam nicht umhin, um hier einzuhaken. "Und wo bist du jetzt, Alfie? Offenbar auf Urlaub, aber sonst?"

Alfie antwortete erst nach Sekunden. "Ja, sieht wie Urlaub aus, ich habe ein Sabbatical-Jahr genommen. Ich bin Kurator, so eine Art Bibliothekar, würde man es in Österreich wohl nennen."

Julia nahm ein Päckchen süße Pastillen aus ihrer Handtasche. "Magst du auch eine? Zuckerfrei, natürlich." Sie reichte ihm ein Bonbon. "Bibliothekar? Meine Vorstellung von einem Bibliothekar sieht wohl sehr altmodisch aus, ein kleiner gichtgeplagter Gnom mit dicker Brille auf der Nase und ständig hustelnd vom Staub der Jahrhunderte. So siehst du aber nicht aus, Alfie!"

Alfie lächelte. "Ich laufe jeden Morgen meine Runden und gehe, bzw. ging zweimal in der Woche in die Kraftkammer zum allgemeinen Training. Ich achte auf meine Gesundheit, das ist drüben in den Staaten so üblich, also nichts Besonderes. Und was den Staub der Jahrhunderte anlangt, nun, natürlich bewahrt die Nationalbibliothek auch echte Bücher aus Papier auf, aber dort wo ich arbeite, benutzen wir nur Microfilm, Speicherplatten und Germanium-Kristall-Speicher — was eben gerade modern ist. Staub gibts bei uns nicht, und Gicht auch nicht, Gott sei Dank!"

Julia lächelte leicht, "War nur bildlich gemeint, Alfie. Ich sehe ja, du bist kein gichtgeplagter Gnom, beileibe nicht. Eher ein sportlicher junger Mann Mitte dreißig, dem man den Bibliothekar von außen nicht ansieht."

Alfie lächelte. "Ich bin 42, keinen Tag jünger. Und daß ich schon so jung Bibliothekar geworden bin, das verdanke ich wirklich nur meiner tiefen Ausbildung. Ich habe wie du Geschichte im Hauptfach studiert, mit Schwerpunkt Jahrtausendwende, und ich habe 7 weitere Nebenfächer studiert und abgeschlossen. Geometrie, Kosmologie, Physik und Chemie, Geologie und Mineralkunde, und Sexualwissenschaften. Ich denke, das war alles. Mit 34 war ich mit dem Studium fertig, hatte acht Dokortitel vorzuweisen und habe mich direkt bei der Nationalbibliothek als Kurator beworben. Ich bekam die Abteilung "1968 bis 2038" und habe mich ganz gut behauptet in diesem Schlangennest, die die Nationalbibliothek nun mal ist."

Julia korrigierte ihn. "Du hast dich versprochen, Alfie, du sagtest 2038, aber du meinst wahrscheinlich 2018, denn wir haben jetzt 2025, wenn ich nicht irre." Alfie klimperte kurz mit den Augen. "Ja, sorry, ich habe mich nur versprochen, natürlich 2018. 50 Jahre. 1968 bis 2018, die Ära der entfesselten Sexualität breiter Schichten der Gesellschaft."

Julia wurde das Gefühl nicht los, daß hier etwas nicht stimmte. Alfie warf einem schwarzköpfigen Vogel einen Brotkrumen hin. "Ein american coot" sagte er erläuternd. Julia lächelte milde. "Zoologie war nicht deins, Alfie. Nein, der ist ein Blässhuhn, ein eurasian coot,

die americans haben wir hier nicht. Da drüben, die verliebten Entchen, die nennt man Stockenten, die kleinen putzigen Schwarzen heißen Haubentaucher und die drei langbeinigen Damen ganz hinten sind Graureiher. Ich kenne sie alle schon seit Jahren."

Ein langes Schweigen. Ließ sich Alfie nicht gerne belehren, oder war er mit seinen Gedanken woanders? Julia brach das Schweigen. "Sexualwissenschaft? Das springt aus der Reihe von Naturwissenschaften krass heraus, das wundert mich etwas." Alfie sah auf, offensichtlich war er ganz woanders mit seinen Gedanken.

"Sexualwissenschaft? Ja, das war eine opportunistische Entscheidung meinerseits. Ich spekulierte auf den Job, Kurator für die Zeit ab 1968 zu werden; der damalige Kurator war schon auf dem Weg in die Pensionierung. 1968 begann die sexualisierte Zeit, die Befreiung der Frau mit der Pille, und wenn ich etwas mehr als nur Allgemeines über Sexualität wüßte, würde das meine Chancen für den Job verbessern, und so war es dann ja auch. Es war eine gute Entscheidung. Ich war es dem Andenken an meinen Großvater schuldig, beruflich etwas Besonderes anzustreben. Und er wäre sicher stolz auf meine Erfolge gewesen, der gute Opa Arthur." Alfie sah zu den Graureihern hinüber. Julia merkte, daß sie dem Gespräch eine Wendung geben mußte, weil es wirklich sehr persönlich geworden war.

So teilte sie ein weiteres Bonbon aus. "Ich bin 20, bald 21" sagte sie, "soweit ich weiß, geben die Frauen in Amerika ihr wahres Alter nicht gerne preis. Mir macht es nichts aus, ich bin 20 und unverheiratet, eine ledige Krüppelin mit Ablaufdatum." Alfie warf ihr einen Blick zu, der nicht sehr freundlich wirkte. "Hör auf mit dem Quatsch, Julia, bitte! Okay, du bist zwanzig, fein. Aber ich sehe dich nicht als Krüppel, verdammt nochmal, und das mit dem Ablaufdatum — nun, wir werden sehen. Ich bleibe hier am Teich sitzen und stoße mit Champagner mit dir an deinem 41. Geburtstag an, deal?" Er sah ihr direkt in die Augen. "Ich akzeptiere, daß du an einer Krankheit leidest, aber ich akzeptiere deine Bemerkung Krüppel nicht, überhaupt nicht. Schau mir in die Augen und sag mir, ob du mich verstehst."

Julia zupfte an ihrem Plaid, da sie die Pelerine schon vor Minuten abgenommen hatte. "Es war ein wirklich dämlicher Ausdruck, Alfie. Ich nehme es zurück. Okay, ich bin kein Krüppel und beiße jeden in den Arsch, der mich Krüppel zu nennen wagt. Akzeptiert?" Alfie nickte, "Braves Mädchen!"

Er drückte seinen Rücken durch. "Ich bin 41, demnächst 42. Ich war einmal verheiratet, jetzt bin ich Witwer und ich habe zwei erwachsene Kinder, Waltraud und Heinrich; sie leben in Downtown Chicago, direkt in den Eingeweiden des Monsters. Ich lebe allein in Huntington Heights und ich habe keine feste Freundin — keine Lust auf eine neue Partnerschaft oder eine sinnlose Affäre. Ist dies die Auskunft, die du hören wolltest?"

Julia nickte nachdenklich. "Es tut mir leid zu hören, daß deine Frau gestorben ist, Alfie. Es scheint dich immer noch zu schmerzen. Andererseits ist es schön zu hören, daß deine Kinder auch in Chicago leben, also nicht weit weg." Sie schwieg für einen langen Moment. "Ich werde vermutlich niemals eigene Kinder haben, ich will meine Krankheit nicht an die nächste Generation weitergeben. Ich habe mir sogar überlegt, mich sterilisieren zu lassen, sollte ich mal einen richtigen Lebenspartner haben."

Alfie legte seine Hand auf ihren Unterarm, Dringlichkeit im Blick. "Eine Sterilisation in unserer Zeit ist unumkehrbar. Und die Krankheit wird matrilinear weitergegeben, also besteht das Risiko nur zu 50%. Überlege es dir gut, vielleicht will dein zukünftiger Ehemann ja Kinder? So, wie du es sagst, scheinst du im Augenblick keinen festen Freund zu haben?"

Julia nickte. "Ja, das stimmt. Zumindest keinen männlichen Sexualpartner. Wer will schon mit einer zerbrechlichen, kranken Frau intim sein!?" Alfie kratzte sich am kahlen Schädel. "Okay, ich verstehe. Es wird wohl schwierig sein, einen Sexualpartner zu finden, unter den gegebenen Umständen. Aber gib die Hoffnung nicht auf, gerade Menschen in deiner Situation widerfahren wahre Wunder, du mußt nur die Gelegenheit beim Schopf packen." Die Smartwatch an Julias Handgelenk fiepte leise. Mit einem Fingerdruck stellte sie den Alarm ab. "Mein freier Nachmittag geht zu Ende, ich muß

weiterarbeiten," sagte sie zu Alfie. Sie sagte leise Adieu und rollte mit ihrem Ferrari davon.

Sie fuhr die sieben Minuten nachdenklich in die Coburgbastei. Der Ferrari meisterte die zwei Stufen mühelos und sie rollte zum Lift. Irgendwas stimmte nicht, ganz und gar nicht mit diesem Alfie. Er war freundlich, offen und unerwartet ehrlich in seinen Antworten. Sie wunderte sich selbst über ihre eigene Reaktionen — sie gab ihm völlig selbstverständlich Privates preis, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern. Vielleicht lag das an seinem Charme, vielleicht gab es etwas an seiner Art, das sie so leicht die üblichen Hürden überwinden ließ, als gäbe es keine. Die Situation ging ihr nicht aus dem Kopf, sie recherchierte brav im Internet und tippte lustlos ein paar Zeilen in ihrer Diplomarbeit, aber sie war mit dem Kopf am Teich, saß neben diesem sympathischen, geheimnisvollen Kerl namens Alfie.

Am nächsten Tag regnete es in Strömen. Sie band sich die Kapuze der Regenpelerine fest ums Gesicht, den Schönwetter-Regenschirm ließ sie mit verächtlichem Blick liegen. Sie fuhr wie immer, wie jeden Tag und bei jedem Wetter, zum Teich im Stadtpark. Der Wolkenbruch stürzte bereits seit länger als eine Stunde herunter und es gab kein Anzeichen dafür, daß er bald aufhören wollte. Sie dachte kurz an Alfie, bei diesem Sauwetter würde er wohl nicht kommen. Umso erstaunter war sie, als sie auf den Teich zurollte. Alfie saß unerschütterlich auf der Bank neben ihrem Stammplatz. Seine dünne Regenhaut, die nicht für einen richtig ekelhaften Wolkenbruch geschaffen war, hing unnütz um seine Schultern. Der arme Kerl war von oben bis unten durchnäßt wie ein begossener Pudel.

Julia rollte auf ihren Platz und begrüßte ihn laut, den Regen übertönend. Er grüßte freundlich und strich sich mit einer Hand über seine Glatze. "Werde heute wohl meine Haare lange mit dem Fön trocknen müssen, Julia" scherzte er. Sie lächelte zurück, doch der Regen war so laut, daß sie ihn kaum hören konnte. Entschlossen fragte sie, "Magst du nicht lieber heimgehen und dich trocknen? Du holst dir noch eine Lungenentzündung!" Alfie schüttelte den Kopf. "Ich wohne in der Pálffygasse, ist wohl ein Stückchen weit von hier,"

murmelte er. Julia gab sich einen Ruck. "Alfie, ich werde nicht zuschauen, wie du dir eine Lungenentzündung holst, zudem ist bei diesem Sauwetter und dem laut prasselnden Regen eine Unterhaltung nicht gut möglich, obwohl ich mich sehr darauf gefreut hätte, mit dir zu parlieren, mein Freund." Sie blickte zu den Wasservögeln, die sich samt und sonders in die Büsche verkrochen hatten. "Ich gebe ihnen mein Altbrot, dann fahren wir zu mir nach Hause, du kannst dich bei mir abtrocknen und aufwärmen. Punkt. Keine Widerrede," sagte sie resolut. "Das Altbrot werfen wir am Besten unter die Büsche" sagte sie und Alfie stand auf, nahm ihr das Papiersäckchen aus der Hand und leerte es und sein eigenes unter den Büschen aus. Sie rollte mit dem Ferrari voraus und er folgte ihr neugierig. "Du wohnst in einer vornehmen Gegend," kommentierte er, als sie die eiserne Haustür aufschloß.

Alfie blieb bei der Wohnungstüre stehen. "Ich kann doch nicht deine schöne Wohnung versauen" sagte er kläglich. Sie hatte die Pelerine bereits abgestreift und blickte zu ihm. "Okay, alles klar, Herr Kommissar. Alfie, zieh deine nassen Sachen aus und hänge sie dort über den Heizkörper. Und genier dich nicht, ich habe schon mehr als einen Kerl nackt gesehen, sogar einige aus echtem Marmor, also." Sie drehte den Ferrari um und drehte ihm den Rücken zu. Alfie stand noch einige Augenblicke unschlüssig, dann zog er sich nackt aus. Er schloß die Wohnungstür und legte seine nassen Kleider auf die Radiatoren unter den Fenstersimsen. Er drehte sich um und sie betrachtete seine Nacktheit von oben bis unten. Ein schöner Mann, Anfang Vierzig, jedoch eher einer Mitte Dreißig, dachte sie. "Du kannst dich auf die Couch oder mein Bett setzen, ich habe sonst keine Sitzgelegenheiten" sagte sie und errötete kein bißchen, denn natürlich hatte sie ihren Bürostuhl nicht erwähnt. Alfie setzte sich auf ihr Bett und blickte sie offen an. "Vielen Dank, Julia, daß du dies angeboten hast, mir, einem fremden Mann. Ich weiß mich zu benehmen, aber hattest du keine Angst, einem nackten Fremden gegenüberzusitzen?"

Julia schüttelte den Kopf. "Was soll ich schon befürchten? Nur die Knochenbrüche, nur die fürchte ich. Und wenn er über mich herfällt, *so what?* Das macht mir wenig aus. Sex ist doch etwas Alltägliches, wenngleich nicht für ein Mädchen in meiner Situation." Sie blickte

seinen Körper ohne Scheu an. "Wenn es dir peinlich ist, nackt zu sein, kann ich mich ja ebenfalls ausziehen, wenn es dich beruhigt, Alfie."

Alfie schüttelte seinen Kopf. "Nein, das ist wirklich nicht nötig. Ich bin ein erwachsener Mann, die Nacktheit ist mir absolut nicht peinlich, das ist etwas ganz natürliches." Sie schwiegen noch eine Weile, dann fuhr Julia den Ferrari in seine 'Garage' mit der kontaktlosen Ladestation und stand auf. Sie wußte, wo sie sich in ihrer Wohnung festhalten konnte und ging zur Küchenzeile. "Was sagst du zu einer Tasse heißem indischen Tee, Darjeeling?" Alfie nickte dankbar. "Das wäre fein, Julia. Eine Tasse Tee würde mich von innen wärmen." Julia plauderte weiter, "In der Wollzeile, nur ein paar Minuten von hier, gibt es ein indisches Geschäft, die importieren den Darjeeling direkt, ohne Zwischenhandel." Während das Teewasser kochte, holte sie ein großes Badetuch aus dem Badezimmer und legte es um seine Schultern. "Deck dich zu, das wärmt auch ein bißchen." Sie setzte sich neben ihn und stand erst wieder auf, als der Teekessel pff.

Sie brachte die Teekanne und zierliche Porzellantassen aus dünnem chinesischem Porzellan und den passenden Zuckerbehälter auf einem Tablett. Sie schob den Couchtisch näher zum Bett und platzierte das Tablett darauf, dann schenkte sie zwei Tassen ein. Sie tranken in kleinen Schlückchen den heißen Tee. "Mein Opa hat dieses Einzimmer-Appartement gekauft, für den Fall, daß er Witwer würde," sagte sie mit Wehmut in der Stimme. "Nun ist es meine Studentenbude und Opa ruht unter der Erde, gleich neben Oma." Sie warf geistesabwesend drei Stück Würfelzucker in ihre Teetasse.

"Alfie, ich bin die halbe Nacht wach gelegen. Irgendwas an dir ist geheimnisvoll, irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, daß hinter der Fassade des Bibliothekars ganz wer anderer steckt." Alfie schwieg lange, hielt die Teetasse wie um die Finger zu wärmen in der Hand. "Ich fürchte, ich kann dir da nicht weiterhelfen, Julia. Ich bin tatsächlich ein Bibliothekar, obwohl man es dort drüben *curator* nennt. Ich bin wirklich ein Witwer und ich habe zwei Kinder, die mitten in der Stadt Chicago leben und ein anständiges, ordentliches Leben führen. Ich habe weder Hund, Katze noch Papagei, ich lebe

allein in meinem Haus. Ich habe wirklich keine feste Freundin oder Partnerin, weil es mich noch nicht reizt, eine neue Partnerschaft oder eine Affäre einzugehen. — Nichts an alldem ist geheimnisvoll, ungewöhnlich oder auch nur im Geringsten besonders. Ich kann nicht nachvollziehen, was dich beunruhigt.

Und ich will dich eigentlich nicht beunruhigen, Julia — ich wollte dich ganz einfach näher kennenlernen, das ist alles. Ich habe dich das erste Mal mit dem Rollstuhl aus der Universität rollen gesehen und dein Gesicht faszinierte mich augenblicklich, so einfach ist das. Es war leicht, herauszufinden, daß du jeden Tag zur Mittagszeit hier am Teich sitzt. Und ich habe keine wie auch immer gearteten finsternen Absichten. Ja, ich bin neugierig darauf, dich kennenzulernen und möglichst alles von dir zu erfahren, alles was du preisgeben kannst und willst. Das ist alles, Julia, ich müßte wie ein offenes Buch für dich sein, kein Enigma, kein Similacron, kein Hokus-Pokus."

Julia seufzte. "Ja, genau darum drehten sich meine nächtlichen Gedanken. Ich weiß all das, dennoch sträuben sich meine Haare, und ich werde noch verrückt, weil ich nicht dahinterkomme, was mich stört beziehungsweise was es ist, was mir so geheimnisvoll vorkommt. Ich komme einfach nicht darauf. Ich weiß, du bist Witwer und du hast und willst keine sexuellen Affären haben, okay. Wie aber gehst du mit deinem sexuellen Druck um, Alfie?" Alfie hatte seinen Rücken durchgestreckt, er mußte sehr aufpassen, hier keinen Versprecher loszulassen. "Nun, das ist eine sehr direkte und sehr private Frage. Ich denke, du weißt, wie man im Allgemeinen mit dem sexuellen Druck umgeht, wenn man weder eine Ehefrau noch eine Affäre hat." Julia wand sich vor Mißbehagen. "Sorry, daß ich mit dem Bagger in deinen privaten Garten gerattert bin. Aber das war ein Teil davon, was mich nicht schlafen ließ."

Alfie sah zu Boden. "Stimmt wohl, Julia. Es ist ja auch nicht so simpel, wie du vielleicht denkst. Ich verwende wie jedermann und jede Frau da drüben in den Staaten eine kleine Maschine, die mich sexuell entspannt. Das ist die Wahrheit, doch ich spreche nicht so gern darüber." Julia nickte aufatmend. "Das also ist einer deiner Geheimnisse. Okay, wenn du möchtest, entschuldige ich mich für das

Baggerfahren, und ich wollte keinesfalls unziemlich fragen." Alfie schaute auf. "Und wie steht's mit dir selbst diesbezüglich?"

Julia errötete. "Ich? Nun, ich bin da nicht anders als die 'normalen' Mädchen, ich habe meinen Finger und reichlich Gleitgel. Mein Opa hat's mir gezeigt, wie ich es machen muß. Der Opa, weil meine Eltern verunglückt sind, als ich ein kleines Kind war. Ich bin bei Oma und Opa aufgewachsen, mußt du wissen." Alfie nickte. "Ich habe ein bißchen über deine Krankheit im Internet nachgelesen. Dort ist von 'häufig Libido-Verlust' die Rede." Julia schüttelte den Kopf. "Das kommt ganz darauf, welche Variante du hast, es gibt mindestens 18 verschiedene Varianten meiner Krankheit. Ich habe eine starke, überschäumende Libido, aber ich nehme keine Pillen, die meine Libido zügeln sollen, wie es meine Ärztin vorgeschlagen hat. Ich denke, man muß nicht an jedem Rädchen drehen und herumpfuschen, wenn es nicht nötig ist. Ich bin ganz glücklich damit, wie meine Libido aktuell ist. Punkt." Sie wartete einen Augenblick. "Ist das ein Problem für dich?" fragte sie leise. Alfie schüttelte den Kopf. "Nein, Julia, wieso sollte es ein Problem für mich sein? Ich versuche es mir vorzustellen und es gelingt mir so halbwegs. Das 'überschäumend' mußt du mir eines Tages erklären."

Julia schenkte wieder Tee ein. "Ich habe mich in der Nacht herumgewälzt, denn es ließ mir keine Ruh'. Als du vom Jahr 2038 gesprochen hast, klang es für dich ganz normal. Mich hat es aufgeschreckt, denn wir haben erst 2025 — und es kam mir seltsam vor, daß das Nationalarchiv schon so weit vorausplant; aber unmöglich ist es ja nicht. Doch dann hast du gesagt, daß du dich versprochen hast — also, wenn ich eine fette Fliege oder eine fette Lüge sehe, dann erkenne ich sie auch, beide. Wir sollten unser Kennenlernen nicht mit Lügen pflastern, Alfie!" Er nickte. "Nein, Lügen können alles zerstören, obwohl es immer wieder Situationen im Leben gibt, wo man keine andere Wahl hat, als zu lügen. Da wirst du mir sicher recht geben. Und ja, im Nachhinein habe ich über meinen Versprecher ebenfalls nachgedacht. In 2038 werde ich voraussichtlich in Pension gehen, ich habe erst kürzlich mit der Direktorin darüber gesprochen. Vermutlich kam der heimtückische Versprecher aus dieser Ecke, vielleicht nur der sogenannte 'kognitive Cross-Talk-Effekt.'" Julia nickte verständnisvoll. "Okay, diesen Effekt

kenne ich. Es passiert mir auch manchmal, daß ein Gedanke aus einem Gespräch sich klammheimlich in ein anderes Gespräch hineinschmuggelt." Julias Smartwatch fiepte leise.

Alfie stand auf und ging, seine Kleider zu holen. "Ich weiß, Julia, du mußt weiterarbeiten. Wir sehen uns ja morgen wieder, am Teich?"

Julia arbeitete gewissenhaft weiter an ihrer Diplomarbeit, recherchierte im Internet und las wichtig scheinende Artikel ganz durch und manche kopierte sie sich auch in einen Arbeitsordner, um sie eventuell später in die Fußnoten einfließen zu lassen. Immer wieder kehrten Gedanken an Alfie zurück. Nein, sie hatte nicht gewußt, daß man in Amerika 'kleine Maschinen' für die Selbstbefriedigung nutzte. Sie stöberte ein bißchen im Internet, und ja, da waren sie, jene für den Mann und andere für die Frau. Auf den Bildern wirkten sie unscheinbar und sie konnte es sich nicht sofort vorstellen, wie sie funktionierten. Aber mit ein bißchen Fantasie begriff sie die Mechanismen. Nein, das war wahrscheinlich nichts für sie. Andererseits hatte Alfie gesagt, daß sie sehr weit verbreitet waren. Ihr Finger schwebte über dem "Bestell-Knopf", aber dann verwarf sie die Idee entschieden.

2038 würde Alfie in Pension gehen, da wäre sie selbst 34. Sie dachte lange nach, ob die kleine, fette Lüge nicht doch ein ganz anderes Geheimnis, ein richtig fettes Geheimnis zu verbergen suchte. Es klang ja nicht unplausibel, er hatte doch vor kurzem mit seiner Vorgesetzten über seine Pensionierung gesprochen. Aber wie plausibel war es, daß ein 42-jähriger sich jetzt schon um seine Pensionierung kümmerte? Und sich dann ein Sabbatical-Jahr nahm? Das ergab keinen Sinn. Sie würde ihn fragen. Denn, was sie überhaupt nicht leiden konnte, dann waren es lose Fäden, die ohne Antwort von der Decke baumelten, elektrische Leitungen, an denen der Elektriker noch keine Lampen befestigt hatte. Nun aber wandte sie sich wieder ihrer Diplomarbeit zu — für dieses Semester war sie damit zu spät dran, aber sie wollte über den Sommer daran arbeiten und es dann zum Anfang des Wintersemesters im September oder Oktober einreichen.

Am nächsten Tag kam der nächste Wolkenbruch eine Viertelstunde, bevor sie sich zum Teich auf den Weg machte. Es schüttete aus vollen Scheffeln und sie war sich beinahe sicher, Alfie würde davon überrascht worden sein. Von der Pálffygasse brauchte er sicher länger als eine halbe Stunde bis zum Teich. Vielleicht hatte er nicht einmal seine mickrige Regenhaut dabei. Sie rollte, gut in ihre Pelerine verpackt, mit dem Ferrari zum Teich. Alfie saß schon auf der Bank, er hatte die unverantwortlich-nutzlose Regenhaut übergestreift und grinste breit, als sie näher rollte. Er begrüßte sie, laut gegen den prasselnden Regen rufend und sie rief ihren Gruß zurück.

Sie parkte den Ferrari an seinem Platz und er rief: "Wetten wir, wenn ich mir jetzt so eine gute Pelerine kaufe, wie du sie hast, dann gibt es für die nächsten zweitausend Tage keinen Wolkenbruch, nicht wahr!?" Julia schüttelte ihren Kopf. "Du wirst noch Schwimmhäute zwischen den Zehen bekommen, du unvernünftiger Sturkopf! Wir werden das Altbrot wieder in die Büsche streuen und dann gehen wir zu mir, dich aufzuwärmen und einen heißen Tee zu trinken. Punkt. Keine Widerrede." Alfie verstreute das Altbrot unter den Büschen, strich einem völlig überraschten Stockenterich über das grüne Köpfchen, dann trottete er im Regen neben dem Ferrari her, zu Julias Haus.

Alfie zog seine nassen Kleider aus und legte sie auf die Heizkörper. Er griff sich ein Badetuch aus dem Badezimmer und wickelte es um seine Hüften. Er stellte sich neben Julia in die Küche und ging ihr zur Hand. Er trug das Tablett mit der Teekanne, zwei kleinen Porzellantassen und dem Zuckerbehälter ins Zimmer und stellte es auf den Couchtisch, dann setzten sie sich beide auf ihr zugedecktes Bett. Sie tranken den heißen Tee in kleinen Schlucken und Alfie fragte, wie ihr Vormittag gelaufen sei.

Julia stellte ihre Tasse ab. "Obwohl meine Großeltern mir nicht nur diese Wohnung, sondern auch ein ansehnliches Bankkonto und Wertpapiere vererbt haben, arbeite ich vormittags im Home-office für die Kundenbetreuung einer Möbelhauskette, für IKEA. Früher habe ich vormittags etwa vier Stunden für die Beantwortung der Kundenfragen gebraucht, jetzt lasse ich mir von einer KI, einer Künstlichen Intelligenz Gemini von Google, dabei helfen. Nun

brauche ich kaum noch zwei Stunden für die Arbeit, die Vorschläge und Antworttexte der KI sind in aller Regel perfekt und fehlerfrei. Und — ich werde nach wie vor als Teilzeitkraft bezahlt, ich bin sozial- und krankenversichert. Wie gesagt, ich müßte nicht neben dem Studium arbeiten, aber es ist ein gutes Training, um mit wirklichen Menschen in Kontakt zu kommen und ein bißchen auch, mein eigenes Geld zu verdienen. Das ist mir sehr wichtig, Alfie, ich will mich nicht nur auf Opas Bankkonto ausruhen, ich will aktiv und kreativ sein. Das Studium leidet keinen Augenblick darunter; ich feile unentwegt an meiner Diplomarbeit und das ist spannend und fordernd genug."

Alfie nickte. "Ja, das mit dem 'eigenen' Geld verstehe ich recht gut. Meine Kinder, Waltraud und Heinrich, haben auch sehr früh damit begonnen, Jobs anzunehmen, um ihr Taschengeld aufzubessern. Nein, Hilda — meine Frau — war sicher nicht knausrig mit dem Taschengeld, aber wir spürten, wie wichtig es für unsere Kinder war, ihr eigenes Geld dazuzuverdienen. Ich denke jetzt im Nachhinein, dies hat auch mit dazu beigetragen, daß sie sich weder Straßengangs angeschlossen noch zu Drogen gegriffen haben." Julia nickte, es tat gut, mit jemandem auf gleicher Wellenlänge zu sein.

"Und vormittags war ich auch bei meiner Ärztin. Gott sei Dank sind alle Werte im grünen Bereich, auch sie ist zufrieden mit dem Laborergebnis. Sie schüttelte den Kopf, weil mein Geschlecht ein bißchen wundgerieben ist. Ihre Empfehlung, ein Gleitgel zu verwenden, ist sehr richtig; aber es widerspricht der Spontaneität. Folgerichtig diskutierten wir lange über meine Libido, denn sie findet, daß man das einhegen müsse, aber ich bin nicht ihrer Meinung. Ich will nicht unnötigerweise an diesen Rädchen drehen und schrauben, so lange mir selbst die Libido nicht unangenehm oder pathologisch erscheint. Das versteht sie sehr wohl, aber sie ist nicht wirklich zufrieden, ich merke das, selbst wenn sie es nicht laut ausspricht." Alfie wiegte seinen Kopf. "Ich habe zu deiner Libido natürlich noch keine Meinung, Julia, wie sollte ich auch wissen, wie du eine 'überschäumende Libido' definierst!? Aber ich gebe dir in diesem Punkt recht: wenn es dir angenehm ist, so wie es derzeit ist, dann brauchst du auch an keinen Schräubchen zu drehen, wozu denn auch!?" Sie schwiegen lange, nachdenklich.

Dann sagte Alfie, "Als ich noch studiert habe, habe ich einen Nebenjob als Tätowierer gehabt, fünf Jahre lang. Ich mochte die Arbeit, weil man trotz der Schablonen ein Gefühl für Formen, Farben und Kreativität mitbringen mußte. Den Job habe ich eher zufällig angenommen, denn ich selbst bin nicht tätowiert. Aber es war immer gut, in Tuchfühlung mit anderen Menschen zu kommen, jeden Zentimeter ihrer Haut zu berühren, ihre Gliedmaßen oder ihre Genitalien zu berühren — ich denke, dieser Job hat mich auch geprägt, nicht nur der Wunsch, Kurator zu werden, also Bibliothekar. Als Tätowierer entwickelst du ein ganz eigenes Gefühl für menschliche Körper, für Haut und natürlich für weibliche Genitalien. Die Gesellschaft ist ganz verrückt nach Genital-Tattoos, und ich wurde ein gefragter Spezialist. Eins jedoch hat mich von vielen anderen Tätowierern unterschieden, ich habe damals nie etwas Sexuelles angebahnt wie so viele andere. Meine Einstellung zur Sexualität wurde hauptsächlich von meinen Großeltern Arthur und Katharina und von meiner Mutter Isolde geprägt."

Julia hakte ein. "Mich hat auch vor allem mein Großvater in meiner Sexualität geprägt, denn er war der Ansicht, man dürfe junge Menschen — also Kinder und Enkelkinder — nicht unwissend oder halbwissend in die Welt entlassen. Rückblickend gebe ich ihm Recht und bin ihm sehr dankbar, daß er mich geduldig und voller Liebe an meine Sexualität herangeführt hat, selbst wenn ich jetzt, in meinem Zustand nicht an einen Sexualpartner denken kann. Wie hat es sich bei dir zugetragen, kannst du mir davon erzählen, wenn's dir nicht peinlich ist?"

Alfie blickte zu Boden. "Nein, es ist mir nicht peinlich, nur spreche ich selten mit anderen darüber. Meine Großeltern Arthur und Katharina haben mir quasi das Fundament gelegt: Respekt, Hinhören und Diskutieren, die 3 Säulen einer guten Partnerschaft. Meine Mutter brachte mir das Praktische näher. Ich war ihr einziger Sohn und durfte als einziges ihrer Kinder nackt neben ihr schlafen. Ich begriff, daß Nacktheit etwas natürliches ist. Und daß man Vertrauen und Nähe zum anderen haben darf und soll. Und daß es völlig natürlich ist, die kleine Maschine ohne Scham zu benutzen, wenn man sich nahe stand, wie Mutter und Sohn. Das war selbst für die offene und aufgeklärte Gesellschaft wie in Amerika

außergewöhnlich. Aber all dies ermöglichte es mir, eine gute, vertrauensvolle und wirklich herzliche Ehebeziehung mit meiner Frau zu führen. Herzlich im Sinne von vom Herzen kommend."

Julia lächelte und ergriff seine Hand. "Schon wieder bewegen wir uns in Themen, die ich sonst meide; beispielsweise meine Libido oder unseren sexuellen Werdegang. Es kommt wohl daher, daß ich das Gefühl bei dir habe, dich schon seit Ewigkeiten zu kennen und zum Freund zu haben. Wir kennen uns vielleicht eine Woche oder 10 Tage – dennoch warst du mir niemals fremd. Dieses Gefühl hatte ich bisher nur bei meiner Freundin Yvonne, meine beste Freundin und einzige Sexualpartnerin. Und ich muß zugeben, dieses Gefühl mag ich, Alfie, wirklich." Alfie entzog ihr seine Hand nicht. "Es ist schon seltsam, mit uns beiden," sagte er. "Ich habe dich aus dem Universitätsgebäude herausrollen gesehen und dein Gesicht, dein Gesichtsausdruck haben mich augenblicklich in ihren Bann gezogen, im Bruchteil einer Sekunde. Ich habe alles unternommen, um dir näherzukommen und dich kennenzulernen, als ob ich es müßte, ohne zum aufdringlichen Stalker zu werden. Üblicherweise mache ich das nicht – es sind genug Menschen innerhalb meines Horizontes, mit denen ich Kontakt habe oder haben muß, beruflich gesehen."

Sie saßen eine Weile stumm nebeneinander, jeder in seine Gedanken vertieft. Dann fragte Julia: "Ich wollte es schon seit Tagen fragen, was deine Kinder machen - beruflich?" Alfies Gesicht hellte sich auf. "Heinrich ist Chirurg, spezialisiert auf die menschliche Hand. Er hat ein großes Projekt gestartet, Operationsroboter auf die sehr komplizierten Operationen der Hand zu programmieren. Und Waltraud, sie arbeitet für das Gesundheitssystem des Staates Michigan, sie hat Psychologie studiert und betreut vorwiegend Schulpsychologen im ganzen Staat. Du kannst dir wohl denken, wie stolz ich auf meine Kinder bin. Und eines Tages werden sie irgendwo Anker werfen und eine Familie gründen, da habe ich keinen Zweifel. Und mich natürlich zum Opa machen, zu einem alten, uralten Opa natürlich." Sie lächelten beide, weil er es mit breitem Schmunzeln gesagt hatte. Julia dachte daran, sie würde niemals Kinder und Enkelkinder haben.

Die Smartwatch an Julias Handgelenk fiepte leise, sie stellte den Alarm mit einer Geste ab. Alfie erhob sich und kleidete sich an. "Alfie, ich gebe dir meine Telefonnummer, damit wir uns absprechen können, wenn der nächste Wolkenbruch uns zur Teekanne jagt. Okay? Die Nummer gib aber bitte nicht an Hinz und Kunz weiter, claro?" Alfie tippte die Nummer in sein Handy. "Ich kenne zwar weder deinen Hinz noch den Kunz, den schon gar nicht, aber die beiden bekommen deine Nummer nicht, nur alle anderen" grinste er, Lachfältchen um die Augen. Er wählte sofort die Nummer, und Julias Smartphone klingelte leise. "Nun hast du auch meine Nummer gespeichert" erklärte er. Er küßte Julia auf die Wange, dann ging er leise.

Julia blickte nur hie und da hinaus, draußen tobte der Jahrhundert-Wolkenbruch. Es gab bereits Überschwemmungen in der Stadt, die U-Bahnlinien U2 und U4 wurden eingestellt, da Teile der Bahnanlagen schon überschwemmt waren. Der Wien-Fluß, sonst ein gemächliches Rinnsal ohne besondere charakterliche Auffälligkeit, hatte sich in einen reißenden Fluß verwandelt und hatte große Teile der Bahnanlagen der Linie U4 beschädigt. Sie wandte sich ihrer Diplomarbeit zu, es ging um den Vergleich deutscher und französischer Legenden und Mythen, die antiken griechischen Götter betreffend. Sie sprach fließend Französisch, ihre Großmutter stammte ja aus Frankreich und so hatte Julia spielerisch von Jugend auf französisch gelernt. Julia hatte hunderte Artikel und Erzählungen aus dem Internet kopiert und las nun in zwei Browserfenstern nebeneinander eine deutsche und eine französische Parabel oder Legende. Es war ein sehr produktiver Nachmittag, sie hatte ihr Manuskript um gute 8 Seiten erweitert, hauptsächlich stichwortartige Notizen gemacht und würde sie später in ganze Sätze, Absätze oder Fußnoten verwandeln.

Sie schreckte hoch, aus einem wilden Traum. Sie saß für Augenblicke aufrecht im Bett und blickte dann auf ihre Armbanduhr. 5 Uhr 20, viel zu früh zum Aufstehen. Was hatte sie geträumt? Wie Nebelfetzen flogen Szenen an ihrem inneren Auge vorbei. Sie war, auf einen Skistock gestützt, durch Tiefschnee auf das alleinstehende Haus zugegangen, sie sank bei jedem Schritt bis zu den Hüften ein und der Sturm, vielleicht ein Blizzard, fetzte Schneeflocken in ihr

Gesicht, in ihre Augen. Endlich erreichte sie das Haus und trat ein. Sie ging durch einen langen Korridor und betrat ein Schlafzimmer. Auf dem Doppelbett lagen eine nackte Frau und ein nackter Junge. Es war Alfie und seine Mutter. Sie hielten sich an der Hand und lächelten beide selig-entrückt. Auf ihrem Unterleib je ein kleines Kästchen. Sie wollte herbeispringen und die beiden warnen, aber da brach schon die Schneelast durch die Decke und sie glaubte, im Schnee zu ersticken. Im Ersticken wachte sie auf, schweißnass und verstört. Erleichtert nahm sie im Dämmerlicht des anbrechenden Morgens ihr Wohnschlafzimmer wahr. Es war nur ein Traum. Ein dummer Traum. Nichts als ein dummer Traum. Sie schlof Augenblicke später wieder ein.

Den ganzen Vormittag über erledigte sie eine doppelte Portion an Kundenkorrespondenz für IKEA und blickte besorgt aus dem Fenster. Der rasende Wolkenbruch machte höchstens hie und da 5 Minuten Pause und überließ einem gewöhnlichen sommerlichen Nieselregen die Bühne, nur um nach Minuten den armen Nieselregen rüde beiseite zu schieben und den Wolkenbruch wieder auf die Stadt loszulassen. Sie hörte in den Nachrichten die Meldungen über das Hochwasser in der Stadt. Gegen Mittag rief Alfie an. Er sagte feixend, er habe sich nun doch eine feste Pelerine gekauft, einen wie sie sie hatte. Julia sagte, sie hätte schon zwei Tage in Folge nicht mehr am Teich bei ihren Vögeln gesessen, sie würde trotz des Wolkenbruchs gerne wieder hinrollen. Alfie sagte nach einer Sekunde, "Okay, ich breche auf, bin in ca. 40 Minuten am Teich. Mit der neuen Pelerine natürlich," setzte er hinzu.

Julia war als erste am Teich. Den Wasservögeln gefiel der nasse, matschige Boden offenbar. Julia hatte beim Bäcker noch einen halben Laib Brot extra gekauft und riß nun kleine Stückchen ab und warf sie den Vögeln zu. Sie hatte eigentlich erwartet, daß der Teich übergelaufen sein würde, aber keine Spur. Vielleicht war der Wasserstand einen Zentimeter höher als sonst, aber von Überlaufen keine Spur. 20 Minuten später kam Alfie in seiner neuen Pelerine, sie war dunkelgrün, aber aus festem Material. Er hatte sie in einem Militär- und Jägerei-Shop in der Mariahilfstraße gekauft. Julia nickte anerkennend, als er hinzusetzte, kein bißchen Regen käme durch, garantiert nicht. Julia setzte mit dem Ferrari ein Stückchen

zurück, so daß sie direkt neben der Bank parkte, auf der Alfie saß. So konnten sie sich — wegen des lauten Regens — halblaut unterhalten. Julia erzählte, daß sie gestern Nachmittag ganze 8 Seiten Notizen für ihre Diplomarbeit geschafft hatte, das sei recht viel. Und trotz eines blöden Traumes, der sie am Morgen unsanft aus dem Schlaf gerissen habe, hatte sie heute Vormittag vier Stunden für IKEA gearbeitet und den Rückstand aufgearbeitet. Alfie fragte, "Welcher blöde Traum?"

Julia berichtete, an was sie sich noch erinnerte. Alfie hielt den Kopf schräg. "Also, Blizzards gibts in Chicago natürlich, aber nur selten. Und von der Straße führt ein Weg aus Steinplatten zu meinem Haus, dein Kampf gegen den Tiefschnee kommt aus deinem Unterbewußtsein. Und selbst wenn die Schneelast durch das Dach fiele, es sind im Dachgeschoß drei Kinderzimmer und ein Badezimmer, da wir immer schon drei Kinder haben wollten. Und die Bettszene — da ist dir deine poetische, romantische Ader durchgegangen, mein Liebes, denn Mama und ich haben so niemals Händchen gehalten. Es gab niemals irgendwelche Schwulitäten zwischen Mama und mir. Und die Maschinen hüpfen auch nicht, um die Begattung zu simulieren.

Wenn mein Maschinchen mich entspannt hatte, legte ich meine Wange auf Mamas Brust und weinte manchmal, weil ich danach immer so traurig war. Ich hörte dem Galopp ihres Herzschlags zu und beobachtete fasziniert den Stößel ihres Maschinchens, der rhythmisch in ihren Busch vorstieß, ihre Finger tief im Busch vergraben. Aber es ist interessant, wie sehr dich diese Dinge beschäftigen, sogar im Traum." Alfie legte seinen Kopf schief und die Regentropfen kullerten nun über sein Gesicht. "Du hast dir ein Bild gemalt, weil es für dich als etwas Besonderes erscheint, Mama und mich nackt nebeneinander liegen zu sehen. Und, weil du die kleinen Maschinen noch nie gesehen hast. Du spürst aber so feinfühlig, daß die Sexualität Mama und mich innig verband. Das ist interessant, sehr interessant. Und es ist wahr, ..." Er war schon drauf und dran, etwas zu sagen, doch dann schwieg er nachdenklich. Julia schaltete die Sitzheizung des Ferraris ab. "Wir brauchen nicht darüber zu reden, Alfie, es scheint vielleicht nicht die richtige Zeit dafür zu sein." Sie zog den Kopf ein, sie wollte jetzt eigentlich nicht in seinem Sex mit seiner Mama herumstochern. Sie wußte instinktiv, daß es so war.

"Sag mir, Alfie, was machst du so den ganzen lieben Tag lang? Du bist doch quasi auf Urlaub, in einem Sabbatical. Da besucht man doch einen Guru in Indien, besteigt einen Achttausender in Tibet oder erlernt katalanische Liebeslieder. Zum Beispiel." Alfie lachte in seinen nicht vorhandenen Bart. "Katalanische Liebeslieder? Tibetanische Achttausender? Ein übergewichtiger, stinkender Guru in Pondicherry im Tamil Nadu? Du liest zu viele Agatha-Christie-Krimis, Mädchen. Nein, im Sabbatical kann ich mich ungestört einer Hauptaufgabe widmen, ohne auf den Tagesbetrieb als Kurator Rücksicht nehmen zu müssen." Julia hakte sofort nach. "Und welche wichtige Aufgabe hast du dir vorgenommen, lieber Alfie? Etwa pickligen Mädchen von der Universität weg zu folgen und so zu tun, als wär's kein Stalking?" Sie lachten beide lauthals, und der bösertige Dauerregen konnte ihrer lockeren, freundschaftlichen und fröhlichen Unterhaltung nichts entgegensetzen.

Alfie wurde wieder ernst. "Nein, es ist okay, daß du fragst. Vor einem halben Jahr haben randalierende Jugendliche oder junge Randalierer einen Teil unserer Bibliothek bei einem Saufgelage in Brand gesteckt. Natürlich haben die Sprinkleranlage und die Feuerwehr ihr bestes gegeben, aber alle Unterlagen in meiner Abteilung über die Medienberichte und Publikationen Europas von 1968 bis 1985 sind verbrannt. Auch in zwei benachbarten Abteilungen gab es schwere Verluste, aber darum kümmern sich andere Kuratoren. Offiziell bin ich in einem Sabbatical, aber ich habe mit der Direktorin vereinbart, bei vollem Gehalt ein Jahr lang in Europa zu sammeln, was ich sammeln kann, damit es wieder abgespeichert werden kann.

Ich habe in der Pálffygasse zwei nebeneinander liegende Wohnungen gemietet, die kleinere für mich, die größere habe ich leerräumen lassen und die fülle ich nun mit den gesammelten Schätzen. Ich sitze 8 bis 12 Stunden am Computer und bestelle alles, was ich noch kriegen kann. Beim Postamt habe ich ein Kästchen gemietet, wo ich die Schätze täglich mit einem Einkaufswägelchen abhole. Am Anfang brauchte ich ein Lastentaxi, als noch viel geliefert wurde. Die fette Postmeisterin sieht mich immer komisch an, obwohl ich sie mit ihrem unappetitlichen, ungepflegten Damenbart für komisch halte. Einmal in der Woche fahre ich mit dem Lastentaxi

zur Altpapier-Sammelstelle. Das ist in groben Zügen meine jetzige Aufgabe. Und ich bin um jede Minute froh, die ich in deiner Gesellschaft verbringen darf. Das wiegt alle Achttausender, katalanische Liebeslieder und eklige indische Gurus bei weitem auf. Ich bin sehr fleißig und will die alten Datenbestände wieder herstellen, das ist irgendwie meine Pflicht. Obwohl die Direktorin meint, das sei eine lobenswerte Fleißaufgabe; andere Kuratoren würden mit den Achseln zucken, das sei halt ein Brandschaden, basta! Aber so bin ich eben nicht gestrickt."

Julia beugte sich vor. "Ich habe jetzt ein viel besseres Bild von dir, Alfie. Bisher hielt ich dich nur für einen Touristen, was an sich auch nicht schlecht wäre. Doch jetzt sehe ich, daß du hier fleißig arbeitest und die Dollars der Nationalbibliothek für eine Rettungsmission aus dem Fenster wirfst. Das ringt mir eine Achtung ab, die ich bisher für dich nicht hatte. Ja, nach wie vor bist du ein geheimnisumwitterter Mann für mich, aber du hast den Schleier über ein Geheimnis gelüftet und mich unter den Schleier blicken lassen, einen Hauch der Callipyge entblößt. Ich sehe dich nun etwas klarer als bisher. Danke dafür!" Sie drückte seinen Unterarm unter der festen Pelerine. "Irgendwie freue ich mich darüber, daß du kein streunender Ami bist wie andere, sondern daß du hier fleißig arbeitest, im Dienste Ihrer Majestät!" Er grinste. "Ja, wie James Bond, aber ganz ohne die Beretta." Sie wurde nachdenklich. "Falls du etwas hast, was ich für dich suchen oder recherchieren kann, sag nur, ich mach's!" Alfie schüttelte den Kopf, "Nein, danke. Ich bin ziemlich fix im Recherchieren, glaube mir. Und natürlich nütze ich auch jede KI, die es auf Gottes Erden gibt. Die kennen mich schon, wie den bunten Hund."

Er grinste. "Du hast übrigens recht, die Taschen der Nationalbibliothek sind tief und ich bekomme jeden Dollar, den ich fordere. Die Schmöcker, Wälzer und alten Zeitschriften kosten ein schwindelerregendes Vermögen und ich habe mir schon von Anfang an vier Scanner installiert, die rund um die Uhr vollautomatisch arbeiten. Die Direktorin zuckt nicht mal mit der Wimper, wenn ich wieder einen Sack Dollars fordere. Sie weiß, daß ich's nicht für Wein, Weib und Gesang ausgabe. Ohne ihre Unterstützung säße ich schon längst am Ufer der Seine und würde dort die Schwäne mit Tränen

und Altbrot füttern." Julia mußte lachen, was für ein kauziger Kerl war doch dieser Alfie!

"Sag mal, Alfie, ich wollte dich das schon die längste Zeit fragen: du hast keine Haare auf dem Kopf, keine Augenbrauen: ist das die Folge einer Chemotherapie?" Alfie schaute irritiert auf. "Chemotherapie? — Ah, du meinst, eine Krebstherapie? Nein, keineswegs, ich bin vom Krebs bisher verschont geblieben. Nein, meine Eltern haben mir und meinen zwei Schwestern alle Haare in unserer Kindheit epilieren lassen, weil sie einer sehr kontroversen medizinischen Meinung gefolgt sind. Heutzutage macht man das nicht mehr; der Haarwuchs ist etwas Natürliches und die Kontroverse ist auch beendet. Meine Schwestern malen sich Augenbrauen, kleben falsche Wimpern an und tragen Perücken verschiedenster Farbe und Form. Irmgard, meine jüngste Schwester hat einmal halb scherzhaft gemeint, es habe auch etwas Gutes, man spare sich das tägliche Haarwaschen und könne jeden Tag eine andere Frisur tragen. Mich selbst stört es nicht, in den USA gehen viele Männer mit Glatze und es hat auch keinen üblen Beigeschmack mehr, man wäre automatisch ein Gangster." Julia verstand. "Hierzulande gibt es auch viele Männer, die ihren Kopf kahlscheren, und den kriminellen Beigeschmack hat es keineswegs. Aber ich kenne einige, denen die Haare und Augenbrauen bei einer Chemotherapie ausgefallen sind, daher kommt meine Frage."

Der Wolkenbruch hörte so abrupt auf, als hätte Sankt Petrus einen Schalter umgelegt. Sie schälten sich aus den Pelerinen, als der Himmel schnell aufklarte und die Juli-Sonne wieder herunterknallte. "Wird ein heißer Sommer," sagte Julia, "ich höre neben dem Arbeiten mit halbem Ohr Radio." Alfie nickte und murmelte, er hätte es in den Abendnachrichten bereits gehört. Er drückte seine Schultern durch. "Julia, an den beiden kommenden Tagen komme ich nicht hierher, ich verreise, vielleicht sogar einen Sprung in die Staaten. Aber nach zwei Tagen bin ich wieder da, pünktlich." Julia lächelte, "Du bist doch ein freier Mann und bewegst dich, wie du möchtest oder wie es deine Chefin verlangt. Ich werde den Vögeln genug Altbrot bringen, um die brauchst du dir keine Gedanken zu machen." Julias Smartwatch fiepte leise, Ende der Vogelfütterung. Alfie stand auf und reichte ihr seine flache Hand. Sie legte ihre Hand

darauf und er sagte, "Auf Wiedersehen, Julia, bis in drei Tagen!" dann wandte er sich um und ging. Julia blickte ihm noch lange nach. Sie wendete den Ferrari und rollte los. Was war das, was sie fühlte? War es nur Wehmut, die nächsten beiden Tage den Gefährten nicht sehen zu können, und war Alfie wirklich nur ein Gefährte oder schon ein Freund, der ihr ans Herz gewachsen war? Ach, heute Nachmittag kam Yvonne, sie würde diese Frage mit ihrer liebsten Freundin erörtern, vielleicht brachte dies mehr Klarheit?

Natürlich konnte auch Yvonne keine Klarheit bringen, obwohl sie beide den Alfie ausgiebig in ihren Mündern drehten und wendeten und ihn von allen Seiten durchkauten und inspizierten. Alfie war ein außerordentlicher, aber auch komplizierter Mann, da waren sich beide Freundinnen einig. Yvonne seufzte, "Julia, du mußt mehr auf dein Herz als auf deinen Verstand hören, wenn es sich um einen Jungen oder einen Mann handelt. Dein Herz ist viel schlauer als dein Kopf. Die üblichen Verdächtigen, den Verführer, den ficksüchtigen Kerl, den Erbschleicher oder Finanzbetrüger hat dein Kopf bereits ausgeschlossen, nun lehne dich zurück und höre auf dein Herz. Vielleicht ist er der erste ernstzunehmende männliche Freund deines Lebens, Mädchen! Ich wünsche mir sosehr, daß es so sei, es würde dich noch glücklicher machen. So, wie du es schilderst, daß er bei deinem Anblick in deinen Bann gezogen wurde, als du aus dem Ungebäude herausrolltest, das ist nicht kitschig, das ist wie es im Leben läuft. Auch ich erlebe dies, daß man nur einen Sekundenbruchteil braucht, um sich in einen Kerl zu vergucken. Und meist liegt man richtig, selbst wenn sich später die Probleme wie Staub unter der Kommode anhäufen und die flirrende Faszination zerstören. Das ist das echte Leben, das ist die reale Welt, in der wir leben und uns verlieben." Ja, die Yvonne, die war eine echte Freundin. Julia lächelte, vom Verliebtsein sei man noch Meilen entfernt, aber kaum hatte sie es laut ausgesprochen, setzte sich ein nagender Zweifel in ihrem Herzen fest. Du verstehst, so ein häßlicher Zweifel mit schlechten Zähnen, heimtückischen Äuglein und schiefem Grinsen und in Lumpen gehüllt. So einer, der sich hochmütig und hoffärtig sicher ist, es auf jeden Fall besser zu wissen als du selbst. Halb panisch fragte sie sich, ob sie in Alfie verliebt sei, kann das überhaupt sein?

Alfie kam am dritten Tag pünktlich zum Teich. Er gab Julia einen Kuß auf die Wange, als sie sich freudig begrüßten. Mit keinem Wort nahm er Bezug auf seine Reise, er fragte im Gegenteil, wie ihre Arbeit mit den IKEA-Kunden und ihrer Diplomarbeit vorankam. Julia berichtete, sie hatte in einem versteckten Winkel des Internets eine bescheidene, unauffällige Seite entdeckt, von wo auf ein sehr altes Buch aus dem 19. Jahrhundert verwiesen wurde. Damals, in der Hochblüte des Neoklassizismus um 1870 herum, hatte ein kauziger Schriftsteller namens François Anatole Thibault alte, zumeist mündlich tradierte Sagen und Legenden aus dem antiken Griechenland gesammelt und aufgeschrieben, die ganz wunderbar in ihre Diplomarbeit paßten. Sagen, in denen Hera noch keinen Heiligenschein hatte und Zeus emsig hörnte. Sie war sich sicher, daß heutzutage kaum einer noch an diesen alten Kauz dachte, dieses Fundstück wäre ein kleiner Edelstein, etwas Besonderes in ihrer Arbeit.

Alfie hatte aufmerksam zugehört, ihm gefiel ihre Leidenschaft und Begeisterung für das Sujet. Sie sahen eine Weile schweigend den Vögeln zu, die sich die Brotkrumen teilten, einer ganz bestimmten Hierarchie folgend. Zuerst nahmen sich die Graureiher-Damen einen Teil, zuletzt die Haubentaucher. Und all dies ohne Gekreische, drohendes Flügelschlagen oder Schnabelschnappen. "Wohlerzogene Dinosaurier" murmelte Julia.

Alfie griff in seine Tasche und holte ein Gefäß aus dunkelbraunem Glas heraus. Es war achteckig und etwa 15cm hoch. Der Inhalt konnte ein Viertelkilo oder 300ml sein. "Julia, es hat mir keine Ruhe gelassen, deine Glasknochenkrankheit und die unerträgliche Aussichtslosigkeit. Ich habe dir ein Pulver mitgebracht, es dämpft oder lindert nicht, nein, es heilt deine Krankheit binnen 90 Tagen vollständig. Das Medikament ist kein Experimentelles, es ist zugelassen. Und nur sehr schwer erhältlich, weil es sauteuer ist, selbst für amerikanische Begriffe. Aber die Taschen der Nationalbibliothek sind tief, ich habe mir die Freiheit genommen. Natürlich habe ich der Direktorin den Zweck genau erklärt, und sie hat nur verschmitzt gelächelt, als sie es bewilligte: "Aber daß du dein Herz nicht in Europa verlierst, mein Guter!" hat sie mich halb im

Ernst ermahnt. Aber diese Gefahr besteht nicht. Ich wollte dir nur helfen, weil ich dir helfen kann und die anderen nicht."

Julias Herz machte einen Sprung, der ihr den Atem nahm. "Aber — wie kann das sein? Ja, wissen wir Europäer denn nicht, was ihr Amerikaner forscht und herstellt?" Sie starrte auf das Gefäß. Alfie öffnete es und schüttete ein weißes Pulver, etwa einen halben Teelöffel, in seine Handfläche. Er leckte es auf und schluckte es. "Es ist nicht giftig, sonst würde ich jetzt tot umfallen. Die Pharmazeutin hat mir erklärt, daß es jene Gene stimuliert, die für die Bildung von Typ-I-Kollagen verantwortlich sind — was immer die genau sein mögen. Deswegen hast du die Krankheit. In den Staaten hat niemand mehr diese Krankheit, Kleinkinder werden mit dieser 90-tägigen Therapie bereits im zweiten Lebensjahr behandelt und geheilt. Punkt. Deswegen wußte ich so wenig über deine Krankheit. Also, nimm bitte jeden Morgen einen gestrichenen Teelöffel von diesem Pulver 20 Minuten vor dem Frühstück, und du kannst dazu Tee trinken, wenn du magst. Man hat nur einen süßen Orangengeschmack beigefügt wegen der Kinder. Wenn dein Körper auch nach 90 Tagen immer noch kein Kollagen bildet, hole ich noch ein ganzes Faß von diesem Pulver, verdammt nochmal! Ich will dich gesund sehen, und vor allem, daß du nicht schon mit 40 zu deinen Ahnen reitest, Mädchen!" Alfie reichte ihr den Behälter. "Werde gesund, Julia!"

Julia wurde es heiß und kalt zugleich, als sie das Gefäß auf ihren Schoß legte. "Ich — ich bin wie erschlagen, Alfie. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll. Daß du eine weite Reise in die Staaten machtest, nur um mir ein Heilmittel zu besorgen. Daß du dir überhaupt Gedanken über meine Krankheit gemacht hast, obwohl man mich schon aufgegeben hatte, nach hiesigem Wissensstand. Daß du die Zeit findest, neben deiner eigentlichen Aufgabe noch an mich und meine Krankheit zu denken. Du bist ein wirklich außergewöhnlicher Mann, ein Freund, wie man ihn nicht alle Tage findet. Ich danke dir, ich danke dir aus tiefstem Herzen! Ein normales, gesundes Leben ohne Furcht vor Knochenbrüchen zu führen, das ist wie der Heilige Gral, unerreichbar und unwirklich." Julia verstummte. "Ich werde meiner Ärztin eine Probe bringen müssen, denn sie wird es untersuchen wollen. Wir haben

gesundheitsmäßig ein Vertrauensverhältnis, und da muß ich ihr davon berichten." Alfie nickte. "Das weiß ich natürlich, diese Ärztin kümmert sich sehr gewissenhaft um dich, meine Liebe. Bring ihr eine kleine Probe, nicht allzuviel, denn der Inhalt ist für eine 90-tägige Heilkur ausgelegt. Dein Körper wird jedes Körnchen brauchen."

Plötzlich liefen Julia die Tränen über die Wangen. "Yvonne und ich haben hin- und her überlegt, ob du kein Freund oder doch ein Freund für mich bist. Und ich habe ihr gesagt, meinem Gefühl nach bist du ein Freund, den mir der Himmel unerwarteterweise in den Schoß hat fallen lassen. Und jetzt weiß ich es, in aller Klarheit: du bist mein bester Freund, ein Mann der nichts verlangt, sondern mich großzügig beschenkt. Ich werde alles tun, für dich eine ebenso gute Freundin zu sein, Alfie, mein Freund!" Sie legte eine Hand vorsichtig auf seinen Unterarm, eine körperliche Geste des Vertrauens und der Freundschaft, die sie damit besiegelte. Alfie blickte sie direkt an, seine Augen tief und unergründlich wie ein tausend Meter tiefer Bergsee. "Ich will dein Freund sein, Julia, und es wäre eine Ehre für mich, mich deinen Freund nennen zu dürfen. Du bist meine einzige Freundin — er stockte kurz — meine einzige Freundin hier in Europa."

Julias Smartwatch fiepte und unterbrach die intime Situation rüde. Ärgerlich brachte sie den Alarm zum Schweigen. "Alfie, vor vier oder fünf Tagen noch war es ein Wolkenbruch, vor dem wir in meine Wohnung geflüchtet sind. Nun brennt uns die Juli-Sonne das Hirn aus dem Schädel. Würdest du mich in meine Wohnung begleiten und vielleicht eine kalte Limonade trinken? Ich hätte dich jetzt so gerne ganz für mich allein, ganz egoistisch." Sie stockte kurz. "Ich fühle mich so glasknochenartig und zerbrechlich wie hauchdünnes chinesisches Porzellan. Ich fürchte, jeden Augenblick zersplittern zu können. Selbst die 'überschäumende' Libido brachte mir nur Sekunden des Vergessens, dann stürzte wieder dieses Gefühl über mich herein, wie eine feindlich gesinnte Glasglocke über meine Seele gestülpt."

Alfie nickte und stand auf. "Aber natürlich, Julia, dazu sind ja Freunde da — wenn man jemanden um sich haben will, wenn man

gemeinsam sich vom öffentlichen Trubel losreißen will. Wenn man sich verletzlich wie dünnes chinesisches Porzellan fühlt und selbst deine 'überschäumende' Libido nicht wirklich hilft." Sie rollte mit dem Ferrari los und er trottete neben ihr her. In der Wohnung angekommen stellte sie den Glasbehälter mit dem Heilmittel auf die Küchenkredenz und stellte den Ferrari auf seine Ladestation. Sie stand auf und hielt sich an einem Regal fest.

"Bitte, verstehe mich nicht falsch, Alfie, aber ich habe das Bedürfnis, nackt neben dir auf dem Bett zu liegen, Haut an Haut und deinen Körper zu streicheln, kennenzulernen. Nein, ich will keinen Sex, daran denke ich nicht im Entferntesten. Ich will nur Nähe, nichts als intime Nähe." Alfie nickte zustimmend. Julia nahm zwei Flaschen aus dem Kühlschrank. "Ein naturtrüber Holundersaft, direkt vom Bauernmarkt, mit Mineralwasser die beste Erfrischung bei dieser Affenhitze." Sie schenkte ein und stellte die Gläser auf das Nachtkästchen, ebenso einen Aschenbecher und Zigaretten. Sie begann, sich auszuziehen und Alfie ebenso. Sie legten sich aufs Bett und Alfie sagte, "Als Teenager vor dreißig Jahren habe ich auch geraucht, aber seither nicht mehr. Ich bin nicht vom Nikotin abhängig. Aber wenn wir es als gemeinsames Lagerfeuer betrachten, dann ist es okay für mich." Seine Augen glitten über den schwächlichen, schlanken Körper seiner schönen Freundin. "Du bist ein sehr schönes Mädchen, Julia, innen wie außen!"

Alfies Fingerspitzen folgten den beiden tätowierten Schlangen, die auf ihren Innenschenkeln hoch schlängelten. "Wirklich, erstklassige Arbeit!" sagte er. Sie sah ihn mit großen Augen an. "Es gibt noch eine, die Große Schlange!" flüsterte sie und öffnete ihre Schenkel. Alfies Augen glänzten. Ein riesiger Schlangenkopf zierte ihr Geschlecht, mit weit aufgerissenem Rachen und Giftzähnen. "Sieh ihn dir ruhig an, Alfie," hauchte Julia. Seine Hände tasteten vor. Ihre Schamlippen waren in seinen Rachen kunstvoll eingearbeitet, ihr Kitzler bildete das Gaumenzäpfchen, die uvula. Die kleinen Schamlippen zogen sich messerscharf vom Kitzler weg bis ganz hinunter, sie bewachten ihr Heiligtum vor unziemlichen Blicken. Er betrachtete den Kitzler sehr aufmerksam, er war gerötet und wundgerieben. Er sagte nichts dazu und griff nach ihren Knien, um sie wieder sanft zu schließen. "Ich habe früher selbst solche

Schlangen tätowiert, meist wollten die Mädchen ihren Liebhaber vor dem Akt zurückschrecken lassen. Welch törichter Gedanke! Das hält keinen auf."

Julia legte ihre Hand auf seinen Handrücken. "Ich habe es in Brad's Tattoo Shop machen lassen, weil er es verstand, mir keine Knochen zu brechen. Erst die beiden Schlangen, die mir immer mehr gefallen, sie wirken von Tag zu Tag irgendwie noch erotischer. Und ich liebe die verwirrten Blicke der Passanten auf die beiden Schlangen, ich verdorbenes Mädchen! Zwei Wochen später kam die Große Schlange, Brad hat ganz genau verstanden, was ich von ihm erwartete. Als er aber verlangte, ich müsse mich selbst mit eigener Hand beim Tätowieren entspannen, da wäre ich am liebsten davongerannt.

So hat es mir seine Assistentin gemacht, die Leila, ein perverses Weib. Sie machte es mir immer wieder grinsend, weil sie sich daran ergötzte, daß ich jedesmal vor Scham am liebsten gestorben wäre. Dem Brad war das egal, er putzte seine Geräte sorgfältig und guckte kaum hin. Ich weiß nicht, wieso ich so zimperlich war, Alfie, vermutlich bin ich nur eine dumme Kuh, weiter nichts. Brad verlangte ja nichts anderes als es mir gleich dort im Studio zu machen, vor den Augen der eifersüchtigen Leila. Ich fühlte eine gewisse Genugtuung, weil ihre eifersüchtigen Augen fast aus dem Kopf fielen." Alfie legte seine Hand auf ihre, beruhigend und stumm.

Er stützte sich auf die Ellenbogen und blickte in ihre Augen. "Du hast vorhin Yvonne erwähnt. Du hast früher einmal gesagt, sie sei deine beste Freundin und einzige Sexualpartnerin. Habe ich das so zu verstehen, daß du eine unberührte Jungfrau bist, Julia?" Julias Fingerspitzen, die sanft und neugierig über seine Brust und seine Innenschenkel gestrichen hatten, stockten in der Bewegung. "Nein, Alfie, ich bin seit vielen Jahren keine Jungfrau mehr, nicht seit ich 16 war. Ich habe mit 16 meine Jungfernschaft meinem Opa geschenkt, sie stand ihm zu, und nur ihm. Es war ein erhabener, heiliger Akt und ich habe vor Freude geweint, damals in Venedig. Seither hatte ich immer wieder Sex, ich mußte nur darauf achten, daß meine Knochen heil blieben. Und noch vor kurzem hatte ich wunderbaren Sex mit einem süßen Jungen; ich beherbergte zu Anfang dieses

Jahres für zwei Wochen Reginald, einen gleichaltrigen Cousin dritten Grades, der in Neuseeland lebt und uns, seine Verwandtschaft in Wien, besuchen kam. Mich und meine drei unkeuschen Kusinen, das flatterhafte Trio." Alfie lächelte, sie hatte ihm von den sündig-unkeuschen Achterbahnfahrten der versauten Drillinge berichtet.

"Er schlief hier, wo du jetzt liegst. Er lebt in Stratford, einem Städtchen am Fuße des Vulkans Taranaki. Und er hat ein Verhältnis mit seiner älteren Tante Jamie, die ebenfalls an der Glasknochenkrankheit leidet wie ich. Er ist ausgebildeter Physiotherapeut und hat die Jamie erst als Patientin gehabt. Sie hat ihm ihr Herz geöffnet, sie hatte viel Sex in ihrer Jugend, aber seit mit 22 die Glasknochenkrankheit erbarmungslos ausgebrochen war, mied sie die Männer und den Sex. Sie weinte, wie sehr ihr die körperliche Nähe und der Sex fehlten. Er nahm die weinende 32-jährige in den Arm und sie wurden ein Liebespaar. Daher weiß er ganz genau, wie man mit solch einer Frau Sex haben kann, ohne ihr jeden Knochen im Leib zu brechen.

Ich mochte ihn, ich vertraute ihm und erlaubte ihm, Sex mit mir zu haben, obwohl ich natürlich wußte, daß er tagsüber die Felder meiner Kusinen bestellte, in den Furchen pflügte und fleißig Samen säte, vormittags und den ganzen Nachmittag über. Ich habe diese zehn Tage Sex mit ihm als sehr schön in Erinnerung, er ist ein sanfter und zärtlicher Mann, der Reginald. Und überschäumend wie ich, denn unter drei Runden gab er sich nicht zufrieden, der Teufelskerl, bis lange nach Mitternacht fand ich keinen Schlaf" sagte Julia leicht errötend. "Also nein, Alfie, ich bin schon seit langem keine Jungfrau mehr."

Sie schwieg und sah ihn forschend an. Alfie nahm zwei Zigaretten und zündete sie an. "Danke, daß du mir so etwas Intimes anvertraust, Julia. Ich habe eher mit einer Ja/Nein-Antwort gerechnet. Aber es tut wohl, zu wissen, daß du Sex hast und weißt, daß du es nach deiner Heilung auch weiter bedenkenlos haben wirst, vielleicht etwas entspannter und furchtloser." Julias Finger stockte auf seiner Brust. "Ist das ein Herzschrittmacher, ein pacemaker?" fragte sie und betastete das kaum sichtbare Kästchen, die unter

seiner Muskulatur zu ertasten war. Alfie schüttelte den Kopf, "Nein" und dann dachte er lange nach. Sehr lange.

Der Taktstock in der erhobenen Hand des Dirigenten zitterte, die Spitze zitterte, als ob sie fröstelte. Nur der Paukist wußte, daß er gleich seinen Paukenkopf-Schlegel mit voller Wucht auf die Pauke dreschen würde, in einer Tausendstelsekunde das Publikum aus der wohligen sanften Umarmung der Nereiden und dem Heben und Senken der langen Atlantikwellen der Sinfonie reißen würde.

Dies, dies war die Stille vor dem Paukenschlag.

Der Paukenschlag

Die Spitze des Taktstocks zitterte, als ob es frösteln würde. Der Paukist beobachtete des Zittern mit scharfen Augen. Nun zuckte die Spitze des Taktstockes entschlossen nach oben, und der Paukist hieb mit aller Kraft auf die B-Pauke, die Pauke mit dem tiefen melodischen Klang in B major. Das Publikum schrak auf.

Alfie zog Julia ganz eng in seine Umarmung. Er mußte sie festhalten, denn der Paukenschlag würde wie ein Blizzard über sie drüberfegen.

"Julia, ich muß dir mein größtes Geheimnis anvertrauen, denn unseren Weg in die Freundschaft pflastern wir nicht mit fetten Lügen und Auslassungen, die eigentlich auch Lügen sind. Ich tue mir sehr schwer damit, denn ich habe einen Eid geschworen, dieses Geheimnis niemals zu verraten. Verstehst du mein Dilemma?" Julias Fingerspitzen kreisten auf dem Nicht-Herzschriftmacher. "Nein, eigentlich versteh ich nur Bahnhof. Du willst mir ein Geheimnis anvertrauen, aber du hast geschworen, es niemals aufzudecken. Wenn ich es richtig sehe, habe ich kein Recht, dein Geheimnis erfahren zu wollen und vermutlich wäre es auch besser, wenn du es für dich behältst. Aber du kennst das Dilemma des Sophokles, 'wenn man einen Zipfel des Schleiers gelüftet hat, muß man herausfinden, welche Callipyge darunter verborgen ist,' also welcher schöne Arsch sich darunter verbirgt. Es gibt keinen Undo-Knopf, hätte der alte Mösengucker hinzufügen sollen, man kann diesen Blick unter den Zipfel des Schleiers nicht mehr ungeschehen, ungesehen machen. Ich weiß jetzt, daß du noch ein Geheimnis hast, vielleicht größer als alle bisherigen. Ich kann es nicht mehr Nicht-Wissen." Ihre Fingerspitzen glitten von seiner Brust hinunter zu seinem Bauchnabel und stoppten dort, weiter durften sie nicht. Sie ließ die flache Hand auf seinem Bauchnabel rasten und hielt ihre Fingerspitzen zurück, nur Millimeter vor dem stolzen Haupt des Bacchus, trotz der Verlockung.

Alfie seufzte tief wie Atlas, der die Weltkugel schultern mußte.

"Julia, hör mir bitte genau zu und laß mich ganz ausreden. Mein Geheimnis ist, daß ich ein Zeitreisender bin. Ich bin 2932 hierher aufgebrochen, um die durch den Brand zerstörten historischen Dokumente aufzutreiben, das Weitere weißt du schon. Ich heiße wirklich Alfred von dem Steine, 2.891 geboren. Ich bin wirklich aus Huntington Heights in der Nähe von Chicago und bin wirklich Kurator in der Nationalbibliothek. Alles Weitere weißt du schon, jedes Jota, das ich dir bisher enthüllte, ist wahr. Und ja, ich bin als Kurator für die Zeit von 1968 bis 2038 zuständig. Und dieses Gerät ist kein Herzschrittmacher, es ist ein Kontrollgerät, mit dem jeder Schritt eines Zeitreisenden von einem Gremium überwacht wird, und es ist sozusagen das Gegenstück zu der Maschine, mit der ich hin und zurück reisen kann — oder auch in einer Zehntelsekunde abberufen werden kann, wenn ich Mist baue. Zeitreisen sind unglaublich riskant, nur ganz wenige bekommen dieses Privileg, und nur wenn es nötig ist. Zeitreisen werden vor der Öffentlichkeit geheimgehalten. Im Gegenzug kann ich mit dem Kontrollgerät Kontakt zum Beispiel mit einer Künstlichen Intelligenz herstellen. Das Pulver, dein Heilmittel, stammt aus dem Jahr 2932 und es ist 2025 noch weit davon entfernt, entdeckt zu werden. — Das wäre in groben Zügen alles, Julia." Alfie drückte seine halbgerauchte Zigarette im Aschenbecher aus.

Das, genau das, das war der Paukenschlag.

Julia hatte ihn ungläubig angestarrt und boxte ihn auf die Brust. "Pfui, Alfie, wir haben uns versprochen, unseren Weg nicht mit Lügen zu pflastern!" Alfie blickte sie ganz ruhig und ernst an. "Jedes Wort ist wahr, jedes Jota" sagte er im Brustton der Überzeugung, "alles was ich dir bisher erzählt habe, ist wahr. Jedes Jota. Ich habe dir Vieles verschwiegen, weil mir vieles peinlich ist, vorwiegend sexuelle Dinge, und weil du dann vielleicht denken würdest, wie versaut ich wohl wäre. Und das wollte ich nicht. Ich bin sexuell viel erfahrener als du, und genau das sind die Peinlichkeiten, die ich mir und uns ersparen wollte. Mit der Tür ins Haus zu fallen hätte uns entzweit, also hielt ich die Klappe, um dich nicht anzulügen, liebe Julia." Er legte seinen Arm sachte um Julias Schultern und drückte sie ganz vorsichtig an sich. "Jedes Wort ist wahr, Julia. Ich lüge dich nicht an, ich breche nur meinen Schwur und denke, das Gremium

wird mich in der nächsten Sekunde einbremsen, zurückbefördern und mich vor Gericht zerren." Julia blickte ihn entsetzt an.

"Zeitreisen sind physikalisch gar nicht möglich, das haben schon Tausende kluge Köpfe festgestellt." schnaubte Julia wütend und schwieg, Tränen kullerten über ihre Wangen. "Und ich dachte, wir können Freunde sein, echte, wahre Freunde. Aber nicht in einer Klapsmühle. Nicht, wenn du mich für ein völlig verblödetes Küken hältst, dem du einen solchen Bären aufbinden, so einen Schmarren verzapfen kannst." Sie rückte von ihm ab. Alfie blieb todernst. "Jedes Wort ist wahr, Julia, keine Klapsmühle, keine Bären und auch keine psychedelischen Pilze, die ich geraucht haben könnte. Es ist alles wahr, die Wahrheit zu glauben ist schwer, wenn man in dem falschen Zeitkontinuum ist. Galileo hätte dich ungläubig angestarrt, wenn du ihm dein Handy gezeigt hättest, mit dem du deinen Cousin in Stratford, Australien, sprechen kannst, 12 Tausend Kilometer von hier. Denke nach, bist du kleingläubig wie Galileo?"

Julias Rädchen kamen langsam in Fahrt. "Und wie überwindest du das Zeit/Raum-Paradoxon, Alfie?" Alfie sagte ganz ruhig: "Ich habe ehrlich keine Ahnung, wie dies technisch funktioniert, nicht einmal die Theorie. Ich habe keine Ahnung, wie unsere Wissenschaftler die Einstein-Rosen-Brücke herstellen können, die ermöglichte uns jedoch die intergalaktische Raumfahrt. So konnten wir mit einer sterbenden galaktischen Rasse Kontakt aufnehmen, die Urheber der UFO-Phänomene. Quasi als Nebenprodukt entstand die Zeitreise, das bestgehütete Geheimnis in meiner Welt. Vielleicht nur eine Handvoll Wissenschaftler und Ingenieure verstehen, wie das alles funktioniert. Aber ich bin hier, für mich ein Beweis, daß Zeitreisen möglich sind. Ich bin in einer Zehntelsekunde ins Jahr 2932 gereist, um das Heilmittel für dich zu beschaffen, von dem meine dortige KI wußte. Obwohl ich dort mehrere Tage brauchte, um es zu beschaffen, kam ich in dieselbe Sekunde zurück, in der ich abgereist war. Kein Wunder, kein Hokus-Pokus, sondern Zeitreise."

Julia legte ihren Kopf auf seine Brust. "Mir schwindelt der Kopf, Alfie. Bin ich verrückt geworden, eine solche Räuberpistole zu glauben? Ich habe keine Ahnung, was die Einstein-Rosen-Brücke sein soll, darüber haben wir im Unterricht kein Wort gehört. Aber

was immer das ist, du scheinst an dessen Existenz zu glauben." Alfie sagte, "Uns wird diese Brücke so erklärt, daß es ist, wie ein Wurm geradlinig einen Tunnel durch den Apfel beißt und bohrt, die kürzeste Entfernung von A nach B, daher die umgangssprachliche Bezeichnung Wurmloch." Julia sah kritisch zu ihm auf. "Sag mir alles, was du über die Marie Antoinette weißt!" Alfie schien eine Zehntelsekunde nachzudenken.

"Maria Marie-Antoinette, geboren als Maria Antonia Josepha Johanna von Österreich-Lothringen wurde als 15. Kind der Kaiserin Maria Theresia am 2. November 1755 in Wien geboren. Sie wurde am 16. Oktober 1793 in Paris von den Revolutionären, neun Monate nach ihrem Gemahl Louis Capet wie er auf der Guillotine hingerichtet. Schon auf dem Richtbrett festgeschnallt wurde sie von den Henkersknechten ihrer Kleidung völlig entblößt und vor dem johlenden Pöbel mehrfach von ihnen sexuell mißbraucht, die schlimmste Form der Entehrung, jedoch vom Revolutionsrat anbefohlen. Sie war als Ehefrau Ludwigs XVI. vom 10. Mai 1774 bis zum 10. August 1792 Königin von Frankreich und Navarra, seit dem 4. September 1791 hatte sie den Titel 'Königin der Franzosen'. Sie hatte entgegen landläufiger Lehrmeinung zahlreiche heimliche Liebschaften, die man heutzutage als Quickies bezeichnen würde. Sie hatte gegen Ende ihres kurzen Lebens nur eine einzige ernsthafte und erwähnenswerte Liebschaft mit dem schwedischen Diplomaten und Militär Hans Axel von Fersen, der sie im September 1793 aus der Gefangenschaft zu befreien versuchte, was jedoch kläglich fehlschlug...."

Julia unterbrach ihn. "Und das hast du alles von deiner KI in der Zukunft abgerufen?" Alfie nickte, "Ja, mit dem Kommunikator. Nur halte ich keine ständige Verbindung, denn die KI muß all meine Anfragen dem Gremium melden." Julia sagte, sie hätte im Maturajahr vor zwei Jahren eine Hausarbeit über die Königin geschrieben, wo das auch drinstand, "aber ich hätte es so nicht aus dem Stegreif zitieren können. Dies war eine eindruckliche Demonstration, Alfie. Nein, ich glaube nicht, daß du oder ich verrückt sind, also keine Klapsmühle zunächst. Doch einem Zeitreisenden in Fleisch und Blut zu begegnen, das ist schon starker Toback. Yvonne wird ganz aus dem Häuschen sein!"

Alfie sah sie starr an. "Du darfst mit niemandem darüber sprechen, auch nicht mit Yvonne. Das wäre mein Ende, das Ende meiner Mission zumindest. Du hältst mein Leben, mindestens aber meine Zeit hier bei dir, in der Hand. Sei klug und schweige, selbst wenn es sehr schwer sein mag. Das Gremium würde mich sofort zurückkehren lassen und mich vor Gericht bringen. Tu mir das bitte nicht an. Es ist ja schon verwunderlich, daß sie bisher nicht eingeschritten sind, es wird wohl seine Gründe haben. Vielleicht dösen sie oder haben dich auch genau unter die Lupe genommen und vertrauen dir. Unwahrscheinlich, aber möglich. Es muß aber wohl so sein, denn sie haben mich noch nicht zurücktransferiert. Also verhalten wir uns weiterhin so natürlich und unauffällig wie möglich." Julias Fingerspitzen zuckten neugierig und ungehörig. "Das Gremium, das sind keine Freunde von dir, Alfie?" Er schüttelte den Kopf. "Bei Gott, nein. Sie beäugen jeden meiner Schritte kritisch und mißmutig. Nein, das sind bei Gott keine Freunde, aber sie halten meinen Lebensfaden in ihrer Hand. Sie können mich gewähren lassen oder mich in einer Tausendstelsekunde zurücktransferieren oder mich einfach hier stranden lassen und den Schlüssel wegwerfen."

Julias Augen blieben am Köpfchen des Bacchus haften. "Und das, was du mir über das Sexuelle erzählt hast, ist das alles wahr?" Alfie lächelte fein. "Ich habe dir diesbezüglich keine einzige Lüge erzählt, einiges Peinliche jedoch verheimlicht; aber das Wichtigste habe ich dir tatsächlich verschwiegen. Seit fast einem halben Jahrhundert grassiert ein heimtückischer Virus bei uns. Er nistet sich fast ausschließlich im weiblichen Organismus ein, weil es anscheinend deren Hormonmix zum Überleben braucht und wird nur beim Geschlechtsverkehr, beziehungsweise manchmal auch an weibliche Embryos oder Blutspenden übertragen. Frauen dürfen daher kein Blut spenden. Und der Virus ist für den Mann absolut tödlich, seine Symptome ähneln dem des Ebola-Virus. Man hat alles Mögliche und auch Unmögliches unternommen, aber der Virus ist ein Meister der Maskierung, so daß ein Serum zwar kurzfristig wirkt, aber wirklich nur kurzfristig, keine 24 Stunden. So stehen wir jetzt am Abgrund; Geschlechtsverkehr ist der sichere Tod für den Mann.

Kinder werden ausschließlich in Fertilitätskliniken unter größten Hygienevorkehrungen aus Mamas Eizelle und Papas Samenflüssigkeit gezeugt. Eine erniedrigende, beschämende Prozedur, zumindest war es das für mich. Während die Gynäkologin der Mama einige Eizellen sorgsam entnimmt, liegst du neben ihr und die junge Schwesternhelferin erntet deine Samenflüssigkeit mit der behandschuhten Hand. Üblicherweise sind dies asiatische Mädchen, weil amerikanische dafür nicht zu haben sind. Sie macht eine Pause und wartet mit frechem Grinsen, bis Mama dich wieder bereit gemacht hat. Dann packt sie immer wieder zu und hört erst auf, wenn du keinen Tropfen Samen mehr hast. Und deine Ehefrau sieht fassungslos zu, bis zum Ende. Ich bin tausend Tode gestorben. Ich und auch meine Schwestern stammen also aus der Retorte wie meine Kinder auch. Ich war noch niemals mit einem Mädchen oder einer Frau körperlich intim, auch nicht mit meiner Ehefrau." Alfie schluckte, er war ganz nahe bei der Wahrheit geblieben, so gut es ging.

Julia machte große Augen. "Großer Gott! Das muß ja schreckliche Folgen für die Gesellschaft haben. Ich weiß, wie das Leben ohne Sex ist; ich denke, man wird sonderlich und wunderlich, zumindest sehe ich mich selbst ein wenig so. Obwohl ich die Körperlichkeit natürlich erlebt habe und weiterhin erlebe. Andererseits begreife ich allmählich, wie und wieso deine Mama dich zu sich ins Bett nahm; um zu verhindern, daß du ein gottloser Geselle, ein skurril verdrehter Kauz wirst. Und nun ergeben auch eure kleinen Maschinen Sinn, weil man keinen richtigen Sex haben darf."

Julia verdrehte ihre Augen. "Ich fasse es nicht. Da liege ich neben einem wahrhaftigen Zeitreisenden im Bett und parliere locker über Sex und Nicht-Sex, anstatt das unfäßbare Wesen des Wurmloches zu ergründen. Du mußt eine schlechte Meinung von mir haben, Alfie. Obwohl ich dir versichere, daß du nach Yvonne erst der zweite Mensch bist, mit dem ich so locker über Sex plaudere."

Julia ignorierte das Zirpen ihrer Smartwatch; jetzt war nicht an Arbeit oder Studium zu denken. Ihre Gedanken kreisten um Alfie, um den Zeitreisenden, um das Unfaßbare. "Ich begreife jetzt deine Hauptaufgabe besser. Du sammelst hier alles an Dokumenten aus

der Zeit ab 1968 und hast in der Pálffygasse 4 Scanner aufgestellt, die Tag und Nacht unermüdlich alles einscannen. Wenn du fertig bist, wirst mit vielleicht einem Dutzend Festplatten im Rucksack die Heimreise antreten und diese dann in der Nationalbibliothek wieder so aufbauen, wie es zuvor war, oder ein wenig verbessert. — Was für ein Wahnsinn, all das!" rief sie aus und vergrub ihr Gesicht in seiner Achselhöhle, denn wieder schossen die Tränen aus ihren Augen.

Julia öffnete ihre Augen. Sie mußte sich orientieren, sie lag in Alfies Armbeuge und er hatte sie beim Schlafen betrachtet. Sie mußte eingedöst sein, und das zeigte, wie vertraut sie mit ihm bereits war, ohne daß sie sich körperlich nähergekommen waren als nur Haut-an-Haut zu liegen. Ja, sie gestand sich ein, sie hatte vorher ein bißchen darauf spekuliert, Sex mit Alfie zu haben. Doch dann kam der Paukenschlag — Alfie war kein gewöhnlicher Ami auf Europatour, nein, er kam aus der Zukunft. 2932. Julias Augen wanderten über seinen Körper, blieben am schlafenden Bacchus hängen, am schlafenden Dionysos, der sein Köpfchen unter der Kapuze verbarg. Kein Mädchen, keine Frau hatte jemals Sex mit ihm gehabt. Er lebte in einer abstrusen, verwirrenden Zeit, wo die Menschen keinen direkten Sex hatten, wo man die Kinder in Fertilitätskliniken erschaffte, nachdem man den Mann wie eine Milchkuh leer gemolken hatte und wo man die sexuelle Entspannung von 'kleinen Maschinen' bekam.

Ein Schauer lief über Julias Rücken. Nein, in so einer Ära wollte sie nicht leben. Es wäre eine Zeit, wo der Opa ihre Sexualität nicht erwecken würde, wo Götter und Göttinnen in die gähnende Leere des Universums starren würden und keinen Gedanken daran verschwendeten, auch nur ein einziges Menschenkind zu verführen und zu ruinieren. Sie würde ihre Diplomarbeit nicht über das ungezügelte Sexualleben der antiken Götter schreiben, sondern vielleicht eine Abhandlung über die richtige Pflege exotischer Zimmerpflanzen oder das Liebesquaken der Frösche schreiben. Nein, es wäre eine absolute, abstruse Katastrophe, wirklich!

Alfies Hand strich leicht wie eine Feder von ihrer Schulter über ihren Oberarm, ihren Unterarm und bis zu den Fingerspitzen. "Du bist ein wunderschönes Mädchen, Julia, eine wunderschöne junge

Frau. Die Glasknochenkrankheit hat deinen Körper nicht entstellt, die Knochenbrüche von früher sieht man heute überhaupt nicht mehr. Ich sehe deinen schönen, stolzen Körper und denke kaum an deine Krankheit, nicht in dieser intimen Situation." Hatte sie etwa laut gedacht? "Deine Diplomarbeit über die antiken Götter schreibst du, weil du dich da mit ihrer und deiner Sexualität beschäftigst; habe ich recht oder irre ich mich da?" Alfie sah sie lächelnd an, er wollte es offenbar wirklich wissen.

"Ja, du magst wohl zumindest in Teilen recht haben," sagte sie nachdenklich. "Schon zu der Zeit, als mir mein Opa aus den dicken Büchern die Legenden vorlas und mich mit sanfter Hand an meine Sexualität heranführte, wurde mir klar, daß die Götter aus einem verwirrenden Knäuel von Inzest, Vaternmord und Kindesmord entstanden, daß es ein wüstes Durcheinander von Leibern, Köpfen, Genitalien und Gliedmaßen war, so daß es einen schwindlig machen konnte. Doch der Opa hatte die Übersicht und er führte mich geduldig zu jener Zeit, wo die Götter den Olymp bevölkerten und wo sich nun Inzest, Intrigen und Betrügereien die Hand reichten, ohne viel zu morden. Dies war nun die goldene Phase, wo sich der Sex hauptsächlich zwischen Göttern und Göttinnen abspielte. Wo die Göttinnen in ein verschwiegenes Eck gedrängt wurden wie gewöhnliche Dienstmädchen.

Dann jedoch die Zeit des Niedergangs, da entdeckten die Götter die kleinen, sterblichen Menschen, die die Theaterbühne nach höchstens 60 oder 70 Jahren verließen und zu Staub zerfielen. Die Dämme brachen, Mädchen, Jünglinge und ehrbare Ehefrauen wurden zum Spielball in diesem höllischen Turnier. Das Ende? Götter und Göttinnen brachten sich gegenseitig um und verschwanden hinter die Kulissen. Der Mensch betrat die Bühne, wild schreiend jagten sie Mädchen und Frauen und schlugen sich die Köpfe gegenseitig ein, und sie brüllten der Sonne oder dem Mond entgegen, daß nun sie die Götter wären! — Ja, von dem Moment an, als mich mein Opa mit kundiger Hand zu meiner Sexualität führte, begann ich meine Diplomarbeit zu entwerfen und gestalte sie bis heute, wo ich es zu Papier bringen muß. Du hast völlig recht; ohne diesen Startschuß wäre ich nicht die, die ich nun mal bin und ich würde vermutlich eine ganz andere Diplomarbeit schreiben, über

exotische Pflanzen oder das liebestolle Quaken der Frösche bei Neumond."

Alfie sagte, er würde das Manuskript gerne lesen, es war ja ihr Werk und ihre Gedankenwelt. Julia sagte, es gäbe nur eine Rohfassung mit vielen Leerstellen und Notizen, was noch eingefügt werden sollte; es wäre ihr peinlich. Dennoch gab sie ihm später einen USB-Stick mit ihrem Manuskript. Zwei Tage später brachte er ein Blatt mit Korrekturen, wo sie Fehler oder grobe Schnitzer gemacht hatte sowie Gedanken darüber, welche Notiz noch zu ergänzen wäre. Ja, er hatte alles gleich durchgelesen und danach seine KI zu Hilfe genommen, aber das sei okay, sagte Julia. "Ursprünglich habe ich mit Yvonne ausgemacht, daß sie meine Arbeit korrekturlesen würde. Nun aber freue ich mich, daß du es liest, du kannst es prima." Alfie lächelte. "Ich habe insgesamt acht Dissertationen für die Doktoratsstudien verfaßt, ich habe die Arbeiten meiner Kinder gegengelesen. Und als Kurator lese ich Woche für Woche die Arbeiten meiner Studenten und Studentinnen. Also habe ich einige Erfahrungen in diesem Geschäft."

Der Juli und der August überzogen die Stadt mit einer brüllenden Affenhitze aus der Sahara. Sie fuhren mittags täglich zum Teich zu ihrem Vogelvölkchen. Dann war es bereits zur Routine geworden, daß sie sich anschließend in Julias Wohnung nackt aufs Bett legten, Haut-an-Haut, und über Gott und die Welt diskutierten. Julia wollte nicht wissen, welche Kriege in der Zukunft gefochten würden, wie sich die Mächte der Staaten und Kontinente politisch entwickelten; das interessierte sie schlichtweg nicht. Sie wollte viel mehr über das alltägliche Leben wissen, wie die Menschen lebten, arbeiteten und sich unter dem Joch des Virus liebten. Wie sie konkret mit der Sexualität umgingen. Und ob sie sich an die antiken Götter im Olymp erinnerten.

Julias Fachärztin hatte eine Probe ihres Heilpulvers in ein renommiertes Labor geschickt. Der Laborleiter rautte sich die Haare. Ja, es war klar erkennbar, daß es auf mRNA basierte, aber das war auch schon alles. Die Sequenzierung brachte kein brauchbares Ergebnis, man konnte nicht entschlüsseln, welche Codierung da transportiert wurde, jammerte der Laborleiter, es sei ein

Kauderwelsch in völlig undurchsichtiger Zusammensetzung. Chinesisch und Zigeunersprache, vermischt. Die Ärztin konnte Julia nur bestätigen, daß es nicht giftig war und tatsächlich eine hochkomplexe Gen-Codierung enthielt, die über einen mRNA-Strang transportiert wurde. Julia nahm das Heilpulver jeden Tag brav, wie angewiesen. Und nach 25-30 Tagen konnte die Ärztin feststellen, daß ihr Körper tatsächlich wieder das spezielle Kollagen produzierte — in winzigen Mengen, aber immerhin.

So bekam Julia wieder Hoffnung, eines Tages vielleicht die Glasknochenkrankheit zu überwinden, wie Alfie gesagt hatte.

Julia, allein auf ihrem Bett liegend, strich lächelnd über die sanften Kurven, die von ihren festen Brüsten hinunter zu ihrem Bauch, zu ihrem Bauchnabel und dann weiter führten. Die Hoffnung ergab einen Sinn, einen guten Grund, ihr Leben, ihre Träumereien über Alfie und ihre Libido überschäumend zu genießen.

In den Fängen der Justiz

Juli und August waren brüllend heiß. Man hatte die Hochwasserschäden beseitigt und nun rangen Mensch und Tier nach Luft in der brütenden Sommerhitze. Julias Fenster gingen nach Osten, so daß sie Morgensonne hatte, tagsüber jedoch lag ihre Wohnung im Schatten, so daß sie, nur im Negligé auf dem Bürostuhl sitzend, arbeiten konnte, ohne daß sie in Schweiß ausbrach. Wenn sie zum Teich rollte, trug sie ein ärmelloses T-Shirt, dessen Stoff das Sonnenlicht durchließ und ihre Haut sanft bräunte, aber auch ihre Brüste und Nippel durchscheinen ließ, weil sie es so wollte. Sie liebte es, daß ihr Körper, daß ihre Haut sonnengebräunt waren. Manchmal machte sie einen Tag arbeitsfrei und fuhr den beschwerlichen Weg zur Neuen Donau, wo es einen FKK-Strand gab. Sie ließ sich dort von der Sonne bräunen ebenso wie Alfie, der zum ersten Mal an einem Nacktbadestrand war. Natürlich hatte er darüber gelesen, doch in Chicago gab es so etwas schon lange nicht mehr. Er mußte sich ganz dick mit Sonnencreme einschmieren, denn er fürchtete einen Sonnenbrand. Julia cremte sich niemals ein, denn ihre Haut war die Sonne gewöhnt, lief anfangs ein wenig rot an und bräunte sich rasch. Sie war die neugierigen und begehrlichen Blicke der Männer gewohnt, doch Gott sei Dank war das Anmachen am FKK-Strand verpönt.

Sie hatte ihr Tablet dabei und las ihre Dokumente, wenn sie nicht gerade mit Alfie plauderte oder wenn Alfie döste. Alfie bedeckte sein Gesicht mit seinem T-Shirt und döste in der Sonne; er arbeitete jetzt oft die Nächte durch, so daß er sich diesen Luxus, mit Julia hier am Strand oder in ihrer Wohnung zusammen zu sein, guten Gewissens leisten konnte. Julia brachte immer ihre Kühltasche mit, so daß sie ihre eigene Limonade trinken konnten und nicht auf die überkauften Getränke der ambulanten Händler angewiesen waren. Sie liebten beide diese sonnigen Urlaubstage und gingen nicht zum Teich.

An anderen Tagen kam Alfie in ihre Wohnung, sie unterbrach die Arbeit und lag mit ihm Haut-an-Haut auf dem Bett. Im Gegensatz zu

ihr stöhnte Alfie unter der Hitze und sie nahm einen feuchten Waschlappen und wusch seinen Körper von oben bis unten, so konnte die verdampfende Feuchtigkeit seine Haut kühlen. Sie kannte jeden Zentimeter seines Körpers, sie errötete schon lange nicht mehr, wenn sie ihn wusch. Er döste und sie setzte sich zum Computer um an ihrer Diplomarbeit weiter zu feilen.

Die Märchen und Legenden, die sie las, stammten vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aus der Hochblüte des Neoklassizismus. Wie unterschiedlich die deutschen und französischen Legenden doch waren! Die französischen Texte waren fröhlich, frech und augenzwinkernd – man nannte einen Hammer einen Hammer und einen Amboß einen Amboß ganz ohne Scheu und Getänzel. Die deutschen Texte hingegen übten bereits massiv die Selbstzensur, man konnte doch einen Hammer nicht einen Hammer nennen oder gar erwähnen! Die Dichter und Schriftsteller waren sich des suppressiven Drucks der Gesellschaft bewußt, so verbargen sie Hammer und Amboß entweder gänzlich oder schamhaft hinter einem Rosenbusch. Julia lächelte wissend und notierte fleißig die inkriminierten Stellen. Manchmal las sie Alfie die Stellen vor und sie diskutierten die Unterschiede.

Julia hätte später nicht mehr sagen können, wann sie damit angefangen hatte, ihn intim zu berühren. Es hatte sich völlig natürlich ergeben, denn wenn sie ihn mit dem kühlenden feuchten Tuch wusch, berührte sie ihn auch dort, claro. Sein Körper reagierte auf die harmlose Berührung, Bacchus steckte sein Köpfchen heraus und sah sich neugierig um. Lächelnd griff sie zu und machte, was der Opa sie gelehrt hatte. Ächzend und wohligh stöhnend entspannte sich Alfie und sie wusch ihn mit dem kühlenden Tuch weiter, zufrieden lächelnd. So wurde es zur Selbstverständlichkeit und Alfie sah sie nur mit großen Augen an. "Du machst es weitaus besser als jede kleine Maschine, Julia." Sie nickte wissend, denn er hatte kein kleines Maschinchen aus der Zukunft mitgebracht. "Der Opa hat es mir geduldig beigebracht und nun kann ich es praktisch anwenden." Viel mehr gab es dazu nicht zu sagen.

Genauso natürlich ergab es sich, daß sie ihren Kopf auf seine breite Brust legte, wenn die Libido überschäumen wollte und

murmelte, sie wolle sich nun auch entspannen. Ihr Finger folgte dem altbekannten Pfad blindlings. Ein Schmetterling entfaltete seine Flügel, flatterte hin und her und ließ sich auf einer kleinen Anhöhe, auf einem Blütenkelch nieder, nur um Augenblicke später die Flügel erneut auszubreiten und weiterzuflattern, von Anhöhe zu Anhöhe, sich auf einer Blüte niederlassend und den Rüssel tief in den Stempel der Blüte eintauchend. Oh, so viele kleine Anhöhen gab es da, so viele Blüten, die ihre Pistill-Stempel dem Rüssel des Schmetterlings öffneten. Und dann verwandelte sich der Schmetterling allmählich in einen Habicht, der nun weite Kreise am Himmel zog. Immer kleiner wurden diese Kreise, bis der Habicht sein Ziel fixierte und wie eine Rakete darauf hinunterstieß, seine Klauen in das Fleisch schlagend. Julia barg ihr Gesicht zitternd in Alfies Achselhöhle, wenn ihr Leib in den Krallen des Habichts zuckte und ihre Lippen küßten die empfindliche Haut. Als sie hochsah, lächelte Alfie. "Das also ist deine Definition von 'überschäumend', Kleines." Julia nickte ermattet, "Ja, das bin ich, überschäumend glücklich und wunderbar entspannt." Sie verbarg dieses Geheimnis nicht mehr vor ihm.

Ein SMS von Alfie alarmierte Julia. "Sie verhaften mich gera.." las sie die unvollständige Nachricht. Sie unterdrückte ihre Panik und rief Yvonne an. Yvonne war sofort hellwach. "Verhaften ist hier das Schlüsselwort, Julia. Du mußt zur Polizei gehen und ihn dort suchen lassen." Julia suchte sich das Nächstgelegene, das Polizeikommissariat in der Juchgasse neben dem Bahnhof Wien Mitte. Sie nahm ihr Handtäschchen und rollte mit dem Ferrari die 15 Minuten, vorbei am Stadtpark. Das Wachzimmer war gähnend leer, sie rollte zum Schalter, doch sie konnte kaum über die Tischkante schauen. Die junge Uniformierte winkte, sie solle herumrollen, um den Schalter herum, und blickte sie neugierig an. Julia brachte vor, ihr Freund sei vor kurzem verhaftet worden.

Die Beamtin runzelte die Stirn. "Darüber darf ich keine Auskunft geben," sagte sie. "Nun, wie heißt Ihr Freund?" fragte sie und tippte "Alfred Von dem Steine, amerikanischer Staatsbürger" ein. "Ja, liebe junge Dame, er ist hier eingetragen, aber mehr darf ich Ihnen nicht sagen." Julias Schultern sackten herab. "Warten Sie," sagte die Beamtin, "ich mache gleich eine Rauchpause draußen vor der Tür." Julia verstand den Wink und rollte hinaus, auf die Straße.

Augenblicke später kam die Beamtin heraus und zündete sich umständlich eine Zigarette an. "Im Grauen Haus, U-Haft" murmelte sie in die Flamme des Feuerzeugs. "Nein, leider kann ich Ihnen nichts näheres sagen, mehr steht da nicht." Julia murmelte ihren Dank und rollte davon. Sie rief Yvonne an. Yvonne dachte einen Augenblick nach. "Da kannst du nur mit einem Anwalt hinein, Liebes. Aber er ist doch Amerikaner, ruf doch in der Botschaft an, die sollen einfach jemanden schicken."

Julia telefonierte mit der amerikanischen Botschaft in gebrochenem Schul-Englisch. Sie wurde verbunden, erneut verbunden und nach 5 oder 6 Hops hatte sie einen jungen Mann am Apparat, der Gott sei Dank deutsch sprach. Er notierte sich Alfies Namen und seinen Wohnort Huntington Heights, Chicago. Mehr wußte Julia nicht. Sie hatte ihm gesagt, sie sei mobilitätsmäßig eingeschränkt und säße im Rollstuhl. Er sagte, er könne in zwei Stunden im Landl, dem Grauen Haus sein, um 13 Uhr, und ob sie es auch schaffen könne? Natürlich, sagte Julia aufatmend. Sie rief ein Taxi, das Rollstuhlfahrer beförderte und ließ sich zum Landl, dem Gefängnis in der Innenstadt fahren. Geduldig wartete sie und um Viertel nach eins kam ein junger Mann auf sie zu, streckte ihr seine Hand entgegen.

Sie berührte seine Hand mit den Fingern und sagte, "Ich habe die Glasknochenkrankheit, deswegen nur die Fingerspitzen, Herr ...?" "Andrews, Frederick Desmond Andrews" sagte er "ich arbeite in der Amerikanischen Botschaft. Ich habe gleich in unseren Verzeichnissen nachgesehen, da fand ich 7 Personen mit dem Nachnamen "Von dem Steine" in Chicago Downtown, aber keinen einzigen Alfred und auch niemanden in Huntington Heights. Nun, wir werden sehen." Himmelherrgott, ritt sie den nichtexistenten Alfie etwa tiefer in die Scheiße!?

Andrews ging voraus, legitimierte sich und sie wurden zu einem dicken Justizwachebeamten geleitet, der an seinem Zigarillo eher nuckelte als sog. "Hier ist wie überall strengstes Rauchverbot. Hier, bedienen Sie sich" und schob schief grinsend den randvollen Aschenbecher herüber. Er ließ sie Platz nehmen und nahm einen dicken Ordner zur Hand. "Ja, er ist hier, in U-Haft. Leider ist das

alles, was ich Ihnen sagen kann, Mister Andrews. Und daß wir ihn gentleman-like behandeln, das versteht sich von selbst, er könnte ja auch unschuldig sein. Ich befolge nur meine Instruktionen, Mister Andrews, und über Gefangene der politischen Sektion darf ich keinerlei Auskunft geben."

Andrews nickte, "Ich verstehe. Aber könnte Sie mir sagen, an wen ich mich wenden und bei welcher Dienststelle ich Näheres erfahren kann?" Der Beamte sah in den Akt. "Ein Hauptmann F. Münzinger, Durchwahl 1423, ist der leitende Beamte. Warten Sie, ich gebe Ihnen die Telefonnummer." Andrews notierte sie und stand auf. "Vielen Dank," sagte er und ging mit Julia hinaus auf den Korridor. "Das muß ich mit meinem Vorgesetzten besprechen, ich kann nicht so ohne weiteres Yippie-Yeah in den Corral hineinreiten, das verstehen Sie doch, Frau Herrnthaler?" Julia nickte. Andrews versprach, sie spätestens in zwei Stunden anzurufen, er hatte ja ihre Handy-Nummer. Er ging rasch.

Sie hatte Yvonne alles berichtet. Die meinte, wenn sie mit der Botschaft nicht weiterkäme, könne sie einen Rechtsanwalt hinzuziehen, aber das wird teuer. Julia wartete gespannt auf den Anruf von Andrews. Er rief tatsächlich an, noch vor Ablauf der zwei Stunden. "Nun, wir haben mit dem Münzinger telefoniert. Der war ganz schön genervt, daß sich die Botschaft schon so früh einschaltete. Ja, es gab eine anonyme Anzeige und man hatte den Amerikaner verhaftet, wegen Spionageverdachts. Er räumte ein, der Mann würde selbstverständlich einen Rechtsbeistand bekommen, und morgen 14 Uhr würde er mit Andrews den Gefangenen im Grauen Haus aufsuchen, damit der sich selbst ein Bild machen könne. Man habe mit dem Einverständnis des Gefangenen eine Hausdurchsuchung der beiden Wohnungen in der Pálffygasse vereinbart, die Kollegen seien schon vor Ort. Jedenfalls, schloß Münzinger, falls es sich tatsächlich um Spionage zum Nachteil der Republik handle, würde man auf den offiziellen Wegen Kontakt mit dem Herrn Botschafter aufnehmen, wie es vorgesehen ist." Andrews wartete, ob Julia dazu etwas zu sagen habe.

"Wir kennen uns seit einigen Wochen, vielleicht zweieinhalb Monate, Herr Andrews," sagte Julia. "Ich kann natürlich meine

Hand nicht für Alfred ins Feuer legen, so gut kenne ich ihn ja doch nicht. Aber ich bin baß erstaunt, daß er ein Spion sein soll. Das kommt mir sehr komisch vor; ich hätte doch etwas mitbekommen sollen. Ein Spion? Nein, Herr Andrews. Es muß sich um eine Verwechslung oder einen Irrtum handeln, der Alfie ist doch nie und nimmer ein Spion!" Andrews schien am Telefon zu nicken. "Bedenken Sie, daß eine Freundin oft das beste Feigenblatt für einen klugen Spion ist, und die wenigsten Mädchen bemerken sein Doppelleben. Aber ich will damit keinesfalls andeuten, daß Ihr Freund ein Spion sein könnte. Zumindest ist er keiner von unseren Spionen, das kann ich Ihnen versichern!" kicherte er. Wieder ernst werdend sagte er, "Ich werde morgen einen Kollegen mitnehmen, der die Unterlagen und den Paß vom Herrn von dem Steine akribisch genau prüfen wird. Dann sehen wir weiter."

Julia legte auf, nachdem Andrews versprochen hatte, sie morgen etwa um 15 Uhr wieder anzurufen. Julia sprach noch eine Weile mit Yvonne, die recht zufrieden mit der Entwicklung war. "Mach dir keinen Kopf, Julia, jetzt ist alles auf Schiene. Mehr kannst du im Augenblick nicht tun." Julia fuhr noch jetzt, am Nachmittag, zum Teich und fütterte die Vögel. Dann stürzte sie sich auf ihre Arbeit und versank in den Mythen des antiken Griechenlands.

Nachts wälzte sie sich im Bett, fand keinen Schlaf. Was, wenn sie entdeckten, daß Alfie gar nicht existierte? Seine Zeitreise würde er niemals aufdecken, sie würden ihn ja stante pede in die Klapsmühle stecken. Was, wenn sie seinen Paß für eine Fälschung hielten? Immerhin schmückte nicht das Konterfei des Präsidenten Donald J. Trump seinen Paß, aber die meisten Amerikaner hatten noch Pässe mit dem Konterfei des Amerikanischen Weißkopfseeadlers. Das konnte ihm nicht zum Verhängnis werden. Doch die Hausdurchsuchung? Würden sie seine Erklärung, verschollene Dokumente zu sammeln und einzuscannen, schlucken? Was, wenn sie nachforschten, ob und wann es einen Brand in der Nationalbibliothek gegeben hatte? Und ob ein Alfred von dem Steine überhaupt für die Nationalbibliothek arbeitete? Fragen über Fragen, auf die sie keine Antwort hatte. Lose Leitungen, die von der Decke herabbaumelten. Unruhig schlief sie ein, sie träumte Wildes, Beängstigendes und Gewalttätiges, doch als sie um sieben vom

Wecker geweckt wurde, konnte sie sich nicht an diese Träume erinnern.

Sie saß am Teich und fütterte die Vögel, fuhr aber bereits um 13 Uhr wieder heim und wartete auf Andrews' Anruf. Er rief um dreiviertel drei an. "Ich war gerade mit dem Münzinger beim Herrn Von dem Steine. Ich kann Sie beruhigen, Frau Herrnthaler, er ist gut untergebracht, er trägt zivil und wird zuvorkommend behandelt. Wir haben 20 Minuten mit ihm gesprochen, der Münzinger und ich. Mein Kollege hat den Paß auf Herz und Nieren geprüft, er ist definitiv echt, Gott sei Dank. Er ist definitiv Amerikaner, und ich habe meine Krallen in diesen Fall geschlagen, das Recht dazu habe ich. Münzinger hat ihm Fragen zur Hausdurchsuchung gestellt. Die Antworten waren durchaus zufriedenstellend. Der Herr Von dem Steine arbeitet für einen Mezän, sucht und scannt Belege, Bücher und Zeitungsartikel aus dem letzten Jahrhundert. Münzinger konnte diese Angaben bestätigen, man habe nichts anderes vorgefunden. Über den Namen des Mezäns schwieg er, es gab keine Pflicht, diesen preiszugeben. Wenn ein Mezän anonym bleiben wollte, dann durfte er das."

Andrews machte eine Pause. "Es gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt, daß er für eine fremde Macht spioniert, und für unser Land ganz sicher nicht, ich habe es doppelt und dreifach geprüft. Der Münzinger meinte, ohne konkrete Anhaltspunkte würde man den Fall nicht einmal einem Journalrichter vorlegen können und den Fall fallen lassen. Münzinger schien mir erleichtert, denn einen echten Spion zu fangen war etwas wirklich Außergewöhnliches und zöge einen ganzen Rattenschwanz an Papierkrieg hinter sich her. Nein, er würde den Fall gleich abschließen und den Herrn von dem Steine entlassen. Münzinger zuckte die Achseln, er mußte jedem Verdacht nachgehen, selbst wenn es als Sackgasse endete wie dieser Fall." Andrews legte auf.

Am nächsten Vormittag, gegen Viertel nach Neun, rief Alfie an; er war schon unten am Haustor. Julia betätigte den Türöffner und erwartete ihn. Wortlos und in Tränen aufgelöst fiel sie ihm um den Hals. "Ach, wie wundervoll, daß ich dich wiederhabe, mein kleiner Spion!" schluchzte sie überglücklich. Sie hieß ihn niedersitzen und

machte einen Tee. Sie kredenzte Croissants und eine kalte Platte zum Frühstück. Schweigend sah sie ihm zu, während er sich herzlich über das Frühstück hermachte. "In dem Gefängnis bekam ich um 5 Uhr früh eine Tasse braunen Saft, der nichtmal zu Kriegszeiten als Kaffee durchginge" grinste er. "War eine interessante Erfahrung, 48 Stunden in Untersuchungshaft. Ist damit abgehakt auf meiner Touristen-to-do-Liste, ein nächster Besuch ist nicht geplant." Er zündete sich eine Zigarette an. "War ganz lieb von dir, die Botschaft einzuschalten, das hat das Prozedere erheblich beschleunigt." Julia sagte, es wäre Yvones Ratschlag gewesen, und sie lag damit völlig recht.

Julia sagte, daß es mit seinem Paß ein Problem geben könnte. Andrews hatte sich die Paßnummer notiert und würde sicher feststellen, daß er ein U-Boot war. Alfie war unbeeindruckt. "Ich bin guten Mutes, Julia, mach dir keine Sorgen. Ich werde es natürlich auf die Schlaperei der Paßbehörde schieben, daraus wird kein Problem entstehen." (So war es dann auch, sie hörten nie wieder von Andrews). Alfie brach rasch auf, seine Scanner würden sicher seit 24 Stunden oder noch länger auf neuen Input warten.

Julia hatte sich die Pille besorgt. Sie war felsenfest entschlossen, mit Alfie Sex zu haben, aber sie wollte dabei kein Risiko eingehen. Sie wartete nur auf den richtigen Moment, denn jetzt, nach der Spionage-Affäre mußte Alfie sich um seine Hauptaufgabe kümmern. Nein, sie würde warten, bis alles wieder gemächlich lief, so wie vor der Spionage-Affäre. Sie rollte Mittags zum Teich und fütterte ihre Vögel. Sie hatte zusätzlich Vogelfutter, Körner und getrocknete Beeren in einer Zoohandlung gekauft, damit die Vögel etwas Alternatives zum Altbrot bekamen. Der Mann in der Zoohandlung hatte ihr zugestimmt, die Vögel brauchten Zusatzstoffe wie Mineralien, Salze, Leinsaat und Hanfsaat für natürliche Fette. Wieder etwas Wichtiges gelernt, dachte sie sich. Sie würde in Zukunft Vogelfutter besorgen, damit die Vögel nicht nur Altbrot bekamen.

Tage später lag sie wieder auf Alfies nackter Brust. Sie fragte ihn zum hundertsten Mal, wie diese Intimzeit mit seiner Mama war.

Alfie schilderte es geduldig, zum hundertsten Mal. "Wir lagen still und stumm nebeneinander und berührten uns nicht, jeder war auf sich fokussiert. Wir hatten unsere kleinen Maschinen leise summend in Betrieb. Mein Maschinchen ist leicht zu beschreiben, eigentlich war es nur ein primitiver Apparat und er war schon nach wenigen Minuten fertig, Mamas brauchte immer sehr lange. Doch wie Mama ihre Maschine nutzte, das habe ich in meiner frühesten Jugend nie mit Gewißheit herausgefunden, ich habe sie nie gefragt und nur selten spioniert. Das war die Grenze zur Privatheit. Vermutlich gab es eine Art Zunge, die Mama benutzte, aber das wußte ich damals noch nicht genau. Es gab einen vibrierenden Stößel, das wußte ich mit Sicherheit, denn diesen konnte ich meist in Aktion sehen. Ich habe immer angenommen, daß Mama zuerst diese versteckte Zunge arbeiten ließ und wenn sie schon laut keuchte, dann den Stößel zuschaltete und aktivierte. Aber vielleicht irrte ich mich auch und meine Phantasie galoppierte mir davon wie ein närrischer Bronco." Julia nickte nachdenklich. "Mir erscheint es plausibel, zuerst die feuchte Zunge und erst zum Abschluß der Dildo. So herum ergibt es Sinn. So machen es zumindest wir Menschen."

"Wenn mein Maschinchen mich entspannt hatte, legte ich mein Gesicht auf Mamas schöne Brust und horchte, wie ihr Herz pochte und raste. Mama, eine geborene Isolde von Hohenheim, war in ihrer Jugend die feurigste Stute im Gestüt der Hohenheims. Ich beobachtete hauptsächlich Mamas Gesichtszüge, wie die sich vom leisen Lächeln zur konzentrierten introspektiven Aufmerksamkeit und zum Schluß in entspanntes, seliges Lächeln verwandelten. Wenn ich den Kopf hob, konnte ich den vibrierenden Stößel unermüdlich in ihren Busch hineinstoßen sehen. Ihre Finger waren immer in ihrem Busch, sie korrigierte die Bewegungen des Stößels und ihr Finger kreiste ein bißchen. Wie Mädchen es machen, haben mir ja meine Schwestern schon lange vorher gezeigt. Mama verkrampfte sich zum Schluß und stellte den Stößel auf Höchstgeschwindigkeit, das faszinierte mich damals sehr. Wenn sie mit dem Stößel zum Ende kam, schubste sie ihn heraus, sah mich glücklich und entspannt an und in ihren Augen funkelten kleine Sternchen. Mama wußte ganz bestimmt, daß ich den Stößel beobachtete, aber sie sagte kein Wort; ich sollte es wohl sehen. Wir sprachen nie konkret

darüber, wie ich oder sie das Maschinchen benutzte. Sie dachte sicher, ich hätte alles sehen können."

Er dachte einen Moment nach. "Nur einmal, da war ich noch ein Knirps, da hat sie es mir genau gezeigt, wo die feuchte Zunge leckte und wie sie den Stößel tief in ihren Busch hineinschob, damit der Kerl sie richtig stoßen konnte. Aber ich habe es gleich wieder vergessen, es war wirklich langweilig und ich war ja nur ein Dreikäsehoch, damals. Sex war langweilig, ich lehnte das doofe Maschinchen kategorisch ab, und die Mama sollte es mir weiterhin selbst machen." Wie alt er damals wohl gewesen sei, fragte Julia. "Ich denke, 7 oder 8, da wurde ich geschlechtsreif und mein Kerlchen voll funktionsfähig."

Julia schloß immer die Augen, wenn er ihr davon erzählte. Ja, sie konnte dieses Bild sehen, das Gesicht des Jungen auf Mamas Brüsten und sein Blick, der auf das Stoßen des Stößels fixiert war. Ja, das konnte sie sich gut vorstellen. "Ich denke, deine Mama war klug und weise. Dir die Sexualität, deine wie ihre, auf diese Art nahezubringen war unter den gegebenen Umständen genau das Richtige." Alfie nickte versonnen. "Ja, das war sie, eine sehr gute und gewissenhafte Mutter, die mich in der Pubertät und der Teenagerzeit nicht ins Verderben laufen ließ."

Julia fragte, ob er jemals den Stößel direkt sehen konnte, wie er also, drinnen? Alfie dachte einen Augenblick nach, formulierte in seinem Kopf, bevor er sprach. "Ich war in der Mittelschule, vermutlich 15 oder schon 16, da ließ Mama es mich sehen, alles. Von vorne, nicht nur von oben, von ihrer Brust herab. Nein, ich durfte mich zwischen ihre Schenkel knien und staunend schauen. Erfüllt von Ergriffenheit und Heiligem Schauer, nicht gierig-geil wie ich es jetzt tun würde. Wie sie ihr Buckelchen dem Zünglein zum Lecken entgegenstreckte und ihr Finger dabei leicht und unermüdlich kreiste. Wie das ihr Feuer entfachte und sie schließlich den Knopf drückte. Nun begann der Stößel zu fuhrwerken und ich durfte es ganz genau sehen, wie er in ihren Busch und dann in ihren Leib hineinfuhr. Ich zitterte am ganzen Leibe, meine Mutter hatte nie ein Kind geboren und alles sah so zierlich aus wie bei meinen Schwestern.

Der Stößel bohrte sich ein Loch frei und stampfte brav hinein und drinnen. Natürlich wußte ich in der Theorie, wie es die Mädchen mit dem Finger machen, doch nun sah ich es aus der Nähe, denn Mama korrigierte nicht nur den Stößel mit ihrem Finger, sie ließ ihren Finger fleißig tanzen und springen. Und ich verstand, daß sie den Stößel nur auf Vollgas schaltete, um ihre Explosion zu verstärken. Seitdem ließ sie mich zuschauen, wann immer ich wollte. Mamas Blicke waren immer scheu und voller Scham, denn sie ließ mich ihre sündigen Gedanken und ihre bestgehüteten Geheimnisse sehen. Und sie hatte es sich angewöhnt, vor ihrer endgültigen Ekstase nach mir zu greifen und Dschingis Khans Segen über den Stößel und ihr Heiligstes regnen zu lassen. Ich glaube, sie sehnte sich nach Nähe, nach einer Vereinigung. Als feuriger Stute in Hohenheims Gestüt hat es ihr nie daran gemangelt." Alfie schloß die Augen. So nah war er der Wahrheit gekommen, daß es ihn schwindelte. Den letzten Schritt, den peinlichsten, wagte er nicht, noch nicht.

Julia verschob den Regen des Dschingis Khan auf später und hakte ein, "Deine Schwestern!?" Alfie wollte ihr die Antwort nicht schuldig bleiben und fand einen Weg, um die Wahrheit herum. "Mama fragte mich einmal, was sie den Mädchen zum — ich glaube, fünfzehnten — Geburtstag schenken könne? Ich riet ihr, kleine Maschinchen, die gab es ja für junge Mädchen auch. Gleiche Funktionen, aber alles einen Tick kleiner. So bekamen meine Schwestern, die Zwillinge, ihre ersten kleinen Maschinchen. Und ich glaube, das war ganz richtig und kam zum richtigen Zeitpunkt." Julia merkte, daß hier eine fette Fliege und eine fette Lüge im Unterholz lauerten, aber sie schob den Gedanken beiseite. Sie hatte kein Recht, nachzuboahren. Sie konnte es sich ja denken.

Sie erzählte Alfie ihren Traum von dieser Nacht, wieder war sie in das Schlafzimmer seiner Mama geschwebt und sah sie und Alfie liegen, die kleinen Maschinchen auf ihrem Unterleib. Sie hielten Händchen, blickten sich in die Augen und lächelten. Sie schwebte um die beiden herum und erblickte den Dildo, der in den Busch hineinstieß und sie hörte Mamas hechelnde Seufzer. Es war aber kein Albtraum, sondern sie erhob sich hoch in die Lüfte und landete auf einer Wiese mit Blumen, deren Blüten sich der Sonne hungrig

zuwandten. Alfie lächelte, denn er fand es gut, wenn jemand im Traum etwas Schönes erlebte.

Julia fragte, wo sein Vater abgeblieben war. Alfies Gesichtszüge verfinsterten sich. "Papa hat sich unsterblich in Almut, der jüngsten Schwester Mamas verliebt, sie war damals 15 oder 16. Sie sündigten monatelang körperlich vor Mamas Augen und Papa ist elendiglich am Virus gestorben." Julia hielt in der Bewegung inne. "Oh, das tut mir leid, wie schrecklich!" Doch Alfie winkte ab. "Die Almut nahm es mit dem Testen nicht so ernst und das eiskalte Luder ließ Papa mit offenen Augen ins Verderben laufen, es war schließlich seine Entscheidung."

Julia spürte, wie dies an ihm nagte. Also weg von dem Thema. Sie wollte wissen, wie der Virus gesamtgesellschaftlich aufgenommen wurde. "Es ist ein Kahlschlag," sagte Alfie, "es gibt viel zu wenig Männer für viel zu viele Frauen. "Manche der Schlaueren leben ohne Sex, so wie ich. Andere verlassen sich auf Kondome und reißen wie Wölfe die Lämmer und Schafe, gewissenslos machen sie weder vor Jungfrauen noch vor scheuen Ehefrauen halt. — Ich wage die Behauptung, daß meine Urenkel, vom Joch des Virus befreit, aus der Not heraus die Vielweiberei wieder einführen werden, um wie die Beduinen vormals als Volk nicht auszusterben." Julia nickte bedächtig, da könnte er recht haben.

Alfie hatte ebenso wie Julia seinen Rhythmus zwischen Arbeit, Vögel füttern und auf ihrem Bett zu liegen gefunden. Er arbeitete bis spät in die Nacht und sorgte dafür, daß seine Scanner Tag und Nacht unermüdlich arbeiteten. Er war froh, daß er sich die teuersten Modelle besorgt hatte, die Geräte unterschieden sehr wohl, ob es sich um Bücher oder Zeitschriften und Magazine handelte. Sie holten das nächste Werkstück von ihrem Stapel und blätterten selbständig Seite für Seite um. Wo es opportun erschien, scannten sie zwei Seiten auf einmal. Das fertige Stück schubsten sie in die Ablage und nahmen das Nächste vom Input-Fließband. Jedes gescannte Werkstück bekam einen sprechenden Ordernamen, wo zumindest Titel, Art des Werkstücks und das Ausgabedatum zu sehen waren. So konnte er später, 900 Jahre später, sie ordentlich katalogisieren lassen.

Verdammt, es war Dienstag und Yvones Nachmittag! Und Alfie lag nackt auf ihrem Bett und schlief selig. "Kann ich...?" fragte Yvonne Julia und zog ihre Klamotten wie sonst auch aus, so waren sie alle drei nackt an diesem brütend heißen Nachmittag. Yvonne legte sich neben den schlafenden Alfie und besah ihn von unten bis oben, besah sich den nackten Kerl und den schlafenden Dionysos ganz genau. Julia war sich nicht sicher, ob es richtig war, sich zu Yvonne zu legen, doch dann entschied sie sich dafür — Dienstag gab es immer Mädchensex, jeden verdammten Dienstag Nachmittag. Und Yvonne sollte aufhören, das Ding von Alfie anzustarren, die sexgeile Schlampe!

Alfie erwachte später, gab Yvonne die Hand und nannte seinen Namen. "Yvonne Pospischil", sagte sie und sie schüttelten sich die Hand. Das "Von dem Steine" faszinierte Yvonne, aber Alfie sagte lächelnd, in den USA gäbe es keinen Adel und auch keinen "Von" wie in Deutschland. Julia rettete sich zu einer Zigarette, bot Alfie und Yvonne auch eine an. Sie empfand die Situation als sehr peinlich — erst Mädchensex neben dem schlafenden Alfie und nun mußten sie so tun, als sei nichts geschehen. Yvones Finger strichen über Alfies Innenschenkel und sie starrte auf das Köpfchen des Bacchus, das sich erhoben hatte und sich neugierig umsah. "Darf ich...?" fragte Yvonne Julia, doch die schüttelte nur den Kopf, entschieden verneinend. "Nein, nicht — Yvonne, benimm dich!" Hätte sie ja sagen können? Nein, natürlich nicht; Freundinnen teilten sich alles, wirklich alles, doch es gab auch Grenzen. "Alfie ist meiner, bitte respektiere das!" sagte Julia und gab Yvonne einen Klaps auf ihre Hinterbacken. "Du hast fünf an jedem Finger, also laß ihn mir bitte, er ist mein Einziger!" Yvonne löste widerwillig ihre Finger vom Schaft und Köpfchen des Bacchus und drehte sich zu Julia: "Das also ist dein Spion?" Sie lachten alle drei befreit auf.

Natürlich drehte sich alles um Alfies Verhaftung. Er dankte Yvonne nochmals, daß sie Julia geraten habe, die Botschaft einzuspannen. Das führte direkt und unspektakulär zu seiner raschen Enthaftung. Julia und er bewegten sich sehr vorsichtig. Nicht die kleinste Andeutung durfte auf die Zeitreise hinweisen. Alfie schob den Schwarzen Peter betreffend seinen Paß auf die schludrige Schlamperei des Paßamtes, und Yvonne nickte beipflichtend. "Auch

hier bei uns gibt es viel zu viel Schlamperei bei den Behörden, ich mit meinem französischen Vornamen kann ein Lied davon singen." Julia und Alfie erzählten abwechselnd alles Wissenswerte über Alfie, denn Yvonne wollte alles über Julias neuen Freund erfahren. Ohne sich abgesprochen zu haben blieben sie so nahe wie nur möglich bei den Tatsachen und der Wahrheit, das verursachte die wenigsten Verwicklungen. Der Nachmittag verflog im Nu. Alfie konnte seine Augen nicht von Yvannes Brüsten lösen; sie waren das, was man als 'gewaltig' bezeichnen würde. Kein Gramm Silikon, alles rohe, kampflustige Natur. Sie behandelten danach Julias Diplomarbeit und Yvannes aktuellen Liebhaber. Er sei untauglich und wahrlich kein Karnickel, seufzte Yvonne. Sie blickte auf ihre Armbanduhr und zog sich langsam, lasziv und frivol an. Sollte doch der Alfie gucken, so viel er wollte — sie wußte selbst, wie schön sie war. Sie gab den beiden ein Wangenküßchen und ging.

Julia preßte ihren Körper an Alfies Seite. "Während du schliefst, haben wir Mädchensex gemacht. Es wäre mir sehr peinlich gewesen, wenn du mittendrin erwacht wärest, Alfie." Er strich mit der flachen Hand über ihren Rücken, sie war so schlank, daß er so ihre Rippen hätte zählen können. "Es geht mich wirklich nichts an, sie ist deine Partnerin, Julia, nicht meine." Julia neckte ihn: "Aber du hättest sie wohl gerne?" Alfie bekam ihren scherzenden Ton nicht mit und antwortete im vollen Ernst: "Vermutlich ist sie eine schöne und begehrenswerte junge Frau in deiner Welt. Sie ist wirklich von sehr schöner Gestalt, aber neben dir verblaßt sie. Für mich schien es, daß sie dominant, ja beinahe herrschsüchtig sei, und das kann ich nicht haben. Außerdem möchte ich erstens nicht ihre zweihundertneunundsiebzigste Eroberung nach dem zweihundertachtundsiebzigsten sein und zu wissen, daß morgen schon der zweihundertachtzigste bei ihr liegen wird. Außerdem und zweitens — meine erste körperliche Annäherung an das weibliche Geschlecht müßte mit einer ganz Besonderen sein, nicht mit einem Flittchen, wenn du mir diesen pöbelhaften Ausdruck verzeihst." Julia boxte ihn in die Rippen. "Die Yvonne ist kein Flittchen, — sie ist promiskuitiv, ja. Aber kein Flittchen!"

Sie nahm den Brotkrumen wieder auf. "Dein Erstes Mal soll also mit einer ganz Besonderen sein?" Er schwieg und nahm den Faden

nicht auf. Julia wartete vergebens.

"Heute morgen war ich bei meiner Ärztin. Sie hat eine Knochendichtemessung gemacht: 17% Zunahme! Alfie, dein Heilpulver wirkt, die Verbesserung ist phänomenal! Ich bin den ganzen Tag schon aufgekratzt und will es dir schon die ganze Zeit sagen, wie mir das Herz überläuft! 17%, und das nach rund 50 Tagen!" Alfie schnurrte zufrieden. "Das sind gute Nachrichten, verdammt gute Nachrichten!" Julia drückte ihn von der Seite. "Und, was meinst du, bin ich nun eine Besondere, wert für dein Erstes Mal!?" Alfie hielt den Atem an. "Genau das habe ich vorhin ausdrücken wollen: Du und keine andere!"

Die überschäumende Libido wie ein Kloß im Hals. Sie wollte, sie mußte ihn spüren, den sanften Wellenschlag ebenso wie die Brandung, die mächtig gegen die Felsen donnerte. Julia murmelte mit rauchiger Stimme, "Du kannst mich vorsichtig an den Hüften halten, wenn wir jetzt Sex machen." Und sie drehte sich zur Seite, drehte ihm ihren Hintern zu. Alfie legte eine Hand vorsichtig auf ihre Hüfte und sie hatten zum ersten Mal Sex. Julia jubilierte beinahe lautlos, sie ließ den Schmetterling fleißig von Blüte zu Blüte flattern und zum Schluß den Habicht jauchzend herabstoßen.

Sie lagen eng umschlungen und ließen ihr Herzklopfen verklingen. Julia küßte ihn zum ersten Mal mit einem tiefen, ehrlichen und von Herzen kommenden Zungenkuß. "Alfred von dem Steine, ich will deine Freundin, deine Sexpartnerin, deine Frau sein, so lange du hier in meiner Zeit bist!" Alfie drückte sie vorsichtig an sich. "Julia Herrnthaler, ich nehme dich zu meiner Freundin, meiner einzigen Sexpartnerin und zu meiner Frau, so lange ich in deiner Zeit bleiben darf!"

Ja, das war schon eine verdammt tiefgreifende Veränderung.

Alfie murmelte, wie befreiend es sei, nicht an den tödlichen Virus denken zu müssen. Julia lächelte, "Natürlich testet mich meine Ärztin regelmäßig, ich könnte ja etwas bei Yvonne aufgeschnappt haben, aber alle Tests waren bisher negativ. Also ja: du brauchst

keine Angst zu haben, wenn du Sex mit mir hast, Alfie, mein Mann!"
Julia ließ es auf ihrer Zunge zergehen: mein Mann!

Julia dachte nicht mehr an die Sterilisation, denn sie nahm die Pille, und es war gut so. Ihr Alltag änderte sich kaum, bis auf den Sex natürlich. Julia bewunderte seine sexuelle Standfestigkeit. "Dein Maschinchén hat gute Vorarbeit geleistet, Alfie. Du bist wesentlich potenter als jeder meiner bisherigen Liebhaber und auch die meisten Liebhaber Yvannes. Und das macht mich verdammt glücklich, endlich Sex zu haben, ein Stück weit gibst du mir einen Teil der Normalität zurück, Alfie, mein lieber Mann!"

Ach, sie könnte es immer wieder laut sagen, in die Welt hinausschreien: Alfie, mein Mann!

Der heißeste August

Dieser August war der heißeste seit Beginn der Aufzeichnungen. Die Polkappen schmolzen, die Polarbären irrten verwirrt durch die schmutzig-graue Landschaft. Die Meteorologen konnten die Menschheit nicht oft genug warnen: 'das Klima wird wärmer, viel zu schnell. Und wir sind selbst schuld daran, wir sägen an dem Ast, auf dem wir sitzen.'

Und wir Dummen gucken reichlich blöd und verständnislos aus der Wäsche: was, wer, wieso!?

Julia blickte verwundert an sich herunter. Ihre Brüste wuchsen, eindeutig. Die Ärztin hatte gelächelt, "... das kommt von der Pille, Frau Herrnthaler. Setzen Sie die Pille ab, wenn der Kerl es nicht wert ist!" Julia lächelte zurück und schwieg. Alfie, Alfie war ihr Mann und er war alles wert, alles. Sie werde die Pille weiternehmen, sagte sie zu der Ärztin. Die nun obligatorische Knochendichtemessung zeigte steil nach oben. "Ich habe so etwas noch nie gesehen, Frau Herrnthaler. Die Pülverchen, die Sie nehmen, zeigen eine überraschende Wirkung. Machen Sie weiter, werden Sie der erste Mensch, der die Glasknochenkrankheit besiegt. Ich wäre überglücklich!" sagte die Ärztin.

Julia fuhr weiterhin mit dem Ferrari außer Haus. Daheim getraute sie sich nun öfter frei zu stehen oder zu gehen, ohne sich anzuhalten. Es war ein berauschendes Gefühl. Sie ließ ein bißchen mehr Hoffnung aufkommen. Vielleicht, ja vielleicht würde sie die Krankheit überwinden. Sie hatte über die mRNA-Technologie viel nachgelesen. Es war wie eine Impfung auf Gen-Ebene. Die Gene wurden quasi umprogrammiert und gaben die Informationen an die Schwester-Gene links und rechts weiter. Dies war die Entdeckung, mit der man die Menschen seit 2020 erfolgreich gegen den Corona-Virus impfte. Ein medizinischer Sprung, eine Stufe, deren ganzes Ausmaß man noch nicht ganz absehen konnte. Ganz vorsichtig verglich man es mit der Entdeckung des Penicillins.

Alfie blickte an ihr hoch, als sie bereit zur Ausfahrt waren. Julia trug ein semi-transparente Bluse, die ihre Brüste schön zeichneten, einen schwarzen Minirock aus Leder und römische Sandalen, sonst nichts. Keinen BH, kein Höschen oder Tanga. Alfie schnalzte mit der Zunge. "Von den Zehen bis zum Bauchnabel, vom Hals bis zum Bauchnabel, alles nur Natur, alle Achtung!" Zwei Schlangen wanden sich von ihren Knöcheln den Innenseiten ihrer Schenkel hoch und trafen sich über ihrem Heiligtum. "Er soll sich zu Tode fürchten, der tumbe Parsifal, und dieses Portal nie durchschreiten, nicht wahr!?" scherzte Alfie. Julias Blick ein Mysterium. "Ich will die Schlangen nur auslüften, nach dem langen, düsteren Winter" sagte Julia. Alfie grinste frech. "Auslüften, aha!" Sie zog den Minirock etwas tiefer. "Ich bin stolz, etwas zum Herzeigen zu haben," sagte sie patzig. "Ach Quatsch, du bist eine Exhibitionistin, eine verdammt heiße sogar!" sagte Alfie, und das war's dann.

Julia lächelte, wenn sie mit Alfie am Teich saß und die Passanten auf ihr T-Shirt starrten — das Mädchen im roten Rollstuhl hatte einen beachtlichen Vorbau! Oh ja, sie war immer noch stolz auf ihre Brüste wie ein Pfau, das gestand sie sich ein. Auch Alfie kaufte nun halbe Laibe Brot für die Vögel, sie gingen gemeinsam in die Zoohandlung und kauften Vogelfutter, damit die Vögel alles bekamen, was sie brauchten. Julia wischte sich die Träne aus dem Augenwinkel, als ein Stockenten-Pärchen mit acht kleinen Küken im Schlepptau erschien. Sie fühlte einen Stolz, als wäre sie selbst Mama geworden. Alfie lächelte ebenfalls, hatte er dem Enterich doch öfters schon das grüngefiederte Köpfchen gestreichelt, um ihm Mut zuzusprechen, sein Weibchen zu bespringen — und voilà, da waren nun die Küken, ganz ohne Fertilitätsklinik.

Alfie stand neben ihr in der Küche, er hatte eine italienische Kaffeemaschine gekauft, eine, wo man oben die Kaffeebohnen einfüllte, die vor der Zubereitung die Bohnen fein mahlte und die zwei Tassen Kaffee zugleich machen konnte. Er hatte - 900 Jahre später - so eine Maschine gesucht, aber es gab sie schlichtweg nicht, ebensowenig wie ungemahlene Arabia-Kaffeebohnen. Seine Augen leuchteten, ein solcher Kaffee schlug alles, was man im Chicago der 2930-er Jahre einem als "Kaffee" verkaufte. Seine Nasenflügel bebten, als er den ersten Caffè aus echten Arabia-Bohnen

durchlaufen ließ. Julia war bisher eher eine Teetrinkerin, aber einen fein duftenden, wohlriechenden Espresso lehnte sie nicht ab. Alfies Hand ruhte auf ihrem Po, seine Augen glänzten. "Das ist etwas, das wird es in 900 Jahren nicht geben, Liebste. Einen vor deinen Augen frisch gemahlenden Bohnenkaffee, der schnurstracks in die Tasse fließt. Nur eine von Millionen Sünden, nur eine der wundervollen "alten" Dinge, die wir unterwegs in die neue Zukunft verloren haben." Für sie waren weder Kaffeebohnen noch eine Kaffeemaschine etwas Besonderes, aber sie konnte die Erregung und Freude Alfies spüren und irgendwie auch nachvollziehen. In der Zukunft werden die Menschen nur noch die in Fabriken hergestellten Lebensmittel-Einheitsfuttermittel kennen. Geruchs- und Geschmackssinn waren unbedeutend geworden, die Gewinne der Lebensmittel-Monopolisten waren wesentlich wichtiger.

Alfie trank die erste Tasse Kaffee mit geschlossenen Augen, ohne seine Hand von Julias Rückseite zu nehmen. "Verweile doch, du bist so schön" zitierte er aus Goethe's Faust. Julia sah in sein Gesicht, es schien von innen zu leuchten. Alfie war weder großspurig noch großmannssüchtig. Er konnte eine Tasse Kaffee genießen, als wäre es ein Texas-Steak vom Holzkohlegrill oder eine Luxusyacht von Ferretti. Sie lächelte; "Wir sollten öfters so bleiben wie Kinder," sagte sie leise, "Kinder, deren Augen groß und kugelrund werden können bei einem Waffeleis mit 5 Kugeln Eis. Wir verlernen, die kleinen Dinge zu lieben und ihren Wert zu schätzen, das ist nun mal wahr."

Alfie öffnete die Augen und stellte die leere Tasse ab. "Weißt du, was ich als erstes getan habe, als ich in deine Zeit gekommen bin? Ich fuhr sofort nach Downtown Chicago und machte meine Ur-ur-Ahnen ausfindig. Ja, fast wie ein Stalker, aber sie waren im Telefonbuch leicht zu finden. Ich habe die Familie meiner Urahnen 10 Tage lang nur beobachtet. Ich konnte sie nicht ansprechen, ohne meinen Auftrag zu gefährden. Aber sie sind für mich etwas ganz Besonderes. Und Morgens den Mädchen und den jungen Mamis beim Morgenlauf zuzuschauen, die schönen Körper in den hautengen Leggings, da wurde es mir warm ums Herz." Julia stupste ihn in die Rippen. "Du hast nur auf ihre Ärsche gestarrt, du kleines Ferkel!" Alfie lachte. "Und wie! Ich spreche nicht als voreingenommenes Familienmitglied, aber sie haben alle wirklich

schön geformte Leggings, ohne Frage." Sie lachten beide und es war gut so.

Julia blickte von ihrem Bildschirm auf und nahm die Brille herunter. "Ich bin jedesmal aufs Neue entzückt, wie die französischen Schriftsteller lächelnd und ohne Scheu mit dem Verhalten der Götter umgehen. In den deutschen Quellen wird die Vereinigung des Zeus mit der Leda in Gestalt eines Schwans nüchtern und trocken "erwähnt" wie ein Wetterbericht. Die Franzosen beschreiben die ungläubigen Blicke derjenigen, die Zeuge des ungewöhnlichen Geschehens wurden. Natürlich, denn nur die spartanische Königin Leda konnte den Göttervater erkennen und sich ihm hingeben. Doch die französischen Beschreibungen scheuen nicht vor der Unziemlichkeit der Situation zurück und beschreiben das Unziemliche direkt und mit vielen lockeren Schnörkeln, ohne daß es sich wie eine Schweinerei liest. Das würde einem Deutschen nicht im Traum einfallen. Ich widme Leda, Zeus und dem Schwan ein ganzes Kapitel, weil es die Unterschiede am besten erhellt. Ich bin gespannt, wie dies bei meiner Doktormutter ankommen wird. Ich ahne, sie spitzt bereits ihren Rotstift." Alfie hob den Kopf, denn er hatte ein bißchen gedöst und nächtlichen Schlaf nachgeholt. "Verliere nicht das Ziel vor den Augen, Julia. Deine Aufgabe ist es, das Diplom zu erhalten, und nicht Vorkämpferin für Wahrheitsfindung zu sein. Du kannst ja später ein ausführliches Buch schreiben, wenn du den akademischen Titel in der Tasche und an der Wand eingerahmt hast." Es war gut, daß Alfie diesen klaren Blick hatte, daß er das eine nicht mit dem anderen vermischte. Er leitete sie zur Zielstrebigkeit an, das war alles.

Julia saß mit angezogenen Knien neben dem schlafenden Alfie, sie hatte ihre Arme um die Knie geschlungen und ihr Kinn auf die Knie aufgestützt. Sie weinte lautlos aber bitterlich. Alfie erwachte. "Oh, Liebling, was ist, was hast du?" Julia ließ sich nach vorne auf seine Brust sinken, ihrer Tränen liefen nun über seine unbehaarte Brust. Es dauerte Minuten, bis sie sich — seinem Herzschlag lauschend — leise schluchzend beruhigte. "Ich weine, weil ich todtraurig bin. Eines Tages wirst du deine Arbeit beendet haben und dann kehrst du in deine Zeit zurück. Der Gedanke daran macht mich fertig. Zu wissen, daß wir nur einen Wimpernschlag Zeit miteinander haben.

Daß dieser Tag näherkommt, unausweichlich und du eines Tages gehen mußt. Nein, ich werde dich nicht zurückhalten wollen. Als ich deine Frau wurde, habe ich es ganz genau gewußt, daß es nur eine Ehe auf Zeit ist. Daß jeder Tag ein Geschenk ist, daß ich keinerlei Ansprüche an dich habe. Aber es macht mich unsagbar traurig, Alfie, mein Mann!" Alfie umarmte sie und versuchte sie zu trösten, seine Hand strich über ihre Haut, liebkoste sie und er murmelte unzusammenhängende Worte des Trostes. Er würde sich eher die Zunge abbeißen als ihr leere Versprechungen zu machen.

Nein, Julia weinte nicht sehr oft. Sie stand mit beiden Beinen auf dem Boden, es gab nicht viel, was ihr die Tränen in die Augen trieb. Alfie hatte gesagt, er werde nicht innerhalb des Sabbatical-Jahres fertig werden, es werden noch ein paar Monate mehr werden und die Direktorin hatte eingewilligt. Sie war froh, daß Alfie ein dermaßen engagierter Kurator war, wie kaum ein anderer. Welcher anderer Kurator opferte ein Jahr seiner Lebenszeit, um sich um das Material für die Nationalbibliothek persönlich zu kümmern? Der nicht die Achseln zuckte und sich nicht mit der Tatsache zufrieden gab, daß es ein von ihm nicht verschuldeter Brandunfall war? Nein, die Direktorin wünschte sich mehr Kuratoren mit seinem Charakter in ihrer 200-köpfigen Mannschaft. Alfie verlängerte seinen Aufenthalt nicht künstlich. Er ließ die Scanner Tag und Nacht laufen, er mailte mit aller Welt, um Dokumente, Briefe, Fotos und noch so unwichtige Zeitungsartikel zu bekommen, da war er wie ein Raubtier, das Blut geleckt hatte und nicht von seiner Fährte abzubringen war, obwohl es so einige Rückschläge gab. Doch das gehörte zu dem Job; er konnte nicht immer gewinnen.

Julia hatte sich herausgeputzt, sie legte ihr schönstes Kostüm an, die neuen festen flachen Schuhe und schminkte sich dezent. Alfie wunderte sich, was das werden soll? Julia lächelte und hakte sich bei ihm ein. "Wir feiern heute den Tag 90, seit ich dein Heilmittel nehme. Ab nun übernimmt mein Körper die Steuerung, das Pulver hat seine Schuldigkeit getan. Ich habe den leeren Glasbehälter oben auf die Kredenz platziert. Dann habe ich ein Etikett geschrieben: "Hier drin, was von der Glasknochenkrankheit übrig geblieben ist." Ich möchte heute an deinem Arm zum Teich gehen, ohne den Ferrari. Meine Vögel sollen sehen, daß ich auf eigenen Füßen gehen

kann, daß ich keine Behinderte mehr bin. Heute nicht mehr." Alfie lächelte. Wie glücklich sie doch war! Er nahm sein mit Gold- und Silberfäden besticktes dunkelblaues Samtkäppi aus dem Rucksack. "Das ist das Käppchen eines Kurators, damit erkennt man uns in der Bibliothek. Das ist das einzig elegante, was ich zum anziehen habe." Sie gingen zum Teich, Julia brachte großzügig einen großen Papiersack Altbrot und Vogelfutter. Dann gingen sie ins Hotel Marriott am Ring, einem der vornehmeren Hotels der Stadt. Sie saßen hoch oben im Tagesrestaurant, tranken Wein und aßen Steaks vom schottischen Angusrind. Es war Julias Festtag.

Julia fuhr mit dem Ferrari in die Universität. Sie legte ihrer Doktormutter die Rohfassung ihrer Diplomarbeit vor und sie besprachen alle Details. Die Professorin war nicht unzufrieden. Julia hatte die feine Linie zwischen Porno und Berichterstattung über Sex fein getroffen, so daß hier kein Problem entstehen würde. "Natürlich," schmunzelte Julia, "wenn ich Quellen wörtlich zitiere, kürze ich kein Jota. Man soll ja ein Original lesen und keine kastrierte Fälschung." Die Professorin schob ihren Sessel zurück und sinnierte. "Julia, reiche die Reinschrift noch im September ein, und du bekommst dein Master-of-science-Diplom, garantiert. Worüber ich immer wieder nachdenke, ist, ob du nicht ein Doktoratsstudium anhängen kannst und willst. Du brauchst nur deine Diplomarbeit ausbauen, ergänzen, aufhübschen. Ich denke, dies wäre für dich genau das Richtige. Auf deinem Gebiet bist du eine richtige Expertin geworden, und darauf kannst du getrost stolz sein. Und ich gehe in weniger als 10 Jahren in Pension, meine Liebe." Julia schluckte, aber sagte nichts dazu. Die Karriere als Assistenzprofessorin bei der Johanna würde ihr gefallen, sehr sogar, dachte sie.

Julia begann, ihr Manuskript ganz von vorne zu bearbeiten und eine Reinschrift zu erstellen. Sie mußte ja die Diplomarbeit vierfach einreichen, und eine Kopie würde in der Nationalbibliothek archiviert werden. Sauberes Arbeiten und Präzision waren nun gefragt. Dennoch, sie behielt ihre Tagesroutine ein. Sie bearbeitete die Korrespondenz für IKEA jeden Morgen, fuhr Mittags zum Teich und fütterte mit Alfie die Vögel. Der Nachmittag war für ihre Diplomarbeit reserviert und sie war fleißig wie ein Bienchen. Die Reinschrift wuchs und wuchs. Sie achtete ganz genau darauf, für

jedes Zitat eine Fußnote mit der Quelle anzugeben, darauf legte man Wert. Alfie las ihr Manuskript immer wieder; er hatte keine Einwände, er hatte nur hie und da eine Idee, wie sie den Lesefluß einer bestimmten Textstelle verbessern konnte.

Yvonne durchlebte eine schwere Zeit. Sie hatte ihrem argentinischen Macho den Laufpaß gegeben. Er hatte machohafte patriarchale Züge entblößt, mit denen sie nicht zurechtkam. Sie war, gottverdammte nochmal, eine erwachsene Frau des einundzwanzigsten Jahrhunderts und kein Mauerblümchen aus dem Mittelalter, die der Kerl versklaven konnte. Sie hatte ihn mit einem symbolischen Arschtritt hinausbefördert, das Ding hatte keinerlei Zukunft.

Sie lagen zu dritt auf Julias Bett. Es war Dienstag Nachmittag, und sie rauchten friedlich nach dem Mädchensex. Alfie hielt mit Kommentaren zurück, denn die Beziehungsprobleme dieser Zeit waren sehr komplex. Emotionale Nähe, frei und ungezügelt ausgelebter Sex und das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Charaktere waren viel komplexer, als er es in Erinnerung hatte. Julia hingegen diskutierte angeregt mit Yvonne, denn sie hatte die Entstehung dieser Beziehung und die folgende Zeit hautnah miterlebt. Sie hatte Yvonne schon zu Anfang gewarnt, der Knabe sei nicht koscher. Doch Yvonnens Hormone spielten verrückt und tanzten Cha-Cha-Cha beim zugegebenermaßen guten Sex mit Alessandro. Dagegen waren Julias Cassandra-Rufe machtlos. Und nun, nun war das Fiebrige abgekühlt. Das heiß geschmiedete Eisen zischte im Eiswasser und kühlte langsam aus.

Julia schüttelte energisch den Kopf, Freundinnen konnten sogar eine Zahnbürste teilen, nicht aber ihren Mann. Auf keinen Fall! Ja, es war schon klar, daß Yvonne einen sexuellen Notstand hatte, aber Julia lieb ihren Alfie nicht aus. Nicht in einer Million Jahren! — Nein, Julia ging es nicht um Eifersucht oder gar um Mißgunst. Es ging darum, daß Alfie ihr Mann war und nicht Yvonnens, auch nicht ausnahmsweise. Yvonne sollte sich jemanden suchen, der verfügbar war; Alfie war es jedenfalls nicht.

Sie sprach später mit Alfie darüber, natürlich. Alfie rückte auf seinem Hintern herum. "Julia, zwischen uns dürfen keine Lügen stehen, sie würden uns alles verderben. Ich gebe zu, daß die Yvonne sexuell wirklich ein verlockendes Mädchen ist, vielleicht sogar eine Sex-Bombe oder auch Sex-Göttin, wie man in dieser Zeit sagt, ich habe ja Augen im Kopf. Wenn ich euch beim Mädchensex sehe, da ist es klar. Ich wäre ein gottverdammter Lügner, wenn ich dir nicht sagte, wie gerne ich Yvones Leib und sie in Aktion betrachte. Und sie hält nicht damit zurück, daß sie mich will, unbedingt will. Du hast mit mir Sex, weil wir uns nicht vor einem tödlichen Virus fürchten müssen. Die Frauen deiner Zeit nehmen die Pille und steuern ihre Schwangerschaft selbst. Nichts, aber gar nichts würde dem entgegenstehen, daß Yvonne mich zwischen ihre Schenkel nimmt – tausendmal habe ich daran gedacht, ehrlich. Aber trotz alldem, ich habe dich zur Frau genommen, nicht sie. Ich habe dir versprochen, daß du meine einzige Frau bist, ohne Ausnahmen. Und du bist die einzige, die ich liebe, wie ich schon lange keine Frau mehr geliebt habe." Julia schmiegte sich an ihn. "Und du bist mein Mann, mein einziger Mann, wenn auch einer mit Ablaufdatum." Tränen kullerten über ihre Wangen. "Ich mag gar nicht daran denken, daß du eines Tages aufbrichst und nicht mehr wiederkommst. Ich fürchte, ich werde dann sofort sterben, weil ich ohne dich verloren bin in diesem Leben." Alfie sagte nichts, was hätte er auch darauf sagen können? Es gab keine Yvonne-Option, das wußten beide und sie hielten sich eisern daran.

Am Freitag war Julias Promotion. Die Wiener Universität, die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, hielt die Promotionsfeier seit Jahrhunderten nach einem festlichen Ritual ab. Der Dekan und die anderen Professoren trugen mittelalterliche Festgewänder und Kopfbedeckungen. Vor ihnen, im Halbrund, die frischgebackenen Doktoren und Magister, alle in ihren festlichsten Kleidern. Die Zuschauer, zumeist Familienmitglieder der Doktoranden und der Magistrae, hatten sich ebenfalls herausgeputzt. Alfie hatte sich einen exquisiten Anzug und ein Rüschenhemd samt glitzernder Krawatte gekauft und hatte sich das mit Gold- und Silberfäden bestickte Bibliothekarskäppi aufgesetzt. Er tat es Julia zuliebe, er mußte als ihre Familie einfach gut aussehen. Julia trug einen rosafarbenen Einteiler, der ihre schönen Formen betonte und hatte sich vom

Friseur eine sehr elegante Frisur machen lassen, sie trug nur ein dezentes Makeup. Sie saß in ihrem blitzblank geputzten Ferrari und hielt einen schönen Blumenstrauß auf ihrem Schoß, ein Geschenk von Alfie.

Die Zeremonie dauerte so lange, wie sie immer dauerte. Die Kleinkinder waren schon unruhig, doch alle hielten durch. Alfie brach in frenetischen Applaus aus, als Frau Magister Julia Herrnthaler vor die Honoratioren rollte und ihre Urkunde in der dunkelroten Dokumentenrolle entgegennahm. Selbst die beisitzenden Professoren kamen hinter dem Festpult hervor und schüttelten Julia die Hand. Sie rollte zurück in die Reihe und nun erst kullerten ihre Freudentränen über ihre Wange.

Die Frau Professor Johanna Newerkla, Julias Doktormutter, hatte zum Festessen ins Restaurant Kupferdachl in der Innenstadt eingeladen. Sie war sehr stolz, sie hatte einen Doktoranden und fünf Magister über die Ziellinie gebracht, das war schon eine Leistung. Im Hinterzimmer des Kupferdachl war ein schönes Bankett für 12 Personen hergerichtet und die Frau Professor sparte nicht, denn dies war ihr Fest, ihr Weihnachten und Ostern in einem, da wollte sie nicht sparen. Der Zufall wollte es, daß Julias Ferrari zu ihrer Linken und Alfie zu ihrer Rechten Platz nahmen. Bewegt und den Freudentränen nahe hielt die Professorin eine kurze Ansprache, berichtete über die Höhen und Tiefen jeder einzelnen Abschlußarbeit und den Mut, den Fleiß und die Bemühungen ihrer "Kinder".

Man tafelte, man trank und man plauderte. Der Doktorand und die Magister kannten sich natürlich bestens, da flogen Scherzworte und Anekdoten durch den Raum. Julia unterhielt sich ausgiebig mit der Professorin. "Hanna," sagte Julia, denn in diesem Kreis duzten sich alle, "Hanna, ich will nichts versprechen, was ich nicht halten könnte. Doch ich kann dir schon jetzt fix versprechen, daß ich mich für ein Doktoratsstudium einschreiben werde. Ich will dich stolz machen, Hanna, denn du hast dich um uns Küken gekümmert, gesorgt und uns auch manchmal ins Bürzel getreten, wenn's nicht rund lief. Ja, ich will das Doktorat machen, und ich sehe im Augenblick auch kein unüberwindbares Hindernis. Zeit und Geld sind absolut nicht kritisch, mein Opa hat gut für mein Studium

vorgesorgt, Gott hab' ihn selig! Und ich weiß, du wirst mich störrischen Esel in den Stall zerren, mit Zähnen und Klauen." Die Professorin strahlte. "Oh, dann habe ich schon eine Doktorandin für das nächste Semester. Eine Doktorandin in Hellenistik. So eine gab es schon seit dem Krieg nicht mehr. Es wird eine Rodelpartie, meiner Seel'. Und ich weiß, daß ich dir nichts schenken und nachsehen muß. Du willst selbst Perfektion und akademische Akkurateesse, und darauf kann ich mich verlassen." Sie wandte sich zu Alfie.

"Und Sie Herr Alfred, Sie sind der Freund von Julia?" Alfie nickte. "Wir sind nun seit knapp einem Jahr zusammen, ich bin sozusagen ihr Lebensgefährte. Erst durch Julia habe ich mehr über den Olymp gelernt, also wesentlich mehr als im Gymnasium." Die Professorin befragte ihn weiter. Alfie hangelte sich der Vita entlang, die großteils der Wahrheit entsprach und nur das Thema Zeitreise verschwieg. "Nein, ich lebe in Chicago und arbeite in der Nationalbibliothek als Kurator. Ich bin seit einem Jahr verwitwet und habe mir ein Sabbaticaljahr genommen, um über mein Warum, Wieso und Wohin nachzudenken. Ich habe eigentlich Geschichte und Sexualkunde studiert, drüben, in den Staaten, bevor ich als Kurator aufgenommen wurde. Ein Kurator ist ein Mittelding zwischen Bibliothekar, Museumsverwalter und Mädchen für alles."

Die Professorin war entzückt, daß Alfie noch den alten Professor Hans Strotzka gekannt hatte, der ein weltbekannter Psychiater und Schüler der Schule Sigmund Freuds war. Alfie schwindelte, er hätte 2 Semester beim Strotzka hier in Wien studiert, denn natürlich wußte er über den Strotzka gut Bescheid. Und die Professorin war noch entzückter. "Das muß schon eine Weile her sein," sinnierte die Professorin, denn der Strotzka war schon seit Jahren tot. "Ich denke, es war 1989 oder 1990," setzte Alfie nach, der seine Lüge bereits wieder bedauerte. Kurze Kopfrechnung — die Zeitangabe war reiner Bockmist. Aber er war nunmal losgeritten, und es gab keine Umkehr.

Vorsichtig lenkte er das Gespräch wieder auf Julia. "Julia und ich haben lange über das Doktoratsstudium diskutiert. Ihre Hauptbedenken drehten sich um ihre Energie. Sie hat alles gegeben, um eine perfekte Diplomarbeit herzustellen. Nun, auf dem Gipfel, blickt sie mit Stolz auf das Panorama. Sie sieht den nächsthöheren

Gipfel und ist unsicher, ob sie noch die Energie für diesen Aufstieg zusammenbringt. Doch solange ich noch hier bin, werde ich sie tatkräftig unterstützen. Man muß zwar am Morgen alleine aufstehen, aber manchmal hilft einem der andere, im Text weiterzukommen. Ohne die Hilfe meiner Mutter hätte ich meine Thesis, meine Doktorarbeiten, niemals zu Ende gebracht." Alfie schwieg und dachte an seine verstorbene Mama, die ihn mit fester Hand, Routine und Biß bei der Stange gehalten hatte.

Die Professorin wandte sich wieder zu Julia. "Und, Julia, wohin fährt ihr beiden jetzt auf Urlaub?" Julias Atem stockte für einen Augenblick. "Alfie und ich haben noch gar nicht darüber gesprochen. Ich bin mit dem Rollstuhl wohl nicht die beste Urlaubsbegleitung, denke ich. Verreist sind wir noch nie." Julia suchte Alfies Augen. Er nickte ihr beruhigend zu und antwortete. "Wir werden es daheim bei einer Tasse feinem arabischen Kaffee erörtern. Ich verspüre momentan nicht den Wunsch eine Reise zu unternehmen, ehrlich." Die Professorin lächelte. "Ich fliege kommende Woche für 6 Wochen auf die Insel Santorini, ich habe dort eine hervorragende Unterkunft und einen ganz lieben Freund, Challos. Er ist so ganz anders als die Menschen hier in Wien, und ich tauche gerne tief in die griechische Kultur und das wunderbare Meer ein." Julia grinste. "Ist der Challos dein Liebhaber, Hanna?" Die Professorin gab das Grinsen zurück. "Also, wenn du es nicht weitererzählst, ja, er ist mein Sommerflirt, mein griechischer Liebhaber seit Jahren. Und laß es meinen Geschiedenen ja nicht wissen, er würde Amok laufen, obwohl wir seit Jahren geschieden sind. Er war immer schon eifersüchtig wie ein gelber Eiterpickel, mein Karl."

Julias Grinsen wurde noch breiter. "Hanna, solange uns die Beine tragen, wir die Hüften schwingen und unsere Zehen noch mit den Fingerspitzen berühren können, so lange sollten wir es den antiken Göttern nachmachen, uns zu den Erdenmenschen herunterbeugen und sie nach Strich und Faden verführen, in allen Ehren natürlich." Die Professorin blickte auf Julias Rollstuhl. "Das mit dem Hüftschwingen meinst du nicht im Ernst, mein Kind?" Doch Julia grinste weiter. "Oh, mach dir keinen Kopf, Hanna. Der Alfie und ich, wir machen's wie die Stachelschweine: vorsichtig, gaanz gaaanz vorsichtig." Alfie, Julia und die Professorin lachten hellauf.

Der Doktorand beugte sich vor, "Worüber lacht ihr?" Julia wischte sich die Lachtränen aus den Augenwinkeln und sagte, "Wir lachen darüber, wie die Stachelschweine wohl Sex machen?" Der Doktorand guckte verständnislos. Julia platzte heraus: "Ganz, gaaanz vorsichtig!" Nun lachte der Doktorand auch, doch es war wohl ungewöhnlich, daß Hanna über solche Scherze lachte. Er hatte nie darüber nachgedacht, daß Hanna ein weibliches Wesen war. Sie hatte ihn bei seiner Arbeit über Griechenlands Weg aus dem finanziellen Desaster von 2009 bis zum Jahr 2022 unterstützt, und es wurde eine vielbeachtete Arbeit.

Julia war froh, daß sie den Ferrari genommen hatte. Die lange Zeremonie und das Bankett hätte sie auf ihren eigenen Füßen kaum gut überstanden. Und dem Ferrari war es egal, daß sie jetzt ein bißchen beschwipst war. Sie fuhr Hand in Hand mit Alfie durch die Innenstadt und fühlte sich sauwohl. Daheim angekommen, gestand sie Alfie, daß sie beschwipst war, nur ein bißchen, aber sie brachte seine Hilfe, um vom Ferrari aufzustehen. "Heute werden unsere Vögel wohl hungern müssen" meinte sie bedauernd. Doch Alfie widersprach. "Als ich heute Morgen meinen Lauf machte, habe ich den Vögeln ein Futter gegeben, weil ich mir schon dachte, daß wir später nicht mehr dazu kommen würden." Julia atmete durch.

Wie aufmerksam er war, wie genau er sich die nächsten Schritte überlegte und danach handelte. Sie kannte keinen anderen, der so klar und vorausschauend war. Yvonne war das genaue Gegenteil, eine Chaotin wie aus dem Lehrbuch. Nur, sie lebte nicht mit Yvonne, sie lebte mit Alfie. Alfie, ihr Lebensretter. Der ihr das Heilmittel besorgt hatte. Alfie, der ihre Diplomarbeit wieder und wieder korrekturgelesen hatte. Alfie, der als ihre Familie zur Promotionsfeier gekommen war, der sich herausgeputzt hatte, um kein Aufsehen zu erregen. Alfie, der sich mit ihrer Professorin prächtig unterhielt. Alfie, der immer zur Hand war, wenn sie ihn brauchte. Alfie, der so ein aufmerksamer Mensch war wie sie sich ihren Ehemann immer vorgestellt hatte. Ja, sie war dem Schicksal, dem Himmel, ja den Göttern Griechenlands dankbar, daß sie Alfie getroffen hatte. Oder, daß sie Alfie aufgefallen war und er sich sofort unsterblich in sie verliebt hatte. Und ihr nachgejagt war wie ein

Geist, beharrlich und zielbewußt. — Julia ließ sich ausziehen und döste auf dem Bett sofort ein.

Herbst

Alfie hob Julia aus dem Ferrari, sie war federleicht und kicherte ein bißchen beschwipst, als er sie liebevoll aufs Bett legte. Langsam und bedächtig zog er sie aus, legte ihre Kleider sorgfältig über einen Stuhl und setzte sich neben sie. Er streichelte ihr Gesicht, ihre Wangen, ihre Stirn und ihre langen blonden Haare. Sie lächelte ihn an, und er küsste sie sanft auf die Lippen. Dann legte er sich neben sie und umarmte sie. Sie kuschelten sich aneinander, und Julia schlief augenblicklich ein. Alfie sah ihr zu, wie sie friedlich schlief, und er dachte an die schönen Momente, die sie heute bei der Promotionsfeier zusammen erlebt hatten. Der Herbst war da, doch die Sommerhitze dachte nicht im Traum daran, Nebel und Morgentau Platz zu machen. Nein, heute ganz sicher nicht, morgen auch nicht, eventuell übermorgen. Mal sehen.

Julia rührte sich im Schlaf, und Alfie beugte sich zu ihr hinunter. Sie murmelte etwas über das Bankett, und er nickte, obwohl er sie nicht verstehen konnte. "Ja, mein Liebling, ist mir auch aufgefallen, wie der Heinrich die Johanna mit den Augen verschlang." Julia murmelte im Schlaf, "Ach, mach dir keinen Kopf. Johanna weiß meistens was sie tut, und wenn sie einen Doktoranden zwischen ihre Laken einlädt, dann ist es ihre gottverdammte Privatsache. Ach, Alfie, vergiß den Heinrich, er ist unbedeutend. Ein blondgelockter Engel voller kindlicher Unschuld, den Johanna sich verschlagen grinsend zum Zeitvertreib gegönnt hatte, zwischen all den trockenen Statistiken und Listen voller Zahlenwerk und Kanzlerin Merkels Dekreten. Johanna war sicher seine erste Frau und sie hatte sicher eine Unmenge Spaß mit ihm."

Alfie saß vor ihrem Computer und ging seine Listen durch, während Julia ihren Schwips ausschließ. Er hatte noch eine lange Latte von Kontakten abzuarbeiten, vermutlich würde er kaum bis Weihnachten fertig werden. Er hatte mit dem Gremium und seiner Direktorin gesprochen, sie nickten zustimmend, denn er würde wesentlich mehr Material mitbringen, als sein Bestand vor dem Brand umfaßte. Alfie war zufrieden, und er freute sich auf die

kommenden Wochen, in denen er seine Arbeit fortsetzen würde. Der Herbst war eine Zeit des Wandels, und Alfie war bereit, sich den Herausforderungen zu stellen, die vor ihm lagen. Insgeheim freute er sich, drei oder vier Monate länger bei Julia zu sein. Sie war ihm ans Herz gewachsen, keine Frage.

Sie tranken einen Arabia-Kaffee und diskutierten. Die Professorin hatte die Frage nach einem Urlaub angesprochen und damit mehr aufgewirbelt als nur die Frage nach einem Urlaub. Alfie erzählte, daß es sich für ihn immer wie ein Urlaub angefühlt hatte, wenn er mit seinem Tätowierer-Köffchen nach Arizona oder Florida geflogen war. Die Mundpropaganda hatte ihn zu einem begehrten Tätowierer mit eigener Note gemacht, reiche Damen oder deren Töchter buchten ihn für ein Genital-Tattoo, seine Spezialität. Julia grinste schäbig, ".... und, hast du?" Alfie sah sie freundlich an. "Nur die Angst vor dem tödlichen Virus hielt mich davon ab, begehrt nach den Früchten zu greifen. Das Einzige, was du vielleicht als Sex bezeichnen würdest, war daß die Damen sich vor und natürlich während dem Tätowieren selbst entspannten, denn die Genitalien mußten zum Tätowieren ganz entspannt sein. Also nein, es gab absolut keinen Sex, meine Liebe. Null, zero, nada."

Julia sah ihn von unten her an. "Oh, das tut mir leid! Die köstlichsten Feigen baumeln von den Bäumen, und du Armer mußt verzichten, die Früchte hängen tatsächlich zu hoch. Und du hast die texanische Kuh mit den wippenden Eutern tätowiert, dein gieriger Blick folgte ihrem Finger, während sie es sich nonstop selbst besorgte und wartetest kurz, bis sie aufhörte zu beben und zu zittern. Du hast sie tätowiert mit dem neutralen, abweisenden Blick wie ein türkischer Eunuch im Harem, dem der Virus gehörig Respekt einflößt. Ich bin dankbar, daß du darauf verzichtet hast, all diese willigen geilen Kühe mit den wippenden Silikon-Eutern zu bespringen, daß du lebst, daß du hier bist, daß du mein Mann bist, Alfie." Alfie lächelte. "Ja, ziemlich gut getroffen, meine Liebe. Ich habe es tausendmal gesehen und jeder aufmunternd zugelächelt, nicht zu stoppen, was für die Jüngeren anfangs sehr wohl ein Problem darstellte. Doch ihre Mama war auf meiner Seite, unterstützte mich so gut sie konnte, bis das Mädchen scheu und

schüchtern begann, es mit sündigen Gedanken im Blick zu tun, nonstop bis ich fertig war mit dem Kunstwerk."

Julia blickte über die Kronen der Platanen, die vor ihrem Fenster hoch in den Himmel ragten. Die Sonne schien durch die Blätter und warf ein warmes Licht auf ihr Gesicht. "Mit Oma und Opa fuhren wir regelmäßig zum Semmering, sie hatten dort ein Schlößchen gemietet. Einmal aber, da war ich etwa 16, da fuhren wir mit dem Schlafwagen nach Venedig, ich lag auf der unteren Liege zusammengekuschelt in Opas Armen, denn ich wollte nicht hinauf zu dem Hochbett klettern, eine hochriskante Kletterpartie. Opa war recht vermögend, so wohnten wir im besten Hotel der Stadt, dem Danieli. Ich brauchte damals weder Krücken noch einen Rollstuhl, die Glasknochenkrankheit war damals noch nicht voll ausgebildet. Ich hakte mich links und rechts bei Oma und Opa ein und ging in ihrer Mitte durch die Gäßchen und Plätze dieser wunderbaren Stadt.

Es war die Zeit kurz nach Ferragosto, dem Feiertag am 15. August, der den Italienern heilig ist. Zu dieser Zeit gab es kaum Touristen in Venedig und wir hatten die Stadt für uns allein. Mit großen, kugelrunden Augen bestaunte ich all die Wunder. Damals, in Venedig, kam ich Opa ganz nahe, denn er war es, der mir in jenen Jahren die Wunder der Sexualität nahegebracht, meinen Finger sachte zum Ziel gelenkt hatte. Ich war verdammt nochmal bereits 16 und hatte die Schnauze gestrichen voll von den zurückhaltenden Jungfrau-Ekstasen. Opas Gesicht glühte und leuchtete, sich wie Gottvater Zeus zu einem Erdenmädchen zu legen und Oma legte mit riesengroßen Augen ihre Finger über ihre Lippen, als ob sie erschrocken wäre. Aber es war etwas ganz Natürliches, wir wußten es alle drei. So ist es geschehen, und ich war überglücklich, Alfie, das glücklichste Mädchen im altehrwürdigen Hotel Danieli. In Opas Armen erlebte ich, wie erhaben und heilig der Akt sein konnte, wenn man es liebevoll und ohne Schmutz feierte.

Die Krankheit brach nun voll aus und Opa mußte mich wie ein rohes Ei behandeln. Oma hatte nur Angst, er könnte mich schwängern, vor ihren Augen. Aber sie verlor diese Angst in der Zeit danach rasch, denn Opa schwängerte mich nie, obwohl wir immer gierig waren wie Karnickel. Der Karnickel-Opa und das Karnickel-

Mädchen. Oma lächelte immer belustigt, weil wir zwar vorsichtig rangieren mußten wie ein Zug vor dem Hangar, aber wir kannten keine Handbremse und fanden kein Ende, bis der Zug komplett war. Meine Libido schäumte über, gerade weil ich das Gehen verlernte" kicherte sie leise. Tränen glitzerten in Julias Augenwinkeln. "Oh, ja — das war der Urlaub, der mich am stärksten beeindruckt hat, Alfie."

Julia blickte auf. "Soll ich dir Opas Abschiedsbrief vorlesen? Oma und er hatten vor etwa drei Jahren den Freitod gewählt." Alfie nickte, "Wenn du mir nur die für dich wichtigen Passagen vorliest, nicht was ganz Intimes, nein, lass das weg." Julia kramte in den Schreibtischschubladen und legte sich wieder zu ihm. "Ich muß mich ganz bei dir ankuseln, Alfie, weil ich heulen werde wie ein Schloßhund." Alfie nickte, umschlang sie von hinten und legte ihren Kopf auf seine Brust. Julia räusperte sich und las vor:

Julia,

gestern war deine Matura und Oma und ich sind stolz auf deine Leistung als Klassenbeste. Wir umarmen Dich und sind so stolz, wie toll und ausgezeichnet du all die Jahre gearbeitet hast!

Wir sind alt geworden, Luzia und ich, alt und gebrechlich. Wir haben uns entschlossen selbstbestimmt zu gehen. Wir werden das Gift nehmen und eng umschlungen in die Zukunft gehen, wohin auch immer. Hölle, aber auch der Himmel, sind leicht zu durchschauende Konstrukte, die für den Menschen erfunden worden sind, wie die Götter des Olymp. Vermutlich werden wir auf einem weit entfernten Stern aufwachen, vielleicht in einem Garten Eden — keine üble Idee. Noch wahrscheinlicher ist aber, daß wir einfach nie mehr aufwachen. Bette uns nebeneinander zur ewigen Ruhe, unsere Körper zumindest.

Luzia und ich waren 65 Jahre glücklich verheiratet, es gab viel mehr Höhen als Tiefen, und dafür bin ich ihr sehr dankbar. Am Anfang unserer Beziehung war Luzia es, die Feuer im Arsch hatte, sie war ein heiß begehrtes Mädchen all die Zeit. Ich habe nur ein kleinbißchen unter ihren Affären gelitten, doch sie war es wert, darauf zu

warten, bis der Vulkan aufhörte zu brodeln. Dann kamen die goldenen Jahre, Jahrzehnte des Glücks zu zweit, eine Zeit, in der weder Affären noch Liebeleien uns verwirrten, wo wir Lothar großgezogen haben, deinen Papa. Er war der Stern unserer Augen, ein Prachtkerl. Und als er flügge wurde, brachte er Emily in unsere Familie, deine Mama Emilia. Wir, Zeus und Hera, blickten voller Stolz auf die kleine Familie. Und bei ihrer Hochzeit lernte ich die Freundinnen Emilys kennen. Nun erwachte der Vulkan in mir. Luzia lächelte milde, wenn sich die süßen Mädchen, eine nach der anderen, meiner Lust opferte. Ich schwöre dir, ich habe weder die List noch die Tücke vom Gottvater Zeus benutzt, um bei ihnen zu liegen. Es war eine fröhliche, unbeschwerte Zeit, und Luzias milde lächelndes Einverständnis war meine Sonne.

Du warst 21 Monate alt, als das Unglück geschah. Luzia und ich hatten wirklich nur wenig Zeit zu trauern, wir nahmen dich auf und wir entschieden, dich nicht offiziell zu adoptieren, nach langer Überlegung. Du warst und bist das Kind Lothars und Emilys, Punkt. Damals war mein Vulkan noch heftig am Brodeln, aber Oma und ich haben dich wohl behütet aufwachsen lassen, es hat dir nie an etwas gemangelt.

Du warst 8 oder 9, als ich anfang, dir vom Olymp vorzulesen, und du warst Feuer und Flamme. Ich mußte dir von Anfang an sehr viel über die menschliche Sexualität erzählen, denn im Olymp war Sex wie die Luft zum Atmen. Du wolltest wissen, warum, was und wozu die Götter und Göttinnen bereit waren. Die Niederträchtigkeit des Zeus begriffst du ebenso rasch wie die nicht mindere Niederträchtigkeit der Hera. Sie hatten verschiedene Strategien und Mittel, aber das Ziel war, sich bis aufs Blut zu befetzen, das hast du schnell erkannt. Nun mußte ich dir alle Geheimnisse der Sexualität enthüllen, doch Luzia machte nicht mit. Wir haben miteinander gestritten, was für dich, unsere Tochter, das Richtige wäre.

So haben wir es hinter Luzias Rücken gemacht. Ich habe sanft deinen Finger geführt und dich gelehrt, wie ein Mädchen es zu machen hat. Du warst begeistert, überschäumend geil und nicht zu stoppen! Ich hielt dein Handgelenk an, damit du dir eine Pause gönnst und dein kleines Herz nicht von den Anstrengungen

zersprang. Du wolltest unbedingt auch das männliche Pendant kennen, so lehrte ich dich, es mir zu machen, lehrte ich dich einen Schwanz zu entleeren. Du warst so ergriffen, so ehrfürchtig und voll Heiliger Verzückung, daß ich wußte, wie richtig es war, daß du das alles damals gelernt hast. Luzia habe ich erst viele Wochen später davon berichtet, sie grummelte zwar und motzte, aber sie beruhigte sich schnell. Ich habe dich ja nicht verdorben, ich habe dich nur sehr gründlich aufgeklärt.

Wir haben dich in die besten Schulen geschickt. Du durftest all deine Freundinnen zum Übernachten einladen, und weder Luzia noch ich haben dir nachspioniert, was immer die Mädchen und du insgeheim getrieben habt. Ihr solltet eure Sexualität erforschen und erkennen, das wollten wir. Und als du Jungs einludest, hat dich Luzia ins Gebet genommen: alles sei erlaubt, bis auf richtigen Geschlechtsverkehr. Sie hat dir erklärt, warum es ganz schön dumm wäre, jetzt schwanger zu werden, außerdem kam deine Krankheit immer mehr zum Vorschein. Ich gebe hier zu, daß ich dem Frieden nicht so recht glaubte und habe dir nachspioniert. Doch zu meiner Erleichterung hast du es ihnen nur mit der Hand gemacht, und Luzia und ich waren stolz auf dich, weil du Beherrschung bewiesen hast.

Wir kommen zum heiklen Punkt, denn ich war von Anfang an gegen Inzest, habe es hunderte Mal mit Oma diskutiert. Luzia kannte meine Geschichte ja. Wenn Mama mich in meiner Jugend badete, hat sie es zum Abschluß gemacht. Sie hat mich eindringlich mit ihrem stumpfen Bäuerinnengesicht angesehen und gesagt, das sein kein Inzest, das machen alle Mamas, um ihre Buben zu entleeren, weil die Natur es so wolle. Ich schluckte, vielleicht stimmte das sogar, obwohl Mama ganz sicher keine Ahnung von diesen Dingen hatte.

Ich war 15 und machte Urlaub bei Tante Thea und Onkel Karl, sie hatten eine Hütte am See. Tante Thea fragte mich über alles aus und sie lachte aus vollem Halse, als ich zugab, wie es Mama mir machte. Die Tante Thea war ein Fotomodell, aber auch ein Nacktmodell, und ich mußte stundenlang zuschauen, wie die Photographen zum Shooting kamen. So kam es, daß die Thea mich verführte, Thea, die jüngere Schwester Mamas! Onkel Karl lachte nur und schlug sich auf

die Schenkel, es sah vermutlich sehr putzig aus, die hochgewachsene Schönheit und der schwächliche, 15-jährige Junge. Aber so wurde die Thea meine Erste.

Und Mama schlug die Hände über dem Kopf zusammen und telefonierte stundenlang mit Thea. Mama veränderte sich, die kindliche Unschuld, mit der sie es bisher machte, war verloren. Ich erzähle dir das, weil es sonst nirgends geschrieben steht und du über unsere Familie Bescheid wissen sollst, nicht nur über Götter, Göttinnen und die verführten Mädchen.

Mama verdrehte die Tatsachen und zwar ganz gewaltig. Ich machte keine Anstalten oder irgendein Zeichen, daß ich sie vögeln wollte, nein, niemals! Aber sie sagte nun in weinerlichem Ton, wie erniedrigend es sei, daß ihr Sohn von seiner Tante verführt worden war und nun das Gleiche von seiner Mutter fordere! Von seiner Mutter! Ich duckte mich und hielt meinen Mund, ich kapierte überhaupt nichts mehr. Tag für Tag ging der Jammer weiter und weiter, Mama entblöbte sich schamerfüllt, weil ihr Sohn es angeblich fordere. Ja, Kruzitürken, ich saß stumm im Badewasser und forderte gar nichts!

Doch Mama streckte mir ihren Arsch entgegen, spreizte ihre Arschbacken und rief leise, ich solle nur ruhig hinsehen, dies sei ja genau das, was ich so vehement fordere. Ich guckte zwar höchst interessiert, aber ich hatte nie etwas gefordert. Mama steigerte sich aber hinein, sie war ja nur eine ungebildete, vernachlässigte Ehefrau und hatte keinen Schimmer von Psychologie. Ihre Spiegelung der Thea war nun vollständig, sie zwang mich aufzustehen und von hinten einzudringen. Mögen es mir die Götter und Göttinnen verzeihen, aber mein Trieb wußte, was zu tun war.

Ich tat es, und so begann der Inzest mit Mama. Es ging jahrelang weiter, selbst als ich bereits Freundinnen für Sex aus der Schule hatte. Mama bestand darauf, selbst nach meiner Hochzeitsnacht mit Luzia. Die verachtete mich, wie sehr ich an Mamas Rockzipfel hing, etc. So machte ich eines Tages, so nach einem halben Jahr meiner Ehe mit Luzia und regelmäßigem Beischlaf mit beiden, einen ernsthaften Schnitt, Mama durfte uns nur noch besuchen, wenn sie

die Finger von mir ließ. Luzia war eine sehr große Hilfe, um von Mama loszukommen.

Ich erzähle dir das, weil es das Vorspiel war zu unserem Urlaub in Venedig, als du 16 warst, Julia. Luzia wußte haargenau, daß du damals geladen warst wie eine Pistole. Sie wußte auch ganz genau, daß du mich zu deinem Ersten wählen würdest. Und sie sagte, ich soll meine Vergangenheit mit Mama einfach endgültig in die Tonne treten und Manns genug sein für unsere Enkelin und nicht feige kneifen. Es fiel mir gottverdammt schwer, ich bin von Natur aus nicht zum Inzest gemacht.

Doch dann taten wir es, und Luzia machte sich nur Sorgen, ich könnte dich unabsichtlich schwängern. Ja, der Gottvater Zeus hätte genau das gemacht, nicht aber ich. Ich hatte mich schon vor Jahren — ohne Luzias Wissen oder Einverständnis — vasektomieren lassen, meine Samenleiter durchschneiden lassen, zu der Zeit, als ich Emilys willigen Freundinnen nachjagte. Ich übernahm so einen Teil der Verantwortung. Ich könnte dich nie schwängern, das wußte ich, aber ich wagte es nicht, es der Luzia zu gestehen, bis heute nicht.

Ich habe dich geliebt, als wärst du meine eigene Tochter. Ich habe dich geliebt, als wärst du meine Geliebte. Das ist alles, was ich dir sagen kann.

Bitte, versteh uns. Ich bin 86, Luzia ist 82 und wir sind beide unsagbar müde. Wir haben unser Leben gelebt, wir haben viel Schönes und viel Trauriges erlebt. Wir hatten ein langes gutes Leben, wir waren über 65 Jahre beisammen wie Philemon und Baucis. Wir wollen nicht mit Schnabeltasse, Windeln und Alzheimer elend verrecken. Wir wollen nebeneinander unseren ewigen Schlaf schlafen, vielleicht kannst du es arrangieren, oder daß wir zwei Plätze nebeneinander bekommen? Nein, du brauchst keine Eiche und keine Linde pflanzen, obwohl das ein schönes Zeichen ist.

Wir haben dich geliebt wie eine Tochter, wir gaben dir alles was du benötigt oder gewünscht hast und der Notar wird dir alles von unserem Besitz übergeben. Unsere große Hoffnung ist, daß du entweder ein schönes Studium oder einen schönen Beruf ergreifst,

etwas rollstuhlgemäßes. Und daß du verdammt nochmal einen Prinzen findest, der den gläsernen Schuh von dir findet und dich mindestens halb so sehr liebt und auf Händen trägt, wie Luzia und ich es getan haben, unser Leben lang.

Engelbert
dein Opa

Julia hatte tapfer die Tränen zurückgehalten, nun aber legte sie ihr Gesicht auf Alfies Brust und ließ die Tränen fließen. Alfie hielt sie sanft in seinen Armen und legte Engelberts Brief beiseite, damit es nicht naß werde. Er saß stumm und ließ Julia an seiner Brust weinen, sie sollte an ihren Opa und die Oma denken, denn sie waren Papa und Mama für sie. Als Julias Schluchzen nachließ, fischte er sich das Zigarettenpäckchen und zündete zwei an, gab Julia einen. Sie nahm ein Papiertaschentuch und schnäuzte sich. "Natürlich durfte ich keine zwei Leichen in einen Sarg pferchen, aber ich besorgte zwei Plätze und ließ sie in einer gemeinsamen Grube beerdigen, Sarg an Sarg, das war erlaubt. Und Wochen später ließ ich eine Eiche und eine Linde Pflanzen, weil ich Opa verstanden habe."

Sie hatte einmal Alfie ein Photo vom Grab gezeigt, sie hatten einen gemeinsamen Grabstein aus dunkelrotem Marmor. Unter ihre Namen und Lebensdaten ließ sie eingravieren: „Μαζί στη ζωή, μαζί και στον θάνατο.“ was etwa 'Zusammen im Leben, zusammen auch im Tod.' hieß. Und darunter: „Βίον ανθόσπαρτον“ 'Ein mit Blumen bestreutes Leben', der nicht nur ein Hochzeitswunsch war, sondern von der besonderen Ehe der beiden verkündete. Sie sprachen noch lange über ihre Jugend mit Oma und Opa, über den 'Privatunterricht' Opas und wie die Ereignisse in Venedig, im Hotel Danieli sich entwickelt und abgespielt hatten.

"Ich hatte die Augen immer niedergeschlagen, wenn der Opa es mit der Oma machte, aber das machte er nicht sehr oft. Oma lachte dann immer und gab ihm eine kleine Kopfnuß, "der Vulkan ist wieder Mal übergekocht, was, mein Alter!?" Opa erklärte es mir, daß sie es nicht mehr so oft machten, denn sie waren zu alt, um jetzt noch

ein Baby zu machen, aber sie probierten es manchmal doch. Das verstand ich, Opa war ein bißchen wie der Zeus, das Schlitzohr.

Ich hatte auf Opas Schoß gesessen, wenn er aus den dicken Schwarten melodiös vorlas, und ich spürte, wie sich seine warme Hand unter mein Röckchen geschoben hatte. Seit er über den Strolch Zeus vorlas, machte er das immer, schon seit Monaten. Oma hüstelte, aber sie strickte einfach weiter. Ich machte mich ganz weich, so daß er einen Finger unter dem Saum durchschieben konnte. Den Finger des Zeus. "Opa" flüsterte ich in sein Ohr, "hat der Zeus der Metis wirklich ein Baby gemacht?" Opa nickte, "Ja, das hat er, das Schlitzohr!" Wir grinsten beide, wenn der Opa vorlas, wie die Metis ihren Schleier ablegte und sie pudelnackt vor dem Zeus dalag und ihn zu sich lockte. Der Opa blickte vom Buch auf und beschrieb mir die Metis ganz genau, sie hatte große Brüste wie Oma und auch einen knackigen Arsch. Er liebte das Wort knackig und verwendete es gerne, bei jeder Gelegenheit. "Wäre sie nicht knackig und pudelnackt, dann käme der Zeus gar nicht in ihr Bettchen zu ihr hineingeschlüpft" erklärte Opa, "Das stimmt, wirklich!"

"Es kitzelt so schön," flüsterte ich weiter und er nickte, die Sache mit der Metis war ja noch nicht zu Ende. "Opa," flüsterte ich in sein Ohr, "Es wird gleich wieder passieren!" und er nickte. "Das muß so sein, Kleine, nur zappele nicht zuviel, sonst merkt die Oma noch was!" Ich nickte und biß die Zähne zusammen, denn der Zeus legte sich gerade auf den Bauch von der Metis und machte sein Kind hinein, das machte der Zeus immer so, wie der Opa bei Oma. Opas Streicheln war so aufregend, doch der Opa las ganz einfach weiter leise vor. "Und die Metis hat das sehr gerne gehabt," flüsterte ich, weil ich die Geschichte schon zum tausendsten Mal gehört habe, "... und der Zeus ist dann einfach abgehauen und sie steht mit seinem Baby da, die Metis" schloß ich, weil das beim Zeus immer so lief, darum war er ein Schlitzohr. Er machte jeder ein Baby und haute einfach ab und tat so, als ob er es nicht gewesen wäre.

"Es zuckt, Opa" flüsterte ich, denn es zuckte immer bevor es kam. Opa nickte, "Es zuckt immer erst, dann kommt es und packt dich ganz fein!" Und dann kam es, die Metis gebar einen halbgöttlichen Sohn und mir zuckte es gewaltig, aber ich biß die Zähne brav

zusammen. Oma blickte nicht auf und strickte weiter und meine Beinchen zitterten, als ob ich frieren würde. Doch mein Herz bumperte schnell und mir war ganz schön heiß. Nach einer Weile machte er es nochmal, und nochmal, bis die Geschichten zu Ende waren und das Feuer im Kamin langsam niedergebrannt war. Der Opa und ich, wir hatten da ein Geheimnis, das die Oma nie mitbekam. Und ich – ich liebte dieses Geheimnis."

Die Entschlossenheit in seinem markanten Gesicht nach dem Schreiduell mit Oma wegen Sex, Aufklärung und Kindsein. Opa wartete, bis Oma zum Kaffeekränzchen gegangen war, dann ging er mit Julia ins große Schlafzimmer und sie zogen sich kichernd nackig aus. Sie saß auf seinem Schoß und er machte es ihr einige Male mit seinem Finger, damit sie sich erinnerte, wie sich Geilheit und Entladung anfühlten. Er hatte ihren Finger genommen und es in ihrer Furche geführt, ernst, konzentriert und unendlich sanft. Sie aber verfiel augenblicklich ihrer überschäumenden Libido, ließ ihren Finger in der Furche rasen und explodierte ein ums andre Mal. Sie wollte gar nicht mehr aufhören.

Opa hatte schließlich ihr Handgelenk angehalten. "Nicht das Herz mit zuviel Explosionen überlasten," sagte er besorgt. Sie dürfe es nachts machen, natürlich, dann aber auch rechtzeitig aufhören. Sie hatte Opas mächtig steifen Schwengel unbefangen und neugierig angefaßt und ihn gefragt, wie man es mit diesem mache? Er erklärte ihr die Anatomie am Objekt und die Funktionen in der Theorie. Sie hatte dann, mit einem Schauer über ihren Rücken laufend, die Theorie in die Praxis umzusetzen versucht und gab nicht auf, bis sie Erfolg hatte. Sie kicherte und grinste über das ganze Gesicht. Opa sagte, sie hätte etwas Wichtiges gelernt.

Und das lief weiter, bis sie 16 war. Zu ihrem Geburtstag machten sie eine Bahnreise nach Venedig, denn die Krankheit kam nun unaufhaltsam. Sie getraute sich nicht, hinauf ins Hochbett zu klettern, eine waghalsige Kletterpartie für ein zerbrechliches Mädchen. So kuschelte sie sich in Opas Armen im unteren Bett und machte es heimlich, von Bruck an der Mur bis Villach und darüber hinaus. Venedig, die schönste Stadt der Welt. Und eines Abends, im Hotel Danieli, gab die junge Helena sich Zeus hin. Sie erzitterte,

nicht weil ihr Jungfernhäutchen riß, sondern weil es so erhaben und heilig war, die Vereinigung mit Opa. Oma saß mit hochgezogenen Knien im baumwollenen Nachthemd in dem äußersten Winkel des großen Bettes, die Hand an ihren Lippen, die Augen weit aufgerissen. Sie war ja einverstanden, nur sollte Zeus das Erdenmädchen nicht schwängern.

Wie die Karnickel waren Julia-Helena und ihr Zeus. Oma lächelte nachsichtig, weil die beiden kein Ende fanden. Sie machten es immer im Beisein von Oma, niemals würden sie sich hinter ihrem Rücken verkriechen, Ehrensache! Doch ihr Herz gehörte Opa, ihrem Zeus. Und für Julia war es der Himmel auf Erden. Ja, sie hatte später ein paar kleine Liebschaften, eigentlich nur vier. Brad, der Tätowierer, war Nummer fünf, sagte Julia mit verschämtem Blick. Und nach der Matura waren Oma und Opa gegangen, sie wollten im Alter nicht wie altes Gemüse verrotten. Julia war unsagbar traurig, aber sie begriff, warum die beiden selbstbestimmt gegangen waren. Sie hatten ihre Elternpflicht gemeistert und abgeschlossen. Julia war flügge geworden.

Sie schilderte Alfie alles mit großem Ernst, denn sie wollte, daß er über ihre Jugend gut Bescheid wußte. Alfie nickte, sie hatte wirklich eine schöne, aufregende und erfüllte Jugend gehabt.

Alfie lächelte sie an. "Julia, hast du Lust auf einen Urlaub? Magst du mit mir irgendwohin fahren?" Doch Julia schüttelte den Kopf. "Nein, Alfie. Für mich ist es am schönsten, hier bei dir zu liegen und mich ganz als deine Frau zu fühlen. Ich versuche, nicht daran zu denken, daß das Jahr schon um ist und du eines Tages fortgehen mußt. Ich brauche nicht die Wunder einer neuen Umgebung, um in Ehrfurcht zu schauern. Ich fühle mich wohl in deiner Umarmung, kein Wunder irgendwo auf der Welt könnte schöner sein. Ich verdanke dir meine Heilung, ich kann stolz und aufrecht wie jede andere Frau dahinschreiten und keine Angst mehr haben, daß ich mir einen Knochen breche. Nun, meinen Ferrari nehme ich immer noch, aus reiner Bequemlichkeit und Nostalgie. Ich habe mich an die Geschwindigkeit gewöhnt, und ich liebe es, wenn der Fahrtwind mir um die Haare weht. Ich bin froh, daß du mich nicht mehr wie ein

zerbrechliches Kind behandeln muß, Alfie, sondern als vollwertige Frau mit heilen Knochen."

Alfie war es ganz recht, daß sie beide keine besondere Lust zu verreisen hatten. Er stürzte sich in die Recherchen und seine Arbeit, Julia nahm ihre Diplomarbeit auseinander und war auf der Suche nach einem Titel für ihre Doktorarbeit. Die Professorin wollte sich einen Vorschlag geben lassen, denn Julia war kein Küken mehr und brauchte keine mütterliche Vorgabe.

Ihr Tagesablauf hatte sich nicht verändert. Julia arbeitete jeden Morgen etwa zwei Stunden für IKEA und erledigte die Kundenkorrespondenz mit Hilfe der KI. Mittags rollte sie im Ferrari zum Teich, gab den Vögeln Altbrot und vitaminreiches Vogelfutter. Diese Stunde war ein fester Ankerpunkt in ihrer täglichen Routine, wo sie neben Alfie saß und sie Dinge besprechen konnten, die nichts mit dem Alltag ihrer Arbeiten zu tun hatten. Dinge des Herzens, Dinge der Seele und Dinge, die ihnen unter die Haut gingen. Alfie, der wie immer die Nacht durchgearbeitet hatte, schlief über den Vormittag in Julias Bett. Nach dem Mittagessen legte sie sich zu ihm und stürzte sich dann auf ihr neues Projekt, die Doktorarbeit. Nachmittags braute Alfie einen herrlichen Arabia-Kaffee, der für eine kurze Unterbrechung sorgte. Natürlich versäumte er es nie, süße Kekse oder Törtchen zum Kaffee zu beschaffen.

Der Dienstag Nachmittag gehörte nach wie vor ihrer Seelenfreundin Yvonne, deren Liebesleben immer wieder einer Hochschaubahnfahrt glich. Natürlich lag Alfie neben den Mädchen, wenn deren Lippen keuchend vor Gier und Wollust nach den Lippen der anderen schnappten, er streichelte die schönen Mädchenkörper wollüstig und wohlgefällig. Alfie war in seinem ganzen Leben noch nie so nahe und so direkt inmitten einer so intensiven Mädchenfreundschaft eingebunden, doch er fühlte sich pudelwohl in seiner Haut, wenn die Mädchen ihn ohne jedes unnötige Getue in ihren Mädchensex mit einbezogen.

Julias strikte Ablehnung für Yvonnens unermüdliche Avancen lockerte sich überraschenderweise, weil Yvonne ihn unwiderstehlich wie ein Magnet in sich einsog. Julia und er sprachen nie wieder über

ihre bisherige ablehnende Yvonne-Option; Yvones Übergriffe waren zur Normalität geworden. Des Bacchus Köpfchen küßte beide Mädchen mit Inbrunst und er war glücklich wie ein Kind mit zwei Waffeltüten und zweimal 5 Eiskugeln. Er beteiligte sich angeregt an den Diskussionen, denn er hatte Zeit genug mit Yvonne verbracht, um sich in ihrem Seelenlabyrinth zurechtfinden zu können. Alfie lächelte fröhlich, denn die beiden Mädchen liebten sich wirklich von ganzem Herzen, wie Schwestern, wie Zwillinge. Ihre Charaktere mochten so verschieden sein wie Gold und Platin, doch jede war ein Edelmetall. Fürwahr.

Die beiden Mädchen erwachten und streckten sich behaglich, schnurrende Kätzchen. Alfie küßte Yvones Lippen und fragte, wie es gekommen sei, daß sie eine männerverschlingende Hetäre geworden sei? Yvonne lächelte, "Männerverschlingende Hetäre!?" Sie schüttelte den Kopf schmunzelnd, "Du wirst leicht enttäuscht sein, mein Liebling. Die kurze Antwort wäre, daß ich die Tochter meiner Mutter bin, denn sie war eine wahre männerverschlingende Hetäre, wenn du es so zu bezeichnen beliebst. Für eine ausführliche Antwort brauche ich eine Zigarette, um meine Finger zu beschäftigen." Alfie zündete ihr und Julia eine Zigarette an. Julia kuschelte sich in den Schoß der Freundin und sah zu ihr hoch. "Nun, meine Mama lebte mir vor, was du unter männerverschlingende Hetäre verstehst. Folgerichtig verschwand sie eines Tages, dem Papa einen nichtssagenden Abschiedszettel hinterlassend, auf Nimmerwiedersehen. Mein Papa, der unerschütterlich treu dienende Polizeikommandant Pospischil, brach auseinander wie eine Sandburg. Er ließ sich pensionieren, begann zu trinken und suchte diese oder jene Nachbarin auf, um Sex zu haben.

Ich aber, rebellische 15, spionierte ihm nach und fand heraus, wie liederlich und lustlos diese Nachbarinnen waren — versaute, verrottete Äpfel ohne jeglichen Pep, nichts weiter als willige Schmutzfinken. Da beschloß ich, ihn zu verführen, ihn zwischen meine Schenkel zu klemmen und ihm zu zeigen, wozu sein Mädels imstande ist, zu weitaus mehr als die feucht-schmutzigen Nachbarsweiber. Eingedenk dessen, was ich Mama abgeschaut habe, schnappte ich mir den armen Kerl und zwang ihn, mein Erster und Einziger zu werden. Für eine kurze Zeit blühte er auf, für etwa drei

Jahre pflügte er mit Begeisterung in meiner Furche und säte seinen Samen. Er liebte meine Brüste und gab das Trinken auf, von einem Tag auf den anderen. Mama hatte immer komisch auf das Blühen und Sprießen meines Mädchenkörpers gestarrt. Oh, wie stolz war ich auf meine Möpse! Ich verweigerte sie Papa, bis er das Trinken aufzugeben bereit war. Es war reine Erpressung, nichts anderes. Als ich 18 wurde, drückte er mir fünf zum Bersten gefüllte Sparbücher in die Hand. "Mein gesamtes Schwarzgeld, Yvonne, verwende es klug und mach etwas aus deinem Leben, vergeude es nicht wie deine Mama!" Er ging fort und kam nie wieder.

Ich begann zu studieren, ich war fleißig beim Studium und machte mein erstes Doktorat mit 24. Papas Sparguthaben rührte ich kaum an, ich erhielt ja eine Pension nach ihm, weil man ihn für tot hielt. Als er fortging, fühlte ich eine Leere in meiner Seele, eine gähnende Leere. Ich stellte nun Knaben nach, jungen, unverdorbenen Pflänzchen und verschlang sie gierig, um die Leere zu füllen. Es müssen hunderte Engelchen mit gelockten Köpfchen und unberührtem Leib gewesen sein, doch die Leere konnten sie nicht füllen, nur durchaus fleißig in der Furche ackern — aber das war trotzdem sehr unbefriedigend.

Meine Liebhaber wurden älter und zahlreicher, jedoch einer stupider wie der andere. Eine *dottoressa* flachlegen, ja, das konnten sie sehr wohl. Doch sie hätten das Wort 'Doktor' nicht mal buchstabieren können. Ich begann nun Philosophie zu studieren, und eine kleine Rollstuhlfahrerin kreuzte meinen Weg. Wir waren nicht lesbisch, aber wir liebten es beide, Liebe miteinander zu machen, weil ich auf ihre Krankheit eingehen konnte. Unserer beider Libido ist auf ähnliche Weise überschäumend, und das wiegt die Krankheit bei Weitem auf. Endlich eine Partnerin, die jedes Fremdwort buchstabieren konnte. So kommt es, daß ich mit Julia überglücklich bin und ich guten Gewissens Nacht für Nacht den einen und anderen stupiden Kerl in meiner Furche pflügen lassen kann, denn das Pflügen liebe ich auch sehr. — das war die Langfassung, Alfie. Und ja, daß du auch gut buchstabieren kannst, ist ein wahrer Glücksfall." Alfie nahm sie in die Arme und streichelte ihre großen Brüste. "Danke, daß du mir das erzählt hast, es ergänzt mein Bild von dir."

Alfie ließ sich's weder verdrießen noch in Niedergeschlagenheit fallen lassen. Nein, man konnte nicht immer nur gewinnen. Mancher Kontakt blieb fruchtlos, unbeantwortet oder nichtssagend. Manchmal fand er zwar das angebotene Quellmaterial, aber er hatte es entweder schon oder es taugte nicht für seine Sammlung. Dann blickte er grimmig auf die Porträts seiner Kinder Waltraud und Heinrich. "Dranbleiben, nicht nachlassen. Die Doktorarbeit immer wieder verbessern und einreichen, bis sie akzeptiert wird." Dies hatte er ihnen immer wieder gesagt, er war ihr Vater und nicht irgendein unbeteiligter Hausmeister. Das Lächeln seiner Kinder richtete ihn immer wieder auf. Er packte das nächste Stück an, ein Vasco da Gama, der den Stürmen des indischen Ozeans die Stirne bot. Und der Gedanke, am nächsten Morgen Ruhe und Schlaf auf Julias Bett zu finden war beruhigend.

Julia wiederum kämpfte mit der Materie, mit den Göttern des Olymp. 'Leda und der Schwan' war schon in ihrer Diplomarbeit ausgiebig und sehr ausführlich thematisiert worden, diese wollte und konnte sie nicht noch weiter ausbauen. Sie las die Mythen und Legenden immer wieder. Hera, die Schwester und Ehegattin des Göttervaters Zeus, und dieser selbst blieben der rote Faden, der sich durch alles hindurch zog.

Julia lehnte sich zurück, streckte ihren krummen Rücken zur Entlastung. Sie wollte ihrer Doktorarbeit einen Titel geben: "Das Olympische Imperium", "Das Imperium des Olymp" oder so etwas in dieser Art. Sie hatte "Der schwanzgesteuerte Zeus und seine nicht minder unkeusche Hera" auf einen Zettel gekritzelt und darunter geschrieben: "Wie die sexsüchtigen Götter den Olymp selbst mutwillig zerstörten". Doch dann landete der Zettel im Papierkorb.

Sie hatte Material gesammelt, sie ordnete es sorgfältig und es war nicht wenig:

Hera verfolgte eifersüchtig und mit verkniffenem Gesicht seine Eskapaden, wie ihr Gemahl Zeus unverzagt allen jungen hübschen Göttinnen nachstellte und sich unter die Erdenmenschen mengte, um deren Töchter und Ehefrauen zu besitzen und zu ruinieren:

Metis, die Titanin der Weisheit: Zeus' erste Geliebte. Weil prophezeit wurde, ihr Sohn würde Zeus stürzen, verschlang er die schwangere Metis. Die Tochter Athene entsprang später unter heftigen Kopfschmerzen direkt aus Zeus' Stirn.

Leto, eine andere Titanin: Zeus schwängerte sie vor oder während seiner Ehe mit Hera. Hera verfolgte Leto unbarmherzig und verbot jedem festen Boden, ihr einen Platz für die Geburt zu schenken. Auf der schwimmenden Insel Delos gebar Leto schließlich die Zwillinge Apollon und Artemis.

Demeter, die Göttin des Ackerbaus: Zeus paarte sich mit seiner Schwester, laut einigen späten Mythen in der Gestalt einer Schlange. Aus dieser Verbindung ging Persephone hervor, die spätere Königin der Unterwelt.

Mnemosyne, die Titanin der Erinnerung: Zeus besuchte sie in der Gestalt eines Hirten. Sie schliefen neun Nächte hintereinander miteinander und zeugten die neun Musen, die Schutzgöttinnen der Künste.

Bei sterblichen Frauen nutzte Zeus seine Verwandlungskünste besonders kreativ, um unbemerkt zu bleiben oder die Frauen zu verführen, zu besamen und zu schwängern:

Europa, eine Phönizische Prinzessin: Zeus verwandelte sich in einen wunderschönen, sanftmütigen weißen Stier. Als Europa auf seinen Rücken stieg, entführte er sie übers Meer nach Kreta. Unser Kontinent trägt heute ihren Namen.

Leda, die Königin von Sparta: Zeus näherte sich ihr in der Gestalt eines majestätischen Schwans, der Schutz vor einem Adler suchte. Leda gebar daraufhin zwei Eier, aus denen unter anderem die wunderschöne Helena (die Auslöserin des Trojanischen Krieges) schlüpfte.

Danaë, eine Prinzessin von Argos: Ihr Vater sperrte sie in einen unterirdischen Bronzeturm, weil ein Orakel besagte, ihr Sohn würde ihn töten. Zeus gelangte dennoch zu ihr — als goldener Regen, der in ihren Schoß fiel. Sie brachte den Helden Perseus zur Welt.

Alkmene, die Mutter des Herakles: Zeus nahm exakt die Gestalt ihres Ehemanns Amphitryon an, der im Krieg war. Er ließ die Nacht dreimal so lange dauern wie normal, um die Zeit mit ihr auszukosten. Das Ergebnis dieser Nacht war der berühmteste Held der Antike: **Herakles**

Semele, eine Prinzessin von Theben: Zeus liebte sie in menschlicher Gestalt. Die eifersüchtige Hera überredete die schwangere Semele jedoch, Zeus zu bitten, sich in seiner wahren, göttlichen Pracht zu zeigen. Da kein Sterblicher dies überlebt, verbrannte Semele im

Blitzfeuer. Zeus rettete das ungeborene Kind, nähte es in seinen eigenen Oberschenkel ein und gebar so später **Dionysos**, den Gott des Weines.

Zeus' Begehren machte nicht vor dem Geschlecht halt. Er verliebte sich in den trojanischen Prinzen **Ganymed**, den schönsten aller Sterblichen. In Gestalt eines riesigen Adlers entführte Zeus den Jüngling auf den Olymp, wo er fortan als Mundschenk der Götter arbeitete und Zeus' Geliebter wurde.

Julia schmiegte sich an Alfies hochgestelltes Knie und las ihm aus ihren Notizen weiter vor:

Zeus, der liederliche Bursche, war noch lange nicht fertig mit seinen Raubzügen zwischen göttliche und irdische Schenkel,

Eurynome, eine Okeanide, eine Meeresgöttin: Zeus verführte diese Tochter des Okeanos. Aus dieser Verbindung gingen die drei Chariten (in der römischen Mythologie die drei Grazien) hervor, welche die Verkörperung von Anmut, Schönheit und Heiterkeit im Gefolge der Aphrodite sind.

Nemesis, die Göttin des gerechten Zorns: Nemesis wollte Zeus unbedingt entkommen und verwandelte sich auf der Flucht in eine Gans. Zeus durchschaute den Trick, verwandelte sich in einen Schwan und überwältigte sie. Nemesis legte daraufhin ein Ei, das von Hirten gefunden und der Leda übergeben wurde — aus diesem Ei schlüpfte die berühmte Helena.

Asteria, die Titanin der Sterne: Um dem unerbittlichen Nachstellen von Zeus zu entkommen, verwandelte sich Asteria in eine Wachtel und stürzte sich ins Meer. Dort verwandelte sie sich in eine schwimmende Insel namens Asteria, die später als Delos bekannt wurde — genau jener Ort, an dem ihre Schwester Leto Schutz fand, um Apollon und Artemis zu gebären.

Antiope, eine weitere Prinzessin von Theben: Zeus näherte sich ihr in der skurrilen Gestalt eines wilden, betrunkenen Satyrs (einem lüsternen Fabelwesen mit Bocksfüßen). Antiope wurde schwanger und gebar die Zwillinge Amphion und Zethos, die späteren Erbauer der Stadtmauern von Theben.

Aegina, eine Flussnymphe: Zeus entführte sie in Gestalt eines lodernden Feuers oder eines gewaltigen Adlers auf eine unbewohnte Insel. Ihr Vater, der Flussgott Asopos, verfolgte Zeus wütend, wurde jedoch von dessen Blitzen zurückgeschmettert. Die Insel wurde nach ihr Aegina benannt; ihr gemeinsamer Sohn Aiakos wurde Großvater des Helden Achilles.

Elara, eine sterbliche Prinzessin: Aus Angst vor Heras unbarmherziger Rache versteckte Zeus die schwangere Elara tief unter der Erde in den dunkelsten Höhlen. Dort gebar sie den Riesen Tityos. Da Tityos so gigantisch heranwuchs, zerriss er bei der Geburt den Schoß seiner Mutter, weshalb er oft als Sohn der Erde (Gaia) gilt.

Kallisto, eine Nymphe aus dem Gefolge der Artemis: Kallisto hatte ein Keuschheitsgelübde abgelegt. Um ihr Vertrauen zu gewinnen, verwandelte sich Zeus kurzerhand in seine eigene Tochter, die Göttin Artemis. Als Kallisto schwanger wurde, flog der Schwindel auf. Die erzürnte Hera verwandelte sie in eine Bärin. Zeus rettete sie später vor der Jagd, indem er sie als das Sternbild Großer Bär an den Himmel versetzte.

Julias Stimme bebte, als sie all das ihrem Alfie vorlas. Sie war inmitten ihres Themas, inmitten der Intrigen, den Betrügereien und den sexuellen Ausschweifungen des Olymp, denn natürlich war Zeus nicht der Einzige, der den Göttinnen und den Erdenmädchen an die Wäsche ging.

Nur waren die anderen Götter viel geschickter, ihre Missetaten und ihre Schweinereien vor aller Welt zu verbergen. Die Legendenerzähler und Mythenschreiber rieben ihre Federkiele an Zeus ab und brachten die Geduld nicht auf, uns zu erzählen, wie diese Kerle die Göttinnen und Erdenmädchen in ein verschwiegenes Eck drängten und dort frech unter das Unberührbare, die Unterwäsche griffen. Das Unberührbare, denn wenn einer es anfaßte, war es immer eine Vergewaltigung. Still, heimlich und von allen unbeachtet machten sie es dem Göttervater gleich und rissen den Mädchen das Unberührbare herunter. Der Speichel tropfte von ihren Mundwinkeln, wenn sie sich an deren Nacktheit aufeilten, diese Kerle. So schändeten, begatteten und ruinierten sie die vor Scham, Ekel und Furcht zitternden Mädchen.

Julia wischte sich trotzig eine zornige Träne aus den Augenwinkeln. Wie viele Schicksale, Sagen und Legenden wurden nie über diese Gaunereien niedergeschrieben!?

Zeus' Raubzüge, um unter die Wäsche der unerreichbarsten Frauen zu gelangen, endeten nicht selten düster:

Die wunderschöne Königin **Lamia** wurde von Zeus geliebt, was Heras extremsten Zorn hervorrief. Hera tötete alle Kinder Lamias und raubte ihr den Schlaf. Wahnsinnig vor Schmerz verwandelte sich Lamia in ein kinderverschlingendes Monster. Zeus, voller Mitleid, schenkte ihr zumindest die Fähigkeit, ihre eigenen Augen herauszunehmen, um so ohne die schrecklichen Bilder vor Augen endlich schlafen zu können.

Doch Hera, Zeus' Gattin, galt als Inbegriff von ehelicher Treue und Keuschheit, obwohl sie wohl einiges im Verborgenen geschehen ließ, ohne daß jemand es wagte, dies schriftlich festzuhalten. Oder vielleicht doch? Julia holte die Sagen des alten Thibault hervor und fügte sie hinten an, zu ihrer Zusammenfassung über die Hera. Doch nun ging sie die Aufzeichnungen und Fragmente Hesiods durch. Gab es nicht doch jemanden, der sich unter Heras Unterwäsche drängelte, der frech und rasend vor Geilheit zwischen ihre göttlichen, ach so keuschen Mama-Schenkel eindrang?

Der geheime Geliebte: **Endymion** Das ist das wohl stärkste Fragment für eine echte Affäre: Nach den Schriften des antiken Dichters Epimenides (und alten Hesiod-Fragmenten) war der wunderschöne Sterbliche Endymion ein heimlicher Geliebter von Hera, und vermutlich nicht der Einzige. Diesem schönen Sterblichen gewährte sie freimütig, unter ihre Unterwäsche ebenso wie zwischen ihre schneeweißen Schenkel einzudringen, um sich von seiner Glut erhitzen zu lassen. Als Zeus die Affäre entdeckte, war er außer sich vor Eifersucht. Zur Strafe verdammt Zeus Endymion in einen ewigen, unendlichen Schlaf. (In bekannteren Mythen wird diese Geschichte der Mondgöttin Selene zugeschrieben, doch in den ältesten Geschichten existiert sie mit deftiger Beschreibung von Hera's unersättlicher, göttlicher Fleischeslust).

Die Zeugung im Alleingang: **Hephaistos** Wenn es um Untreue im weitesten Sinne geht, muss man Heras Schwangerschaft mit dem

Schmiedegott Hephaistos betrachten. Die unbefleckte Empfängnis: Aus Wut darüber, daß Zeus die Athene allein (aus seinem Kopf) gebar, entschied Hera, ebenfalls ein Kind völlig ohne Zeus zu zeugen. Die geheime Variante: In einigen sehr seltenen, abweichenden Sagen wird jedoch gemunkelt, Hera habe Hephaistos keineswegs allein durch Willenskraft empfangen, sondern sie habe sich fröhlich mit dem Giganten Parthenios gepaart, einem der vehementesten Gegner des Zeus, um diesem eins auszuwischen.

Begehrt und attackiert: **Ixion** und die Giganten. Es gibt Männer, die Hera so verzehrend liebten, daß sie versuchten, sie heimlich zu verführen und zur Begattung zu bedrängen.

Ixion, der sterbliche König war so besessen von Hera, daß er versuchte, sich ihr im Olymp heimlich bei einem Gelage zu nähern. Hera spielte das Spiel scheinbar mit, legte ihm aber eine Wolke (Nephele) ins Bett, die exakt so aussah wie sie selbst. Ixion merkte es nicht — und Zeus verbannte ihn für diesen versuchten Ehebruch auf ein ewig brennendes Rad in der Unterwelt.

Porphyrion, der König der Giganten wurde von den Liebesgöttern mit einer so rasenden Sehnsucht nach Heras Geheimnis zwischen ihren Schenkeln erfüllt, daß er sie mitten im Kampf (der Gigantomachie) packte, ihr die Kleider herunterriß und bereits dabei war, sie zu nehmen, als Zeus ihn mit einem Blitz stoppte.

Hera war, bevor sie in die griechische Mythologie als „Ehefrau von Zeus“ eingegliedert wurde, eine mächtige, eigenständige **Muttergöttin der Urzeit**, dem Fleischlichen nicht abhold. In diesen uralten, lokalen Kulte (besonders in Argos) hatte sie wahrscheinlich eigene, sterbliche sowie auch göttliche Partner, die später von den Zeus-Priestern systematisch aus den Geschichten gestrichen wurden, um die Vormachtstellung des Göttervaters zu sichern.

Doch wer waren diese todesmutigen Männer, die versuchten, Hera zu verführen, unter ihre Unterwäsche zu gelangen und sich frech zwischen die göttlichen Schenkel zu drängeln?

Ixion, König der Lapithen: Er war als Gast auf dem Olymp und versuchte, Hera zu verführen. Zeus durchschaute ihn und formte eine Wolke nach Heras Ebenbild (die süße Nephele). Ixion paarte sich mit dieser Wolke (woraus die Kentauren entstanden). Als Strafe für den versuchten Ehebruch mit der Götterkönigin ließ Zeus Ixion in der Unterwelt an ein ewiges, brennendes Rad ketten.

Endymion: In einigen seltenen Sagen gelang es dem sterblichen Jüngling, sich mit Hera zu paaren. Zeus strafte ihn daraufhin mit einem

ewigen, unendlichen Schlaf.

Io Als Zeus Io verführte, überraschte Hera die beiden. Zeus verwandelte Io schnell in eine weiße Kuh, um sie zu verstecken. Die Rache: Hera tat ahnungslos, verlangte die Kuh als Geschenk und stellte den hundertäugigen Riesen Argus als Wächter auf, damit Zeus sich ihr nicht mehr nähern konnte. Nachdem Hermes Argus im Auftrag von Zeus tötete, schickte Hera eine riesige Hornisse, die die Kuh-Io unaufhörlich stach und sie im Wahnsinn über die ganze Erde trieb. Zur Erinnerung an Argus setzte Hera dessen hundert Augen in die Federn ihres Lieblingstieres, des Pfaus.

Semele Als die sterbliche Semele von Zeus schwanger war, verwandelte sich Hera in eine alte Amme und säte Zweifel in Semeles Herz, ob ihr Liebhaber wirklich der Göttervater sei. Sie brachte Semele dazu, von Zeus einen unumstößlichen Eid zu verlangen: Er solle sich ihr in seiner wahren, göttlichen Gestalt zeigen. Zeus musste gehorchen — und da kein Sterblicher den Anblick von purem Blitz und Donner überlebt, verbrannte Semele auf der Stelle.

Leto Als die Titanin Leto mit den Zwillingen Apollon und Artemis schwanger war, setzte Hera ein globales Verbot durch. Sie schwor, daß kein Fleck Erde, auf den jemals die Sonne geschienen hatte, Leto einen Platz zum Gebären schenken durfte. Zudem schickte sie die Pythonschlange, um Leto zu jagen. Leto fand erst auf der schwimmenden Insel Delos Zuflucht, die nicht als fester Boden galt.

Kallisto Nachdem die Nymphe Kallisto von Zeus geschwängert worden war, schlug Heras Eifersucht erneut zu. Sie verwandelte das schöne Mädchen in eine struppige Bärin. Jahre später traf Kallistos eigener Sohn, der Jäger Arkas, auf die Bärin und wollte sie unwissend erschießen. Zeus verhinderte die Tragödie im letzten Moment und setzte beide als Sternbilder (Großer und Kleiner Bär) an den Himmel. Doch selbst da rächte sich Hera: Sie verbot der Meeresgöttin Tethys, die Bären jemals in ihren Gewässern baden (untergehen) zu lassen — weshalb diese Sternbilder bis heute zirkumpolar sind und nie den Horizont berühren.

Herakles Heras größter Hass galt dem Helden Herakles, dem Sohn der Alkmene. Schon als er ein Säugling in der Wiege war, schickte sie zwei giftige Riesenschlangen, um ihn zu ermorden (der kleine Herakles erwürgte sie jedoch einfach). Später schlug sie ihn mit temporärem Wahnsinn, was dazu führte, daß er seine eigene Frau und Kinder tötete — die darauffolgenden berühmten „12 Arbeiten des Herakles“ waren die Sühne für diese Tat. Heras Hass auf Herakles war so tiefgreifend, daß selbst sein Name eine Ironie des Schicksals war: Herakles bedeutet übersetzt „Ruhm der Hera“. Seine gesamte Existenz und all seine Heldentaten basierten nur darauf, daß Heras Schikanen ihn dazu

zwangen, über sich hinauszuwachsen.

Schon vor seiner Geburt verzögerte Hera seine Entbindung, damit sein Cousin Eurystheus zuerst geboren wurde und somit das Recht auf den Thron erhielt. Als Herakles wenige Monate alt war, schickte Hera zwei riesige, giftige Schlangen in sein Kinderzimmer. Während sein Zwillingsbruder Iphikles schreiend weglief, packte das Götterkind die Reptilien mit bloßen Händen und erwürgte sie lachend.

Es gibt einen skurrilen Mythos, wie Herakles zu seiner Unsterblichkeit kam. Zeus legte den schlafenden Baby-Herakles heimlich an die Brust der schlafenden Hera, damit er von der göttlichen Muttermilch trank. Als Hera aufwachte und das fremde Kind bemerkte, stieß sie es unsanft weg. Die Milch, die dabei ins All spritzte, formte die Milchstraße (Galaxie, abgeleitet vom griechischen Wort für Milch: gala).

Herakles wuchs heran, heiratete Megara und bekam Kinder. Hera, die seinen Erfolg nicht ertragen konnte, schlug ihn mit einem plötzlichen, heftigen Wahnsinn. In diesem Zustand hielt er seine eigene Familie für Feinde und tötete sie. Als er wieder zu Sinnen kam und die Tragödie begriff, ging er tief traumatisiert zum Orakel von Delphi. Zur Sühne musste er sich in den Dienst des Königs Eurystheus stellen — Hera diktierte im Hintergrund die berühmten 12 unlösbaren Aufgaben (wie den Kampf gegen die Hydra oder das Fangen des Höllenhundes Kerberos). Hera schickte bei fast jeder Arbeit zusätzliche Monster oder Hindernisse, um ihn scheitern zu sehen.

Als Herakles schließlich durch das Gift des Kentauren Nessus starb und sein sterblicher Teil verbrannte, erhob Zeus seine unsterbliche Seele in den Olymp. Dort angekommen, passierte das Unmögliche: Hera schloss Frieden mit ihm. Seine übermenschliche Ausdauer hatte ihren Respekt erzwungen. Um den Frieden zu besiegeln, adoptierte Hera ihn rituell und gab ihm ihre eigene Tochter Hebe (die Göttin der Jugend) zur Ehefrau.

Die Pest von Aegina. Als Zeus die Nymphe Aegina auf eine Insel entführte und mit ihr den Sohn Aiakos zeugte, konnte Hera die Geliebte nicht direkt fassen. Sie schickte eine schreckliche Schlangen- und Insektenplage sowie eine giftige Hitzewelle über die gesamte Insel Aegina. Das Wasser in den Brunnen verfaulte. Fast alle menschlichen Bewohner starben qualvoll. Aus Verzweiflung betete Aiakos zu Zeus, der daraufhin die Ameisen eines heiligen Baumes in Menschen verwandelte — die sogenannten Myrmidonen, die später als Achilles' Elite-Krieger im Trojanischen Krieg berühmt wurden.

Echo Die Nymphe Echo war eigentlich gar keine Geliebte von Zeus, sondern nur ein Bauernopfer. Zeus nutzte Echos unaufhörliches Geplapper, um Hera in Gespräche zu verwickeln, während er sich im Wald mit anderen Nymphen vergnügte. Als Hera den Schwindel

durchschaute, verdamnte sie Echo dazu, nie wieder selbst das Wort ergreifen zu können. Echo konnte fortan nur noch die letzten Worte wiederholen, die jemand anderes gerade gesprochen hatte — der Ursprung unseres heutigen Echos.

Ino und Athamas Ino war die Schwester von Semele (der Mutter des Dionysos). Nach Semeles Tod nahm Ino das göttliche Baby Dionysos auf und zog es heimlich als Mädchen verkleidet auf, um es vor Hera zu verstecken. Hera fand es heraus. Sie infizierte Ino und ihren Ehemann König Athamas mit einem mörderischen Wahnsinn. Athamas hielt seinen ältesten Sohn für einen Hirsch und erschoss ihn mit dem Bogen. Ino, im totalen Wahn, packte ihren anderen Sohn, warf ihn in einen kochenden Kessel und sprang anschließend mit der Leiche von einer Klippe ins Meer.

Die Reaktion der olympischen Götter auf Heras extremen Zorn war eine Mischung aus Furcht, Ohnmacht und passivem Widerstand. Da Hera die mächtigste Göttin des Olymps und die offizielle Gemahlin des Herrschers war, wagte es kaum jemand, sich ihr offen entgegenzustellen. Wenn es doch geschah, endete es meist im Chaos. Die Götter reagierten auf Heras Rachefeldzüge im Wesentlichen auf vier verschiedene Weisen:

Die Rebellion: Einmal ging Heras Tyrannei und Eifersucht auf Zeus den anderen Göttern so sehr auf die Nerven, daß sie sich gegen das Ehepaar verbündeten. Hera, Poseidon, Apollon und Athene zettelten eine Meuterei an. Sie überraschten Zeus im Schlaf und fesselten ihn mit hundert Knoten an sein Bett. Sie spotteten über ihn und wollten die Herrschaft neu aufteilen. Die im Liebeswahn dem Zeus verfallene Meeresnymphe Thetis holte heimlich den hundertarmigen Riesen Briares zu Hilfe, der Zeus im Handumdrehen befreite. Die Strafe: Zeus war gnadenlos. Er hängte Hera zur Strafe mit goldenen Fesseln an den Handgelenken an den Himmel und band Ambosse an ihre Füße. Sie musste so lange im Schmerz über dem Abgrund hängen, bis die anderen Götter schworen, nie wieder gegen Zeus zu rebellieren. Viele Götter hatten tiefes Mitleid mit den Opfern von Heras Zorn, halfen aber nur im Verborgenen, um nicht selbst zur Zielscheibe zu werden. Zeus spannte oft seinen Sohn Hermes (den Götterboten) ein. Hermes war derjenige, der Ios Wächter (den hundertäugigen Argus) im Auftrag von Zeus einschlafen ließ und enthauptete. Er rettete auch den ungeborenen Dionysos aus den Flammen der sterbenden Semele und brachte ihn in Sicherheit.

Als **Leto**, schwanger mit Apollon und Artemis von Hera über die ganze Erde gejagt wurde und nirgends gebären durfte, schauten die Meeresgötter bewusst weg, als die schwimmende Insel Delos Leto Asyl gewährte. Sie halfen Leto, den Fluch zu umgehen, ohne Hera frontal anzugreifen.

Heras eigene Kinder hatten ein extrem gespaltenes Verhältnis zu den Wutausbrüchen ihrer Mutter. Hera hatte Hephaistos nach der Geburt wegen seiner Hässlichkeit vom Olymp geworfen. Aus Rache baute er später einen prachtvollen goldenen Thron und schenkte ihn ihr. Als Hera sich daraufsetzte, schnappten unsichtbare Fesseln zu. Kein Gott konnte sie befreien. Erst als Dionysos den Hephaistos betrunken machte und ihn auf einem Esel zum Olymp zurückholte, ließ er sich erweichen, seine Mutter im Tausch gegen die schöne Aphrodite als Ehefrau freizulassen.

Ares, der Kriegsgott: Er war der Einzige, der Heras Zorn oft teilte. Im Trojanischen Krieg hetzte Hera Ares immer wieder auf das Schlachtfeld, um die Trojaner zu vernichten — schlicht aus Rache darüber, daß der trojanische Prinz Paris bei einem Schönheitswettbewerb Aphrodite und nicht Hera gewählt hatte.

Nymphen, Flussgötter und niedere Gottheiten zitterten vor Hera. Wenn Zeus eine Nymphe verführte, wandten sich oft sogar deren eigene Schwestern von ihr ab, um nicht in Heras Fadenkreuz zu geraten. Als der Flussgott Asopos versuchte, seine von Zeus entführte Tochter Aegina zu retten, half ihm kein einziger Gott — alle sahen schweigend zu, wie Zeus ihn mit Blitzen zurückschlug, weil niemand Heras darauffolgende Rache an der ganzen Region riskieren wollte.

Heras Position war so unantastbar, daß der Olymp im Grunde ein permanentes politisches Minenfeld war: Jeder wusste von Zeus' Affären, aber alle taten so, als sähen sie nichts, um den fragilen Frieden im Götterhimmel nicht zu gefährden.

Athene und Apollon hatten ein extrem unterschiedliches Verhältnis zu ihrer Stiefmutter Hera. Beide waren uneheliche Kinder von Zeus und damit lebende Beweise für seine Untreue. Doch während Athene zur engsten Verbündeten Heras wurde, war die Beziehung zwischen Apollon und Hera von tiefem Misstrauen und traumatischen Erinnerungen geprägt. So gingen die beiden prominenten Göttergeschwister mit der eifersüchtigen Götterkönigin um:

Athene, die Göttin der Weisheit und des strategischen Krieges war die absolute Lieblingstochter von Zeus. Sie entsprang direkt aus seinem Kopf. Da sie keine biologische Mutter im klassischen Sinne hatte (Zeus

hatte die schwangere Metis verschlungen), stellte sie für Hera keine direkte Bedrohung oder Erinnerung an eine „andere Frau“ dar. Athene war wie Hera eine Hüterin der staatlichen Ordnung, der Zivilisation und des Rechts. Beide verabscheuten rohe Gewalt (wie sie Ares verkörperte). Der trojanische Prinz Paris hatte beim berühmten Schönheitswettbewerb Aphrodite zur Schönsten gewählt. Hera und Athene wurden dadurch tief in ihrem Stolz verletzt. Im Trojanischen Krieg arbeiteten die beiden Göttinnen Hand in Hand, um die Trojaner rücksichtslos zu vernichten. Sie schmiedeten Pläne im Hintergrund und manipulierten das Schlachtfeld gemeinsam. Trotz ihrer Nähe zu Zeus war Athene klug genug zu sehen, wenn ihr Vater zu tyrannisch wurde. Sie beteiligte sich aktiv an dem (oben beschriebenen) Fesselungs-Attentat von Hera gegen Zeus. Zeus verzieh ihr dies später jedoch schneller als den anderen.

Das Verhältnis zwischen **Apollon**, dem Gott des Lichts, der Musik und der Prophezeiung und Hera war von Anfang an vergiftet. Heras brutale Jagd auf seine schwangere Mutter Leto hatte er nie vergessen. Schon vier Tage nach seiner Geburt auf der Insel Delos nahm der neugeborene Apollon Pfeil und Bogen und tötete die Pythonschlange — das Monster, das Hera geschickt hatte, um seiner Mutter den Tod zu bringen. Apollon verbrachte sein ganzes Leben damit, seine Mutter Leto vor Heras anhaltenden Schikanen zu beschützen.

Als Hera den Riesen Tityos anstiftete, die hübsche Leto zu vergewaltigen, fackelten Apollon und seine Zwillingschwester Artemis nicht lange und sprangen für ihre Mutter ein: Sie streckten den Riesen gemeinsam mit einem Hagel aus Giftpfeilen nieder.

Im Trojanischen Krieg standen sich Apollon und Hera als erbitterte Feinde gegenüber. Während Hera die Griechen unterstützte, beschützte Apollon die Trojaner (insbesondere Hektor) und schickte sogar eine verheerende Pest in das Lager von Heras griechischen Lieblingskriegern.

Auf dem Olymp herrschte zwischen beiden ein eisiger, bewaffneter Frieden. Apollon respektierte Heras Macht als Königin, hielt sich jedoch meist von ihr fern. Hera wiederum wusste, wie mächtig und tödlich Apollons Pfeile waren, und vermied es, ihn direkt zu provozieren.

Athene nutzte ihre diplomatische Klugheit und Geschicklichkeit, um mit Hera auf Augenhöhe zu koexistieren und gemeinsame Feinde zu bekämpfen. Apollon hingegen blieb Zeit seines Lebens der loyale

Sohn seiner Mutter Leto und begegnete Hera stets mit kühler, distanzierter Wachsamkeit.

Alfie hatte Julia aufmerksam zugehört. Jetzt, wo sie am Ende ihrer Notizen aufblickte und sagte, das sei vielleicht 10% ihres Materials, zog er ein Blatt aus seinem Rucksack heraus. "Währenddessen habe ich auch ein wenig gestöbert und in der Universität von Thessaloniki folgendes gefunden: eine alte, mündlich überlieferte Legende. In Vorzeiten lebte ein liederliches Mädchen im Umland, die notgeile Kalkidike. Sie war hinter den wortkargen, lendenstarken Schafhirten der Gegend her und eroberte sie, einen nach dem anderen, schamlos und unaufhaltsam. Sie gebar Drillinge und behauptete stocksteif, der Göttervater Zeus selbst hätte sie als Hirte verkleidet geschwängert. Niemand nahm sie ernst, nur die alternde Hera, die genau wußte, daß Zeus seine Finger überhaupt nicht im Spiel hatte. Sie war erzürnt über die Dreistigkeit des Mädchens, daß sie sie in die Halbinsel Chalkidiki verwandelte, ihre Kinder wurden die drei Landzungen Kassandra, Sithonia und Athos." Alfie lächelte. "Wäre doch eine Idee, die Geschichte der liederlichen Kalkidike in deine Arbeit einzubinden, nicht wahr?" Julia nahm den Zettel zur Hand. "Ja, ich könnte es beim Kapitel 'Scharlatane, Lügengeschpinste und fake stories' sehr wohl einfügen. Danke, Alfie, daß du neben deiner Arbeit noch Zeit findest, mir kleine Leckerbissen zuzuschmecken."

Julias Doktorarbeit wuchs und wuchs, sie mußte rasch damit beginnen, eine Reinschrift anzufertigen und bald hatte sie die ersten 750 Seiten geschafft. Sie hatte doch tatsächlich das Olympische Imperium anhand des Götterpaares Zeus und Hera zusammengezimmert und ein sehr umfangreiches Werk über das göttliche Paar und seinen Werdegang zustande gebracht. Ja, es gab noch viel zu ergänzen, Fußnoten zusammenzustellen und hie und da ein bißchen Text dazu zu erfinden, damit es sich flüssig und schlüssig las.

Alfie las ihre Reinschrift immer wieder, sein Rotstift stach unermüdlich in rein grammatikalische oder sinnentstellende Fehler. Aber er war überzeugt, Julias Doktorarbeit würde helle Begeisterung und akademische Anerkennung finden.

Nachdenklich lutschte Julia am Ende ihres Kugelschreibers. Alle sprachen von Zeus, der Kerl war der fleißigste Verführer und Schwängerer der Göttergeschichte. Doch von Hera sprach niemand. Sie verkörperte die eheliche Treue, das Abbild der treuen und standhaften Ehefrau, die einen Vielfraß zum Manne hatte, die bedauernswerte Arme. Doch gerade diese politisch sinnvolle Betonung der Säulen der Ehe, die das gesellschaftliche Leben zusammenhalten sollten, das war die fette Lüge der Geschichtsschreiber. Eine standhaft keusche Hera war der Ankerpunkt, um Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten.

Hier wollte Julia ansetzen. Sie forschte und bohrte in den Tiefen der antiken griechischen Sagenwelt, um Heras Image der Reinheit ins Wanken zu bringen. Es paßte ihr überhaupt nicht, allein den zügellosen Göttervater zu zeigen, während seine Gattin die weißeste Weste des Olymp hatte. Das war ungerecht, denn Hera operierte lautlos mit dem Skalpell, wo Zeus mit Hammergetöse werkte. Sie bohrte so lange, bis sie Hera entblättern konnte, ein bißchen nur, aber immerhin.

Julia tippte fleißig, Seite um Seite.

Das ist die konsequenteste und psychologisch tiefgründigste Lesart dieser geheimen Mythen. Wenn man Heras Handeln so betrachtet, wird aus der vermeintlich „keuschen“ Götterkönigin eine Meisterin der subversiven Kriegsführung, die Zeus mit seinen eigenen Waffen schlägt. Zeus demütigt Hera fortlaufend öffentlich durch seine unzähligen Affären mit Sterblichen, Nymphen und Göttinnen. Hera, die ihn als Herrscherin des Olymps politisch nicht einfach verlassen kann, wählt für ihre Rache den ultimativen, verheimlichten Verrat: Sie lässt sich ausgerechnet von seinen existenziellen Erzfeinden in aller Heimlichkeit begatten — den Titanen und kosmischen Riesen. In meiner Forschung lässt sich diese Dynamik der 'sexuellen Vergeltung' perfekt an drei Punkten festmachen:

Die Wahl der Partner:

Reine Provokation gegen Zeus' Herrschaft! Hera wählt für ihre Fehlritte keine unbedeutenden Halbgötter. Sie geht zu den Wesen, die Zeus am meisten fürchtet und die er in brutalen kosmischen Kriegen (Titanomachie und Gigantomachie) niedergerungen hat:

Talos / Typhon: Der kretische Sonnengott Talos oder kosmische Ur-Kräfte stehen für die alte Ordnung, die Zeus gestürzt hat.

Eurymedon: Als Titan verkörpert er die Generation von Kronos, die von Zeus in den Tartarus verbannt wurde. Indem Hera sich von Titanen begatten läßt, bricht sie nicht nur die Ehe, sondern sie betreibt Hochverrat. Sie verbindet sich sexuell mit der Opposition, um Bastardkinder zu zeugen, die das Potenzial haben, Zeus vom Thron zu stürzen. Andere antike Kommentatoren ("enioi") deuten jedoch an, dass es eine heimliche und romantische Liebesbeziehung war, in der Hera sich dem Titanen freiwillig hingab. In beiden Fällen gilt: Indem sie sich mit Eurymedon (dem Herrscher der wilden Riesen) einließ und sich von ihm wollüstig paaren ließ, zeugte sie ein Kind mit der absolut gefährlichsten Anti-Zeus-Fraktion des Universums.

Die Perversion der Rache!

Der betrogene Betrüger. Zeus' größte Schwachstelle ist sein monumentaler Stolz (sein Ego). Hera weiß das. Ein öffentlicher Seitensprung von ihr würde jedoch das System der Ehe zerstören, das ihre eigene Machtbasis auf Erden sichert. Also rächt sie sich im Verborgenen: sie schenkt den Feinden des Zeus das, was er am meisten hütet: ihren unberührbaren, göttlichen Körper und paart sich mit ihnen. Sie zwingt Zeus in die Demütigung, Kuckuckskinder im eigenen Haus (dem Olymp) aufziehen zu müssen (wie Hephaistos oder Prometheus), während er der Welt die Farce einer perfekten Ehe vorspielen muss. Sie zahlt ihm seine 'Milliarden Seitensprünge' heim, indem sie seine vermeintliche absolute Kontrolle über den Olymp von innen heraus aushöhlt.

Das biologische Täuschungsmanöver (Parthenogenese als Tarnung).

Hier schließt sich der Kreis zu meiner gesamten Untersuchung: Die in den offiziellen Texten (Hesiod) gefeierte 'vaterlose Zeugung' (Parthenogenese) von Hephaistos ist in dieser Perspektive die genialste Vertuschungsaktion der Weltliteratur. Hera verkauft dem Olymp einen Ehebruch und ein Bastardkind von einem Titanen als „autonomen, feministischen Akt“ ohne Mann. Sie nutzt den Mythos der reinen Jungfräulichkeit als Schutzschild, damit Zeus sie nicht öffentlich hinrichten kann, während sie im Geheimen genau weiß, wer den Gott des Feuers wirklich gezeugt hat.

Julia lehnte sich zurück. Es gab eine ganz interessante Stelle, einen fiktiven Dialog zwischen Hera und Zeus über den Verführungsversuch des **Ixion**, der felsenfest davon überzeugt war, die 'Eiserne Lady' begattet zu haben.

In den Satiren des Lukian von Samosata ('Göttergespräche' aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.) schrieb der bissige syrisch-griechische Satiriker humorvolle Miniaturen, die den olympischen Glauben derb durch den Kakao zogen. Im 5. und 6. Göttergespräch sitzen Zeus und Hera direkt beim Ehestreit am Tisch: Hera macht Zeus eine brutale Szene wegen seines neuesten Geliebten, des Trojaners Ganymed. Sie wirft ihm vor, die Würde des Olympos zu zerstören. Die Pointe: Als Zeus ihr arrogant entgegenschreit, dass Ganymed ihn eben „besser küsst als sie“, lächelt Hera in Lukians Subtext nur verächtlich. Warum? Weil direkt im nächsten Kapitel (Gespräch VI) der Sterbliche Ixion auftaucht, den Hera im Geheimen so geschickt manipuliert hat, dass er glaubt, er hätte sie tatsächlich begattet. Lukian zeigt hier das bittere Paardilemma: Zeus prahlt lautstark mit seinen Seitensprüngen, während Hera ihn im Stillen durch die Täuschungen ihrer Verehrer (die Wolken-Ehebrüche) intellektuell und sexuell komplett kastriert.

Der Philosoph Chrysippos von Soloi schockierte die antike Welt mit der Analyse eines heute verlorenen, aber in der Antike berühmten, hocherotischen Gemäldes über das obszöne stoische Paradoxon. Es zeigte Zeus und Hera in einer expliziten, intimen Pose (Hera vollzieht oralen Sex an Zeus). Die Satire dahinter: Die antiken Kritiker nutzten dieses Bild, um das Götterpaar zu verspotten. Heras verborgener Verrat: In der philosophischen Deutung diente dieses Bild jedoch als Beweis für Heras wahre Taktik. Sie nutzt den intimsten Akt nicht aus Liebe, sondern um Zeus' Sinne zu vernebeln. Indem sie sich ihm scheinbar komplett unterwirft und seine Triebe bedient, beraubt sie ihn seiner mentalen Klarheit. Es ist die visuelle Umsetzung des Dios Apate (der Täuschung des Zeus): Sie bringt ihn im Bett zum Schweigen, damit sie hinter seinem Rücken ihre geheimen Allianzen mit seinen Feinden (wie ihre heimliche Paarungen mit den Titanen oder kretischen Göttern oder der Unterstützung der Griechen vor Troja) schmieden kann. Nirgendwo treffen sie brutaler aufeinander als im 15. Gesang der Ilias — unmittelbar nachdem Hera mit Aphrodites Zaubergürtel auf dem Berg Ida Zeus verführt und in den Tiefschlaf geschickt hat. Das Erwachen des Zeus: Zeus wacht auf und sieht, dass die Griechen den Krieg drehen, weil Hera ihn betrogen hat. Er tobt vor Zorn, droht ihr mit Prügel und erinnert sie daran, wie er sie einst zur Strafe mit Ambossen an den Füßen an den Himmel gehängt hat. Heras Meisterstück: Hera

zuckt nicht einmal. Sie schwört einen (bewusst doppeldeutigen) Eid beim Fluss Styx, dass sie den Meeresgott Poseidon nicht angestiftet habe. Sie lügt dem Göttervater eiskalt ins Gesicht, während sie noch nach dem gemeinsamen Akt riecht. Sie entwaffnet seinen physischen Zorn durch eine Mauer aus geschickten Worten und gespielter Unschuld. Zeus ist machtlos gegen diese Kombination aus sexueller Anziehung und perfekter Kaltblütigkeit.

Julia erwägt, den Dialog zwischen Zeus und Hera aus den Götterdialogen des Lucian wörtlich zu zitieren:

HERA

Zeus! Was hältst du von diesem Ixion?

ZEUS

Ach, meine Liebe, ich halte ihn für einen sehr guten Mann und für einen angenehmen Zeitgenossen. Wäre er unserer Gesellschaft unwürdig, wäre er nicht hier.

HERA

Er ist unwürdig! Er ist ein Schurke! Schick ihn weg!

ZEUS

Äh? Was hat er denn im Schilde geführt? Ich muss es unbedingt wissen.

HERA

Das musst du unbedingt wissen; obwohl ich kaum weiß, wie ich es dir sagen soll. Dieser Elender!

ZEUS

Oh, oh; wenn er ein „Elender“ ist, musst du mir unbedingt alles erzählen. Ich weiß, was „Elender“ bedeutet, dank deiner klugen Zunge. Was, er hat mit dir geschlafen? Dich begattet, dich besamt?

HERA

Und mit mir! Ausgerechnet mit mir! Es geht schon lange so. Anfangs, als er mich immer wieder ansah, hatte ich keine Ahnung ... Und dann seufzte und stöhnte er; und wenn ich Ganymed nach dem

Trinken meinen Becher reichte, bestand er darauf, ihn zu haben, hörte auf zu trinken, um ihn zu küssen und ihn an seine Augen zu führen; und dann sah er mich wieder an. Und da wusste ich es natürlich. Lange Zeit wollte ich dir nichts sagen; ich dachte, sein Wahnsinnsanfall würde vorübergehen. Aber als er sich bei dem Gelage wirklich erdreistete, mich tatsächlich zu bespringen, ließ ich ihn nach dem Vollzug weinend und kriechend zurück und hielt mir die Ohren zu, damit ich seine Unverschämtheiten nicht hören musste, und kam, um es dir zu erzählen. Es liegt an dir, zu überlegen, was du gegen diesen Frevler tun wirst.

ZEUS

Puh! Ich habe einen Rivalen, wie ich feststelle; und das mit meiner eigenen rechtmäßigen Gemahlin. Da ist ein Schurke, der den Nektar zu seinem eigenen Zweck getrunken hat. Nun, wir haben niemanden außer uns selbst dafür zu beschuldigen: Wir machen zu viel aus diesen Sterblichen, indem wir sie so an unseren Tisch lassen. Wenn sie von unserem Nektar trinken und die Schönheiten des Himmels erblicken (so anders als die der Erde!), ist es kein Wunder, dass sie sich verlieben und ehrgeizige Pläne schmieden!? Ja, die Liebe ist allmächtig; und nicht nur gegenüber Sterblichen: Auch wir Götter sind ihr schon zum Opfer gefallen.

HERA

Er hat sich zu meinem Herrn gemacht; daran besteht kein Zweifel. Er tut mit mir, was er will — er führt meinen Gatten an der Nase herum. — Du folgst ihm, wohin er will, und nimmst jede Position ein, die er befiehlt; du bist sein Besitz, sein Spielzeug. Ich weiß, wie es sein wird: Du wirst Ixion ungeschoren davonkommen lassen, weil du mit seiner Frau geschlafen hast; sie ist die Mutter des Pirithous.

ZEUS

Du erinnerst dich doch gut an meine kleinen Eskapaden! — Nun, meine Meinung zu Ixion ist folgende: Es wäre niemals angebracht, ihn zu bestrafen oder ihn von unserem Tisch auszuschließen; das sähe nicht gut aus. Nein; weil er dich so sehr liebt, so tief getroffen — ja, bis hin zu Tränen, wie du mir sagst —

HERA

Zeus! Was willst du sagen!?

ZEUS

Sei unbesorgt. Lass uns eine Wolkengestalt nach deinem Ebenbild erschaffen, und nach dem Abendessen, wenn er wach liegt (was er natürlich tun wird, da er verliebt ist), lass uns sie zu ihm legen. Sie wird ihn von seinem Schmerz befreien: Er wird sich einbilden, sein Verlangen sei gestillt.

HERA

Niemals! Der anmaßende Schurke!

ZEUS

Ja, ich weiß. Aber was kann es dir schon schaden, wenn Ixion eine Wolke erobert?

HERA

Aber er wird denken, ich sei die Wolke; er wird seinen bösen Willen an mir ausleben, so viel er will.

ZEUS

Jetzt redest du Unsinn. Die Wolke ist nicht Hera, und Hera ist nicht die Wolke. Ixion wird getäuscht werden; das ist alles.

HERA

Ja, aber diese Männer sind alle gleich — sie haben kein Feingefühl. Ich nehme an, wenn er nach Hause kommt, wird er allen damit prahlen, wie sehr er die Umarmungen Heras, der Gemahlin des Zeus, genossen hat! Vielleicht erzählt er ihnen sogar, ich sei in ihn verliebt! Und sie werden es glauben; von der Wolke werden sie nichts ahnen.

ZEUS

Wenn er so etwas sagt, wird er sich bald in der Unterwelt wiederfinden und sich dort für alle Ewigkeit im Kreis drehen. Das wird ihn beschäftigen! Und es wird ihm recht geschehen; nicht weil er sich verliebt hat — ich sehe darin keinen großen Schaden —, sondern weil er so viel geredet hat.

Alfie war nur wenig begeistert. Der fiktive Dialog des Götterpaares paßte nicht zum Gesamtkonzept, wiewohl hier Hera den unfreiwilligen Akt mit Ixios freimütig zu schildern vorgibt, was zu Julias Bild von Hera sehr wohl passen würde. Doch es paßt einfach nicht ins Konzept. Julia blieb unschlüssig. Alfie hatte wohl recht, der fiktive Dialog war und blieb ein Fremdkörper. Und Heras Unzucht war an anderer Stelle gut dokumentiert, sie brauchte den fiktiven Text wirklich nicht. Müde verschob sie Lucians Dialog in einen Archiv-Ordner. Die Legenden des guten Thibault boten genug Stoff, um Heras Liederlichkeit vorzuführen.

Julia hatte im Vorwort der Arbeit festgehalten, daß sie die Beispiele und Legenden vom Treiben des Göttervaters nach freiem Ermessen dichterisch ausschmücken werde, um die Geschichten lesbar zu gestalten. Natürlich würde sie den Sinn der Berichte nicht verändern, sondern nur vermeiden, daß sich dieses oder jenes nicht trocken wie der Wetterbericht präsentierte. Alfie fand dies gut, damit umschiffte sie elegant die dümmsten Kritiken. Julia hatte ein gutes Gefühl dafür, diese erfundenen Passagen flüssig zu gestalten. Und, einer Idee folgend, setzte sie ihre Ergänzungen alle kursiv, so daß der Leser wußte, was Original und was Fiktion war.

Auch Yvonne hatte einen USB-Stick mit dem vorläufigen Manuskript erhalten. Sie las sehr genau und deckte tatsächlich ein paar Ungereimtheiten auf, die selbst Alfie nicht entdeckt hatte. Julia atmete auf, zwei so genau arbeitende Korrekturleser waren für ihre Arbeit sehr wertvoll. Manchmal diskutierte Yvonne die eine oder andere Passage an ihrem Dienstag Nachmittag. Sie fand es irgendwie schade, daß Julia die akademischen Regeln strikt einhielt und sie sich bei den Formulierungen keinen Lapsus leistete, allzu freizügig zu formulieren. Sie meinte, neben oder nach der Promotion ein Buch herauszugeben, das sehr wohl mit freizügigem Text punktete, das wäre ein gelungener Wurf. Julia nickte zwar, aber sie wußte, daß sie es nicht machen würde. Sie strebte eine Assistenz-Professur an der Universität an, nicht eine Karriere als Porno-Schriftstellerin.

Sie feierten Weihnachten an einem Dienstag, damit Yvonne mit von der Partie war. Alfie hatte einen Mini-Weihnachtsbaum aufgetrieben und schmückte ihn gemeinsam mit Julia. Sie sagte, seit

dem Freitag ihrer Großeltern vor drei Jahren hatte sie kein Weihnachten mehr gefeiert. Alfie hatte zwei kleine Puppen gekauft und setzte sie unter den Weihnachtsbaum, das seien Oma und Opa, verkündete er. Julias Augen wurden feucht, nun war sie mit dem Universum versöhnt, da Oma und Opa mit ihnen feierten. Yvonne hatte ein herrliches Chateaubriand gebraten und sie aßen das Festmahl im Schein der Kerzen, leise Weihnachtsmusik klang aus den Lautsprechern. Julia seufzte, das waren schöne Weihnachten, im Kreise ihrer Familie. Yvonne schenkte ihr einen sündteuren Schal aus chinesischer Seide, sie schenkte Yvonne ein vergoldetes Armband von der Künstlerin Frey. Alfie schenkte den Mädchen ein liebes Lächeln und zarte, elegante Halskettchen mit einem Medaillon, in dem ein Foto mit ihnen dreien versteckt war. Yvonne und Julia hatten zusammengelegt und hatten für ihn ein kleines, mit Perlmutter-Intarsien reich verziertes Holzkästchen aus Tunesien gekauft, wo er seine Geheimnisse verbergen konnte. Alfie lächelte, denn er hatte keine Geheimnisse. Es gab kein Enigma, kein Similacron und auch keinen Hokus-Pokus um ihn, betonte er.

Sylvester beziehungsweise Neujahr feierten sie zu zweit, Yvonne war mit einer Champagnerflasche bewaffnet auf dem Silversterpfad in der Wiener Innenstadt unterwegs. Julia lag an Alfies Brust gekuschelt auf dem Sofa und sie hörten das 'Köln Konzert' mit Chick Corea, ein sehr ergreifendes Stück, das zu dem alten Cognac paßte, den Alfie irgendwo in den Eingeweiden Wiens aufgetrieben hatte. Nur das Knallen der Feuerwerke und das Krachen der Böller störten das schöne Konzert. Es war ihr erstes Silvester und vielleicht auch das einzige. Julia hatte Tränen in den Augen. "Bleibe doch, du bist so schön!" flüsterte sie die ewigen Worte. Ja, sie hätte ihre Seele dem Teufel verkauft, wenn der schöne Augenblick bleiben würde. Fürwahr.

Herbstwind

Alfie erwachte und setzte sich abrupt auf. Julia hatte sich zu ihm gesetzt und er sah sofort, daß sie bitterlich geweint hatte, die Augen noch ganz gerötet. Er zog sie zu sich, legte einen Arm um ihre Schulter und ließ ihren Kopf auf seine breite Brust sinken. "Was ist, mein Liebes," sagte er leise, "was bedrückt dich denn?" Sie legte eine Hand auf seine Schulter und drückte ihr Gesicht noch tiefer in seine Halsbeuge. "Es ist nichts, Alfie, ich habe nur eine unsagbar traurige Geschichte gelesen, sie hat mich sehr bewegt." Alfie atmete aus, es ging Gott sei Dank nicht darum, daß seine Zeit hier beschränkt war. "Erzähle mir davon, Julia. Ich höre dir gerne zu, denn ich will verstehen, was dich so tief berührt hat, mein Liebes."

Julia stand behende auf und nahm ein paar Blätter vom Schreibtisch, dann setzte sie sich wieder in seine beschützenden Arme. "Ich lese es dir vor, ich habe es ausgedruckt. Nein, es hat nichts mit den Göttern zu tun. Ich habe ein bißchen bei Konrad, Bechstein, Schwab und anderen des vorigen Jahrhunderts geschmökert, ich wollte nur mal zwischendurch den Kopf freikriegen von meiner Obsession mit Hera. Ich spürte, ich verrenne mich in den Intrigen der alten Geschichtsschreiber, die immer mit Blick auf Politik und Gesellschaft schreiben mußten. Sie mußten Hera als die Bewahrerin von Ehe und Familie beschreiben, jedes noch so kleine Fitzelchen außerehelicher Eskapaden wurde rigoros eliminiert, obwohl es an denen nicht mangelte, wie ich glaube. — Ich fand bei Schwab ein Fragment, und es hat mich von der ersten Zeile an fasziniert. Ich lese es dir vor, okay?" Alfie nickte und setzte sich bequemer hin. Und Julia las vor:

Die Ballade vom Suheddin
nach Gustav Schwab.

Suheddin, tief über den Hals seines Pferdes gebeugt, ritt im Galopp die staubige Wüstenstraße entlang, nach Westen, fort vom

Sonnenaufgang. Er hatte nur eine dünne Galabijah, ein dünnes Übergewand über die nackten Schultern geworfen, er war Hals über Kopf geflohen. Er tätschelte den Hals seines Pferdes. "Welcher Idiot dich wohl 'Al Eajiz', den Lahmen, genannt haben mag? Du fliegst dahin wie ein echtes Rennpferd, mein Guter!" Das Pferd schüttelte den Kopf mißbilligend. Natürlich war er nicht lahm, der Kerl. Nur, wenn ein unsympathischer Reiter aufstieg, spielte er den lahmen Tölpel, um den Typen schnell loszuwerden. Suheddin nickte. "Du bist ein kluger Kerl, mein Lieber, und ein guter Freund dazu. Du hast sofort kapiert, daß ich schnell abhauen mußte, und du hast mich sicher durch die engen Gassen Bagdads getragen, an allen Checkpoints und an den Schergen des Palastes vorbei. Du hast auf meine bloßen Füße reagiert, denn ich trage weder Stiefel noch Sporen. Du bist ein kluger Bursche, Al Eajiz!"

Suheddin war neben Su auf dem Kanapee gelegen, seine Hand ruhte auf dem Schleier, mit der er ihre Hüfte nach der Liebe verbarg. Sie flüsterten Liebesworte, Törichtes, Dinge des Herzens. 'Wenn das Herz voll ist, läuft der Mund über.' Und die alte Aya stand plötzlich da. "Ihr müßt sofort aufbrechen, Herr Suheddin, die Schergen Prinz Mirzas haben Befehl, Euch zu fangen und einzusperren. Sie dürfen Euch nicht hier, bei der Prinzessin finden!" Die gute alte Zofe verschwand ebenso lautlos, wie sie aufgetaucht war. Su, die Prinzessin Suleika, richtete sich kerzengerade auf. "Er hat es getan, das alte Schwein! Er beansprucht mich zum Weibe zu nehmen, er hat meinen Schleier frech und unziemlich hochgehoben, der alte Wüstling, und der Speichel troff von seinen Lefzen, diesem räudigen geilen alten Bock! Er muß dich beim Kalifen angeschwärzt haben, denn nur so kann er dich kriegen oder beseitigen, der feige Hund!" Suheddin legte sich die dünne Galabijah rasch um die nackten Schultern und küßte die Prinzessin auf die Lippen. "Ich bin zurück, so schnell ich kann, meine Liebste!" Sie deutete mit dem Kinn zum Vorhang neben einer Tür. "Nimm mein Schwert, der hinter dem Vorhang verborgen ist, Liebster, und sei tapfer!" Sie kramte in dem Krimskrams unter dem Kanapee. "Hier, ein Beutel mit ein paar Silbermünzen, mehr habe ich nicht zur Hand." Sekunden später war er verschwunden, lautlos auf nackten Sohlen, den Geldbeutel und Suleikas zierliches Schwert in der Hand.

Sein Pferd brauchte weder Kompass noch Instruktionen. Es lief die staubige Straße entlang, südwestlich war das Meer, der nächste Hafen. Sein Herr wollte sicher zum Hafen von Al-Basrah, dachte das Pferd, es war auch völlig logisch. Es war die einzige Richtung, die Sinn machte. Suheddin blickte angestrengt nach vorn, warf nur hie und da einen prüfenden Blick nach hinten, wo die schlafende Stadt Bagdad langsam hinter den Sanddünen zurückblieb. Niemand folgte ihm.

Seine Gedanken wanderten zurück. Er war Gardist in der Leibwache des Kalifen, er war im Thronsaal gestanden, einer von 50 Soldaten, die im Spalier vor dem Thron des Kalifen standen. Der alte Kalif war ganz allein, nur drei seiner Frauen saßen etwas abseits. Suheddin traute seinen Augen nicht. Prinzessin Suleika, eine der jüngeren Töchter des Kalifen, starrte ihn an. Natürlich unauffällig, sonst wäre es unziemlich gewesen. Er kannte das Mädchen schon länger, er hatte ja oft Dienst, wenn die Gardisten die Frauen und Mädchen des Palastes im Innenhof bewachten. Ja, sie mußten Krüge mit frischem Wasser zu den nackten Damen bringen, die sich im prallen Sonnenlicht wuschen, einander mit dem Wasser aus den Krügen übergossen und sich wuschen. Wie alle Gardisten hielt er die Augen gesenkt, wenn er zu den Damen ging. Ein Gardist mußte blind und taub sein, wenn er da im Innenhof den nackten Damen diente, sich bewegte und aufhielt. Natürlich hatte er alle nackten Prinzessinnen angesehen, doch Suleika war die Einzige, die ihn offen und freundlich lächelnd ansah. Er hatte immer wegesehen, das mußte ein Gardist. Doch ihr Blick brannte auf seinem Hinterkopf. Und jetzt, im Thronsaal, wo wieder über dies und das verhandelt wurde, sah sie ihn unverwandt an. Er stand wie eine Marmorstatue, das machen Gardesoldaten so. Doch seine Blicke trafen sich mit ihrem freundlichen, errötenden Blick.

Das Pferd machte einen schnellen Sprung, eine Schlange lag mitten auf der staubigen Straße. Al Eajiz wußte, mit Schlangen war nicht zu scherzen. Suheddin blickte prüfend nach hinten, es waren noch keine Verfolger auszumachen. Und dann, eines Abends, war die alte Zofe im Quartier erschienen. Sie winkte ihm mit dem Kinn, er folgte ihr auf den Korridor. "Ich bin Aya, eine Dienerin der Prinzessin Suleika, Herr Suheddin. Die Prinzessin bittet Euch hinauf,

aufs östliche Dach, zu der Zeit, wenn man den Stern Az-Zuhara aufgehen sieht. Seid pünktlich und verschwiegen, Herr Suheddin" sagte Aya und ging grußlos, nachdem er bejahend genickt hatte. Er saß wie angewurzelt im Hof und blickte unverwandt nach Westen, und als die Venus sich strahlend aus dem Horizont erhob, schlich er hinauf, auf das östliche Dach. Kein Mensch war zu sehen, nur die alte Aya hüstelte kurz. Er trat lautlos zu ihr, erblickte die Prinzessin und verbeugte sich bodentief. Sie reichte ihm die Hand und er küßte ihren protzigen Ring ehrerbietig. Die Aya flüsterte, "Setzt Euch dort auf die Bank, Prinzessin, ich stehe Schmiere." Das war Suheddins erste Begegnung mit der Prinzessin, und es sollte nicht die einzige bleiben.

Das Pferd verlangsamte sein Tempo nicht, obwohl er bereits schweißüberströmt war. Suheddin sah die Silhouette der Poststation in der Ferne. Er mußte das Pferd tränken. Doch das war gefährlich, vielleicht erwartete ihn dort ein Trupp Häscher. Doch die Poststation wirkte verlassen, die Leute schliefen sicher schon. Suheddin stieg ab und verbarg sich hinter einem Felsblock. Nein, es war eigentlich kein Felsblock, sondern ein von Wind und Wetter zusammengepreßter Sandblock. Er gab dem Pferd einen Klaps auf die Flanke. "Geh ganz langsam dorthin, da sehe ich eine Tränke. Saufe etwas Wasser und komm zurück, aber ganz ganz leise, mein Großer." Al Eajiz schüttelte die Mähne und trottete leise los zur Tränke. Er trank gierig, blickte sich prüfend um und kam leise wieder zu Suheddin. Der Ritt nach Südwesten ging weiter.

Der Soldat der Leibwache des Kalifen, Suheddin, konnte sein Glück gar nicht fassen. Prinzessin Suleika war in ihn verliebt, sie schenkte ihm ihr Herz, als sie sich näher kamen. Schon längst hatte ihm die treue Dienerin Aya den geheimen Weg gezeigt, wie er ungesehen in die Kammern der Prinzessin gelangen konnte. Die Gute wußte, wie es im Herzen ihres Schützlings aussah, und der Gardesoldat Suheddin schien ihr auch kein Windbeutel zu sein. Sie stand getreulich Schmiere, so daß er und Su, die Prinzessin, viel Zeit auf ihrem Kanapee verbringen konnten. Natürlich war die Aya ein älteres Semester, aber sie wußte noch, wie Liebe geht. Sie machte sich nicht viele Gedanken, die Prinzessin war schlau und verschlagen

und würde schon einen Weg finden, wie sie ihren Schatz an sich binden konnte.

Suheddin lief das Herz über und er sprach zu seinem Pferd über seine Liebe. "Du warst da, meine Liebste, als meine Augen die Leere nach dir absuchten. Du gabst mir zu trinken, als es mich dürstete. Du gabst mir Brot, als du meinen Hunger gesehen hast. Du hast mich mit deinem Schleier zugedeckt, als ich in der Nacht fror." Das Pferd verstand jedes Wort, er wußte ja selbst nur zu gut, wie weh die Wunden taten, die die Liebe dir in die Seele schlägt. "Ich hielt deine zarte, weiße Hand, meine Liebste, als ich über den Abgrund schritt, da warst du neben mir und hast mich geleitet. Ich habe deine Tränen von deinen Augen weggeküßt, als du wegen des toten Vögelchens auf deinem Fenstersims geweint hast. Ich habe den Nektar von deinen Lippen geküßt, weil es süßer als Honig ist. Ich habe deine alabasterweißen Brüste mit kühlendem Wasser gewaschen, als die Hitze des Samums die Stadt in ihrem Würgegriff hatte. Ich habe deine weißen Lenden geküßt, immer wenn ich dir den Schleier wieder anlegte, meine Liebste. Ich bin in Tränen von dir fortgelaufen, als mich die Schergen des Prinzen Mirza greifen wollten." Das Pferd Al Eajiz spitzte die Ohren, weil Suheddins Liebesflehen ihm so sehr zu Herzen ging. Aber das schlaue Tier wußte, dort hinten, hinter der 16. Poststation, dort war der rettende Hafen, dort würden sie ein Schiff nach Indien oder ins Land Ophir besteigen und davonsegeln. Sie würden noch vor dem Morgenrot dort sein. Er mußte sich nur die Kräfte klug einteilen, das war wichtig für ein kluges Pferd.

Suheddins scharfe Augen entdeckten die nächste Poststation, es gab dort offenbar auch mehrere Herbergen. Vielleicht konnte er Futter für sein Pferd auftreiben, denn es lag noch ein langer Weg vor ihnen. Er atmete auf, im Stall brannte noch Licht. Er konnte für ein paar Silbermünzen wohl Futter kaufen, wenn man dort noch nicht nach ihm fahndete. Vorsichtig kamen sie dem Stall näher. Er stieg ab und lief die letzten Meter neben seinem Pferd. "Mein Guter, stell dich dort neben die Stuten, vielleicht geben sie dir etwas von ihrem Futter ab." Ein leichter Klaps auf die Flanke und das treue Tier trottete in den Stall. Eine Stute rückte ein wenig zur Seite und ließ ihn an das Futter kommen. Suheddin sprach die Sprache der Pferde

nicht, aber Al Eajiz hatte wohl seinen männlichen Charme spielen lassen.

"Friede sei mit dir," grüßte Suheddin den alten Mann, der den Boden mit einem Besen bearbeitete. "Und der Friede auch mit dir, junger Herr!" antwortete der Mann und legte den Besen beiseite. "Ah, ich sehe, euer Hengst hat neben der Lakia Platz gefunden. Sie ist ein gutes Mädchen, glaubt mir, Herr." Suheddin kramte eine Silbermünze aus dem Geldbeutel. "Sein Name ist Al Eajiz," brummte er, "und ich bezahle natürlich für das Futter, guter Mann!" Doch der wehrte ab. "Ich habe die Plakette am Zaumzeug gesehen, das Pferd kommt aus dem Stallungen des Kalifen. Die Pferde unseres guten Herrschers sind hier immer willkommen. Ihr braucht nichts zu bezahlen, junger Mann!" Suheddin trat einen Schritt zurück. "Der Palast hat ein Kopfgeld auf mich ausgelobt und Ihr bekommt sicher Probleme, wenn Prinz Mirza erfährt daß Ihr mir helft."

Der alte Mann spuckte auf den Boden. "Ach, der! Möge Gott mir verzeihen, aber der Prinz geht mir am Arsch vorbei. Er wird unser nächster Kalif, und ich werde am Tag seiner Thronbesteigung das Land mit dem erstbesten Schiff verlassen, so wahr mir Gott helfe!" Er spuckte nochmals auf den Boden. "Prinz Mirza!" rief er kopfschüttelnd aus. "Sagt, wenn Ihr direkt von Bagdad gekommen seid, werdet Ihr wohl Hunger und Durst haben. Ihr könnt einen Becher Wein, eine Hühnerkeule und ein Fladenbrot haben, ich hatte am Abend keinen großen Hunger." Er ging zu einem kleinen Tischchen und machte eine einladende Geste. "Keine Bange, ich schreib's auf die Rechnung des Prinzen, das darf er ruhig bezahlen!" Suheddin grinste. "Ihr werdet noch Scherereien bekommen, weil ihr mir geholfen habt." Doch der Alte winkte ab. "Sagt, welcher Idiot nennt einen so prächtigen Hengst Al Eajiz, den Lahmen? Ich kann kein Lahmen entdecken, junger Herr!" Suheddin lachte, "Ich bin in der Leibgarde des Kalifen, möge er lange leben! Und wir grinsen jedesmal und wundern uns über den ausgemachten Idioten, der ihm diesen Beinamen gab."

Al Eajiz hatte gefressen und an der Tränke getrunken. Er hatte der lieblichen Lakia ein Tête-a-tête versprochen, wenn er auf dem Rückweg wäre, und das gute Mädchen schnaubte errötend. Nun

stand er im Eingang und wartete voller Ungeduld. Suheddin erhob sich von dem Tischchen und trank den Becher Wein leer. "Habt meinen Dank, guter Mann! Und beugt Euren alten Buckel nicht allzu tief, wenn der Prinz vorbeireitet. Er will nicht nur den Thron des Kalifen, er will auch meine Braut an sich reißen, ihre schneeweißen Schenkel besudeln und entehren. Das ist der Grund, warum ich fliehen muß." Der Alte nickte zum Abschied, und sie ritten frisch gestärkt weiter.

Die letzte Poststation. Wenn er sich im Sattel aufrichtete, konnte er das Meer bereits sehen. Links die steile Gebirgskette und rechts das Meer. Und mitten drin, wo die Straße verlief, eine Kette Berittener, vielleicht einhundert.

Die Häscher des Prinzen.

Al Eajiz verhielt den Schritt, er sah, daß es kein Weiter gab. Und nun löste sich ein Reiter aus der Mitte und ritt ihm entgegen. Suheddins Herz krampfte sich zusammen. Prinz Mirza. Der Mann, der seine Prinzessin unbedingt zu Frau haben wollte. Der Strolch, der ihren Schleier ganz frech weggerissen und ihren makellosen Leib begafft hatte wie ein Pfund Fleisch am Markt. Der nicht davor zurückschreckte, ihn, den Nebenbuhler, ermorden zu lassen.

Gegen hundert Bewaffnete anzutreten war keine Option. Er tätschelte den Hals seines Pferdes. "Ich glaube, mein Großer, hier trennen sich unsere Wege. Ich werde in den Sand fallen und dich wird man wieder in den Stall zurückbringen." — So sehr sich Al Eajiz umsah, es gab kein Entkommen. Er würde mitten durch die Formation sprengen und die Kerle niederreiten, das war er Suheddin einfach schuldig.

In Julias Augen glitzerten wieder die Tränen. "Hier bricht das Fragment ab. Schwab hat es entweder nicht zu Ende geschrieben, oder es ist verloren gegangen." Alfie haßte Tränen, vor allem Julias. Er nahm ihr die Blätter aus der Hand. "Du mußt die Rückseiten auch lesen, Mädchen! Dort steht die Fortsetzung." Und er wendete die bedruckten Seiten um und tat, als ob die Rückseiten keine leeren

weißen Seiten wären. "Ah, da steht's!" Er räusperte sich kurz, faßte sich und las aus den leeren Seiten vor:

Al Eajiz stand regungslos wie eine Statue. Er wartete auf das Kommando von Suheddin, loszustürmen. Doch Suheddin blickte auf den Prinzen, der sie bald erreichte. Der Prinz zügelte sein Pferd. "Ah, da ist ja unser Ausreißer! Deine Flucht war völlig sinnlos, Gardist, ich hatte es so kommen sehen. Ich las deine dummen Gedanken, noch bevor du sie fertig dachtest. Zwei Optionen biete ich dir an: Du kommst mit und landest im finstersten Loch des Gefängnisses, für immer. Aber immerhin, lebendig. Oder ich hacke dich hier an Ort und Stelle in Stücke und zertrete dich wie einen Wurm. Das wäre die zweite Option, und sie würde mir besser gefallen. Du bildetest dir doch nicht ein, daß eine Prinzessin einen einfachen Gardesoldaten zum Manne nähme? Nein, sie wird mir gehören, mit Haut und Haar. Ich werde meinen Stiefel auf den Nacken der unwilligen Prinzessin stemmen und dich verhöhnen, du Wurm! Die Prinzessin, die habe ich mir aber ganz genau angesehen, und ich habe ihren Schleier zerrissen, damit ich sie mir richtig ansehen kann. Wäre sie keine Prinzessin, ich würde sie für eine Ziegenhirtin halten. Ihr Leib ist nämlich um nichts schöner als der einer gewöhnlichen Ziegenhirtin, nur mit Schmuck und Edelsteinen verziert. Brust und Leib mit Geschmeide verborgen, weil niemand ihre Scheußlichkeiten sehen sollte. Nichtsdestotrotz ist sie nur eine Ziegenhirtin, allemal, und sie wird mir das Herz des Kalifen öffnen, ob er nun will oder nicht!"

Suheddin spuckte auf den Boden. "Prinz Mirza, ihr seid ein Narr! Ihr wagt es, die Prinzessin als Ziegenhirtin zu schmähen, und das lasse ich Euch nicht durchgehen, ich werde Euch in Fetzen schneiden und Euren stinkenden Kadaver den Hunden vorwerfen, so wahr mir Gott helfe! Prinz Mirza, Ihr seid ein Krebsgeschwür im Leib Bagdads, ein Parasit, der dem Kalifen Gift ins Ohr träufelt. Ihr seid kein Mann von Ehre, ihr habt Euer Schwert noch nie im Kampf tänzeln lassen, dazu fehlt Euch der Mumm und der Schneid. Ein Mann von Ehre würde jetzt vom Pferd springen und sein Schwert mit meinem kreuzen. Nicht wahr, Hauptmann?" rief er zum Hauptmann, der dem Prinzen gefolgt war. Prinz Mirza, sorgfältig geschminkt und in eleganter, edler Kleidung, warf einen Seitenblick auf den

Hauptmann. "Der Kalif hat alle Duelle untersagt, nicht wahr?" Der Hauptmann rührte sich eine Weile nicht, die Schmähungen der Prinzessin waren eines ehrbaren Mannes unwürdig. Doch dann sagte er, "Wenn mich jemand so herausfordern würde, ich würde ihn in Stücke hacken, Prinz Mirza!" Die kleinen Äuglein des Prinzen huschten wie im Käfig gefangene Spatzen hin und her. "Ein einfacher Fußsoldat kann mich nicht beleidigen, ich stehe hundertfach über ihm!" Im Gesicht des Hauptmanns regte sich kein Muskel. "Sich von einem Nebenbuhler beschimpfen lassen, das ließe ich ihm nicht durchgehen! Und selbst, wenn er ein Bauer oder Stallknecht wäre, er hätte sein Leben verwirkt! Ich würde mein Schwert zücken, schon wegen meiner Ehre und der Ehre der Dame meines Herzens!" Der Prinz saß in der Falle. Selbst wenn er Suheddin jetzt ermorden würde, der Hauptmann würde mit seiner Meinung nicht hinterm Berg halten, der nicht. Langsam stieg er von seinem Schimmel.

Suheddin glitt geschmeidig aus dem Sattel. Er gab Al Eajiz einen Klaps auf die Flanke, "Mach Platz, mein Freund, jetzt geht's gleich zur Sache!" Sein Pferd ging mehrere Schritte und drehte sich dann um. Suheddin zog langsam das kleine Krummschwert der Suleika aus der Scheide, es war eine kurze, aber fein gebogene Klinge aus edlem Damaszenerstahl. Ein leichtes Schwert, für feine Damenhände geschmiedet. Prinz Mirza zog sein gekrümmtes Schwert, eine große, schwere Klinge, ebenfalls feinste Schmiedearbeit. Suheddin wußte, wenn er verlor, würde der Prinz seine Suleika in gnadenloser Gefangenschaft knechten, sie nach Lust und Laune vergewaltigen, sie seinen Männern zum Zeitvertreib überlassen und sie den Wölfen zum Fraß vorwerfen.

Dieser unerträgliche Gedanke gab ihm eine Kraft, die ein anderer in dieser Situation nicht hätte. Er wußte nicht, wie gut der Prinz im Fechten war, niemand wußte es eigentlich. Niemand hatte ihn je mit gezücktem Schwert in der Hand gesehen. Er selbst war lange genug Soldat gewesen, um seine Fähigkeiten einschätzen zu können. Natürlich, es gab bessere Fechter in seiner Kompanie, aber er hatte immer tapfer gekämpft und war bisher ohne den kleinsten Kratzer aus jedem Kampf zurückgekommen.

Prinz Mirza und er umrundeten sich. Suheddins Schwert war sehr kurz, das war ein Nachteil. Der Prinz hieb und hieb auf ihn ein, er konnte die Schläge nur parieren und sich schnell wie eine Antilope bewegen. Der Prinz, ein grimmiger Kerl, hieb rücksichtslos auf Suheddin ein. Er war ein feiger Schläger und glaubte, den geschmeidig ausweichenden Gardesoldaten mit einem seiner weit ausholenden Schläge zu treffen. Seine ganze Kampfkunst stammte noch aus seiner Jugend, wo er andere mit einem Holzprügel totgeschlagen hatte. Welche Dummheit steckte hinter all dem Hochmut und überhitzter Selbstüberschätzung!

Die Schwerthand des Prinzen wurde allmählich schwer und er versuchte eine leicht zu durchschauende Finte. Seine Lederpantoffeln schleuderten Sand in Suheddins Richtung, doch darüber konnte der nur lachen. Das gehörte zum Einmaleins, dem auszuweichen. Zweimal konnte er einen Sprung mitten durch den aufgewirbelten Sand machen, wie tausendmal geübt. Er fügte dem Prinzen zwei tiefe Schnitte am Unterarm zu, und die blutende Schwerthand des Prinzen war nun in höchster Gefahr. Der Prinz keuchte bereits schwer und wischte sich den Schweiß aus den Augen. Suheddin sah es mit Zufriedenheit. Nur ein leichter Schweißfilm war auf seiner Stirn, behende wie eine Gazelle sprang er und ließ den Prinzen unter der Wucht seiner eigenen Schläge ins Leere laufen, ließ ihn sich selbst ermüden. Suleikas Kuß berührte seine Wange, ihre Lippen leicht wie ein Windhauch. "Sein eigenes schweres Schwert wird ihm noch den Arm abreißen!" hauchte seine Geliebte.

Al Eajiz wieherte laut, übertönte den Wind und sein Wiehern erreichte die Kette der Männer. Die Reihe setzte sich in Bewegung. Einige Soldaten waren aufgerückt und betrachteten den Zweikampf aus einiger Entfernung. Der Hauptmann war ebenfalls abgestiegen, hatte seinen Krummsäbel gezückt und ermächtigte sich selbst zum Schiedsrichter. Er erkannte natürlich sofort, daß der Prinz nicht ehrenhaft focht, sondern nur ein wilder Schläger war, der den jungen Mann zerquetschen wollte, um jeden Preis, aber sicher nicht in ehrenhaftem Kampf. Der Hauptmann rief den Prinzen zur Ordnung wie einen einfachen Rekruten in der Kampfschule. Der Prinz duckte sich wütend, so war es aber nicht ausgemacht! Der Hauptmann war sein Hauptmann und er brüllte ihn an, sich da ja herauszuhalten!

Der Hauptmann verstummte, der Prinz war ja schließlich ein Prinz und kein Rekrut.

Suleikas Damaszenerklinge sang in Suheddins Hand, als er sie schwang. Ein feines Sirren, ein hoher, leiser Klang wie ein Seufzer aus der Ferne. "Ich bin bei dir, mein Geliebter!" hauchten Suleikas Lippen im Sirren der Klinge. "Der Ehrlose hat meinen Schleier heruntergerissen und mich vor aller Augen entblößt! Ich verfluche seine schwarze Seele!" sang die Klinge in seiner Hand. Suheddin spürte, daß Suleika seine Hand führte, daß sie den verhaßten Prinzen und heimtückischen Thronräuber nicht entkommen lassen wollte. Diesen Saukerl, der frech ihren Schleier weggerissen und sich am Anblick ihres entblößten Leibes ergötzt hatte.

Suheddin konnte ihre glockenhelle Stimme wie einen Hauch in der Ferne hören. "Jetzt, mein Liebster, stich schnell zu wie eine Hornisse!" hauchte Suleika. Blitzschnell machte er einen Ausfallschritt und bohrte die Klinge tief in des Prinzen Brust. Der sank mit ungläubigem Blick auf die Knie, das schwere Schwert entglitt seiner Hand. Suheddin sprang an seine Seite und hieb ihm mit einem kräftigen Streich den Hals durch. Der Kopf des Prinzen rollte in den Sand, der Torso fiel leblos nach vorne in den Sand. Der Hauptmann riß seine Augen auf. Der Hauptmann rammte sein Schwert in die Scheide und wischte sich mit dem Ärmel übers schweißnasse Gesicht. Suheddin stand stumm vor der Leiche und bewegte sich nicht.

Der Hauptmann drehte sich zu seinen Männern um. "Der Herr Suheddin hat die Ehre der Prinzessin und seine eigene im fairen Zweikampf verteidigt. Er hat fair und ehrenhaft gekämpft, wie ein Gardesoldat es auch sollte." Seine Männer blickten gleichgültig und die meisten wußten gar nicht, von welcher Prinzessin der Hauptmann da überhaupt sprach, es gab so viele Prinzessinnen. Aber sie blickten sich an und wiegten das Haupt, Ja, es war ein fairer Zweikampf, und der Soldat hatte gesiegt. Der Hauptmann trat zu Suheddin und zupfte ihn am Ärmel. "Gib mir dein Schwert. Ich habe einen Auftrag, einen Haftbefehl, Suheddin. Komm mit mir, ich führe dich zum Kalifen, der soll dich richten." Suheddin nickte stumm und reichte dem Hauptmann Suleikas Schwert.

Der Kalif saß aufrecht auf dem Thron — es war ihm minutiös genau vom Zweikampf berichtet worden. Suheddin war hereingeführt worden, nun verbeugte er sich bodentief und entbot dem Herrscher seinen Gruß. Der Scherge neben ihm drückte ihn an der Schulter nieder, ein Verbrecher hatte vor dem Kalifen zu knien. Doch der Kalif verscheuchte den Schergen mit einem Wink und sagte: "Steh auf, Suheddin, ein Mann von Ehre steht aufrecht vor seinem Herrscher. Ich habe natürlich von dem Zweikampf gehört, du hast den Prinzen geköpft und dich widerstandslos gefangen nehmen lassen. Nun, berichte mir!"

Suheddins Stimme war fest und entschieden. "Der Prinz hat mich zur Flucht gezwungen, er wollte mir ans Leben, weil die Prinzessin nicht ihn liebte. Er hat mir vor der Hafenstadt mit einer Hundertschaft aufgelauert. Er hat die Prinzessin geschmäht und ihre und meine Ehre in den Dreck gezogen. Es wäre mir gleichgültig, wenn mich ein Hochgestellter beschimpft. Die Prinzessin jedoch zu verunglimpfen, das konnte und wollte ich ihm nicht durchgehen lassen. Der Prinz wollte sich feige vor dem Zweikampf drücken, aber das ließ der Hauptmann nicht gelten. Ich habe ihn besiegt und ihm den Kopf abgeschlagen; er wird die Prinzessin nie mehr schmähen. Mehr habe ich nicht dazu zu sagen, Hoher Herr!"

Der Kalif, Harun Al-Raschid, hob eine Augenbraue. "Du nennst mich Hoher Herr, nicht Kalif oder den Beherrscher der Gläubigen wie jedermann. Warum?" Suheddins Antwort kam wie aus der Pistole geschossen. "Weil Ihr es nicht seid, Hoher Herr. Ihr seid nicht nur der Beherrscher der Gläubigen, sondern Ihr herrscht auch über die Ungläubigen, über jene, die um das goldene Kalb tanzen, die Feueranbeter Ahura Mazdas und die Kinder Israels. Ihr herrscht über sie alle, und wenn ich's richtig bedenke, herrscht Ihr sogar über die Kakerlaken in unseren Getreidespeichern. Ihr seid der Herrscher Aller, Hoher Herr!" Harun Al-Raschid lächelte. "Kakerlaken, hm?" Er strich sich über den Bart und lächelte. "Du hast eine flinke Zunge, junger Mann. Nun, wie kommt es, daß dir die Ehre der Prinzessin Suleika so zu Herzen geht?"

Suheddin wußte, es ging nicht mehr um den Prinzen Mirza, es ging nun um seinen Kopf. Trotzig schob er sein Kinn vor. "Nun,

Hoher Herr, als die Prinzessin erfuhr, daß der Prinz Mirza sie zur Frau begehrte und sie frech forderte, als wäre sie nur ein Beutel Silberlinge, da weinte sie bitterlich an meiner Schulter, Hoher Herr, und nicht an der Schulter des Prinzen. Sie weinte an meiner Schulter, nachdem er frech ihren Schleier weggerissen und ihren Leib wie ein Pfund Fleisch am Markt inspiziert hatte. Sie wußte, daß der Prinz ein Krebsgeschwür am Leibe Bagdads war, eine Giftschlange, die mit Schalmeyenklängen in Euer Ohr sang und Euer Schwert und Euren Thron beanspruchte, verlangte, ja vehement forderte. Sie weinte, weil ihr Herr Vater, von Blindheit geschlagen, den Unwürdigen nicht durchschaute und die Schlange an seinem Busen nährte. Hoher Herr, fragt Eure Tochter!" Suheddin senkte den Blick. Ein Mehr an Zugeständnis seiner Liebe zu Suleika wäre unziemlich gewesen.

Kalif Harun Al-Raschid blickte forschend in Suheddins Gesicht. "Ich kenne dich, aber mir will nicht einfallen, woher." Suheddin lächelte. "Ich war einer der Vier, die Euch bei Euren Streifzügen durch die Stadt begleiteten, als Ihr in Verkleidung als einfacher Edelmann den Puls der Stadt fühlen wolltet. Vor nicht ganz zwanzig Jahren, Hoher Herr." Ein Leuchten des Wiedererkennens ging über Harun's Gesicht. "Ja, der schweigsame Junge, den mir der Hauptmann empfahl, weil er der geborene Leibgardist wäre. Du warst damals stumm wie ein Fisch, mein Junge, aber dein Messer wirbelte durch die Luft, schneller als jeder Pfeil. Ich entsinne mich sehr wohl. Und nun sehe ich, du hast Sprechen gelernt. Und du hältst mit deiner Meinung nicht hinterm Berg. Obwohl du dich um Kopf und Kragen reden könntest, Herr Suheddin." Er neigte sich zu seinem gleichaltrigen Vezir, Al-Bahr und sie tuschelten einige Augenblicke. Der Kalif sah auf.

"Du hast dich duelliert, obwohl ich Duelle strengstens untersagt habe. Du hast einem Thronfolger den Kopf abgeschlagen. Das sind schwere Vergehen, und ich werde mich zur Beratung zurückziehen, ob und wie ich dich bestrafe. Aber mein Freund Al-Bahr sieht sich in deinen Worten, in den Worten der Prinzessin bestätigt, er hat mich vom ersten Tag an vor einer Dummheit gewarnt, als ob ein Kalif überhaupt eine Dummheit begehen könnte. Ich war vernarrt in den Prinzen, er hatte eine silberne Zunge und einen scharfen,

analytischen Verstand, das wird wohl niemand bestreiten. Aber er schickte auch all meine vier Söhne in den Tod, zwei in die Kriege gegen die Römer von Byzanz und die anderen beiden in die Fehde gegen die blutrünstige Barmakiden-Dynastie. Ich hörte nicht auf meinen klugen Freund Al-Bahr, der durchschaute, daß der Prinz auf diese feige Art die vier größten Hindernisse auf dem Weg zu meinem Thron beiseite geschafft hatte, ohne sich selbst die Finger schmutzig zu machen. Und ja, ich war närrisch genug, ihm meine Tochter zur Braut zu geben. Mein Freund, ich werde vier Tage lang in mich gehen, schweigen und nur zuhören, denn der Prinz Mirza ist immer noch sehr präsent in meinem Geist. Vielleicht muß ich meinem Freund Al-Bahr und dir dankbar sein, vielleicht. Ein Kalif darf weder blind noch vernarrt sein, die Gerechtigkeit muß ihn anleiten."

Harun Al-Raschid stand ächzend auf, die Last der Jahre auf seinen Schultern. "Einen Befehl erteile ich dir gleich, Suheddin. Meine Tochter Suleika ist an dem Tag verschwunden, als ich ihre Hand dem Prinzen Mirza versprach und er zu ihr ging, um die Unberührtheit ihres Leibes zu inspizieren, wie er sagte. Niemand hat sie seither gesehen. Ich bitte dich als gramgebeugter Vater, nicht als Beherrscher: reite los und finde sie, bringe sie wieder zu mir zurück. Ich bitte dich von ganzem Herzen, mein Sohn!" Nun beugte Suheddin zum ersten Mal seine Knie und sagte: "Hoher Herr, ich springe sofort in den Sattel und reite die ganze Stadt ab. Ich verspreche Euch hoch und heilig, daß ich nicht ohne Eure Tochter wiederkehre. Morgen, zur Mittagsaudienz, bringe ich sie zu Euch. Unversehrt und wohlbehalten. Mein Wort darauf, Hoher Herr!"

Der Kalif wandte sich zum Gehen und murmelte bitter, "... und Beherrscher der Gläubigen, der Ungläubigen und der Kakerlaken!" Suheddin rannte los, zum Stall, um den Lahmen zu satteln. Die alte Aya stand vor dem Stall. "Folgt mir, Herr Suheddin." Mehr sagte sie nicht, wandte sich auf dem Absatz um und ging ihm voraus hinauf, in die Gemächer der Prinzessin.

Er ging hinter ihr die Treppen hinauf und starrte auf den wippenden Arsch der treuen Dienerin. Noch niemals hatte Aya ein derartiges Nichts von Schleier um die Hüften gelegt, oder er hatte einfach noch nie genau hingesehen. Bei jeder Stufe wippte der Arsch

unter dem Schleier anmutig hin und her, ganz anmutig und lieblich. Sokrates hätte vor Freude ein Lied auf diese herrliche Callipyge angestimmt, der alte Mösengucker! Ich werde einen meiner Dragonerfreunde bitten, mit der Aya einen feinen Ausritt zu machen, denn sie verdient einen tüchtigen Ritt, die gute Seele, dachte er bei sich, und ihr nackter Arsch wippte weiter so anmutig unter dem hauchdünnen Schleier, hundert Stufen lang. Ayas Arschbacken, völlig nackt unter dem durchsichtigen Schleier, bewegten sich anmutig wie die Flanken einer prallen Stute. Suheddin rieb sich die Augen, zwischen diesen prallen Flanken vermeinte er ihren dunklen Busch zu erahnen. Ja, bekräftigte er seinen Gedanken, während er wohlwollend auf ihren anmutig wippenden Arsch blickte, die Aya hat sich einen tüchtigen Ritt verdient. Er hatte Ayas anmutigen Arsch schon tausendmal gesehen, aber nie einen Gedanken daran verschwendet, nie richtig hingesehen. Er schalt sich, denn als Kind seiner Zeit sah er Dienerinnen nur als geschlechtslose Wesen. Ayas Augen hatten immer aufgeregt geklimpert, wenn Suleika bei ihm lag, aber er hatte ihre sexuelle Aufregung nie richtig wahrgenommen.

Suleika sprang vom Kanapee auf und warf sich um seinen Hals. Sie weinte, weinte vor Freude und Erleichterung. "Ich war nie weg, wir haben nur die Nachricht gestreut, ich wäre abgehauen, aus Furcht vor dem Prinzen. Und ich hätte dem Mirza die Kehle in der Hochzeitsnacht aufgeschlitzt, hundertprozentig." Suheddin setzte sich sittsam neben sie und sie hatten sich so viel zu erzählen. Die treue Aya stand wie immer Schmiere. Sie hatte vor 15 Jahren die Suleika als Baby an ihrer Brust gesäugt und das Mädchen war wie eine Tochter für sie. Sie hatte die Bestechungsgelder des Prinzen eiskalt eingesteckt, ohne auch nur den Hauch einer Gegenleistung. Sie liebte ihre Tochter, die Prinzessin und durchlebte mit ihr die Höhen und Tiefen der Liebe. Die Aya errötete vom Haaransatz bis zu den Brustnippeln, als Suheddin ihr zwinkernd zuflüsterte, er würde einen seiner Freunde zu ihr schicken, weil sie es wohl auch noch einmal verdient hätte.

Bei der Audienz am nächsten Vormittag schritt Prinzessin Suleika in ihren erlesensten Schleiern in den Saal, Suheddin einen halben Schritt hinter ihr. Der Kalif stand mühsam auf und ging seiner Tochter entgegen, schloß sie in seine Arme. Seine Augen ruhten

stumm auf Suheddins Antlitz. Er brauchte Männer wie Suheddin, Männer aus echtem Stahl, die sich von Schalmeyenklängen nicht einlullen ließen. Männer mit einer Meinung und einem Rückgrat, Männer die sofort losritten und ihm seine Tochter wiederbrachten. Suleika folgte ihrem Vater zum Thron und setzte sich stolz neben ihren Vater, den erhabenen Kalifen. Er haschte nach ihrer Hand und hielt sie fest.

Harun Al-Raschid winkte Suheddin herbei, so daß der sein Ohr zu seinen Lippen beugte. "Suheddin, du Teufelskerl, meine Tochter sitzt wieder neben mir. Danke, danke, danke! Und nun höre, mein Sohn: ich habe zwei meiner Richter-Berater bestochen, damit sie vehement deinen Kopf fordern. Und ebenso zwei andere, die genauso vehement deinen Freispruch und deine Beförderung fordern werden. Du wirst folgerichtig wohl zwanzig oder mehr Jahre auf dein Urteil warten müssen, so habe ich es beschlossen. Und in der Zwischenzeit sonne dich weiter im Schein meines väterlichen Wohlwollens!" Suheddin richtete sich auf, seine Augen leuchteten in tiefer Dankbarkeit, aber er brachte kein Wort heraus und trat wieder zurück.

Die Audienz ging weiter. "Nun, meine Tochter, wie ich höre hast du den Prinzen Mirza verschmäht, obwohl er deinen Schleier gelüftet und sich die Lippen in Vorfreude geleckert hat?" Suleika unterbrach ihn. "Hast du gewußt, daß der windige Prinz mir den Schleier von Leib reißt vor den Augen aller und mich taxiert wie ein Kamel auf dem Markt?" Der Kalif schüttelte den Kopf, er hatte nichts davon gewußt. "Man hat es mir nur vor kurzem berichtet, und mir war nicht wohl bei dem Gedanken, daß dein Bräutigam deinen Leib und deine Unberührtheit mit eigenen Augen auf solch rüde Art prüfen würde, wie ein ungehobelter Stallbursche."

Er neigte sein greises Haupt voller Scham. "Wir reden nicht mehr vom Prinzen und sein unangemessenes Benehmen. — Wie soll es mit dir weitergehen, meine Suleika? Du bist kein Kind mehr, sondern ein Mädchen in genau dem Alter, wo dein Vater dich schleunigst unter die Haube bringen muß, damit du ihm keine Schande machst. Schau dich um, hier unter den Prinzen und Ehrenmännern, siehst du nicht einen würdigen Gemahl?" Suleika blickte sich grinsend um, als ob sie alle und jeden in Erwägung zöge. "Ja, Vater, natürlich sehe ich ihn

inmitten all dieser ehrenhaften Prinzen und süßen Knaben. Natürlich sehe ich ihn und er sieht mich."

Harun Al-Raschid spielte die kleine Schmierenkomödie sehr gerne mit, eine Kurzweil inmitten wichtiger Debatten und Entscheidungen. "Und nun, willst du uns das Geheimnis lüften?" fragte er schmunzelnd. Doch Suleika genoß die Komödie. "Nein, Herr Vater, nein. Es ist noch nicht so weit, ich habe meinen Schleier noch nicht gehoben, ich bin noch nie bei ihm gelegen, weil ich noch nie bei einem Mann gelegen habe, werter Herr Papa." Harun Al-Raschid grinste übers ganze alte, faltige Gesicht, denn Suleika hatte schon bei so einigen Knaben gelegen, aber keiner von ihnen war bereits ein Mann. Harun vermeinte, das freche, verlogene Gezwitscher ihrer Mutter zu vernehmen. Welch eine Schlaueit seine Tochter an den Tag legte! Sein Herz in seiner Brust schwoll voller Stolz. "Du mußt dich mit deiner Wahl aber beeilen, meine Tochter, denn dein Vater wird allmählich alt, blind und taub. Der Beherrscher der Gläubigen, der Ungläubigen und der Kakerlaken," kicherte er.

Suleika erhob sich und kniete sich vor ihm hin. "Dann erlaubt mir, mein Kalif, mein Beherrscher von All dem hier, daß ich meinen Schleier vor ihm hebe und daß ich mich zu ihm lege. Denn ihr habt mich gelehrt, man kaufe nie eine Katze im Sack." Harun Al-Raschid schlug sich lachend auf die Schenkel. "Habt Ihr's gehört, liebe Leute? Meine Tochter bittet mich, die Katze aus dem Sack nehmen zu dürfen, ob seine Lendenkraft auch wirklich etwas taugt!? — Oh, welch kluges, welch listiges Kind! Liest mir meine eigenen Worte vor und biegt sie überaus schlau und geschickt, um sie passend zu machen!" rief er lauthals lachend aus.

Er wischte sich die Lachtränen aus den Augen. "Du bist meine Tochter, unzweifelhaft von meinem hitzigen Blut, gepaart mit der List und dem frechen Vorwitz deiner Mutter! Nie würdest du mit geschlossenen Augen ins kalte Wasser springen; nein, du würdest deine Dienerin vorschicken um zu sehen, daß das Wasser nur hüfthoch ist. — Aber schicke nicht deine alte Aya vor, sie würde selbst einem hakennasigen, buckligen und lahmen Taubstummen den strammen Jüngling abkaufen, so heiß ist sie auf einen guten Ritt!" Der Kalif schlug sich lachend auf die Schenkel, denn natürlich

wußte er um die gähnende Leere in Ayas Bett. Die Menschen im Thronsaal lächelten oder lachten, manche aus vollem Halse.

Suleika hatte wieder Platz genommen, ihr Blick schmeichelte liebevoll die Blicke in Suheddins Augen. Natürlich hatte sie schon oft bei ihm gelegen, aber das mußte sie ihrem Vater nicht auf die Nase binden.

Und während die Audienz sich nun ernsthafteren Themen widmete, zog sich der Erzähler still und leise zurück. Ein leises Lächeln um die Lippen, denn nun war alles in Ordnung und auf die Schiene gebracht. Er zweifelte keinen Augenblick, daß Suheddin bald zum General und in den Adelsstand gehoben würde. Und, und, und.

Alfie legte die Blätter nieder. Der Schalk lachte aus seinen Augen. "Siehst du, Julia, wie schön und erhaben Schwab die Geschichte zu Ende führte? Es läuft alles wie am Schnürl, wie man hier in Wien sagt. Keine Tränen mehr, meine Liebste. Sie kriegen sich, die Suleika und ihr Suheddin. Und die treue Aya bekommt auch einen strammen Dragoner, natürlich nur leihweise. Also, keine Tränen mehr, höchstens Tränen der Freude, der Lust oder der Ergriffenheit." Julias Negligé war von ihren Schultern geglitten und sie hatte zu ihrer entblößten Brust gegriffen, als Aya den Suheddin die Treppe hinauf zu Suleikas Kammer führte und er ihren anmutig wippenden Arsch nachdenklich betrachtete. Nein, Alfie hätte es als falsch empfunden, den Suheddin als Heiligen ohne Leib und Tadel darzustellen, augenzwinkernd natürlich. Sie hing mit kindlicher Neugier an Alfies Lippen. Alfie, der auf die leeren Blätter starrte und die Geschichte spannend, kurzweilig und nicht ohne Humor aus dem Stegreif erfand. Alfie, der den alten Kalifen Harun Al-Raschid so blumig als älteren Herrn darstellte, als wäre er dabeigewesen. Alfie, der Suheddins Blick auf Ayas anmutig wippenden Arsch so treffend zu schildern wußte. Ach, Alfie, was bist du doch für ein kauziger Kerl! dachte sie lächelnd. Ja, dieser Alfie, der war ihn Mann. Für immer und ewig.

Julia war von der Glasknochenkrankheit geheilt. Die Ärztin schlug beinahe einen Salto, als sie die Daten der Knochendichtmessungen

der letzten Monate betrachtete. Was immer in diesem mRNA-Pulverchen kodiert sein mochte, es tat genau das, was es sollte. Julias Knochen waren fest und heil, keine Frage. Daß Julia immer noch gerne mit dem Ferrari ausfuhr, war nur Gewohnheit und eine gewisse Bequemlichkeit. Eine Rollstuhlfahrerin stellte sich nirgends in eine Warteschlange, und das war nur eines der Vorteile. Und beim Teich saß sie in ihrem eigenen Rollstuhl mit Sitzheizung, Alfie auf der Parkbank ohne Sitzheizung. Alfie lachte, Sitzheizung? Wozu denn das? Julia aber, sie fühlte sich pudelwohl. Den Leuten die Hand zu schütteln, ohne Knochenbrüche befürchten zu müssen, das war schon was.

Julia litt mit Yvonne mit, wenn sie hautnah die Hochschaubahnfahrten ihrer Freundin miterlebte. Yvonne hatte ein wirkliches Talent, jene Jungs an Land zu ziehen, die zwar gut im Bett waren, aber charakterlich den Amöben näher waren als aufrichtigen Christenmenschen. Nach wie vor lehnte Julia es strikt ab, daß Yvonne ihre Eroberung mit zu ihr nach Hause brachte. Alfie hatten sie in ihre Dienstag Nachmittage und ihren Mädchen-Sex mit Leichtigkeit und Aufrichtigkeit eingebunden, das war inzwischen ganz okay, so wie es war. Julia hatte täglich Sex, und sie hatte Null Bock, sich mit Yvonnens Eroberungen einzulassen. Eines hatte ihr Opa immer wieder betont: wenn der Sex zum Gewohnheitssport, zum Wettlauf oder zu einer seelenlosen Pflicht wurde, dann war sie auf dem völlig falschen Weg. Sex ohne Liebe war wie ein Fisch ohne Wasser. Es zappelte zwar, weil Fisch und Sex nun mal zappelten, aber beides war am Verenden. Julia vergaß nie die mahnenden Worte vom Opa. Er war ein sehr kluger Mann und er brachte ihr keine Kinkerlitzchen bei, sondern nur handfestes, glückliches Erleben. Sich mit Yvonnens Zureitern einzulassen, das wären wirklich die Kinkerlitzchen, die Julia nicht brauchen konnte.

Sie dachte lange über Alfies Erzählung vom Suheddin und dem Harun Al-Raschid nach. Eines lag auf der Hand: es gab auch andere interessante Lektüre, nicht nur Legenden und Mythen aus der antiken griechischen Götterwelt. Immer wieder unterbrach sie die Arbeit an ihren Göttern und las die eine oder andere Geschichte. Zunächst war es nur Abwechslung und geistiges dahingaloppieren über neue, andere oder unbekannte Wiesen. Doch schon bald

erkannte sie, wie befruchtend das Eintauchen in eine andere Welt war, die der Schriftsteller entworfen hatte. Ja, sie legte langweilige oder platte Belletristik schnell beiseite, wenn es ihr nicht unter die Haut ging. Die noch aus der Gymnasialzeit stammende Mitgliedschaft bei der Öffentlichen Bibliothek der Stadt Wien erlebte eine neue Blüte. Es war mit ein paar Klicks so leicht, sich ein Buch auszuleihen, vieles sogar in rein digitaler Form.

Es war wohl ein Zufall, daß Julia eine Runde behinderter Rollstuhlfahrer kennenlernte. Sie hatte eine Broschüre im Wartezimmer der Ärztin gesehen und sich die eMail-Adresse gemerkt. Sie nahm aus einer Emotion heraus an einem der monatlichen Treffen teil. Irgendwie erschienen Julia die Themen der Rollstuhlfahrerinnen trivial, oder gar banal. Ja, man mußte dem Stadtrat schreiben, daß es hier und dort am barrierefreien Zugang fehlte. Der dann prompt antwortete, wie gut er es verstehen könne, doch — Trommelwirbel — es fehle am Geld, schrieb die Stadträtin wie auch der Stadtrat bedauernd. Eigentlich hatte Julia schon beschlossen, dieses Intermezzo abzuschließen und zu beenden.

Doch dann lernte sie Rocky kennen. Er hieß Robert Niehaus, der einzige Sohn eines recht bekannten Chirurgenpaares. Irgendwie war er zu seinem Namen Rocky gekommen, und ganz sicher nicht wegen der Filmfigur, die Sylvester Stallone verkörperte. Es war irgendwann passiert. Rocky saß wegen eines Rückenmarkproblems im Rollstuhl, er war 13 einhalb und ein ziemlich guter Schüler. Obwohl er völlig zu Recht sehr stolz auf seine Computerkenntnisse war, hatte er keine Freunde, weder Jungs noch Mädels. Als Julia ihn zum ersten Mal sah, dachte sie sofort an den Zwerg Nase aus ihrer Kindheitsliteratur. Rocky hatte eine beachtliche Hakennase, einen kleinen Buckel und wie viele Rollstuhlfahrer eine recht verkümmerte Beinmuskulatur. Er wohnte nur ein paar Straßen von ihr entfernt, in der Riemergasse, in einem sehr schön gepflegten Altbau aus dem vorigen Jahrhundert. Seine Eltern waren recht erfolgreiche, aber kaum anwesende Ärzte, die ihm jeden Luxus schenkten, nur eines nicht. Ihre Präsenz als Vater und Mutter. Julia spürte schon bei der ersten Begegnung, wie anhänglich er war, wie sehr es ihn nach 'jemand anderem' dürstete.

Sie hatte nichts dagegen, daß er mit seinem Rollstuhl unbedingt neben ihrem Ferrari parken wollte bei dem ersten Treffen. Daß er über die Schlucht zwischen ihren Rollstühlen herübergriff und ihre Hand hielt, wie andere Kinder ihren rosa Hasen oder grünen Brummbär an ihre Brust drücken. Sie spürte seinen Hunger nach Nähe, und es war ein geradezu mütterliches Gefühl ihrerseits, daß sie ihn ihre Hand halten ließ. Oh ja, sie wußte, wie sehr man unter solchen Gefühlen leiden konnte, obwohl sie diesbezüglich privilegiert war und das Schicksal sie nicht stiefmütterlich behandelt hatte. Sie merkte, wie lustlos Rocky am Ende des Treffens für die Formulierung des nächsten Schreibens an die Obrigkeit stimmte. Der Knabe war nicht unsympathisch, der Zwerg Nase. Und er gehörte definitiv nicht zu diesem Kreis bedauernswerter Behinderter.

Umso überraschender seine Einladung zu sich nach Hause. Sie müsse sich unbedingt seine Computeranlage anschauen, er hatte alles selbst entworfen und mit eigenen Händen gebaut, jedes einzelne Schraubchen. Julia fand es ungewöhnlich, daß ein Junge schon mit 13 Jahren eine eigene Computeranlage entwarf und auch selbst, mit eigenen Händen zusammenbaute. Rocky grinste. "Schraubenzieher, Pinzette und Lötkolben, also wirklich kein Hexenwerk," sagte er im Brustton des kleinen Daniel Düsentriebs. Julia blickte auf ihre Armbanduhr. "Für eine halbe Stunde, aber nicht länger. Ich schreibe meine Doktorarbeit und habe einen strengen Arbeitsplan, den ich immer einhalte, selbst wenn du mir die Pyramiden von Gizeh zeigen wolltest, Rocky." Er nickte, eine halbe Stunde, aber mindestens 30 Minuten, sagte er lächelnd. "Ich werde dich nicht von deiner Arbeit abhalten, Julia. Ich will nur, daß wir vielleicht Freunde werden, richtige und gute Freunde vielleicht. Du hast das Zeug dazu, das habe ich in der ersten Sekunde gewußt. Nicht-Freunde und Nicht-Freundinnen hätte ich schon genug," sagte er, und er war ganz ernst dabei.

Sie rollten Seite an Seite in die Riemergasse und sie umriß ihm in groben Zügen, worum es in ihrer Doktorarbeit ging. Rocky wußte recht gut über die antike griechische Götterwelt Bescheid, denn er las viel und sehr gerne. Julia wurde es warm ums Herz; endlich jemand, der Zeus, Hera und Aphrodite nicht nur vom Drüberfliegen kannte. Der gezielt zum Punkt kam: "Du willst nachweisen, daß Hera ein

ziemlich verrotteter Apfel ist, ein nicht ganz stubenreines Luder, nicht wahr? Und nicht die Heilige, wie sie alle schrieben." Julia war ganz erstaunt: ein 13-jähriger, der nach nicht einmal 15 Minuten das 'bulls eye' traf. Sie rollten durch die Tiefgarage, wo sie mit dem Lift zum Penthouse fuhren. Rund 500 Quadratmeter Luxus, elegant, geschmackvoll und teuer eingerichtet. Rocky stellte Julia der Anni vor, die schien die Haushälterin oder ein Mädchen für alles zu sein. "Trinkst du Holunderlimonade? Wir kaufen es bei Bauern im Burgenland und meiner Meinung nach die beste im weiten Umkreis." Julia bejahte und folgte ihm. Er hatte ein kleines, fensterloses Schlafzimmer, die Wände fein säuberlich mit nackten Mädchen tapeziert. Es gab keine Tür zwischen seinem Schlafbereich und seinem 'Büro', seinem 'Arbeitszimmer'. 75 Quadratmeter, peinlichst aufgeräumt und sehr ordentlich. "Wenn du mit Computern arbeitest, darfst du kein Chaot oder Schmutzfink sein," sagte er mit ernstem Gesicht.

Julia war verwundert, sie hatte ja auch einen Computer mit Drucker und Scanner, natürlich. Doch das hier, das war ein Monster von einem Computer. Kein Spielzeug, das war eine richtige 'Installation', die den Namen auch verdiente. Prominent zwei graue, brusthohe Türme, auf denen "Rocky I" und "Rocky II" in silbernen Lettern standen. "Das sind meine Server, jede mit 96 Terabyte. Das — das ist ziemlich viel. Sie sind mit Raid gespiegelt, wegen der Auffallssicherheit. Und dort hinten, der dicke schwarze Brummbär, das ist das Notstromaggregat, wegen der Stromausfälle. Hält zwei Stunden durch, der Kerl." Sie erblickte zwei fast baugleiche Scanner und vier Drucker. "Wozu braucht ein gesunder Mensch vier Drucker? Vier?" fragte Julia neugierig. Rocky lächelte, "Ein Laserdrucker für Texte undsoweiter. Sein Zwilling ist das Backup, wenn es dem Zwilling schlecht geht. Ein Photo-Drucker und da hinten der große Farblaserdrucker, da drucke ich das Mädchen des Monats für mein Schlafzimmer aus. Die Drucker und die Scanner habe ich gekauft, denn um die herzustellen, da bräuchte ich eine größere Arbeitsfläche und viel Spezialwerkzeug. Meine Eltern geben mir zwar viel Geld für mein Hobby, aber sie wollen mich nicht mit Geld zuschießen, das ist nicht ihre Art. Ich soll lernen, das Geld einzuteilen und meinen Bankkredit in Raten abzustottern, und das finde ich einfach richtig."

Er machte mit der Hand eine umfassende Geste. "An die 250 bis 300.000 Euro, so ungefähr."

Anni hatte zwei Gläser und eine Kanne Limonade auf ein Beistelltischchen gestellt. "Weiter darf sie nicht hereinkommen, seit sie mir fast alles mit ihrem Putzwahn beschädigt hat, darf sie nur bis zum Tischchen, keinen Millimeter weiter. So vertragen wir uns recht gut. Staubsaugen tue ich einmal in der Woche, ich habe noch zwei extra Staubsauger für die Innereien meiner Geräte. — Nun, was sagst du, Julia?" Julia betrachtete nochmals das schöne, funktionale Büro. "Du bist für dein Alter respektive für deine Jugend ganz professionell, und das gefällt mir an dir, Rocky. Ich habe Null Ahnung von Computern, aber ich habe den Eindruck gewonnen, daß du es mit großem Ernst und richtig professionell betreibst, Rocky. Und das finde ich sehr sympathisch an dir. Eine Spielzeugeisenbahn würde dich langweilen, schätze ich." Rocky sah sie geradeheraus an. "Ich will nach dem Gymnasium die Computerei auf der Universität studieren und dann eine Firma aufbauen, wo ich die besten Computer und Server selbst herstelle. Für die Chirurgie ist der Zwerg Nase völlig ungeeignet. Natürlich darf ich Mama auch im OP zuschauen, wenn sie Schamlippen verkleinert oder Kitzler ausbessert oder verschönert, damit verdient sie mächtig viel Kohle. Ich schaue so gerne zu, weil ich da so viele verschiedene, unterschiedliche Fotzen anschauen kann, ohne daß mir die Mama einen Klaps gibt, wenn du verstehst was ich meine." Julia verdrehte die Augen. "Fotze ist kein schönes Wort für einen schönen Körperteil, du Ferkel!"

Julia blickte zu seinem Schlafzimmer hinüber. "Sag, wie würdest du dich selbst einstufen; 'over-computerized' oder 'over-sexed'? Ich gehe davon aus, daß du als Computerspezialist Englisch kannst." Rocky dachte lange nach. "Eigentlich beides, wenn ich ehrlich antworten soll. Wenn ich am Computer sitze, dann bin ich hochkonzentriert und denke keine Sekunde an Sex. Und wenn ich auf meinem Bett liege, mich berühre und meine Mädchen geil betrachte, dann denke ich nur an Sex, nicht an Computer." Julia nickte, es war eine gute und vor allem ehrliche Antwort. "Wenn wir immer ehrlich zueinander sind, können wir eines Tages richtige Freunde sein, Rocky."

Er blickte erwartungsvoll auf. "Richtige Freunde, mit Sex und allem?" Julia schüttelte den Kopf, "Nein, Rocky, ganz bestimmt nicht. Ich habe einen Mann, Alfie, den besten Mann der Welt. Um nichts in der Welt würde ich bei jemand anderem liegen, und bitte sei mir nicht böse deswegen. Aber die Liebe zu Alfie ist etwas Einmaliges, Einzigartiges, vielleicht sogar Heiliges. Also ja, kein Ficki-Facki oder sowas, auch wenn du betrübt darüber bist, kleiner Mann."

Sein Gesicht hellte sich auf. "Schon im Kindergarten nannten mich die Mädchen kleiner Mann, wegen meines großen Dings. Damals ging ich noch auf eigenen Füßen und brauchte keinen Rollstuhl. Die Mädchen kreischten vor Vergnügen, wenn ich ihn auspackte, ich war ja der einzige Junge. Sie wollten ihn immer wieder befühlen und betasten. Das war okay, ich war ja ihr lieber Zwerg Nase. Wenn sie mit ihm spielten und ich ihnen die ungekürzte Fassung vom Zwerg Nase vorlas, die ich natürlich selbst geschrieben habe, da haben sie gekichert und gekreischt, wenn der Zwerg Nase die drei Prinzessinnen mit schönen Worten hypnotisierte und sich dann mit einer nach der anderen vergnügte. Mein Zwerg Nase war eben so ein versauter kleiner Kerl, der ich so gerne selbst geworden wäre, wenn ich Beine gehabt hätte. Die Tanten im marxistischen Kindergarten waren sehr aufgeschlossen und modern und schritten nur selten ein, denn die Mädchen durften ihn nach Lust und Laune betasten. Also nur spielerisch, weil viele Mädchen schon richtigen Sex gesehen haben und sie es spielerisch mit dem Zwerg Nase verarbeiten sollten. Wir Kinder sollten mit unserer kindlichen Sexualität umgehen lernen, und das taten wir ja auch."

Julia schmunzelte. "Also, für dich ist der Beiname Zwerg Nase gar nichts Beleidigendes, Rocky?" Er lachte. "Nein, auf gar keinen Fall! Ich war stolz auf meinen viel zu groß geratenen Kerl und so stolz war ich auch, daß die Mädchen mich und meinen Kerl als den Zwerg Nase aus meiner erfundenen Geschichte sahen und akzeptierten." Julia blickte auf ihre Smartwatch. "Wir sollten diesen Besuch wiederholen, wenn du magst, Rocky. Um Freunde zu werden, dicke Freunde, die aber nicht miteinander rummachen, okay? Ich würde dich über deinen Zwerg Nase und seinen Kerl wie eine Gestapo-

Beamtin ausfragen und im Gegenzug darfst du mich alles fragen, was nicht direkt im Sex mündet. Deal?"

Rocky strahlte übers ganze Gesicht. "Ach, wie wunderbar! Du willst wiederkommen! Ich möchte am liebsten aufspringen und einen Hilly-Billy tanzen, aber das bringe ich nicht mehr zustande. Machen wir einen Termin aus, einen echten Termin?" Julia dachte nach. "Ich mache Donnerstag Nachmittag immer zwei Stunden frei zum Lesen, die könnte ich schwänzen und herkommen, um dich über dies und das undsoweiter auszuquetschen. Wäre das Okay?" Rocky legte sein Gesicht in dicke Falten und tat, als ob er sehr intensiv nachdächte, "Über das undsoweiter?" Er lächelte. "Donnerstag, sagst du? Zwei Stunden? Na, laß mich mal nachdenken. Donnerstag Nachmittag, da hätte ich eigentlich Tanzschule, südamerikanische und lateinische Tänze, wenn ich laufen könnte, anstatt im Rollstuhl herumzुकutschieren. Also ja, Deal, Donnerstag ist gebucht!"

Er machte eine Pause. "Ich werde mir deinen Ferrari genauer anschauen, mit den Augen eines Ingenieurs, denn ich würde mir gerne auch einen solchen Elektrischen bauen, der Stiegen steigen kann wie dein Ferrari. Das ist eine Herausforderung." Julias Smartwatch fiepte leise. "Ich muß aufbrechen, Rocky, die Arbeit ruft und ich rufe zurück. Donnerstag also, sagen wir um drei, um 15 Uhr?" Rocky nickte. "Du findest ja in die Tiefgarage, die ist immer offen. Ich werde mit dem Lift unten auf dich warten, Punkt 15 Uhr und Null Sekunden. Denn du kannst ohne Schlüssel nicht mit dem Lift fahren." Julia stand auf und setzte sich in ihren Ferrari. Rocky fuhr mit ihr hinunter in die Tiefgarage, dann krächte er fröhlich: "Adieu, bis Donnerstag 15 Uhr und Null Sekunden!" und Julia rollte nachdenklich heim.

Natürlich erzählte sie alles haarklein von Rocky ihrem Alfie, als sie entspannt im Bett rauchten. Alfie riß die Augen auf. "Marxistischer Kindergarten? Oh, das gibt es bei uns nicht mehr, kein Marx irgendwo, nirgends! Und die Mädchen spielten mit seinem Ding, wie du sagst? Im Kindergarten?" Julia wußte es auch nicht. "Der Rocky, der Zwerg Nase, der war schon damals recht frühreif. Vielleicht spielte das die entscheidende Rolle." Alfie nickte, aber die Sache war noch lange nicht gegessen. "Der Junge ist over-sexed, wenn du mich

fragst." Er nagte an seiner Unterlippe. "Ich kaufe dein kategorisches Nein nicht so einfach, Julia. Du und Yvonne, ihr habt mich in eure Dienstags-Spiele eingebunden und ich habe auch mit ihr Sex. Ich verstehe, daß du neugierig auf diesen Rocky bist, aber dein kategorisches Nein schlucke ich nicht. Schau halt einfach was sich wie entwickelt. Nur wenn sich nichts entwickelt, macht dein Nein wirklich Sinn, sonst nicht." Alfie schüttelte den Kopf. "13! Mit 13 lag ich neben Mama mit unseren kleinen Maschinen und wir ließen uns fein entspannen. An Sex dachte ich in dem Alter noch lange nicht, zumal mein Papa so elendiglich daran verreckt ist, damals." Julia setzte sich kerzengerade auf. "Es mit einem 13-jährigen zu treiben gilt als schwere Straftat, lieber Mann! Verlier diesen Aspekt nicht aus den Augen. Ich könnte mir die Karriere in die Haare schmieren. Mit einem 13-jährigen! Mein Gott!" Alfie beschäftigte die Sache mehr, als Julia geglaubt hätte. Offenbar gab es eine noch nicht enthüllte Brücke zu seiner Mutterbeziehung, doch sie würde nicht nachbohren. Aber ihm etwas zu verschweigen, das wäre eine Lüge, ein Verrat.

Donnerstag, genau um 14 Uhr 59 und 30 Sekunden wartete Julia in der Tiefgarage beim Lift. Rocky kam auf die Sekunde genau, aber ohne Rollstuhl, sondern im T-shirt und in Boxershort. Ihr Blick fiel sofort auf seine dünnen Beine. "Ich trainiere jeden Tag eine Stunde ohne Rollstuhl zu laufen, auf ärztlichen Rat hin," sagte Rocky, als sie hochfuhren. Gläser und geeiste Limonade warteten schon, die Anni blieb unsichtbar und sie setzten sich zu seinem Schreibtisch, der aus Acrylglas war. Er hatte einen zweiten Drehsessel besorgt, so daß Julia den Ferrari parkte und zum Sessel ging. Rocky holte auf wackeligen Beinen einen Aschenbecher aus der elterlichen Wohnung nebenan, er selbst rauchte nicht, nicht mal einen Joint. Aus Prinzip nicht. "Rauchen schadet meiner Libido", dozierte er.

Erwartungsvoll sah er sie an, als sie den Rauch des Joints tief in die Lunge einsog und einige Sekunden später den Rauch ausblies, in kleinen Kringeln. "Und nun bin ich gespannt auf die Gestapo-Beamtin," sagte Rocky lächelnd. Julia schwächte ab. Sie war nur neugierig und wollte eben alles erfahren. Alles, was er preisgeben konnte. Rocky lächelte. "Ich bin erst 13 einhalb, da hat man noch keine Geheimnisse, Julia. Die kommen erst, wenn man erwachsen

ist, denke ich. Und mein Kleiner hat noch nichts von der Welt gesehen, leider. Aber ich kann dir gerne etwas vorlügen, ich habe schon alles im Internet gesehen." Julia spreizte die Finger ab. "Keine Lügen, nichts Erfundenes, Rocky, nur die Wahrheit und nur handfeste Tatsachen."

Er blickte durch seinen Schreibtisch hindurch auf Julias Beine. "Ein Wunder, daß du vollständig von der Glasknochenkrankheit geheilt bist, Julia. Ein wahres Wunder, ich habe im Internet recherchiert über die Glasknochenkrankheit, es gibt keine Heilung, bisher jedenfalls nicht." Julia tastete sich an den Tatsachen entlang. "Mein Mann, der Alfie, der stammt aus der Gegend von Chicago und er hat mir ein Heilmittel in den USA gekauft. Die sind dort schon viel weiter als wir hier im alten, behäbigen Europa. Ein mRNA-Mittel, das meine defekten Gene repariert hat. Ich kann schon seit etwa einem Jahr auf eigenen Füßen laufen, nur will ich noch nicht auf meinen Ferrari verzichten. Als ob ich die Raten des Bankkredits noch nicht abbezahlt hätte, okay?" Rocky lächelte. "Bankkredit sagt mir etwas. Auch ich stottere sie noch ab, aber das ist doch wirklich unwichtig. Taugt nicht für das Verhör durch eine harte Gestapo-Beamtin, Julia" grinste er.

"Ich habe gelesen, daß die Krankheit oft mit einer verminderten Libido einhergeht, bei anderen muß man die Libido herunter regulieren" meinte Rocky. Julia grinste durch den heiligen Rauch. "Meine Libido ist geradezu überschäumend, schon seit meiner Kindheit. Da laß ich nichts herunter regulieren, nie im Leben! So ist das." Rocky lachte leise. "So geht das nicht. Du bist die Gestapo-Frau, du mußt mich verhören, nicht ich dich." Julia lachte. "Eine feine Partie sind wir, Rocky. Ich habe mir vorgenommen, dich über das undsoweiter zu verhören, und nun mußt du dir was über mein Liebesleben anhören. Okay, nur noch eins, damit das Bild komplett ist: Alfie und ich haben seit zwei Jahren Sex, etwa seit wir uns kennen. Und wir machen einmal in der Woche ein gemischtes Doppel zu dritt mit meiner besten Freundin, aber ohne Schiedsrichter. Nur der Ball, der Platz und wir mit den Tennisschlägern. Ganz einfach, unkompliziert und sportlich." Rocky verzog seinen Mund. "Unkompliziert? Einfach?" Julia sog an ihrem Joint, sie fühlte sich leicht wie ein Schmetterling.

Rocky schlug vor, sich auf sein Bett zu legen, da könne sie sich all seine Mädchen ganz genau anschauen. Sie seien alle total verschieden und doch irgendwie gleich in ihrer Schönheit. Julia sträubte sich, es ging ihr zu schnell. "Wie soll ich das mit deinem undsoweiter genau verstehen? Du hast letzthin gesagt, du liegst auf deinem Bett, bewunderst deine geile Mädchentruppe und hast dein Vergnügen? Oder habe ich etwas vergessen?" Rocky grinste schief. "Nein, das hast du dir alles richtig gemerkt. Vielleicht solltest du ergänzen, daß ich manchmal stundenlang auf meinem Bett liege. Vielleicht würdest du meine Libido dementsprechend auch als manchmal überschäumend kategorisieren, für den Gestapo-Bericht natürlich nur."

Julia lachte aus vollem Halse. Natürlich ist sie high vom Joint, aber sie stellt sich das alles bildlich vor, und dann lacht sie. "Ich sollte dich Loki rufen, den Gott der Täuschung und der Hinterlist. Ich sehe dich, wie du dich nach deiner deiner Mama sehnst und sie dich an die Anni verweist. Ja, sie ist deine Mama, und das macht man ja auch nicht mit seinem Sohn, das leuchtet dir doch ein? Und die Anni, Verzeihung, die ist wohl stocktaub, was deine genialen Ideen betrifft. Oh, Rocky, du bist schlimmer als die Gestapo bisher angenommen hat. Du kommst ganz sicher in die Hölle, mein Junge, in die Abteilung 'überreife Teenager'" rief sie lachend aus.

Okay, wenn er den Aschenbecher mitnahm, dann würde sie sich neben ihm aufs Bett legen und seine Spielkameradinnen inspizieren. Sie hatte sich schon den nächsten Joint angesteckt und war high wie ein Monarch-Schmetterling in Mariposa Monarca, Mexiko. Leicht schwankend ging sie hinüber zum Bett und ließ sich fallen. Rocky fragte nicht lange und zog seine Boxershort aus. "Oh — heilige — Carmen!" rief sie aus, als sie ihn ansah. Der Knabe war erst 13 einhalb, aber sein Ding war größer als Alfie's und dreimal so groß und wuchtig wie der vom Opa. Sie wendete ihren unkeuschen Blick ab und heftete ihn auf die Schönheiten auf den Wänden. Der Rocky hatte keinen schlechten Geschmack, das mußte sie ihm lassen. Die Posen der Mädchen waren ganz natürlich und anmutig, keine Schweinereien. "Rocky, bitte zieh dich wieder an. Wir haben ausgemacht, kein Ficken, kein Ficki-Facki und kein Schnickschnack. Also sei bitte so gut! Warte, bis ich davongeschwebt bin in meinem

Ferrari, vergnüge dich danach." Sie lagen schweigend nebeneinander, und Julia riskierte nur hin und wieder einen Seitenblick auf seine Boxershorts. Aber nein, das kam nicht in Frage, sie hatte es sich vorgenommen, Schmetterlinge hin oder her.

Rocky preßte sich eng an sie, "Ist das okay?" und sie nickte. "Also, du wolltest mich über das 'undsoweiter' ausfragen, Frau Gestapo-Liebchen. Ich fang mal an, weil du anscheinend keine Ahnung von einem scharfen Verhör hast, Julia." Er vergrub sein Gesicht in ihrer Achselhöhle. "Morgens, wenn ich bade, sitzt die Anni am Rand der Badewanne und schaut mir mit kalten Fischeugen zu, wie ich es unter Wasser mache. "Du bist ein ganz versauter Bengel," sagt sie kopfschüttelnd, löst aber nicht den Blick davon. "Du kommst in die tiefste und elendste Hölle, denn es ist ziemlich eklig, was du da abziehst, Robert." Aber sie grinst schief, wenn die weißen Würmchen an der Oberfläche schwimmen."

"Wenn Mama zum Baden kam, blieb die Anni üblicherweise weg. Mama sitzt ja auch auf dem Rand der Badewanne, aber sie lächelt nur ganz lieb beim 'undsoweiter'. "Hör nicht auf die giftige Alte," sagt Mama, "erstens gibt es keine Hölle und zweitens ist dein 'undsoweiter' ganz normal und natürlich, Robert. — Vielleicht ist die Anni nur neidisch, weil sie keinen strammen Jungen in ihrem Bett hat, einen strammen Kerl wie dich. Also, laß dich nicht herunterziehen, Robert. Du bist ein guter Junge und kommst nicht in die Hölle, das garantiere ich dir."

Julia legte ihren Arm unter seinen Kopf, damit er bequem auf ihrer Schulter lag. "Ich bin ganz bei der Mama, Rocky. Das 'undsoweiter' ist schon ganz in Ordnung, sonst würde ich an deiner Seite in der Hölle sitzen müssen, wegen meinem eigenen 'undsoweiter'. Aber du scheinst keinen Respekt vor der Anni zu haben, und das finde ich nicht richtig. Sie ist eine Angestellte, kein Lumpenpack. Sie hat eine verdrehte Sicht auf manche Dinge, das mag wohl sein. Aber sie ist nicht respektlos dir gegenüber, sie äußert nur die Bedenken, die sie hat." Rocky knurrte, "Bedenken äußern — und gleichzeitig zuschauen bei dem Spektakel. Das paßt nicht zusammen, Julia. Ich habe doch Augen im Kopf und sehe sofort, wenn Schraube und Mutter nicht zusammenpassen."

Julia fragte, ob seine Mama ihn beim Baden anfasse. Er verdrehte die Augen. "Früher, als ich es noch nicht so gut konnte, hat sie es immer gern gemacht, damit ich es lerne. Die Anni ist dabeigestanden und hat die Augen wie eine Kröte leidend zum Himmel verdreht. Die Mama hat es ein ums andre Mal gemacht und erst aufgehört, wenn nichts mehr kam und ich völlig ausgepumpt war; so sei es richtig, hatte sie zu mir und der Anni gesagt. Sie hat die weißen Würmchen im Badewasser mit der Hand verwirbelt, die Anni angeschaut und gesagt, sie habe sich gefälligst jeden Morgen um Zwerg Nase zu kümmern, sonst gäbe es ein ordentliches Donnerwetter. Die Anni hat ihre Augen zum Himmel verdreht und gesagt, "Jawohl, Madame!" Aber Mama hat inzwischen damit aufgehört, da hilft auch kein noch so herzerweichendes Betteln mehr." Julia lächelte. "Oh, das verstehe ich gut. Deine Mama will nicht in die Inzest-Falle geraten, sie ist eine kluge Frau." Rocky fragte, ob ihre Mama in die Inzest-Falle getappt sei? Julia schüttelte den Kopf. "Nein, meine Eltern verunglückten, da war ich noch nicht mal zwei. Ich bin bei Oma und Opas aufgewachsen." Sie dachte einen Augenblick nach. "Mein Opa, der wollte mich nicht unwissend in die Welt hinausschicken. Er hat meinen Finger sanft gelenkt, damit ich das 'undsoweiter' richtig lerne. Mein Opa war ein herzensguter Mann, der beste Opa, den du dir vorstellen kannst."

Rocky schüttelte sich. "Mein Opa und meine Oma kommen schon lang nicht mehr, um den kleinen Krüppel zu sehen." Julia gab ihm einen Klaps auf den Hinterkopf. "Das Wort Krüppel streiche schon mal aus deinem Wortschatz, du dummer Computerspezialist. Ein Krüppel ist, wer einer Oma die Handtasche entreißt oder wer sie auf dem Zebrastreifen schubst. Wer die Münzen aus dem Becher des Bettlers klaut. Das ist ein Krüppel, und du bist keiner, du bist der Zwerg Nase, den die kleinen Mädchen so gerne begrapschen."

Rocky verdrehte die Augen. "Das ist hundert Jahre her, Julia. Jetzt muß ich mich schon beim Heiligen Hieronymus bedanken, wenn eines der Mädchen im Gymnasium sich neugierig vom Zwerg Nase hinter die Büsche locken läßt."

Ihre Armbanduhr fiepte leise. "Die Lesestunde ist um, Rocky. Verschieben wir das nächste Verhör über die Mädchen vom

Gymnasium auf nächsten Donnerstag, um die gleiche Zeit!?" Rocky nickte und stand wackelig auf. Er brachte sie hinunter zur Tiefgarage. "Ich weiß nun, wir werden gute Freunde, Julia. Sehr gute Freunde, ohne Ficki-Facki, Schnickschnack und sonstwas. Du willst es so, stimmt's?" Sie nickte und rollte los.

Alfie grunzte und schnaubte, als sie ihm alles erzählte. "Wir wissen beide, auf die Größe kommt's nicht an. Interessant, wie er auf seine Mama abfährt. Ich weiß ganz genau, was in seinem Herzen vorgeht, auch ich war mal in seinem Alter. Diesen Traum haben wohl die meisten Jungs, wenn ihre Mama nicht gerade aus dem Mund stinkt. Und, wenn wir den Statistiken glauben, bleibt es für die meisten nur ein Traum. Gott sei Dank!" Julia verkniff sich eine Replik. Sie dachte an das inzestuöse Treiben im Olymp, das sich wohl Männer ausgedacht haben. Zumindest in den Legenden und Mythen spielte sich es ab, daß den Statistikern die Zahlen nur so um die Ohren fliegen würden.

Wieder holte Rocky sie in der Tiefgarage ab, wieder kam er ohne Rollstuhl, sondern im T-Shirt und in Boxershorts. "Ich trainiere jetzt jeden Tag zu Gehen und zu Stehen, ohne Rollstuhl. Ich habe die Mama und den Arzt belauscht, mein Rückgrat ist echt hin und geht von innen her kaputt, jeden Tag. Ich werde wohl keine 30 werden, sagte der Arzt mit Bedauern und Mama hat geweint wie ein Schloßhund. Ich will wenigstens wieder gehen können, bevor ich sterbe, Julia." Oben angekommen standen zwei Gläser und die geeiste Limonade bereit. Rocky ging schnurstracks in seinen Schlafbereich und legte sich aufs Bett, Julia parkte den Ferrari und folgte ihm, etwas bange. "Kein Ficki-Facki und kein Schnickschnack, Rocky, bitte nicht! Du kannst dich an mich schmiegen, das ist okay, Wärme und Nähe will ich dir ja gerne geben." Rocky schmiegte sich tatsächlich an sie und legte einen Arm um ihren Busen, seine Lippen direkt an ihrem Ohr. "Ich habe mich immer schon nach jemandem gesehnt, mit der ich Interessen diskutieren und an die ich mich körperbetont anschmiegen kann. Denn das fehlt mir sehr!" Julia verstand, was er meinte.

Rocky lag neben ihr und genoß die Nähe und Wärme ihrer Körper. Seine Hand lag auf ihrem T-Shirt, auf ihrem Busen, doch nur ganz

unschuldig. Er flüsterte, wie Anni ihn jeden Morgen badete und es ihm widerwillig machte, voller Ekel. Die Anni war sehr aufgebracht, einen so großen Jungen zu baden wie ein Kleinkind, das war doch das Allerletzte! Aber sie macht es, grollend und widerwillig. Die Chefin, seine Mama, hatte es befohlen. Rocky erzählte Julia seine Phantasien, wie er die Anni zu erobern gedachte. Ja, er beschrieb minutiös genau, wie er sie manipulieren und über sie herfallen könnte. Wie er zum Ziel gelangte, ganz ohne Gewalt. Sie würde es sicher tun, sie würde keinen ernsthaften Widerstand leisten, denn sie will ihren Job nicht verlieren.

Julia sah ihn von der Seite an. "Junge, denk doch nochmal nach! Ist es keine Gewalt, wenn du sie zwingst, dir zu Willen zu sein, damit sie ihren Job behält? Dies ist eine ganz perfide Form von Gewalt, Rocky. Schäm dich! Und dann noch etwas. Man sollte es nie mit Angestellten oder Untergebenen tun. Wie freiwillig lassen die sich auf dich ein? Kein bißchen, glaub es mir. Da steckt immer Dynamit drin, es kann jeden Augenblick explodieren und dir um die Ohren fliegen! Und letzter Punkt: würdest du ein Bild von Anni ausdrucken und es hier, unter deinen Spielgefährtsinnen, auf die Wand kleben?" Rocky schluckte. "I wo, die Anni paßt nicht hierher, sie ist doch keine Schönheit, verdammt nochmal!" Julia lächelte. "Siehst du, das ist mein letzter Punkt. Ich sehe rundum, daß du Geschmack in der Auswahl deiner Gespielinnen hast, einen guten Geschmack sogar. Schöne, anmutige, streichelweiche Mädchen, alle ausnahmslos. Wozu jagst du dann der Anni hinterher? Ich würde sagen, die ist potthäßlich, obwohl kein Mensch wirklich häßlich ist. Du willst sie nur, weil sie immer in Griffnähe ist. Ein sehr bequemer, fauler und unwürdiger Standpunkt, meine ich. Aber was ist mit den Mädchen im Gymnasium?" Rocky schluckte schwer. "Sie gehen mit mir nur hinter die Büsche, weil sie neugierig auf meinen Zwerg Nase sind. Von Zuneigung keine Spur, Julia. Diese Art von Neugier ist wie eine direkte Beleidigung, sie wollen nur wissen, wie es sich mit dem Zwerg Nase anfühlt. Ich hasse sie dafür, obwohl ich die Nähe, die Nacktheit und das feuchte Nasse genieße."

Julia streichelte seine Haare, seinen Kopf. "Bleib an den Mädchen vom Gymnasium dran. Die eine oder andere wird erkennen, was für ein verwunschener süßer Prinz in Zwerg Nase verborgen ist.

Erinnere dich immer daran, wie beliebt der Zwerg Nase früher mal war, da hatten die Mädchen keine Scheu vor dir." Rocky vergrub sein Gesicht in ihrer Achsel, sie sollte nicht merken, wie bitterlich er wegen der Mädchen im Gymnasium weinte, ihr Zwerg Nase.

Ein andermal kam er auf seine Mama zu sprechen. Sie hatten die Anni-Phase hinter sich gelassen, er sah ein, die Angestellte in Ruhe zu lassen. Nun getraute er sich, seine geheimsten Phantasien über Mama der großen Freundin anzuvertrauen. Wie intensiv er von Mama und ihrem Körper träumte. Wie sehr es ihn zu ihr zog. Julia schüttelte den Kopf. "Würdest ein Bild von deiner Mama hier an die Wand kleben?" Rocky nickte mit dem Kopf bejahend. "Oh ja, sie ist eine wahre Schönheit und würde all die Mädchen ausstechen in punkto Aussehen und Schönheit!" Julia mußte ihre Strategie ändern, einen Umweg machen. "Aber du siehst sie doch nackt, wenn sie mal Zeit hat und dich badet, undsoweiter?" Rockys Kopf wackelte auf und ab. "Ja, Julia. Sie ist nur Zentimeter entfernt und doch unerreichbar! Niemals erlaubt sie mir, ihre Haut zu berühren. Vor langer Zeit verirrte sich meine Hand unter ihrem Podex hindurch, gerade als sie es mir so schön machte, du verstehst. "Behalte deine Griffel gefälligst bei dir, Sohnmann!" sagte sie streng. Seither habe ich sie nie mehr berührt, Julia."

Und nun erzählte er ihr in bunten, deutlichen Bildern, wie der Körper seiner Mama aussieht. Aufgeregt kniffen seine Finger geistesabwesend Julias Brustnippel durch das T-Shirt. Sie ignorierte es und hörte ihm intensiv zu. Ach, die Details kannte sie alle, das war nicht das Wichtige. In seiner Stimme klang die Sehnsucht nach Mamas Berührung, nach ihrer Umarmung, nach ihren Küssen, Kinderküssen. Julia schauderte oder fröstelte, während sie ihm und seinem Tonfall zuhörte. Nein, das war nicht der sexgierige Knilch, der auf Inzest aus war. Das war nicht der Teenager, der sie unbedingt vögeln wollte, gleichgültig was die Konsequenzen wären. Nein, dies war ein Junge, der in höchster Not war, dem die Mutter als Mutter fehlte, nicht als Sexpartnerin. Rocky gab sich einen Ruck, als er sein Spionieren eingestand. Mama lebte neben Papa mehr oder weniger dahin und sie hatte die eine und andere Affäre, meist mit Männern. Und Rocky, der Unglücksrabe Zwerg Nase, verfiel in häßliche Depressionen, je intensiver und leidenschaftlicher Mama in den

Armen einer Geliebten oder eines Liebhabers lag. Rocky erkannte ganz präzise diese Depressionen und schüttelte sie erfolgreich ab. Julia drückte ihn an sich. Er tat ihr so leid.

Julia blies den Rauch in kleinen lustigen Kringeln in die Luft. "Ich werde dich zum Thema Inzest nicht belehren, Rocky, ich habe doch selbst meine Geschichte. Aber deine Mama hat recht, da versündigt man sich gegen Gott und die Natur, nicht nur gegen menschliche Gesetze, die letzteren können uns ja wurscht sein." Rocky starrte auf die Kompanie seiner Mädchen an der Wand und nickte. "Ich träume von meiner Mama, aber natürlich nur Träume, nichts Handgreifliches. Ich bin vielleicht over-sexed, aber kein Blödmann, Julia. Es sind nur Gedanken und Sehnsüchte, die in meinem Kopf Karussell fahren. Nicht meine Griffel, die habe ich unter Kontrolle." Julia drückte ihn an sich. "Ich verstehe sehr gut, daß dir Nähe und Wärme fehlt. Gleichzeitig bin ich überzeugt, daß du der Stern in den Augen deiner Mama bist, selbst wenn sie zurzeit in Arbeit ersäuft und kaum Zeit für dich hat, mein Junge."

Julia sah auf die Smartwatch, noch einige Minuten bis zum Aufbruch. Sie setzte sich auf und nahm Rockys Gesicht in ihre Hände. "Rocky, ich muß dir etwas sagen, was vielleicht ein bißchen weh tut. Ich werde nicht mehr hierher zu dir kommen. Nein, du hast nichts falsch gemacht. Ich muß wegbleiben, wegen mir. Wir haben ausgemacht, kein Schnickschnack und kein Ficki-Facki, und du hast dich wie ein Ehrenmann daran gehalten. Ich befürchte nur, daß ich diese Vereinbarung nicht werde halten können. Ich merke, wie wir beide Schritt für Schritt weiter und weiter gehen. Ich muß mir selbst einen radikalen Schnitt verpassen. Ich werde keinen 14-jährigen verführen und ihn verderben. Sei ein guter Junge, Griffel weg von Anni und der Mama, konzentriere dich bitte auf die Mädchen im Gymnasium. Zeig ihnen den verwunschenen Prinzen, der in Zwerg Nase steckt. Verliebe dich, laufe ihnen nach, lüfte ihre Röckchen und laß sie gerne neugierig sein — so muß es sein, so ist es richtig für einen schlaunen Jungen wie dich. Es tut mir selbst im Herzen weh, aber ich darf nicht mehr kommen. Wirklich nicht." Rocky rannen Tränen über die Wangen.

Er verstand und begriff jedes Wort, und er fand nichts Falsches daran. Julia kannte sich selbst besser als er, und wenn sie ihre rote Linie nicht übertreten wollte, dann ging das in Ordnung. Aber trotzdem tat es verdammt weh, sie zu verlieren. Er wischte sich die Tränen mit dem Ärmel aus den Augen. "Ja, dich als Freundin zu verlieren tut verdammt weh. Und nicht, weil wir etwas falsch gemacht hätten oder weil wir die rote Linie übertreten hätten. Ich werde lange weinen, weil du mir ans Herz gewachsen bist. Aber dennoch, du hast mir etwas geschenkt, Julia. Du bist Donnerstag für Donnerstag zu mir gekommen, du hast mir geduldig wie eine Freundin zugehört, du hast mir in einigen Dingen die Augen geöffnet und mir den rechten Weg gezeigt. Donnerstag für Donnerstag durfte ich mich an deinen warmen Leib anschmiegen und etwas wie Zuneigung und Willkommensein spüren. Diese Geschenke werde ich tief in meinem Herzen einrahmen und sie an die Wand hängen. Es ist nicht wichtig, ob ich jetzt weine. Wichtig ist, daß du weiter irgendwie in meiner Seele bist, in meinem Herzen. Ja, ich werde meine Griffel von der Anni und von Mama fernhalten, weil es sich falsch anfühlt. Ich werde mich mehr um die Mädchen in der Schule kümmern, ganz wie du gesagt hast. Du hast dem Zwerg Nase Zuversicht und Hoffnung gegeben, daß ein Aschenputtel den verwunschenen Prinzen eines Tages entdeckt und willig mit Zwerg Nase hinter die Büsche geht. Und dafür danke ich dir, Julia, meine beste Freundin!" Er vergrub sein Gesicht an ihrem Busen und heulte, weinte seinen ganzen Schmerz aus dem Leibe.

Julia lag neben Alfie und schmiegte ihr Gesicht an seine Brust. Er hörte schweigend zu, als sie ihm wie jeden Donnerstag berichtete, wie sie sich vom kleinen Rocky, von Zwerg Nase hatte umarmen lassen, am Nachmittag, bis ihre Smartwatch fiepte. Alfies Hand lag warm und beruhigend auf ihrem Rücken. Lächelnd hörte er zu, er konnte ihre Erregung und ihre sexuelle Lust ganz deutlich spüren. "Schön, daß es dir mit ihm so gut gefällt, Liebes. Er ist zwar definitionsgemäß ein Kind, aber er ist auch ein 14-jähriger mit großen, hungrigen Augen. Er wollte Nähe und Haut-an-Haut, und du hast es ihm gegeben, weil du ein großes, mitfühlendes Herz hast, Julia." Alfie war froh, daß sie so eins war mit ihren mütterlichen Gefühlen und ihrer sozialen Empathie. Das war etwas, was definitiv zu ihr gehörte.

"Ich werde nicht mehr zu ihm gehen, Alfie. Ich habe mich von ihm anständig und ehrlich verabschiedet. Ich kenne mich und meinen Körper ziemlich gut. Erst liegen wir bekleidet nebeneinander. Dann liegen wir nackt nebeneinander, Haut-an-Haut. Und das nächste Mal übertreten wir den Orkus. Ich werde es mir nicht gestatten, einen 14-jährigen zu ruinieren. Das bin ich nicht, das ist nicht mein Charakter. Ich muß noch lange nicht jeder Regung meines Sexualtriebs nachgeben. Ich bin ein Mensch, ich habe einen eigenen Willen und ich will alles selbst verantworten, was ich tue oder nicht tue. Und was ich ganz sicher nicht tun werde, ist, den 14-jährigen Robert zu verführen und seine Kindheit zu ruinieren."

Alfie nahm ihr den Joint aus der Hand und machte einen tiefen Zug. "Das mit dem Robert tut mir sehr leid. Mir wäre es recht gewesen, wenn du auch mal über die Stränge geschlagen hättest. Aber du hast es dir sicher gut überlegt und machst, was du vor dir selbst verantworten kannst."

Julia stützte ihr Kinn auf ihre Handfläche. "Das ist etwas, was du in meiner Dissertation nicht lesen wirst: der Göttervater hatte bei aller Macht keine Macht über seine Begierden. Kurz formuliert, ein schwanzgesteuerter Idiot. Ja, das war er, und kein Mann, der die Welt veränderte und ihr einen positiven Schubs gab wie Hammurabi oder Ramses III. Er war der Weiberheld schlechthin, nichts weiter, und die alten Griechen waren einfach blöde genug, das auch noch wie in einer Massenpsychose zu bewundern. Das alles wirst du natürlich nicht in meiner Doktorarbeit finden, du hast mich ja gelehrt, zielorientiert zu arbeiten und es nicht gleich mit meinem Wahrheitsfimmel kaputtzumachen."

Alfie nahm ihr den Joint erneut aus der Hand und machte einen tiefen Zug. "Du sagst es, und ich kann dir nur auf ganzer Linie zustimmen. Ich sollte mich darüber wundern, warum ich das bisher nicht so klar ausgesprochen habe. Aber ich weiß den Grund: Zeus und die Götter sind aus unserer Kultur sang- und klanglos verschwunden, weil wir allmählich erkannten, daß er nur ein schwanzgesteuerter Idiot war, nichts weiter. Sein Atem hatte ein Ablaufdatum, so einfach ist das. Selbst wenn wir es nicht explizit in deiner Dissertation lesen werden." Er schob den Träger ihres

Negligés gedankenlos herunter. "Sex ist mächtig. Sex ist großartig. Sex kann uns wunderbar glücklich, entspannt, verliebt und zu einander hingezogen fühlen lassen. Aber Sex ist kein eierlegendes Wollmilchvehikel, das unser Ein und Alles ist. Es gibt da mehr, wesentlich mehr im Lande Ophir, das wir nur entdecken und erleben müssen. Wir sind dazu verdammt, den Schleier ein bißchen zu lüften und einen Blick auf die Callipyge zu erhaschen, auf die wunderschönen Rundungen unterm Schleier, das wußte bereits der alte Sophokles, das alte Ferkel."

Julia schmunzelte. Ja, so war er, der Alfie. Er konnte so poetisch formulieren, daß ihre Finger zuckten, um es zu notieren, zu zitieren. Und er hatte recht damit. Wir sind wirklich dazu verdammt, Schleier zu lüften und neugierig auf die Callipyge zu gucken, obwohl der Verstand gelangweilt gähnt und abwinkt, denn das hat er schon tausendmal gesehen. Yvonne fiel ihr ein, wie sie den schlafenden Alfie zum ersten Mal sah, wie sie das Laken ganz unspektakulär anhob und sich vergewisserte, daß der Kerl mit der Glatze tatsächlich ein Kerl war.

Ja, so sind wir.

Sophokles wußte das.

War wohl ein heller Kopf, der Sophokles.

Abgesang

Alfie arbeitete beinahe Tag und Nacht. Schon längst war er vom Abend bis zum Morgen, 14 Stunden am Tag, am Bildschirm. Schrieb eMails, beantwortete eMails und lud Dokumente herunter. Unermüdlich. Die vier Scanner in der Wohnung nebenan summteten und surrten, seit anderthalb Jahren arbeiteten sie ohne Unterbrechung. Alfie ging nur einmal, meist am Morgen, in die Nachbarwohnung, entnahm die bereits gescannten Dokumente und stapelte sie auf dem Korridor, wo die Männer von der Müllabfuhr sie täglich abholten und zur Papierverwertung brachten. Mit einer Handvoll Dollars konnte Alfie diese Tätigkeit delegieren. Er füllte die großen Input-Ladestraßen mit neuem Futter, mit hunderten von Büchern, Zeitschriften und Magazinen. Marybel, Jezebel, Isabel und der Pombel werkten unermüdlich und waren ungemein stolz, daß sie die Festplatten nonstop mit Terabytes füllten. Nein, Alfie war kein Kindskopf, seinen Maschinen Namen zu geben und den drei Damen einen gestandenen Mann zur Seite zu stellen. Als er den Pombel taufte, verballhornte er den Namen des Marquis de Pombal, der unter anderem Lissabon zu neuer Blüte führte. Nun, er blickte stolz von der Türe her zurück, die Mädchen und der Marquis hatten Futter für die nächsten 24 Stunden und würden die Festplatten Seite um Seite füllen. Er schloß die Türe sorgfältig ab.

40 Minuten brauchte er in die Innenstadt, zur Wohnung Julias. Sie würde ihn wie jeden Morgen in ihrem Negligé empfangen und umarmen, der Arabia-Kaffee war im Nu fertig und dann legte er sich in ihr Bett, sofort einschlafend. Sie würde ihn zu Mittag mit ihrem warmen fraulichen Körper wach küssen und sie würden gemeinsam die 7 Minuten zum Teich rollen, das war ein festes Ritual wie der Sonnenaufgang. Obwohl Julia ganz normal gehen konnte, fuhr sie mit dem Ferrari zum Teich, auch das war so gewiß wie der Sonnenaufgang. Im Ferrari zu sitzen, bot ihr die Gelegenheit, ihre wunderschönen Brüste und ein Zipfelchen ihrer Schamhaare offen zu zeigen und die Aufmerksamkeit der Passanten zu erregen. Ein klein bißchen frech war unsere scheue Julia allemal, nicht wahr? Die Küken der Stockenten waren erwachsen geworden, zwei Kerle hatten

sich davongemacht und erkundeten die Welt außerhalb des Teiches auf eigene Faust. Die sechs Schwesterlein blieben zusammen am Teich, dort gab es Futter und sie konnten im Teich nach Lust und Laune baden. Das Elternpaar war eines Tages fort, es gab Entenbrust an diesem Tag im Rathaus. Der Bürgermeister von Gizeh aus dem fernen Ägypten war zu Besuch, und Ente war kosher, halal für den hohen Gast.

Meist kochte Alfie das Mittagessen. Er hatte früher nie gekocht, doch er konnte es nicht mit ansehen, daß Julia irgendein Sandwich aus irgendeinem Supermarkt mit irgendeiner Füllung aß, nur um nicht wertvolle Zeit zu verlieren und dafür völlig überflüssigen Speck von den Sandwiches ansetzte. Das ging nicht an! Er bereitete den Sandwiches den Garaus und kochte frisches Gemüse, Beilagen und Fleisch vom Metzger. Alles frisch vom Markt, er kaufte viel lieber dort. In seiner Zeit gab es das alles nicht, nur Einheitsfraß aus den Lebensmittelfabriken. Er hatte nie kochen gelernt, aber er konnte es. Rezepte waren leicht zu enträtseln, er sah sich keine einzige Koch-Show im Fernsehen an, sondern interpretierte die Rezepte gewissenhaft. Sie aßen gemeinsam zu Mittag, Julia löste sich für diese 20 Minuten aus der Götterwelt und ließ sich von Alfie unterhalten. Gut und gesund essen, und die Speckröllchen waren im Nu wieder weg.

Er hatte meist einen Knopf im Ohr und hörte Nachrichten. Er war ganz überwältigt, der Bibliothekar in seiner Brust jauchzte. Hautnah und in realer Zeit verfolgte er die Ereignisse, die er einmal in seinem Museum ausstellen würde. "Stell dir vor, Julia, du wärst dabei, wie der Knabenkönig Tut-Ench-Amon im Kampf um die Horde von Hethitern kreist in seinem Kampfwagen, wie die Räder über einen Felsbrocken rattern und er zu Sturz kommt, sich das Knie zerschmetternd. Wie er halb bewußtlos auf dem Krankenlager liegt und der von seinem Nachfolger gedungene Mörder ihm den Schädel einschlägt. Es macht einen Unterschied, ob du dabei bist oder ob du es 4.000 Jahre später in einem Hochglanz-Bildband liest."

Julia lächelte. Wie ähnlich ihrer beider Arbeit doch war! Auch sie sammelte alles, die kleinsten Fitzelchen, die sich heute noch finden ließen, um in die mörderische, magische und mythische Welt der

Götter einzutauchen. Auch ihre Welt war quasi ein Museum, auch sie mußte lernen, politisch-gesellschaftlich geforderte Säuberungen in ihren Legenden und Mythen zu entdecken, aufzudecken. Ihre sexuellen Abenteuer, ihre Betrügereien und Schwindeleien, ihre kleinen oder großen Verbrechen zu erzählen und eine kluge Analyse der politischen und gesellschaftlichen Steuerungsmechanismen zu beschreiben, ja, das war ihr Auftrag. Die alten Griechen haben die Götterwelt ja nicht erschaffen, damit wir Nachgeborenen etwas am Kaminfeuer zum Lesen haben. Nein, die Legenden und Geschichten sollten die griechische Gesellschaft prägen, erziehen, lenken. Und das war Julias Aufgabe, es ans Licht zu bringen, uns ein klares Bild zu vermitteln, denn auch unsere Gesellschaft mußte weiter geprägt, erzogen und gesteuert werden.

Alfie, dieser Tausendsassa, brachte immer eine kleine süße Nachspeise zum Arabia-Kaffee. So rauchte man noch eine gute Verdauungs-Zigarette und dann ging's wieder ans Werk. Julia versank wieder in ihren Göttersagen, Alfie schnappte sich den Weidenkorb und ging auf die Jagd, die Zutaten für das morgige Mittagsmenü aufzutreiben.

Aber nachmittags saß er manchmal allein am Teich und sprach zu den Wasservögeln. Die Stockenten-Schwestern, aber auch die drei Graureiherdamen lauschten seiner melodischen Stimme. Er erzählte ihnen vom Gremium, das langsam ungeduldig wurde und von der Direktorin, die wie eine Löwin für ihren Alfred kämpfte. Er war für einen Sprung heimgekehrt und hatte einen Rucksack voller Festplatten gebracht, mehr als 850 Terabyte vergangener Geschichte. Er sprang so schnell wie nur möglich wieder zurück in Julias Zeit, da war er keine Sekunde fort gewesen. Aber sie gaben ihm einen Aufschub, vielleicht noch zwei Monate. Ja, er war schon 16 Monate mit Julia zusammen und war für jeden Tag dankbar.

Wie oft wälzte er sich im Halbschlaf und überlegte, ob er wieder in seine Zeit 2932 zurückkehren oder ob er bei Julia bleiben sollte für immer? Er mußte nur den Kommunikator in seiner Brust zerstören oder empfindlich beschädigen, und sie konnten ihn nicht mehr auf Knopfdruck zurücktransferieren. Natürlich, sie konnten Sheriffs schicken, aber das war wenig wahrscheinlich. Er hatte gerüchteweise

gehört, daß so mancher Zeitreisende nicht zurückkehrte. Nein, nicht Dinosaurier hatten sie gefressen, nicht Gladiatoren hatten sie aufgespießt, nein, sondern sie hatten einen wesentlich sinnvolleren Platz in der anderen Zeit gefunden. So wie er.

Nachts sprach er nun fast täglich mit der Direktorin, der Dr. Jessie Huntsman. Sie war etwa im Alter wie seine Mutter es heute wäre. Und sie nahm sich die Zeit für ihren besten Mann. Sie spielte weder eine Mutter noch eine Sirene, sie fühlte sich ganz einfach für ihn, für sein Seelenheil verantwortlich. Sie war an seiner Arbeit interessiert, und sie besprachen bis ins Detail, wie seine neu aufzubauende Abteilung aussehen sollte. Den Raumbedarf, die Vitrinen und Bildschirmplätze, die Drucker und Kopiergeräte für Studenten und Besucher, den Speicherplatz auf den Servern und wieviel Geld sie für all dies locker machen mußte.

Sie fühlte sich aber auch für seine Seele verantwortlich, das war eine Qualität ihrer schillernden Persönlichkeit. Alfie weihte sie in alles ein, sie wußte über Julia, ihre Doktorarbeit, über Yvonne und auch den kleinen Robert Bescheid. Es war gleich zu Anfang ein Schock für sie, daß Alfie die Julia zur Frau nahm — wirklich und ernstlich. Jessie Huntsman war nicht im Geringsten eifersüchtig, sie hatte die Entwicklung dieser Beziehung von Anfang an verfolgt, sie sah wie der Anblick vom engelsgleichen Leuchten in Julias Gesicht Alfie wie ein Blitz in die Lenden fuhr, als diese aus dem Universitätsgebäude rollte. Sie verstand, wie sich eines zum anderen fügte. Sie hatte nur Angst, daß Alfie seinen Auftrag oder gar seinen Job in der Nationalbibliothek aufgeben würde. Der Gedanke stand absolut real im Raum, sie sah es viel früher als Alfie selbst. Sie wußte nur, sie würde ihn nicht kampflos aufgeben. Das Gremium würde ihr den Kopf abreißen, das war so sicher wie das Amen in der Kirche.

Ihre eigene Personalakte hatte bereits den Makel eines Renegaten, doch wie hätte sie Charles Stellarion Frenkel daran hindern sollen, sich zum König von Araukanien und Patagonien ausrufen zu lassen? All diese Überlegungen galten nicht für das Gremium, das waren alles beinharte Betonköpfe, die sich nur an Punkt und Komma klammerten, ohne menschliche Regung. Jessie Huntsman hingegen war von einem ganz anderen Schlag. Sie kümmerte sich um das

Seelenheil ihrer rund 200 Mitarbeiter. Sie nahm das Wort im wahrsten Sinne: die Seele mußte heil sein. Alles andere war zweitrangig, Affären oder Scheidungen, verpatzte Skiurlaube oder Erbstreit in der Familie. All dies konnte man angehen, analysieren, lösen, erledigen. Aber sie würde es nie mit Achselzucken hinnehmen, wenn eine Seele schief in der Garderobe hing. Jessie Huntsman war nicht nur eine fachlich ausgezeichnete Managerin ihres Departements. Nein, sie war eine Managerin, die mehr Verantwortung übernahm als nur ordentliche Bilanzen oder Budgets erstellen zu lassen. So müssen wir die Beziehung zwischen der Direktorin und Alfie sehen.

Wie gesagt, außer mit ihr konnte er nur mit den Vögeln reden. Die nickten weise, weil sie alles gut verstanden und weil sie nickend ein Korn aufpickten. Alfie liebte Julia, wie er noch keine Frau geliebt hatte, nicht einmal Hilda. Es wäre so leicht, bei Julia zu bleiben. Aber er würde seinen Auftrag verraten, und er würde die herzensgute Direktorin verraten. Dies war ihm wichtiger, als der Verrat der Nationalbibliothek; das hatte kein wirkliches Gewicht. Der Nationalbibliothek ging das ganz sicher am Arsch vorbei. Eine Kündigung — *so what?* Man würde rasch einen anderen finden, zweifellos. Doch die Direktorin zu verraten, der Gedanke tat ihm weh. Er hatte noch 6 Wochen, sich zu entscheiden. Er schüttelte sich, bevor er aufstand und den Vögeln Adieu sagte.

Alfie's Nachbar in der Pálffygasse war Roland, ein ehemaliger Radrennfahrer. Ein wortkarger, aber überaus freundlicher Mann. Sie grüßten sich immer und er ging einmal zu ihm hinüber, um ein paar Zuckerwürfel für seinen Kaffee auszuborgen. Roland sah Alfie's Blick auf die 6 blitzblank geputzten Rennräder, die an Haken von der Decke hingen. "Ich fahre jeden Morgen meine Strecke, hält den Körper fit und den Geist wach," brummte Roland Garber. Sie unterhielten sich sehr freundlich, und Rolands Augenbrauen zuckten hoch, als Alfie gestand, daß er vor 30 Jahren zuletzt Rad gefahren sei, als Teenager. Roland hob ein Rad vom Haken. "Ist schon ein älteres Stück, aber genau richtig um wieder eine Runde zu drehen." Alle Fahrräder waren blitzblank, geölt und die Ketten gefettet. Roland kümmerte sich um seine Räder, nie würde er sie verschlampen lassen. Er reichte Alfie den Cannondale, er solle doch

wieder ein paar Runden drehen. Roland hatte ihm für die erste Ausfahrt einen Helm geborgt, "in diesem Stadtverkehr bist du immer in Lebensgefahr, Alfred." Ja, er klingelte frühmorgens bei Alfie und radelte mit ihm "seine" Strecke gemächlich ab. Beend vor Ehrfurcht bestieg Alfie das Rad und folgte dem alten Herrn. Es war eine wirklich gut ausgeklügelte Runde, man umfuhr den Hauptverkehr und nutzte so viel Wege neben Grünflächen, als wäre man auf dem Land. Roland nannte ihm ein Fachgeschäft, das seine beiden Söhne führten, wo die Preise erschwinglich und die Qualität ehrlich wie ein Handschlag war. Alfie kaufte sein Outfit, zwei Radlerhosen, vier enganliegende Hemden, einen Helm, Handschuhe und die speziellen Schuhe.

Natürlich hätte er sich auch ein neues Rad kaufen können, doch die Leihgabe Rolands abzuweisen wäre ein unnötiger Affront gewesen. Und ja, nun verstand er, warum Julia vom Fahrtwind in ihren Haaren gesprochen hatte. Der Fahrtwind glitt über seine Glatze, putzte die letzten Reste des Schlafes wie Staub hinweg und ließ ihn nachdenken, während er stramm in die Pedale trat. Es war eine neue, gute Entdeckung, noch vor dem Duschen und dem Morgenkaffee 20 Minuten Rolands Route abzufahren. Seine Gedanken kreisten um die Direktorin und Julia, es gab nichts Wichtigeres. Er hatte zufrieden gelächelt, als die Direktorin ihm sagte, sie werde ihn bei ihrer Pensionierung als Nachfolger vorschlagen. Es wäre eine Ehre, sagte Alfie zu dem Gesicht der Jessie Huntsman beim Videogespräch über 900 Jahre hinweg. "Und Opa Arthur würde von seiner Wolke stolz herabblicken," setzte er hinzu. "Der Opa hatte mich zum Ritter geschlagen und mich auf die Quest geschickt, damit ich mich beweise und ihn stolz mache. Er war ein guter Mann, mein Opa" sagte Alfie in Gedanken. Jessie nickte, obwohl sie keine Ahnung hatte, wer dieser Opa war. "Er hat dich zu einem außergewöhnlichen Mann erzogen. Anstand und Ehre und Rückgrat bekommt man nicht automatisch mit der Muttermilch."

Der Fahrtwind strich um seine Glatze und machte seine Gedanken klar und frei. Er hatte seine Hilda geliebt, es war — wenigstens seinerseits — eine Liebesheirat gewesen. Im ersten Jahr liebten sie sich Tag und Nacht, mit Intimspray und Kondom natürlich. Und Hilda war eine gute Frau und eine prima Mutter, zweifelsfrei. Einzig

der Teufel in ihren Lenden machte ihm Sorgen, sie litt wie ein Hund, wenn einer ihrer Liebhaber am Virus verreckte. Und als sie Orlando zum Liebhaber nahm, einen blondgelockten Engel von 14, gab sie alles und nahm ihm alles. Orlando, der in ihren Armen verging, wie ein heruntergebrannter Kerzendocht erloschen seine Augen und brachen, der Virus hatte ihn hinweggerafft, herzlos und gnadenlos. Hilda sperrte sich tagelang in ihr Schlafzimmer ein und nahm sich das Leben. Sie hatte zu viele Männer ruiniert, und daß sie es war, die Schuld an Orlando's Tod hatte, das ertrug sie nicht mehr.

Waltraud, Heinrich und er standen tränen-blind an ihrem Grab und waren Zeuge dieses Weltuntergangs. Er zog sich zurück, entschuldigte sich bei allen öffentlichen Anlässen und mied die Menschen. Er hatte mit angesehen, wie Hilda in Orlando's Armen aufgeblüht war, wie sie ihr Glück in den Armen des Knaben jauchzend und jubilierend erlebte. Hilda brachte den scheuen Orlando in ihr Ehebett und ließ ihn an ihrer Ekstase teilhaben, denn er war kein Fremder, sondern ihr Liebster, ihr Alfie. Sie hielt seine Hand und zerquetschte sie beinahe in ihrer Ekstase. Der schöne Orlando warf ihm scheue Blicke zu, während er pflichtbewußt Hilda Runde um Runde zu immer neuen Höhen trieb. Hilda hielt Alfie's Hand, so wie sie seine Hand auch hielt, wenn sie Abends bis tief in die Nacht ihr Maschinchen auf ihrem Leib summen ließ und es schließlich mit der Hand jauchzend und jubilierend zu Ende brachte. Alfie stiegen Tränen in die Augen, weil er um seine Hilda und den scheuen Orlando weinte. Ein 14-jähriger Teenager, der es nicht verdient hatte, in Hilda's Armen wie ein Hund zu verrecken.

Alfie drehte am Türkenschanzpark um und setzte sich auf eine Parkbank, eine kurze Rauchpause. Seine Augen glitten über die geparkten Autos, denn dieser Parkplatz war 'der' Parkplatz, wo Geschäftsleute und Mädchen ihre Säfte hastig und atemlos austauschten. Nein, Alfie war weder ein Voyeur noch ein Spanner, seine Gedanken waren ganz woanders, während seine Augen gleichgültig das Wogen, Wälzen und den rhythmischen Wellenschlag hinter den beschlagenen Autoscheiben verfolgten. Nein, Hilda war kein leichtes Mädchen, das sich auf einem solchen Parkplatz so billig und schamlos vergnügt hätte. Der Teufel in ihrem Leib verliebte sich, wenn die Hormone dem Kompass folgten — so einfach und

erbarmungslos war es. Und Waltraud hatte diesen Teufel auch in ihrem Leib, dachte er betrübt, auch sie würde die Höhen und Tiefen der körperlichen Liebe erleben wie die arme Hilda. Waltraud hatte ihm und Heinrich unter Tränen versichert, sie würde keusch leben wie eine Nonne im Kloster, doch Vater und Sohn wußten um die Macht des Teufels, der zwischen ihren Schenkeln lauerte. Alfie drückte den Zigarettenstummel ärgerlich aus und warf ihn in den Abfallkübel. Nun ging's zurück, leicht bergab, mit Fahrtwind auf der Glatze.

Jeden Morgen drehte Alfie eine Runde auf Rolands Route. Heute war Mittwoch, gestern lag er in Julias und Yvones Armen beim Mädchen-Sex. Alfie trat in die Pedalen und erhöhte das Tempo, es ging leicht bergauf zum Türkenschanzpark — er hatte zwischen den Schenkeln beider Mädchen gelegen und nun trat er in die Pedale, trampelte gegen den Gedanken an die körperliche Liebe an, wie um es vergessen zu machen. Yvonne war eine gute, ehrliche Haut, sie war kein billiges Flittchen. Ja, sie wechselte ihre Knaben wie andere das Hemd, doch es war ihrerseits immer eine ehrliche Sache. Sie erinnerte Alfie schmerzhaft an den Teufel in Hildas und Waltrauds Leib, wenn er bei ihr lag.

Nicht viele Mädchen ergaben sich kampflos diesem Teufel, Julia beispielsweise nicht. Sie hatte dem Teufel eine Abfuhr gegeben und sich energisch vom kleinen Robert getrennt, denn sie wußte genau um ihren Teufel in ihrem Leib Bescheid. Nein, Julia und Yvonne waren völlig unterschiedlich, nur beim Mädchensex waren sie wie Zwillinge, schnappten begierig nach den Lippen der anderen. Wie hatte es die Direktorin formuliert? "Behalte deine Liebe zu Julia wie den Rausch der Hochzeitsnacht und den Rausch im *honeymoon*, in den Flitterwochen. Speichere diesen Rausch in deiner Seele und komm zurück, bevor der Rausch verfliegt und die Routine das Alltags dich erlahmen und ausbrennen läßt." Oh, sie war sehr klug, diese Jessie Huntsman, sie hielt sich an Fakten und Tatsachen, doch sie wußte auch über Liebe und Verliebtsein Bescheid.

Zigarettenpause beim Türkenschanzpark. Ja, es war ein Rausch, in dem er und Julia taumelten. Er war zum ersten Mal in seinem Leben so sehr verliebt wie noch nie zuvor. Doch in seinem Geist

hauste auch ein ernster, kritischer und unbestechlicher Alfred. "Julias Gefühle werden vom Alltag abgestumpft werden. Der Teufel in ihrem Leib wird ihr gehörig zusetzen und es wird einen Robert nach dem anderen geben. Heute liebt sie dich abgöttisch, heute ist sie noch im Rausch eurer Flitterwochen. Doch schon ihr Einlenken und ihr Nachgeben, als sie dich in den Mädchensex aufnahm und aktiv mit einbezog, das sollte dir zu denken geben. Sie hat nur allmählich und zögerlich Yvones Drängen nachgegeben, aber schließlich hat sie nachgegeben, das ist der ausschlaggebende Fakt. Es ist nichts in Stein gemeißelt und für die Ewigkeit. Robert nach Robert werden sie in Ekstase wie einen flachen Stein auf der Oberfläche des Wassers hüpfen lassen, doch am Ende versinkt der Stein, vergiß das nicht!" Die Vorübergehenden schüttelten ihren Kopf, ein profimäßig wirkender Radfahrer, der raucht!

Alfie schüttelte den Kopf ebenfalls, erinnerte sich an Julias Worte, wie heiß es ihr wurde, als der kleine Zwerg Nase sich vor ihr entblöbte. Wie sie kämpfte mit der süßen Verlockung und dem bitteren Verzicht. Und was hatte er darauf zu sagen gehabt, er, der dumme Tölpel? "Größe ist nicht alles, Julia!" Oh, welch großartige Platitüde, erfunden von kleinschwänzigen Neidern. Julias Augen hatten fiebrig gegläntzt, als sie ihm Roberts Blöße minutiös beschrieb. Wie hätte er wohl reagiert, wenn sie der Verlockung erlegen wäre?

Ärgerlich steckte er die nächste Zigarette wieder in die Packung zurück, nur eine einzige, keine zwei in der Rauchpause! Er konnte es sich nicht vorstellen, daß Julia nicht in seinen Armen läge und jemand anderer ihr die Ekstase schenkte. Er schüttelte sich wie fröstelnd, der Gedanke war absurd! Julia lag in seinen Armen, nicht in Roberts. Julia nahm vorlieb mit ihm, sie verzichtete auf den Großen Roberts. Sie schenkten sich die Ekstasen, nicht der Robert, nicht der Zwerg Nase oder sonst wer. Und — sie suchte seine Nähe, sie lag weich in seiner Armbeuge, um ihre überschäumende Libido an seiner Seite zitternd zappeln zu lassen. Da war nur ihre überschäumende, überwältigende Libido, angekuschelt an ihren Alfie — und kein Robert weit und breit! Doch der andere Alfred hatte seinen Giftpfeil in sein Herz getrieben, die Zweifel blieben um zu bleiben.

Einmal in der Woche ging er hinüber zu Roland, um gemeinsam mit ihm den Cannondale zu putzen, zu ölen und die Kette fachgerecht einzufetten. Sie redeten nicht viel. Der Alte lächelte mild, als Alfie ihm von seinem ersten Fahrrad erzählte. Es war zwar ein pinkfarbenes Mädchenfahrrad, aber es glänzte und blinkte vor Chrom, und das beeindruckte alle. Einmal hatte Alfie von seiner Liebsten, von Julia erzählt. Roland hatte aufgeblickt. "Ich bin verheiratet und habe erwachsene Kinder, die wir zu guten, ehrlichen Christenmenschen erzogen haben. Der schönste Sex ist, wenn du den Großglockner bezwungen hast, glaub es mir." Damit war das Thema ein für alle Mal erledigt.

Die Sache mit Yvonne und Robert ging ihm nicht aus dem Kopf. Er hatte Yvannes Lockungen sehr lange ignoriert. Die Julia hatte er zur Frau genommen, nicht die Yvonne, an diesen Leitplanken konnte er sich ausrichten und festhalten. Es war Julias Hand, die beim Mädchensex seine Hand nahm und sie zärtlich über Yvannes empfindlichste Weiblichkeit gleiten ließ. Ach, er sollte nicht griesgrämig am Fußende des Bettes schmollen, er solle ruhig vor die Türe treten, die flache Hand ausstrecken und die Regentropfen auf der Hand spüren, den Nektar Yvannes mit der eigenen Hand spüren! Es war Julia, die die Yvonne energisch beiseite schob und ihn nahm, gleich an Ort und Stelle; ganz ungezwungen und schamlos durchbrach sie die Regeln des Mädchensex. Und es war Julia, die verwirrt lächelte, als Yvonne ihn ebenfalls augenblicklich nahm, ungezügelt, wild und dominant. Julia, die nur verwirrt lächelte und nicht protestierend kreischte. Er ergab sich der krakenarmigen Umarmung Yvannes, weil Julia lächelte und nicht Zeter und Mordio schrie.

Alfie trat fest in die Pedale, es ging bergan zum Türkenschanzpark und seine Gedanken waren, milde ausgedrückt, ganz durcheinander. Julia hatte sich Roberts Leid geduldig angehört, Woche für Woche. Sie ließ sich von ihm umarmen, wenn sie auf seinem Bett lagen. Sie hatte Roberts Hand nicht aufgehoben, als sie unter ihr T-Shirt glitt und ihre Zitzen fand. Ja, sie lagen Woche für Woche nackt aneinander geschmiegt, der kleine Robert und die mütterliche Julia, seine große Freundin. Sie drängte ihn nur sanft zurück, wenn er vorwärtsstürmen wollte. Anschmiegen reicht völlig, meinte sie.

Robert preßte sich atemlos an Julias Seite und es rann Donnerstag für Donnerstag über ihre bebenden Innenschenkel. Julia hatte Verständnis für seine automatisch hervorschießende Nässe, denn er vergriff sich nicht an ihr, sondern sein Trieb mußte sich Bahn brechen, egal wie! Der arme Kerl.

Und dann der Paukenschlag. Julia war vor dem letzten Schritt zurückgeschreckt. War es die Angst, mit einem Minderjährigen erwischt zu werden? War es die Angst, der Skandal würde ihre akademische Karriere zerstören, noch bevor sie begonnen hatte? Wovor schreckte sie zurück, da sie es Donnerstag für Donnerstag über ihre bebenden Innenschenkel regnen ließ? Alfie schüttelte seinen Kopf, er wußte keine Antwort darauf. Sie hatte ihm nur gesagt, sie müsse es beenden, den letzten Schritt nach dem letzten Schritt wage sie nicht, hatte sie unter Tränen gesagt. Richtig nehmen durfte Zwerg Nase sie nie, sie konnte doch die letzte Schleuse nicht öffnen, den Teufel in ihrem Leib von der Leine zu lassen, schluchzte sie. Die Dämme würden brechen, hatte sie unter Tränen gesagt, doch das dürfe sie einfach nicht zulassen. Nie und nimmer!

Alfie hatte ihr verweintes Gesicht in seine Hände genommen und sie beruhigt. Der letzte, entscheidende Schritt sei doch nicht passiert, hatte er gemurmelt, sie hatte Zwerg Nase in letzter Konsequenz nicht gewinnen lassen, hatte sich nicht beflecken oder besudeln lassen. Und dieser letzte Schritt sei es doch, den sie vermeiden wolle? sagte Alfie halb fragend. Julia hatte unter Tränen genickt. Sie fühlte, daß Alfie sie und ihre verwirrenden Gefühle im Großen und Ganzen verstand. Sie schluchzte, daß sie Robert immer nur zwischen ihren zusammengepreßten Innenschenkeln, auf den Schlangen wetzen ließ, ein bißchen verschämtes Ficki-Facki ohne Eindringen, schluchzte sie. Ein bißchen Nässe konnten die Schlangen ja leicht wegstecken. Julia versuchte ein schüchternes, beschämtes Lächeln durch ihre Tränen hindurch, monatelang wurden die Schlangen geflutet, ohne Zwischenfälle. Es war okay, schluchzte sie auf, es war wirklich okay!?

Doch die Nasenspitze vom Zwerg Nase tauchte einmal ein, die Nasenspitze eroberte sie doch irgendwie. Irgendwie, ein bißchen nur, aber wirklich nur die explodierende Nasenspitze, schluchzte sie, nie

der ganze Zwerg Nase, nein! Diesen letzten, allerletzten Schritt würde sie nie zulassen! Julia blickte unter dem Tränenvorhang hilfesuchend zu Alfie. Sie hatte Roberts Hüften gepackt und ihn augenblicklich zurückgedrängt, sodaß er den Zwerg Nase der ganzen Länge nach wieder herausziehen mußte, bis nur noch dessen Nasenspitze eingetaucht war. Nein, weiter dürfe sie ihn nicht lassen, hatte sie dem schwer stampfenden, keuchenden Robert zugeflüstert, das hatte sie sich geschworen! Sie zuckte wie unter einem Peitschenschlag zusammen, als die Nasenspitze innen drinnen explodierte. Aber sie hatte ihn doch hinausgedrängt!? Julias Schultern zuckten, weil sie so heftig schluchzte. Alfie schüttelte den Kopf langsam, ungläubig. "Warum nur ein bißchen, warum nur mit angezogener Handbremse?" Julia versteckte ihr Gesicht in seiner Armbeuge, sie schämte sich in Grund und Boden. "Weil es nicht nur ein einmaliger Ausrutscher war, Alfie" schluchzte sie, gottserbärmlich weinend.

Das verliebte Pärchen machte Platz, als der Radfahrer sich neben sie auf die Bank setzte. Das Mädchen kicherte, weil sie zu den Autos auf dem verschwiegenen Parkplatz hinüberblickte. Ihr Blick kreuzte sich mit Alfies Blick, ein Blick voll sündiger Scham in Vorahnung und in Vorfreude. Alfie zuckte zurück, denn dies war der Blick Mamas, bevor sie den Knopf für den Stößel drückte, ein sündig-schamvoller Blick, der ihn immer verwirrt hatte. Mama hatte leise gelächelt und die Augen geschlossen, sie horchte in sich hinein und nun legte er sein Gesicht auf ihre Brüste, um ihren Herzschlag galoppieren zu hören.

Alfie steckte die Zigarette zurück in die Packung. Heute hatte er keine Lust zu rauchen. Er stand auf, nickte dem Pärchen aufmunternd zu und radelte los. Es war kein guter Start, nun hatte er die Mama und ihr Lächeln vor Augen. Ein Lächeln, das er eigentlich so sehr liebte. Er würde heute Abend beim Video-Telefonat mit der Direktorin mit Entschiedenheit in der Stimme sagen, daß er nicht wiederkäme, aber daß er natürlich seinen Auftrag erfüllen und ihr alle Festplatten schicken würde. Aber er würde hierbleiben, bei Julia, bei Yvonne und bei Zwerg Nase. Er trat entschlossen in die Pedale, es tat irgendwie gut, endlich einen Entschluß gefaßt zu haben.

Yvonne kam zu Mittag und war total perplex. Sie konnte nicht verstehen, daß Julia nach 99% des Weges mit Zwerg Nase die Reißleine gezogen hatte. "Das ist doch sowas von blöd, Julia," murmelte Yvonne ungläubig. "Dir fehlt nicht nur ein Dachziegel, du hast einen ordentlichen Dachschaden! Kein Wogen, kein Gleiten und keine Rodelfahrt, sondern nur feucht drinnen zappeln lassen, sonst nichts! Du ziehst nach 99% die Reißleine. Du bist unmöglich, Mädchen! Ein Fallschirmspringer, dessen Füße bereits den Boden berühren, und dann zieht sie die Reißleine und läßt ihn auf den Arsch krachen! Julia, du bist peinlich und unmöglich!" Yvonne blickte hilfesuchend zu Alfie, aber der schüttelte den Kopf, er stand hinter Julias Entscheidung. Okay.

Alfie beobachtete Julia und Yvonne, die völlig erschöpft auf dem Bett schliefen. Ja, das waren seine Flitterwochen. Die beiden Mädchen, mit denen er so viele schöne Stunden verbracht hatte. Er hatte in der Nacht der Direktorin gesagt, daß er fertig wäre. Schon morgen würde er zu packen anfangen, er würde sich zum vereinbarten Zeitpunkt in sechs Tagen zurücktransferieren lassen. Die Direktorin atmete auf. "Deine Flitterwochen sind zu Ende, Alfred?" fragte sie und er nickte. "Ja, ich merke, daß die Flitterwochen vorbei sind. Schon vor Wochen war es mir klargeworden, daß nun der Alltag beginnt. Ich will es beenden, wo es noch nicht lahm, gewöhnlich und ausgebrannt ist. Ich werde die Erinnerung an meine Flitterwochen mitnehmen in meine Zeit, auch wenn mich der Verzicht und das abrupte Ende schmerzen wie nur was." Er drückte den 'Trennen'-Knopf, Jessie sollte ihn nicht weinen sehen.

Er gab Roland das Rad zurück. "Ich fahre los, vermutlich in die Staaten. Vielen Dank, Roland, du warst mir eine große Hilfe mit dem Cannondale. Vielen Dank und auf Wiedersehen!" Roland fragte, was mit den beiden Wohnungen sei. Alfie sagte, "Die gehören jetzt meiner Frau, der Dr. Julia Herrnthal. Ich habe keine Ahnung, ob sie neu vermieten oder sie verkaufen wird." Sie gaben sich die Hand, es war ein fester, ehrlicher Händedruck.

Julia ließ ihre Doktorarbeit liegen. Sie lag die meiste Zeit auf dem Bett und weinte oder döste, Alfies Geruch in der Bettwäsche

einatmend. Er hatte ihr gesagt, Mittwoch nachts um zwei Uhr würde er in seine Zeit zurückkehren, für immer. Er hatte es ihr sehr schonend und rücksichtsvoll gesagt. Die Nachricht zerriß dennoch ihr Herz, sie sank in seine Arme und heulte wie ein Schloßhund. Sie fing sich wieder. "In fünf Tagen also, dann bleibe ich zurück, Alfie?" Er nickte und umarmte sie. "Du hast es immer gewußt, daß ich meinen Auftrag erledigen werde. Du hast gewußt, daß unsere Ehe so enden wird, so enden muß. Nie habe ich dir Hoffnung auf etwas anderes gemacht. Ich bin ein ehrlicher Mann, ich verrate den Auftrag, die Direktorin und auch dich nicht. Als Renegat würdest du mich zwar jeden Tag um die Ohren haben, aber ich würde einen Bauch ansetzen, faul und behäbig werden und dir ein Leben lang vorwerfen, du hättest mir meine Zukunft gestohlen. Nein, Julia, das wäre eine endlose Bitternis, kein Happy End." Julia nickte unter Tränen. "Soll ich Yvonne für Dienstag absagen?" hauchte sie tonlos. Alfie sah sie lange an. "Nein, warum auch? Seit ich dich kenne, liegst du in Yvones Armen, jeden Dienstag, ohne Ausnahme. Laß uns den Abschied mit einer kleinen Orgie feiern. Yvonne will mir sicher auch Adieu sagen." Julia nickte. "Ich werde Johanna anrufen, daß ich eine Woche Urlaub mit dir mache. Punkt."

Die Männer von der Müllabfuhr holten die letzten Packen Bücher und Zeitschriften ab. Alfie gab jedem ein großzügiges Trinkgeld, das Projekt war zu Ende und er bedankte sich. Dann ging er zum Notar, um das mit den Wohnungen zum Abschluß zu bringen.

Er legte die Wohnungsschlüssel und die Urkunden vom Notar vor Julia auf den Tisch. "Julia, die beiden Wohnungen gehören jetzt dir. Und auch Marybel, Jezebel, Isabel und Pombel, die gehören auch dir, das steht auf dem separaten Blatt. Du magst sie behalten, verschenken oder verkaufen. Sie haben einen Wiederverkaufswert von rund 300.000 Euro. Hier habe ich dir die Kontaktdaten von Interessenten notiert, und du solltest sie verkaufen, nicht verschrotten." Julia schaute von Blatt zu Blatt. "Die Wohnungen hattest du nicht gemietet, du hast sie gekauft?" Alfie lächelte bestätigend. "Ja, ich wollte sie dir von Anfang an schenken, ich habe sie einen Tag nach unserem ersten Gespräch mit diesem Gedanken gekauft und du kannst sie vermieten oder verkaufen. Vielleicht willst du eine der Yvonne überlassen, sie haust immer noch in dem

finsteren Loch, in dem es nur das sündige Doppelbett gibt. Deine Entscheidung, die Wohnungen gehören ganz offiziell dir." Julia drehte den Schlüsselbund unschlüssig in ihren Händen. "Die Möbel habe ich der Caritas geschenkt, meine Kleidung etc. habe ich der Obdachlosenhilfe überlassen, die nahmen alles mit Freuden."

Alfie streifte den Träger ihres Negligés sanft von ihren Schultern. "Ich bin jetzt ganz frei, mein Rucksack ist mit den Festplatten gepackt. Es sind über 1.600 Terabytes, oder 1,6 Petabyte an Daten aus der alten Welt, die ich in meine Zeit mitnehme. Man wird mir eine Medaille auf die Brust nageln, denn das ist wesentlich mehr, als vor dem Brand da war. Die Direktorin hat heute Nacht vor dem Bildschirm vor Freude geheult, und das war das erste Mal, daß ich die gute Frau weinen sah. Sie hat, ohne mich zu verständigen, mein Gehalt schon vor einem Jahr verdoppelt, nach einem saftigen Schreiduell mit dem *secretary for history matters*, einem echten alten Drecksack. Bei aller Trauer, mich erwartet eine goldene Zukunft, und mein Opa Arthur tanzt sicher vor Freude einen Hilly-Billy auf seiner Wolke." Julia blickte auf, ihre Smartwatch hatte leise gefiept. "Gehen wir zum Teich, Alfie?" Sie gingen zum Teich. Sie würden jeden Tag zum Teich kommen. "Diese Ruhe, diese Erhabenheit inmitten der Stadt, und die Vögel — ja, die Kerlchen werden mir wohl eine zeitlang fehlen."

Yvonne fiel aus allen Wolken. "Was, schon morgen früh fliegst du rüber? Und was ist mit Julia!?" Alfie hatte sich eine feine und schmalzig-saftige Geschichte ausgedacht. "Ich habe es Julia von Anfang an nicht verheimlicht, daß ich vor einer blindwütigen Affäre aus den Staaten geflohen bin. Die Jenny, sie ist ein Leckerbissen, das muß ich zugeben, mit 36 noch der heißeste Feger zwischen Maryland und California. Aber sie wollte mich auffressen, mit Haut und Haar, so ist das, aber ich wußte, ich wäre nur ein Wegwerfartikel, und das kam nicht in Frage. Nun hat sie ihren fünften Gemahl zur wohlverdienten ewigen Ruhe gebettet und ist frei, mich zu verschlucken. Sie ist nicht nur eine Kanone im Bett, sondern nebenbei auch steinreich, Multi-Milliardärin, und nun wird's ernst, Yvonne, wir reden hier von einer Masse guter Dollars. Sie bietet mir einen Sitz im Aufsichtsrat in ihrem Unternehmen, das Computerchips herstellt. Massiges Gehalt bei interessanter Arbeit,

meine ich. Und sie hat zähneknirschend eingewilligt, daß ich Julia nachkommen lasse, wenn sie mit den Griechengöttern fertig ist, und daß Julia mit in meinem Ehebett liegen wird. Das war der Punkt, wo sie im Dreieck sprang, aber ich bestand darauf, Bigamie oder gar nichts, das hatte sie zur Wahl. Julia ist meine Frau, Punkt! und daran ließ ich nicht den geringsten Zweifel. Ich bin ein guter Verhandler, Yvonne. Ich habe das Beste für Julia und mich herausgeschlagen, und ich werde Julia so oft besuchen, wie ich kann. — Irgendwelche Einwände, Yvonne!?"

Yvonne ließ sich auf ihre Fersen sinken und ihre Finger folgten sanft Julias Schlangen auf ihrem Innenschenkel. "Was meinst du zu all dem Scheiß, Liebes?" fragte sie Julia. Die sah auf. "Bigamie ist ja nicht neu für mich, Yvonne, wir beide und Alfie, du erinnerst dich vielleicht noch dunkel daran, wie das funktioniert. Ich kann meine Doktorarbeit nicht in die Tonne treten, also bin ich selbst dafür verantwortlich, daß Alfie und ich für ein halbes Jahr etwa getrennt sind. Aber mit deiner Hilfe, Yvonne, werde ich die Leere in meinem Bett wohl füllen, was meinst du?" Yvonne grinste über beide Ohren. "Wenn der Kerl aus dem Weg ist, werde ich endlich täglich bei dir liegen, Liebste. Und weiland der arme Alfie zwischen den Schenkeln der Jenny für seine Dollars rackert, werden wir beide uns den Zwerg Nase schnappen, wir beide, schwesterlich! So machen wir das!" Julia grinste schief. "Wirst du wohl den Robert in Ruhe lassen, du gierige Hummel! Du wirst auf den vom Zwerg Nase verzichten, du sexgeiler Vielfraß!" Sie lachten alle drei, und es wurde der schönste Nachmittag mit Mädchensex und gemischtem Doppel. Yvonne verabschiedete sich mit Tränen von Alfie.

Julia lag mit dem Gesicht auf seiner Brust. "Nur noch drei Stunden, Alfie. Wie wird es geschehen, gehst du einfach über die Straße und verschwindest mit deinem prallen Rucksack?" Alfie lachte. "Ich habe mir etwas viel einfacheres gedacht, Julia. Ich werde mir den Rucksack überstreifen, wenn die Sekunden herunterticken. Dann ein prächtiger Trommelwirbel und ich bin fort, ohne Nebelschwaden oder Schwefelgestank. Was meinst du?" Julia trommelte auf seine Brust. "Erzähle mit keinen solchen Schmarren, Alfie! Trommelwirbel!? Du wirst kindisch auf deine alten Tage, mein Junge!" Alfie lächelte. "Laß uns die letzten Stunden genießen, feiern

wir einen guten, ehrlichen Abschied mit allem drum und dran!" Julia setzte sich auf und löste das Band in ihren Haaren. "Trommelwirbel! — Was bist du doch für ein romantischer Schwerenöter, Alfie!" Und sie liebten sich, von Herzen und mit der ganzen Seele.

Alfie setzte sich auf. "Ich werde mich anziehen, in zwei Minuten stehe ich vor dem Gremium." Er streifte den schweren Rucksack über die Schulter. "Ich bin dein Mann, Julia, für immer und ewig!" Er küßte sie zum letzten Mal, legte sein ganzes Herz, seine Seele in diesen Abschiedskuß.

Julia zog sich das Negligé vor die Brust. Alfie, ihr Alfie, saß ganz einfach da und blickte sie lächelnd an. Er wollte mit ihrem Gesicht vor Augen abreisen. Er wollte sie genauso in Erinnerung behalten.

Ein Leuchten umgab ihn. Er lächelte noch mehr und schickte ihr noch ein Luft-Bussi. Nun setzte ein ohrenbetäubender Trommelwirbel ein, dann war er verschwunden. Julia war starr vor Schreck. Sie lachte auf, weinend und lachend. "Oh du lieber Kindskopf, du!" rief sie unter Tränen und Lachen aus. Sie war blind von den Tränen, als der Trommelwirbel langsam verebbte. Ihr Herz wollte nicht brechen, es wollte auch nicht stillstehen und aufgeben inmitten all des stechenden Schmerzes. Ihre Hand zerknüllte das Negligé auf ihrer Brust. Das Herz, dieses verdammt übervolle Herz, sollte endlich aufhören zu schlagen und sie verdammt nochmal versinken lassen!

Alfie war fort.

Julia heulte die ganze Nacht, bis sie eindöste und spät am Vormittag aufstand, um sich einen Kaffee zu machen. Sie stellte aus purer Gewohnheit zwei Tassen unter den Tropf und lachte, als er fertig war. Nein, Alfie war fort, sie würde auch seinen Kaffee trinken müssen. Yvonne kam mittags, um sie zu umarmen und ihre Tränen wegzuküssen. Julia war froh, beim Mädchensex nur noch ein bißchen ihrem Alfie nachzutrauern. Auch Yvonne merkte, daß einer beim gemischten Doppel fehlte. Sie hatte keinen Grund zu weinen, Alfie saß im Flugzeug Richtung USA und sie lag bei Julia, tröstete ihren Körper und ihre Seele.

Yvonne vergaß nichts, sie bestand darauf. Julia wählte mit zitternden Fingern Roberts Nummer. Ja, es hätte sich was getan, sagte sie. "Meine Freundin und auch ich würden dich gerne besuchen, wenn du Lust auf zwei pralle vollbusige Freundinnen hast, mein lieber Zwerg Nase. — Ja, zum Vorlesen natürlich, du Dummkopf." Fünf Minuten später rollte sie im Ferrari in die Riemergasse, in die Tiefgarage. Yvonne zwängte sich mit ihrem ausladenden Busen in den Lift und taxierte den Jungen. Rocky scheuchte die Anni davon, nachdem sie ein drittes Glas gebracht hatte.

Julia lag zitternd auf Roberts Bett, dies würde ihr Erstes Mal werden. Scheu und schüchtern blickte sie in sein erstauntes Gesicht und auf sein gewaltiges Instrument. Seine Augen weit aufgerissen vor Überraschung; er hatte bisher nur die Schlangen gesehen, die sich an ihren Innenschenkeln emporschlängelten, doch den weit aufgerissenen Rachen der Große Schlange sah er jetzt zum ersten Mal. Ihr Portal lag inmitten des meisterhaften Tattoos, mitten im weit aufgerissenen Rachen der Großen Schlange, doch sein Kerl war groß und stark und begehrt vor Gier, fürchtete nicht die riesigen Giftzähne des Ungeheuers. Bei dem Anblick von dem aufgerichteten Instrument Zwerg Nases verschwanden Opas, Reginalds und Alfie's augenblicklich.

Roberts Rammbock machte sich an die Arbeit, Julias Tränen versiegten im aufkommenden Rausch, dem Rausch in den Armen vom Zwerg Nase. Sie erlebte zum ersten Mal, was sie sich über Wochen verweigert und nur in verschwiegenen Minuten herbeiphantasiert hatte. Endlich, im Höhepunkt der Ekstase, endlich blickte sie in die Augen Alfies, kleine Lachfältchen um seine gütigen Augen, die Lippen zum Kuß gespitzt. Sie wollte seinen Namen rufen, aber sie brachte nur ein gequältes Krächzen zustande, am ganzen Leib zuckend und zitternd.

Julia winkte ab, sie hatte nach diesem ersten heftigen Kapitel genug, Rockys Rammbock hatte im Rachen der Großen Schlange gewütet wie ein trunkener Berserker. Julia hatte zitternd aufgegeben und wollte lieber an Alfie denken, während sie zuschaute, wie Yvonne alles vom Zwerg forderte. Alles. Kapitel für Kapitel. Und ich

würde lügen, wenn ich sagte, daß Yvonne keine Freude mit dem Rocky, mit den Balladen vom Zwerg Nase hatte.

Abends rollten sie heimwärts. Yvonne hielt sich an den Griffen des Ferraris fest, als ob sie ihn schieben würde. Nein, sie hielt sich fest, weil ihre Knie weich wie Pudding waren. "Dem Massimo gebe ich noch heute den Laufpaß, wir kommen doch morgen wieder zum Robert, zum Zwerg Nase?" Julia nickte geistesabwesend, "Was immer du willst, Kleine" sagte sie zu Yvonne.

Sie mußte über etwas Bedrückendes nachdenken. Rocky hatte seine Griffel nicht unter Kontrolle gehabt. Julia hatte gefragt, mit einem dicken Klumpen im Hals: "Mama?" Er nickte bejahend, seine keuchende Vorlesung nicht unterbrechend. Julia machte es sehr traurig, aber so war es nun einmal. Ermattet und traurig überließ sie nach ihrem wilden, aber erlösenden Kapitel der Yvonne die ganze Vorlesearbeit, sie hatte plötzlich keine Lust mehr. Rocky hatte es mit Mama getan.

Julia weinte vor Glück, als sie von der Ärztin heimkam. Sie trug Alfies Kind unter dem Herzen. Sie blickte dankbar zum wolkenverhangenen Novemberhimmel auf. "Zeus, du Schlingel, du hattest wieder einmal deine Finger im Spiel!" Sie sagte niemandem, daß sie schwanger war. Sie ging anfangs mit nicht viel Begeisterung neben Yvonne zu Robert, an dem die Yvonne einen Narren gefressen hatte. Ganz sicher sogar.

Rocky wollte aber immer zuerst der scheuen, zurückhaltenden Julia seinen Rammbock in den Rachen der Großen Schlange rammen, dann erst widmete er sich der unersättlichen Yvonne. Er fand rasch die Stelle, der die stille Julia hecheln, keuchen und erzittern ließ. Robert war um Jahre gereift, und er gestand Julia, daß es Mama war, die ihm seine Kindheit endgültig abgestreift hatte. Lächelnd, nach ihrem eigenen Willen und so voller Liebe.

Julia war ihm nicht mehr böse, er war eben der Zwerg Nase, und was der für ein Kerl war, das wußte wohl jedermann. Robert kratzte sich am Hinterkopf. "Und die Anni muß nun auch jeden Morgen die Ballade von Zwerg Nase anhören, im Badewasser. Es ging nicht

anders mit ihr weiter. Sie hat ja mit angesehen, wie ich's der Mama mache. Und die Anni ist richtig gierig, sie äußert keinen bigotten Schmarren mehr. Ja, ich weiß, das Dynamit. Aber ich gebe gut acht, was sie erfährt und was ganz bestimmt nicht." Julia lächelte matt, es schien ihr gar nicht mehr so abwegig, sich die Ballade vom Zwerg Nase anzuhören. Ein-zwei Kapitel, ja, vielleicht auch drei.

Yvonne fiel aus allen Wolken. "Vom Alfie? Oh mein Gott, wie wunderbar, ein Kind der Liebe, der reinsten Liebe, die ich je gesehen habe!" Julia lehnte es strikt ab, sich wie ein rohes Ei behandeln zu lassen. Yvonne sollte nur sexuell ihre Stütze sein, wenn sie nun immer wieder gemeinsam zum Zwerg Nase gingen. Sie sollte sie festhalten und liebhaben, wenn Rocky sich richtig ins Zeug legte und wenn die Brandung peitschend an die Felsen krachte und sie scheu und erschauernd erzittern ließ. Yvonne sollte sie da umarmt halten und die scheue und schüchterne Julia mit einem magischen Finger berühren, ja, das sollte sie bitte. Aber sie sollte die Schwangerschaft für sich behalten, der Robert würde es ja irgendwann selbst merken, daß sie einen Babybauch bekam.

Julia stürzte sich mit voller Wucht auf ihre Doktorarbeit. Sie wollte es zum Semesterende fertig haben und einreichen. Vielleicht würde sie noch hochschwanger zur Promotion gehen, da mußte sie schmunzeln. Sie vergaß nicht auf ihre Vögel, sie rollte jeden Mittag mit dem Ferrari zum Teich. Sie klärte die Vögel auf, daß ihr Alfie, ihr lieber Glatzkopf, nun weit fortgereist sei, ganze 900 Jahre weit. Die Vögel nickten natürlich weise, denn Julia hatte wieder schmackhafte Körner mitgebracht, die man nur mit einem weisen Kopfnicken aufpicken konnte. Die Stockenten-Mädels quatschten wild durcheinander, als sie ihnen ihr Geheimnis zuflüsterte, daß sie auch ein Küken vom Alfie bekäme, in einem dreiviertel Jahr ungefähr.

Die Doktorarbeit gedieh prächtig. Die Sätze flossen aus der Tastatur, denn sie war jetzt auch eine Wissende geworden. Sie wußte ganz genau, wie es war, wenn man von einem Gott oder einem Zeitreisenden geschwängert wurde. Yvonne löste sie von ihrem Schreibtisch und entführte sie energisch zum Zwerg Nase. Yvonne bestand peinlich genau darauf, daß sich Zwerg Nase gut und ausreichend, Kapitel für Kapitel um Julia kümmerte, denn später, da

gab es nur Kindergeschrei nach Mitternacht, Brust geben und Windeln wechseln.

Yvonne schüttelte sich vor Grauen, das Baby würde Julias freie Zeit auffressen und dem Zwerg Nase keine Chance mehr zum Vorlesen geben. Julia hatte gelächelt, so ein Quatsch!, es werde keine unnötige Unterbrechung geben. Yvonne jedenfalls durfte keine von Roberts Vorlesungen versäumen und sie wollte so bald wie möglich wieder aktiv teilnehmen und nicht nur passiv zuschauen. Es wird wohl gehen, den Kleinen in der Krippe mitzunehmen. Rockys Mama, die man so gut wie nie zu Gesicht bekam, hatte einmal ihre Hände mit Tränen in den Augenwinkeln gehalten: Julia hörte, wie glücklich Rockys Mama war, daß er nun feste intime Freundinnen hatte, sogar zwei durchaus schöne Mädchen. Bisher hatte er nur hilflosen Behinderten seinen Willen aufgezwungen, behinderten Mädchen, die sich verdattert und weinend seinem Drängen ergaben. Rockys Mama weinte vor Freude, ihr armer Bub schien jetzt endlich in guten Händen zu sein.

Julia erblühte sichtlich wie eine Blume, die Balladen vom Zwerg Nase ließen ihre Wangen fein rosa werden, sie lachte wieder gern und patschte mit der flachen Hand fröhlich auf Yvannes Arschbacke, wenn diese nicht und nicht aufhören konnte, das letzte Kapitel abzuschließen. Oft schrieb sie bis tief in die Nacht hinein, weil die Eskapaden mit Yvonne die Stunden fraßen wie hungrige Wölfe. Aber sie war nicht mehr durchgehend traurig, obwohl ihr Alfie sehr fehlte. Er würde sicher viel um die Ohren haben, denn er hatte ihr geschildert, wie er und die Direktorin die ganze Abteilung neu gestalten wollten. Sie legte ihre Hand auf das kleine Bäuchlein, auf das kleine Wunder, das in ihr wuchs. Rocky hatte erst belämmert dreingeschaut, aber sie hatte ihn beruhigt, der Vater sei ihr Alfie, ihr geliebter Mann, der nach Amerika geflogen war.

Es war das erste Mal, daß Yvonne nicht gleich mit hinaufging, als die beiden matt und völlig geschafft von Roberts Vorlesungen heimkamen, Yvonne wollte noch unbedingt in den Supermarkt. Julia merkte sofort, daß jemand da gewesen war und umklammerte die Dose Pfefferspray. Es roch ganz intensiv nach Arabia-Kaffee, und der Tisch war mit einem dunkelblauen Tuch bedeckt, der sicher nicht

ihrem Haushalt entstammte. Sie rollte vorsichtig näher, aber außer ihr war niemand da.

Sie lenkte den Ferrari zum Tisch. Dort lag ein kleines und ein größeres Etui, wie es die Juweliere verwenden. Neugierig öffnete sie das kleinere Etui — ein wunderschöner goldener Siegelring. Sie hielt die Luft an, als sie das größere öffnete.

Es war umwerfend. Ein Geschmeide, ein Halsschmuck, allerfeinst geformt, Girlanden aus purem Gold und kleinen Edelsteinen. Sie kannte sich mit Schmuck nicht so gut aus, aber es sah sehr elegant und sehr teuer aus. Dann waren da noch zwei goldene Armreifen mit blauweißem Email verziert. Und ein Paar Ohrgehänge, Gold und Edelsteine, blitzend und funkelnd. Sie griff sich ans Herz, sie hatte eine Vorahnung. Als sie den Halsschmuck zurücklegte, verrutschte das Etui um ein paar Millimeter, so entdeckte sie den Brief, der darunter versteckt war. Sechs Seiten auf schwerem Pergament, dicht beschrieben mit dunkelblau glitzernder Tinte, in einer sehr schönen Schreibschrift, wie man sie nur mit einer flachen Stahlfeder schreiben kann. Sie machte das Leselicht an und setzte ihre Brille auf. Sie wußte, von wem der Brief war. Sie drückte es an ihre Brust für einige Augenblicke, dann las sie:

Liebe Julia,
meine geliebte Frau!

Ich bin wohlbehalten angekommen, ich habe sofort mit der Arbeit angefangen, obwohl man mich mit Ehrungen, Lobhudeleien und Champagner überschüttete.

Ich war wie im Wunderland, als ich erfuhr, daß du mit dem kleinen Alfred schwanger bist. Ich habe im Büro getanzt, vermutlich den ungeschicktesten Hilly-Billy, wie du dir vorstellen kannst. Ich bin außer mir vor Freude, du kannst es dir nicht vorstellen. Du kennst mich nur als besonnenen und ernsthaften Parsifal auf der Suche nach dem Heiligen Gral. Aber ich kann auch anders, ich habe die überraschte Direktorin spontan umarmt und sie von oben bis unten abgeküßt, als sie mir die frohe Nachricht brachte. Ich habe

unbesonnen ihre Bluse aufgerissen und ihre Brüste, ihre Zitzen geküßt wie ein närrischer Idiot! Sie hat lächelnd meine Lippen für Minuten auf ihren Zitzen geduldet, bis ich wieder zur Besinnung kam. Sie hat ihre Bluse wieder lächelnd zugeknöpft und schief gegrinst, denn auch sie hatte noch nie eine so überschießende Freude erlebt über die Frohbotschaft, die sie mir verkündet hatte.

Wir wußten beide, daß es einen winzigen Riß im Raum/Zeit-Kontinuum hervorrufen würde, aber kein katastrophales, wir sind ja noch alle unverändert da. Außer ihr darf natürlich kein Mensch davon wissen, vor allem nicht das stocksteife Gremium, wie du es dir wohl denken kannst. Dennoch, ich werde Waltraud und Heinrich zu einem festlichen Abendessen einladen und es ihnen persönlich sagen und dann auch von dir erzählen. Ich werde ihnen Bilder von dir zeigen (natürlich nicht die Nacktfotos und unsere Videos) und ihnen sagen, wie sehr ich dich liebe. Daß ich dich zur Frau genommen und zur Mutter ihres kleinen Brüderchens gemacht habe, vor 900 Jahren.

Das Gremium hat mir nur gestattet, dich alle paar Monate aus der Ferne zu sehen, im Visigraphen, einer Art Fernrohr. Ich jedoch habe vor, dich und Alfred jeden Tag aus der Ferne zu sehen, das wird schon gehen. Ich sehe, wie sehr sich Yvonne um dein Wohl kümmert und daß ihr gemeinsam zu Zwerg Roberts Vorlesungen geht. Im Wissen, daß das Gremium diese Zeilen eines fernen Tages vielleicht lesen wird, sage ich dir: ich freue mich aus ganzem Herzen, daß du deine anfängliche Scheu überwunden hast und nun ebenso wie Yvonne an den Lippen Roberts hängst, wenn er euch die Ballade vom Zwerg Nase vorliest, Kapitel für Kapitel, der kleine Schelm mit der großen Nase... Ich hatte ja befürchtet, du würdest dich völlig abkapseln und dich dem Weltlichen verschließen. Nein, ich wünsche dir und Yvonne noch viele vergnügliche Vorlesungen mit Robert.

Ich vermute, du hast die Pille in vollem Bewußtsein abgesetzt, als der Abschied näher rückte. Gewußt habe ich es nicht, aber umso größer ist meine Freude jetzt. Und ich muß dir nun ein letztes Geheimnis enthüllen, obwohl es mir sehr peinlich ist. Meine Mama hat mir die Methode gezeigt, wie sie sich mit Papa körperlich vereinigen konnte, allerdings nur sehr selten und mit klopfendem

Herzen. Eine virenabtötende Salbe, ein virenabtötender Intimspray und ein handelsübliches Kondom. Für sie und Papa gab es das nur zu allen heiligen Zeiten, denn narrensicher ist die Methode nicht.

Mama hatte ihr ganzes Leben lang keinen Virus in ihrem Leib. Vielleicht mochte der Virus ihren Hormonmix nicht, denn der war erst nach der Pubertät in der richtigen Zusammensetzung. Heute denke ich manchmal, daß Mamas Leib immer noch in der Pubertät steckte, den Teufel in ihrem pubertierenden Leib überschäumend rasen lassend. Trotzdem testete sie sich jeden Monat, schickte meine Schwestern alle 10 Tage zum Test, dreimal im Monat. Sie hatte Angst, die Zwillinge könnten mich infizieren und umbringen. Sie lächelte still, wenn meine Schwestern und ich einen Wirbel im Mädchenzimmer machten. Das war ganz okay, wir Kinder sollten unsere Sexualität erkunden, alles ausloten.

Als sie größer wurden und fesche Junker beherbergten, nahm Mama ihren Teil, wenn es ging. Mama warf das kleine Maschinchen augenblicklich weg und winkte den Junker herein, das Lebendige war allemal besser als der tumbe Stöbel. Ich lächelte, wie emsig Mama die Spielkameraden ihrer Töchter zum atemberaubenden Dienst zwang; oh ja, sie war Gott sei Dank keine Kostverächterin oder blasse Betschwester. Erst am Ende der Pubertät meiner Zwillingsschwestern, etwa mit 17, ortete man den Virus und seither lag ich nie wieder im Mädchenzimmer.

Mama hat mich mit diesem gewissen Blick angesehen, als ich alt genug war und hat gefragt, ob ich bitte für den Stöbel einspringen wolle? Sie schob das Maschinchen beiseite, wenn das Zünglein ihr Feuer entfacht und sie an den Rand der Klippe gebracht hatte, da sprang ich für den Stöbel ein, denn ich wollte es selbst so sehr. Sie liebte es, von Gipfel zu Gipfel zu springen, direkt auf den höchsten Gipfel zu, von dem sie sich dann mit Hurra hinunterstürzen konnte, hinunter in die zärtlichen Arme ihres Sohnes. Jahrelang — auch noch als *curator* und Ehemann Hildas — sprang ich ein, wenn das Zünglein gute Vorarbeit geleistet hatte und sie nur noch einen Schritt vor der erlösenden Ekstase stand.

Sie ist in meinen Armen gestorben, ihr schwaches Herz brach im Augenblick höchster Lust und in der Ekstase ihres fünften und höchsten Gipfels dieses besonderen Abends. Ich war 23, zutiefst betroffen und habe mir vorgenommen, nie wieder körperlich Liebe zu machen — nie wieder sollte ein Mädchen oder eine Frau in meinen Armen sterben, nie wieder wollte ich in verlöschende und brechende Augen blicken. Das habe ich dir nie erzählt, es war mir einfach zu peinlich und zu schmerzhaft zugleich. Vielleicht verstehst du das. Worauf ich aber hinaus will, ist, daß meine Mama es völlig richtig gemacht hat und mich in die richtige Bahnen gelenkt hat. Umarme unseren Alfred liebevoll, mütterlich und unverzagt. Dies ist mein Wunsch, nicht mehr. Es wird ihm Lehre und heiliges Erzittern zugleich sein.

Das Gremium hat es mir erlaubt, an einen Sheriff angekettet deine Wohnung zu betreten und meine Geschenke persönlich zu hinterlegen, aber nur wenn du nicht anwesend bist. Das Gremium mißtraut mir und das mögen sie auch gerne tun. Ich weiß, daß sie mir es niemals gestatten würden, dich leibhaftig wiederzusehen. Würden sie wissen, wie es genau um uns beide steht, sie würden mich in Ketten legen, so viele Regeln hatte ich gebrochen. Die Verärgerung über mein zeitliches Überziehen ist noch immer groß, mein Liebling, sie hatten mir ursprünglich nur 360 Tage genehmigt. Aber ich würde keinen der 582 Tage mit dir vermissen wollen, nicht einen Einzigen.

Den Schmuck habe ich selbst entworfen und ihn von einer sehr geschickten Goldschmiedin anfertigen lassen. Die Besonderheit aber ist, daß alle in ihrem Kern aus schwedischem Stahl sind, dem legendären Drachenstahl, wie er in grauer Vorzeit für die Herstellung von Schwertern verwendet worden ist. Und dann hat die Goldschmiedin alles mit hochkarätigem Gold überzogen. Das Wappen auf dem Siegelring ist angeblich das Wappen derer von dem Steine, die bereits im 13. Jahrhundert zuverlässige Ritter und Raubritter im Dienste der hannoverschen Herrschaft waren.

Ich wollte dir signalisieren, daß meine Liebe zu dir stark wie der stärkste Stahl ist und aus Gold, wie es deine Haare oben und unten sind. Und dann habe ich noch eine Überraschung hinterlegt, dort wo

wir früher die Reserve-Packungen des Arabia-Kaffees aufbewahrt haben. Der Sheriff bemerkte es nicht, weil wir zur Ablenkung guten Kaffee getrunken haben und ich für ein Stündchen in einem Zeitriß dem guten Mann entkommen bin.

In dem dicken Lederbeutel findest du eine Menge Goldmünzen, viele griechische Drachmen und einige römische Aureus- und Solidus-Münzen. Sie sind wirklich echt, aber tatsächlich nur Nachbildungen, die wirklich echt sind. *You get my point?* Gib vor, sie von deinem Opa geerbt zu haben, sag einfach, er war ein großer Münzensammler, dein Opa. Verkaufe oder besser, versteigere sie Stück für Stück im Internet, denn sie sind ein Vermögen wert, wenn man sie nicht unvorsichtigerweise im Pulk verkauft. Dies soll mein Beitrag zur Erziehung und zum Studium von Alfred sein. Es kann den abwesenden Vater natürlich nicht ersetzen, aber vielleicht eine profunde Ausbildung bezahlen. Du wirst wissen, wann er alt und reif genug ist, damit du ihm von seinem Vater erzählen kannst.

Ohne dich werde ich die körperliche Liebe vermissen. Ich kann dir versichern, ich nehme Mamas Rezept wohl zu Herzen und ich werde ganz sicher durch die ganze 19-Millionen-Stadt wildern, von Blüte zu Blüte, um jemanden zu finden. Jemand, in dessen Augen ich dich wiedererkenne. Vielleicht finde ich sogar eine direkte Nachfahrin von dir, mein Herz. Und das wollte ich dir noch ehrlich gestehen, denn ich bin von dir erweckt worden und kann und will das Körperliche einfach nicht mehr missen.

Waltraud hat sich wie jeden Monat testen lassen, und zum ersten Mal hat man den Virus nachgewiesen. Sie und Heinrich haben sofort getrennte Schlafzimmer bezogen, sie will ihren Bruder ja nicht umbringen. Als ich das von Waltraud hörte, fiel mit ein Stein vom Herzen, denn nun zeigen die beiden mehr Vernunft als zuvor. Hilda und ich haben die beiden ja gewähren lassen, es war ihre kindliche und jugendliche Sexualität und nicht die unsere. Es war und ist ja wirkliche Liebe, die die beiden verband, und nicht nur sexuelle Gier oder Dominanz.

Sonst aber ist alles beim alten geblieben, ich habe immer noch keinen Hund und keinen Papagei. Nun, vielleicht ein paar Ladies, die

es mit mir versuchen, obwohl ich schon ein sehr seltsamer Kautz geworden bin, ein angehender Lustmolch, um ehrlich zu sein. Denn ich fordere Lust, Körperlichkeit und Ekstasen im undsoweiter, beinhart und ohne Skrupel. Natürlich halte ich mich strikt an Mamas Rezept, ich will mich ja nicht vom Virus umbringen lassen, versprochen!

Grüße mir den Zwerg Nase und ganz besonders die Yvonne. Erfinde, was immer nötig ist, warum ich immer noch in den Staaten bin und mich nicht blicken lasse. Ein tödlicher Autounfall, vielleicht ein Flugzeugabsturz?

Wenn ich die Augen schließe, sehe ich dich. Dich und manchmal die Yvonne. Aber du warst immer meine Frau, meine einzige, meine wahre Frau, sie aber nur ein Mädchen, mit der wir beide viel Freude hatten und die wir uns geteilt haben. Vielleicht warst du am Anfang ein Mädchen, doch du wurdest von Tag zu Tag immer mehr meine Frau, die ich angebetet habe, die ich immer anbeten werde. Die Muse, die mich nach dem Vormittagsschlaf wachgeküßt hat, um mit mir zum Teich zu rollen.

Ich sehe Dich, wie du dein Negligee über den Kopf ziehst und es weglegst, nichts soll zwischen unseren Leibern sein als Luft und Liebe. Ich sehe dich, wie du dein Haarband löst, wie deine Haare wie dunkles Gold zu deinen Schultern herabgleiten und deine leuchtenden Augen mir das Paradies deiner Liebe ankündigen. Ich sehe mit fliegendem Atem, wie du deine schneeweißen Schenkel leicht auseinandergleiten läßt, das verkündete Paradies entfaltend.

Ich sehe, wie du deine Augen schließt und lächelst, weil du dich auf mich freust wie eine Schneekönigin.

Ich sehe Dich, Julia.

Ich sehe Dich.

Dich.

für immer und für ewig Dein
Alfie